FRANCISCUS PRÆPOSITUS S. SALVATORIS POLLINGÆ: Aº. 1744. *
AD BIBLIOTHECAM IBIDEM.

NCISCUS PRAE

25

D.
5.III.
63.k.

Mog. 327.

Leben
des Herrn
Valentin Jamerai Duval
Kaiſerl. Bibliothekars
und Aufſehers über das Münzkabinet zu Wien.

Aus deſſen
eigenhändigem franzöſiſchem Manuſcripte und den Memoires
des Herrn Ritters von Koch
überſezt von
Albrecht Chriſtoph Kayſer
Hochf. Thurn und Taxiſchen Bibliothekar.

Mit Churſächſiſchem Privilegio.
Zwote um die Hälfte vermehrte Auflage.

Regensburg bei Montags Erben, 1788.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Durchlauchtigſter Reichsfürſt,

Gnädigſter Fürſt und Herr,
Herr!

Wenn ich dem Publico, unter das ich mit dieſer neuen Auflage von Duvals Leben trete, hier öffentlich ſage, daß Eure Hochfürſtliche Durchlaucht nicht nur der großmüthige Stifter einer öf-

fentlichen anſehnlichen und bereits häufig benüzten Bibliothek ſind, ſondern auch den Wißenſchaften manche von Höchſtdero koſtbaren Stunden widmen, wenn ich mich dabey auf die Stimme aller derienigen, welche Höchſtdieſelben zu umgeben das Glük

haben,

haben, kühn berufen darf, ob nicht eben dieſer erhabene Freund der Wißenſchaften zugleich das gefühlvollſte, menſchenfreundlichſte Herz beſitze, das Alles um ſich her glüklich ſehn und machen möchte, wenn ich dann noch hinzufüge, daß Eure Hochfürſtli-

che Durchlaucht mir — Brod, Vaterland und häusliches Glük gewährt haben, wird da das Publikum und die Nachwelt — ſie, die über Fürſten und Schmeichler unbeſtechlich richten, mich in die Zahl der Lezteren und Jener Dedicanten verſetzen, welche ſelbſt

Duval

Vorrede.

Die Verdienſte, welche ſich der Herr Staatsrath und Ritter von Koch [1]) durch die Herausgabe der Werke Duvals und insbeſondere durch die denſelben vorgeſezte Lebensbeſchreibung dieſes groſſen Mannes um die Philoſophie und Menſchenkunde erworben, ſind wenigſtens in Teutſchland nicht verkannt worden. Duvals Schickſaale waren zwar ſchon in einem Franzöſiſchen, [2]) und in zwei teutſchen Werken,

1) Herr Friedrich Albrecht von Koch des H. R. R. und des h. Wlodimirs Ritter von der vierten Klaſſe, Ihro Rußiſch Kaiſerlichen Maieſtät Staatsrath bey dem Collegio der auswärtigen Geſchäfte.

2) Bibliotheque Lorraine etc. par le R. P. Dom. Calmet fol. à Nancy 751. S. 952. und f.

ken, 3 und 4) ihrem hauptſächlichſten Inhalte nach erzählt, allein theils darinnen ſo verſteckt, daß ſelbſt einer unſerer größten Litteratoren an ihre Exiſtenz ſich nicht erinnerte, 5) theils ſo oberflächlich hingeworfen, daß ſie den Eindruck nicht machen konnten, den die vortrefliche Kochiſche Biographie machen mußte. Eine Folge dieſes lebhaften Eindruckes war der allgemeine Beifall, 6) womit meine Ueberſetzung von Duvals

3) Joh. Geo. Keyßlers Neueſte Reiſen durch Deutſchland ꝛc. 4. Hannov. 1751. ſ. 2ten Theil. S. 1486 — 88.

4) Joh. Friedr. Joachim's Neueröfnetes Münzcabinet 4. Nürnb. 1761. Seite 215. u. f. H. Joachim ſagt hier unter andern auch, daß H. Duval faſt der Urheber ſeines Münzcabinets ſey und äußerſt gefällig ihm das Meiſte dazu aus dem Kaiſerlichen Cabinet beigetragen habe.

5) Hr. Hofrath Meuſel in Seiner hiſtoriſchen Litteratur für das Jahr 1784. October. N. 7.

6) In den in der nachfolgenden 7ten Note angezeigten kritiſchen Blättern.

Duvals Leben aufgenommen wurde. Die reiche Compoſition des Originalgemählddes machte die Flecken ſeiner Copie vergeßen. Ungeachtet der häufigen Auszüge, die man theils in kritiſchen Blättern bey der Anzeige der Duvaliſchen Originalwerke und meiner Ueberſetzung [7]) theils in verſchiedenen Volksſchriften [8]) von dieſes außerordentlichen Mannes Schickſaalen machte, und die meiner

7) Meuſels hiſtoriſche Litteratur für das Jahr 1784. October N. 7. Münchner gelehrte Zeitung 1784. 11tes Stück. Büſchings wöchentliche Nachrichten 1784. 51ſtes Stück. Göttingiſche Anzeigen 1784. 141ſtes Stück und 1785. 5tes Stück. Halliſche neue gelehrte Zeitungen 6tes Stück 1785. Allg. Litt. Zeit. Erſt. B. N. 42. S. 177. u. f.

8) Anecdotenbuch für meine lieben Amtsbrüder, Prieſter und Leviten. 2ter Theil, S. 194. Fedderſen Nachrichten von dem Leben und Ende gutgeſinnter Menſchen, 5te Sammlung; Geſchenk zum Neuen Jahr für die Jugend 8, Hamburg 1787.

meiner Ueberſetzung ſelbſt den Reiz der Neuheit zu benehmen ſchienen, hatte die leztere doch einen ſo ſtarken Abgang, daß ſich die Verlagshandlung zu einer zweiten Auflage zu ſchreiten genöthigt ſah.

Kaum hatten wir miteinander darüber geſprochen, ſo ereignete ſich ein Vorfall, der unſer Vorhaben auf eine ungemeine Art begünſtigte. Es wurde mir ein der Wienerhofzeitung beigelegtes Avertißement eines daſigen Antiquars mitgetheilt, worinnen ich folgende Manuſcripte um die beigeſezten Preiſe wörtlich alſo feil gebothen ſah:

N. 909) La Vie de Mſr. Valentin Duval ecrite par ſa propre main. Mst. en 12 Cajes. 4 fl. 30 kr.

N. 910) Correspondance litteraire de Mſr. Duval avec pluſieurs ſavans en Ruſſie Françe etc. Mscrt. en 4 Cajes 13 fl. 20 kr.

N. 911) Anecdotes differentes Mst. de Mſr. Duval. 1 fl. 30 kr.

Ich

Duval in ſeiner gegenwärtigen Lebensbeſchreibung mit ſcharfer und verdienter Geißel züchtiget? Nein ſie werden den Schritt, den ich hier thue, als die Wirkung eines von Dank und Ehrfurcht erfüllten Herzens nicht misbilligen, und von dieſer Hofnung gegen

jeden Schein eines Höchſtdero Gnade unwürdigen Schmeichlers geſtärkt, preiſe ich mich doppelt wegen der Erlaubnis glüklich, Eurer Hochfürſtlichen Durchlaucht dieſe Ueberſetzung als ein Denkmal meines tiefſten Reſpects und meiner innigſten Dankbarkeit wid-

widmen und bei dieſer Gelegen-
heit öffentlich betheuern zu dür-
fen, daß ich nichts ſehnlicher wün-
ſche, als Höchſtdero unſchäzba-
res Leben und verdienteſte Wohl-
farth bis ins ſpäteſte Alter ver-
längert zu ſehen und mit dem un-
wandelbarſten Dienſteifer und der
gefühl-

gefühlteſten Verehrung mich un-
ausgeſezt nennen zu dürfen

Ew. Hochfürſtl. Durchlaucht

Meines gnädigſten Fürſten und Herrn,
Herrn

unterthänigſtgehorſamſten
A. C. Kayſer.

Vor-

Dem

Durchlauchtigſten Fürſten

Herrn, Herrn

Carl Anſelm

des

Heil. Röm. Reichs Regierenden Fürſten

von

Thurn und Taxis,

Gefürſteten Grafen

zu

Friedberg-Scheer,

Grafen

zu Valſaſina,

Freiherrn zu Impden ꝛc. ꝛc.

der

ſouverainen Provinz Hennegau

Erb-Marſchall,

Ritter
des goldnen Blieſes,
Ihro
Römiſch Kaiſerlichen Maieſtät
wirklichen
geheimen Rath
und
Principal-Commiſſario
bey
der allgemeinen Reichsverſammlung,
auch
Erb-General-Poſtmeiſter
im
Heil. Römiſchen Reich,
Burgund und denen Niederlanden,

Meinem
gnädigſten Fürſten
und
Herrn Herrn.

Ich geſtehe, daß ich nicht wußte, was ich von der Aechtheit dieſer feilgebothenen Waare halten ſollte. Von der einen Seite war es mir nicht unbekannt, daß der Herr Staatsrath und Ritter von Koch alle Duvaliſchen Manuſcripte geerbt hatte, von der anderen ſchien es mir aber wieder unglaublich, daß es Jemand um 4 fl. 30 kr. der Mühe werth halten könnte, 12 Hefte mit einer erdichteten Lebensbeſchreibung anzufüllen. Dieſer Grund, verbunden mit einigen andern, bewog die Montagiſche Buchhandlung einem ihrer Correſpondenten in Wien den Auftrag zur Erkaufung und baldigſten Ueberſendung der Numern 909 und 911 9) zu geben. Wir harrten von einem

9) Das unter dem Titel der Anecdotes etc. erkaufte Manuſcript beſtand aus lauter Auszügen, die ſich Duval auf einzelnen Blättern aus den philoſophiſchen, politiſchen und hiſtoriſchen Büchern, die er geleſen, gemacht hat. Auch

einem Poſttage auf den andern voller Erwartung auf die Ankunft der verſchriebenen Manuſcripte — vergebens. Nun überzeugten wir uns immer mehr und mehr von der Aechtheit derſelben und vermutheten nicht anderſt, als daß der eine oder der andere Freund der Wißenſchaften in Wien, dieſe ſchäzbaren Ueberreſte eines

Auch in dieſen Auszügen erblickt man den großen Mann, der unermüdet thätig an ſeiner Geiſtesausbildung arbeitete, und dem Wohl und Weh der Menſchheit aufs innigſte rührte — N. 910. Correſpondance de Mr. Duval ließ ich auf meine Koſten kommen; da ſie groſſentheils Originalbriefe von Gelehrten ꝛc. und darunter einen von Leibniz und einen von Monteſquieu enthielt, ſo geruhte der erhabene und für den Flor Seiner Bibliothek eifrigſt beſorgte Fürſt, dem ich zu dienen, das Glük habe, mich für deren Ankauf zu entſchädigen und zu befehlen, daß dieſelbe Seiner Bibliothek einverleibt würde, wo dieſe merkwürdige Acquiſition jedem Fremden vorgezeigt werden kann.

nes großen und merkwürdigen Mannes ſo-
gleich an ſich gekauft haben würde. De-
ſto größer war unſer Erſtaunen, da — ich
glaube nach einem Verlaufe von 6 Wo-
chen — der Correſpondent der Montagi-
ſchen Buchhandlung an dieſelbe zurük ſchrieb:
"er ſey inzwiſchen verreißt geweſen und
"wolle anfragen, ob er die noch unverkauft
"daliegenden Manuſcripte kaufen und über-
"ſenden ſolle?" Die Antwort der Buch-
handlung kann man ſich denken — der
nächſte Poſtwagen ſtillte unſer Verlangen.

Was die äußere Beſchaffenheit der
eigenhändigen Duvaliſchen Lebensbeſchrei-
bung anbelangt, ſo beſteht ſie, wie das
Avertißement des Antiquars dieſelbe an-
kündigte, in 12 Heften. Die Hefte ſind
in Quartformat eng und klein geſchrieben,
und füllen 415 paginirte Seiten. Man
ſieht es der Ortographie, der Schrift,

 dem

dem Stil und den häufig angebrachten Verbeßerungen an, daß ſie der erſte Entwurf ſind. Die mit Röthel bezeichneten Stellen ſind am meiſten corrigirt, woraus zu vermuthen iſt, daß man von denſelben Abſchriften genommen hat. Einige Seiten ſind ganz durchſtrichen. Nur die erſten zwei Hefte ſind nicht datirt, die übrigen ſind es alle, nämlich: das 3te vom 25 October 1735, das 4te vom 15 October 1741, das 5te vom 28 Jänner 1742, das 6te vom 22 September 1742, das 7te vom 14 December 1742, das 8te vom 20 Mai 1743, das 9te vom 9 September 1743, das 10te vom 26 Jun. 1745, das 11te vom 25 December 1746, das 12te vom 14 October 1747. Sehr wahrſcheinlich bezeichnet Duval damit die Zeit, in welcher er ein ſolches Heft angefangen oder vollendet hat.

Schon

Schon Calmet kannte das Daſeyn dieſer Lebensbeſchreibung. "Ich habe mehr "als einmal, (ſagt er in ſeiner Biblio-"theque Lorraine S. 955.) um Nach-"richt von ſeinen Leben und Schriften an "ihn (Duval) geſchrieben, aber nichts als "nachſtehenden Brief erhalten können. "Inzwiſchen weiß ich, daß er ſein Leben "beſchrieben hat und zwar wahrſcheinlich "in 6 Büchern, weil er 6 Vigneten hat "ſtechen laßen, die ſich auf die Haupt-"ereigniße ſeines Lebens beziehen. Die er-"ſte ſtellt Einſiedler vor, wie ſie arbeiten; "die zweite Herrn Duval, wie er Kühe "hütet und zur Nachtszeit mit der Be-"trachtung der Geſtirne beſchäftiget iſt; "die 3te wie ihn über dem Leſen eines "geographiſchen Buches und von Land-"charten umgeben, Herzog Leopold antrift; "die 4te wie er Schierling verzehrt; die "5te wie er ſich in einer großen Bibliothek

 "mit

"mit verſchiedenen Herren unterhält, und
"die 6te die Abreiſe der Herzogin Kö-
"nigl. Hoh. von Lüneville im Jahr 1737."
Der Brief, von welchem Herr Abbé Calmet hier ſpricht, und den er nach dieſem Vorberichte eingerükt hat, enthält äußerſt gedrängt Duvals merkwürdigſte Lebensumſtände; doch muß ich dem Eingang und dem Schluße deſſelben in einer Ueberſetzung hier einen Plaz anweiſen, weil Duval darinnen die Gründe angiebt, warum er die Memoires, aus denen dieſe Ueberſetzung verfaßt iſt, nicht ſelbſt herausgegeben. Der Brief fängt ſich folgendergeſtalt an:

Mein Herr!

Illi mons gravis incubat
Qui notus nimis omnibus
Ignotus moritur ſibi.

"Seit langer Zeit iſt dieſe Stelle eines
"dichteriſchen Philoſophen meine Deviſe,
"und

"und ſie wird es, ſo lange ich lebe, blei-
"ben. Ich habe immer geglaubt, daß
"man, um ſich ſelbſt beßer kennen zu ler-
"nen, deſto mehr vermeiden müßte, von
"andern gekannt zu werden. Die Me-
"moires, die ich entworfen, ſtrotzen von ge-
"wißen Wahrheiten, die der Delicateße der
"Welt alsdann erſt erträglich ſeyn wer-
"den, wenn ſie die Zeit gereift und
"mich an ienes tödtliche Ziel gebracht
"haben wird, wo der Stolz und Hoch-
"muth der Großen und das kriechende We-
"ſen der Kleinen unter einerlei Staub
"vermengt iſt. Dieſe Vorſicht muß Jeder
"gebrauchen, der die Wahrheit Zug für
"Zug und mit eben der Freiheit mahlen
"will, als ob er allein in der Natur wä-
"re. Zweierlei Gründe halten mich von
"der Abkürzung dieſer Memoires zurük:
"Der erſte iſt, weil mir meine Arbeiten
"die Zeit nicht dazu geſtatten — der zwei-

"te, weil ich es nicht thun könnte, ohne "ſie zu zerreißen und auf blos mich be⸗ "trefende Thatſachen zu beſchrenken. Ich "urtheile von der Güte der Bücher nach "dem Nutzen, den das Publikum daraus "ziehen kann; ich weiß nicht, wie That⸗ "ſachen, die den unwichtigſten aller Gegen⸗ "ſtände betreffen, beſonders viel intereßi⸗ "ren könnten. Was meine Dankbarkeits⸗ "bezeigung anbelangt; ſo wird ſich dieienige, "die ich Gott ſchuldig bin, ſeiner Zeit of⸗ "fenbahren. Nichts geſchieht zu ſpät, "in Rükſicht auf ein unendliches Weſen, "das den Zirkel und die Kette aller Thei⸗ "le der Ewigkeit ſo gut als alles das, was "iene in ſich faßen können, mit einem Bli⸗ "cke überſieht.

"Die Dankbarkeit, die ich meinem "ehemaligen Aufenthalte zu St. Anna "ſchuldig bin, einem Aufenthalte, den ich

"als

"als mein wahres Vaterland und die "Quelle alles deßen, was mich auf "meinen gegenwärtigen Standort gebracht "hat, anerkenne, iſt bekannt. — Diejenige, "die ich demjenigen unter allen Souve= "rains, der am meiſten, den glorreichen "Namen eines Vaters des Vaterlandes "verdienet, zu entrichten habe, erfordert "hier eine kleine Ausführung u. ſ. w." Nach einer, wie geſagt, äußerſt gedräng= ten Erzählung der bemerkenswertheſten Vorfälle ſeines Lebens beſchließet Duval ſein Schreiben alſo:

"Sehen Sie, mein Herr, dies iſt "kürzlich und eigentlich der Urſprung mei= "nes Schickſaals und des daraus für mich "entſtandenen Wohlſtandes. Ich habe dies "alles anderswo umſtändlicher auseinander "geſezt; aber die Freimüthigkeit, womit ich "es, wie ich bereits angeführt, gethan habe,

„iſt keineswegs Sitte. Ich will alſo ſo „lange warten, bis die Gerechtigkeit und „die Wahrheit aus ihrer Verbannung zu„rük gekehrt ſind, um ihre Sprache öffent„lich zu führen, und in Erwartung die„ſes zufälligſten aller Ereigniße verharre „ich mit der tiefſten Hochachtung, die Tu„gend und wahres Verdienſt einflößen „können,

Mein Herr,

Wien den 28. Jun. 1750.

Ihr unterthäniger Diener
V. J. Duval.

So urtheilte Duval von ſeinen Memoires ſelbſt! Man darf ſich alſo nicht wundern, daß H. Staatsrath von Koch mehr noch aus Schonung für das Andenken ſeines Freundes, den er keinem ſchiefen Urtheile Preis geben wollte, als für die Verhältniße, in welchen Er als Staatsmann ſteht, die Lebensbeſchreibung deſſelben

ben nur im Auszuge lieferte. Mir, dem die Buchhandlung das Manuſcript als ihr rechtmäßig erworbenes Eigenthum zur beſtmöglichſten Benüzung übergab, mir waren hierinnen die Hände weniger gebunden, ich mußte vielmehr aus Pflicht gegen meinen Freund und Verleger alles dasienige ausheben, was, nach der beſchloßenen Bogenzahl und der beſchränkten Zeit, dieſer Auflage noch mehr Neuheit und Werth geben konnte. Ich zweifle auch nicht, daß meine Leſer, ungeachtet ich ihnen kaum die Hälfte der Memoires überſezt liefere, doch in demienigen, was ich hier geben kann, die Charakteriſtik wahr finden werden, die Duval, durch folgende auf das Titelblatt ſeines Manuſcripts geſchriebene Verſe, von ſeiner Arbeit ſelbſt gegeben hat:

Ie ne veux point, que mes ouvrages
reſſemblent trop fleuris, trop ſages

a ces

à ces jardins plantés par l'art:
on y vante en vain l' induſtrie;
leur ennuyeuſe ſymmetrie
me plait moins, qu'un heureux hazard.

* * *

J'aime mieux ces forêts altieres,
où les routes moins regulieres
m' offrent plus de diverſité;
La Nature y tient ſon empire,
et partout l'oeil ſurpris admire
un deſordre plein de beauté.

La Mothe Pindare aux enfers 10)
T. I. p. 212.

Eine Vorſchrift, die der Stof, den er verarbeitete, ungemein begünſtigte. Welche

10) Für dieienigen, die der Franzöſiſchen Sprache ganz unkundig ſind, will ich eine proſaiſche Ueberſetzung ohne alles poetiſches Verdienſt herſetzen:

Meine Werke ſollen durchaus nicht zu beblümelt und zu weiſe ienen von der Kunſt angelegten Gärten gleichen, an denen man umſonſt verſchwendeten Kunſtfleiß rühmt, ihre unermü-

Welche Abwechslung zwiſchen traurigen, erheiternden und ſchrecklichen Scenen, vermiſcht mit eben ſo mannigfaltigen allezeit wahren Raiſonnements und Einfällen! Wie genau ieder noch ſo unbedeutend ſcheinende Vorfall aufgefaßt, der ſeiner Ausbildung oder ſeinem Schickſaale eine neue Stufe war, zu der er empor ſtieg; Wie ſchön mit Auftriten verwebt, die nicht immer ſein Ich allein betrefen, die die Menſchheit angehen, und dann wie heiß ſein Eifer gegen Unterdrükung, wie ſtark ſeine Vertheidigung der gekränkten Rechte der Menſchheit, wie innig ſeine Wünſche für ihre Wohl-

ermüdende Gleichheit in allen Theilen gefällt mir weniger, als das glükliche Spiel des Zufalls.

Ich liebe iene ſtolzen Wälder, deren unregelmäßigere Pfade mehr Mannigfaltigkeit darbiethet. Hier thront die Natur, und überall bewundert das überraſchte Aug hier eine Unordnung voll Schönheit.

Wohlfarth; Wie entfeßelt von den Vorurtheilen des Aberglaubens und Nationaldünkels, iede ſeiner Geſinnungen, zu einer Zeit, wo eine ſolche Sprache noch ſo ſelten war! [11])

Sehr zu bedauern wäre es, daß das Manuſcript, welches ich von Duvals eigener Hand entworfen beſitze, nur bis zu ſeinem Aufenthalte im Collegio zu Pont a Mouſſon reicht, wenn nicht der Herr Ritter von Koch, durch ſeine den Duvaliſchen Werken vorgeſetzte Biographie, dieſen Verluſt vergeßen machte. Ich habe mich derſelben bedient, wo Duval ſelbſt zu erzählen aufhört. Dadurch erhalten die Leſer nicht nur von den ferneren Schickſaalen dieſes außerordentlichen Mannes, ſondern auch von deſſen lezten Lebens-

11) Duval entwarf, nach den oben angeführten Datis, ſeine Memoires in den Jahren 1735-47.

benstagen Nachricht. Eine meiſterhafte Charakterzeichnung am Ende der Kochiſchen Lebensbeſchreibung überhebt ſie der Mühe ſich dieſelbe aus Duvals eigener Erzählung von ihm zu entwerfen. Vortheile, die die Leſer bey einer blos eigenhändigen Biographie des Philoſophen größtentheils hätten entbehren müßen, und die ſie für die Wünſche von der ferneren Geiſtesausbildung und den Bemerkungen, womit ſich Duval in ſeinen männlicheren Jahren beſchäftigte, mehr detaillirtes von ihm ſelbſt zu erfahren, hinlänglich ſchadlos halten. Indeßen wird es, wie ich glaube, zur Würdigung ſeines Biographen nicht wenig beitragen, wenn ich hier die Stelle einrüke, worinnen derſelbe den Anfang ſeiner Bekanntſchaft mit Herrn Duval und die darauf zwiſchen Beiden geſchloßne genaue Freundſchaft mit edler Beſcheidenheit und Würde erzählt:

"Herr

"Herr Duval correſpondirte[12]) mit "Fräulein Anaſtaſie Socoloff, damaligem "Kammerfräulein der Kaiſerin von Ruß"land. Er hatte zu Wien mit ihr Be"kanntſchaft gemacht; und der Ruſſiſche "Ambaßadeur daſelbſt, H. Fürſt von Gal"lizin war ſo gnädig, ihm den Gang ſeines "Briefwechſels zu erleichtern."

"Anfangs begnügte ſich H. Duval, "dem erlauchten Miniſter durch Beſuche "des Wohlſtandes ſeine Dankbarkeit zu "bezeigen. In der Folge bewirkten die "gute Aufnahme, die er beym Fürſten "fand, und die Merkmale von Achtung "und Güte, die er ihm gab, daß er öf"ter und ſogar zur Tafel erſchien; eine "Gefällig-

12) Dieſer Briefwechſel hat 13 Jahre hindurch zwiſchen H. Duval und Fräulein Socoloff, die nun mit dem Maltheſerritter und Rußiſchen Obriſten, H. v. Ribas vermählt iſt, gedauert.

"Gefälligkeit, die er nur ſehr wenigen
"Perſonen und, noch weniger, Perſonen
"von ſo erhabenem Range bewies. Bey
"einer ſolchen Gelegenheit ſah ich ihn zum
"erſtenmale im J. 1767.

"Seine lebhafte und anziehende Mie-
"ne, der eben ſo lehrreiche als launige
"Ton ſeiner Unterhaltung, mit einem Be-
"tragen voll kunſtloſer Einfalt, heftete
"gleich anfangs meine Aufmerkſamkeit
"auf ihn.

"Ich fühlte bald große Luſt in nä-
"here Bekanntſchaft mit ihm zu kommen.
"Als wir daher von der Tafel aufſtunden,
"gieng ich auf ihn zu und bezeigte ihm
"mein Vergnügen, mich in der Geſellſchaft
"eines ſo berühmten Mannes zu befin-
"den. Dies mit der beſten Ueberzeugung
"von mir ausgeſprochene Wort ſetzte mich

 der

„der Gefahr aus, mit ihm zu zerfallen.
„In der That, antwortete er trotzig, es
„iſt ein ſchönes Ding um meine Be-
„rühmtheit: ich habe in meinem Leben
„Thorheiten genug begangen, und nichts
„gethan, was taugte: finden ſie darinnen
„Stof, einen berühmten Mann aus mir
„zu machen? Je nun, mein Herr, erwie-
„derte ich mit einem etwas entſchlosnen
„Tone. Sie können mir meine Offenher-
„zigkeit übel nehmen, wenn Sie wollen;
„aber das können Sie mir nicht verweh-
„ren, in ihnen den Zögling der Natur zu
„bewundern, der mitten an einem großen
„Hofe die alte Einfalt ſeiner Sitten zu
„erhalten wußte.“

„Meine Wälder, verſetzte er, in de-
„nen ich bis in mein 22ſtes Jahr gelebt,
„haben mich zum Wilden gemacht. Durch
„ſie bin ich ungeſchickt geworden, mich un-
„ter

"ker die Herrſchaft der Manieren und der
"Mode zu beugen; und da ich bei meinem
"Eintrit in die Welt, und meinem Leben
"an den Höfen bemerkt habe, daß einem
"die Menſchen unter dem Firnis der Höf-
"lichkeit oft ein Bein nach dem anderen
"unterſchlagen; ſo hab ich mich nicht nach
"einem ſo täuſchenden Aeuſſerlichen um-
"formen, ſondern meine eigne Weiſe für
"mich behalten wollen.

"Als ich dagegen ſagte: der Strom
"des Beiſpiels würde ihn ohne ſeine ſo
"ſtarke und muthige Geiſteskraft, wie ie-
"den anderen mit fortgeriſſen haben, gab
"er mir zur Antwort: er bilde ſich keines-
"wegs etwas darauf ein; aber er lebe bey
"der ſtandhaften Befolgung ſeines Sy-
"ſtems von Unabhängigkeit in der friedli-
"chen Einſamkeit, die ihm ſeine durch-
"lauchtige Herrſchaft bereitet, glüklich und
"zufrieden.

"Nach dieſem Eingange rükte unſre "Unterhaltung näher zuſammen: und da "wir voneinander ſchieden, ſagte mir H. "Duval verbindlich, ich mögte ihn be= "ſuchen. Ein Vorſchlag, der meiner "Abſicht ſo ſehr entſprach, bezauberte "mich. Ich verſäumte keine Gelegen= "heit, die Bekanntſchaft eines Mannes "aufs beſte zu benutzen, von deſſen Um= "gang ich verſichert war, daß er zu mei= "ner Aufklärung und Beßerung beitra= "gen konnte.

"Es zeigte ſich bald eine Art von "Sympathie zwiſchen uns beiden: und "wenn ich nicht den Schein eines Dün= "kels auf mich zu werfen fürchtete; "würd' ich ſagen, daß der Greis der "Freund des Jünglings wurde. [13] Un= "geach=

13) H. Duval war damals 73 und der H. Ritter von Koch 25 Jahre alt.

"geachtet der häufigen Beſuche, die ich
"ihm machte, kam er regelmäßig zwei-
"mal in der Woche zu mir, und brachte
"den Morgen bei mir zu. In dieſen
"vielen Zuſammenkünften erlaubte er mir,
"ſo zu ſagen, in dem Innerſten ſeines
"Herzens zu leſen, und ihn über ſeine
"Grundſätze, ſo wie über alle Umſtän-
"de ſeines Lebens zu befragen. Daher
"lernt' ich ihn aufs genaueſte kennen,
"und ſeinen Werth vielleicht beßer wür-
"digen als die Meiſten ſeiner Zeitgenoſſen,
"die bei einem viel größerem Scharfſinne
"weder Gelegenheit hatten, ihn ſo unge-
"hindert zu ſehen, wie ich es durfte, noch
"viel weniger den ſchäzbaren Vorzug ſei-
"nes vertrauten Umganges genoßen."

Daß ich einige Anecdoten, die Duval in ſeinen Memoires vergeßen zu haben ſcheint, Herr Ritter von Koch aber in den

 ſeinigen

ſeinigen anführt, als Beilage angefügt, auch deſſen Selbſtgeſpräche und Morgengebeth am Schluße wieder einen Plaz angewieſen habe, das, hoffe ich, wird den ganzen Beifall meiner Leſer erhalten. Dagegen muß ich ſie um Nachſicht gegen meine Ueberſezung bitten. Treuheit der Copie glaube ich auch diesmal verbürgen zu dürfen — Hingegen wird man Reinheit des Stils, Geſchmeidigkeit des Ausdruks, Ründung und Wohlklang der Perioden leider nur zu oft vermißen — Ich kann nichts zu meiner Vertheidigung anführen, als daß ich dieſe Arbeit in meinem Pulte nicht kalt und mir fremd werden laßen konnte, und daß ſie größtentheils aus meiner Feder in die Druckerei eilte. Daher weiß ich auch nicht, ob ich noch ſo viel Zeit gewinnen werde, die bei der Lectüre der Aushängbogen mir etwa noch aufſtoßenden Druckfehler am Schluße zu bemerken. Ich kann

übrigens

übrigens auf die an mich ſowohl öffentlich z. B. in der A. L. Z. und in den Hälliſchen gelehrten Zeitungen, als in Privatbriefen ergangene Aufforderungen: Duvals übrige Schriften gleichfalls zu überſetzen, hier nicht ganz unbeantwortet laſſen. Die bisher im Druck erſchienenen Schriften dieſes groſſen Mannes enthalten größtentheils ſeinen Briefwechſel mit den Fräuleins Socoloff und Guttenberg. Dieſen Briefwechſel halte ich für unüberſezbar, wenigſtens würde nur ein Wieland ſeine eigenthümliche Leichtigkeit, Feinheit und Anmuth erreicht und ihn dadurch auch für Teutſche Leſer anziehend gemacht haben. So wie ich es daher eines Theils mit dem lebhafteſten Danke hier öffentlich erkenne, daß dieſer große Schriftſteller von Seinem Vorhaben, Duvals ſämtliche Werke zu überſetzen, auf mein Bitten, damit meiner bereits erſchienenen Ueberſetzung dadurch kein

Schade

Schade zugehen möchte, gefälligſt abgegangen und Herrn Reich bewogen hat, ſein darauf ſchon erlangtes churſächſiſches Privilegium an meine Verlagshandlung abzutreten — eine gleichfalls den wärmſten Dank verdienende Gefälligkeit — ſo bedauere ich es doch von der anderen Seite, daß ich dadurch einer Ueberſetzung in den Weg getreten bin, die das Verlangen des Publikums und deßen Erwartungen, denen ich nicht entſprechen kann, vollkommen befriediget haben würden. Regensburg den 13 März 1788.

A. C. Kayſer.

Artonnay in Champagne, ehemals ein hübſcher kleiner, mit Graben und Mauern umgebener Marktflecken, nun aber, wie ſo viele andere ſeines gleichen ein Haufe elender Strohhütten, iſt mein Geburtsort. Man hat mir für gewiß verſichert, das Haus, in welchem ich im Jahr 1695 zum erſtenmal das Licht der Welt erblickt, ſey noch damals mit Dachziegeln gedeckt geweſen, man habe ſie aber bey einem eingefallenen Schauer von Taxen und Auflagen zum Beſten des königlichen Schatzes verkauft und ihre Stelle mit demüthigem Stroh erſezt; ein Erſatz, der nicht einmal allezeit im Stande geweſen iſt, uns vor der ungeſtümen Witterung zu ſchützen. Nach dem Abſtammungsſyſtem, das ſich der menſchliche Stolz zum Geſetz gemacht hat, kann es keine dunklere und unanſehn-

lichere Abkunft geben, als die meinige iſt, denn meine Vorfahren waren bloß Bauersleute und Winzer; dagegen habe ich nach dem Ausſpruche der Vernunft und der Wahrheit den Vortheil, in der geſündeſten und nützlichſten Claſſe der menſchlichen Geſellſchaft gebohren worden zu ſeyn.

Ueber meine körperliche Erhaltung erhob ſich meine Erziehung nicht. Man erzog mich ungefähr ſo, wie man Pflanzen wartet, das heißt, auf eine blos nährende Weiſe. Der Unterricht, den ich erhielt, beſtand darinnen, daß man mich das Vater Unſer und einige andere Gebete lehrte und daß man mir dieſelben auf eine ſehr zierliche und mannichfaltige Art in der Sprache des gemeinen Lebens verſtändlich zu machen ſuchte. Eben ſo verfuhr man mit mir in Rückſicht des Catechismus; durch die ſtückweiſe Wiederhohlung deſſelben erhielt ich endlich dunkle Begriffe von Gott, der Kirche, den Sacramenten. Hierauf lernte ich den Pabſt, als das ſichtbare Haupt dieſer Kirche,

und die Prieſter und Mönche kennen. Man lehrte mich, den geiſtlichen Stand nicht allein hochachten, ſondern ſogar fürchten. Das Leztere iſt eine Regel, die ich, wiewol mit einiger Einſchränkung, noch izt befolge. Eines Tags befand ich mich eben bey unſerm Herrn Pfarrer gegenwärtig, da er das Mittagsmahl einnahm. Wie erſtaunt' ich, ihn Brod von einer Farbe eſſen zu ſehen, wovon mir bis auf dieſen Augenblick noch keines zu Geſicht gekommen war. Dieſer Anblick frappirte mich. Ich hatte nicht Muth von dem Brode etwas zu verlangen, aber ich gieng ſo oft um den Tiſch herum, betrachtete es ſo aufmerkſam, daß man leicht merkte, was ich wünſchte. Meine Koſtluſt wurde geſtillt. Ich war ſo glücklich im 8ten oder 9ten Jahr meines Alters zum erſtenmal — weiſſes Brod zu eſſen. Hätt' ich bey dem Mangel an ordentlichen Schuhen meine Füſſe von Holzſchuhen verkrüppeln laſſen wollen, ſo würde ich nichts mehr damit gethan haben als was viele Edelleute unſerer Provinz

 gedul-

geduldig thaten, allein ſolche vornehme Bei-
ſpiele rührten mich wenig. Ich zog die
Unbequemlichkeit, baarfuß zu gehen, gerne den
Quetſchungen und Verrenkungen vor, wel-
chen mich dieſe Art von Cothurn ausgeſezt
haben würde. So friedlich als die meinige,
war nie eine Kindheit. Das geringſte Ge-
räuſch erfüllte mich mit Schrecken und,
wenn zwiſchen meinen kleinen Geſpielen ir-
gend ein Streit entſtand, ſuchte ich unter
verfallenen Gebäuden und in Gebüſchen den
Frieden. Weil aber das junge unruhige Volk,
ſo oft miteinander zerfiel, faßt ich Endſchluß,
auf ſeinen Umgang gänzlich Verzicht zu thun.
Nun hatte ich keine andere Geſellſchaft mehr,
als Vögel, Mücken und Schmetterlinge.
Die lezteren verfolgte ich beinah athemlos
auf den Wieſen und längſt den Bächen ſo
lang, bis mich die Nacht oder der Hunger
nach Hauſe riefen. Das Gemurmel der
Quellen entzückte mich, ein Entzücken, das ſo
mächtig auf mich wirkte, daß ich in dem
Innerſten meiner Seele davon beunruhigt
wurde.

wurde. Ich lag gerne Stunden lang am Ufer der Bäche im Schilfrohr und unter Weidenbäumen. Eine ſolche Situazion hatte für mich ſo lebhafte und rührende Reize, daß ich, ohne ſelbſt zu wiſſen warum? meine Augen davon belebt und mit einer Art von Wärme meine Adern durchdrungen fühlte. Bey dem Anblick eines Gehölzes, einer Quelle, oder einer angenehmen Landſchaft, hüpfte mein Herz vor Freude. Das Erröthen meines Geſichts, die Thränen, die ich in ſolchen Augenblicken vergoß, zeugten von dem Uebermaaße meiner Zufriedenheit, ſo wie von meinem Gefühl für die Freuden der ländlichen Natur. Indeſſen war all dieſe Empfindſamkeit ein nur zu untrüglicher Vorbote von gewiſſen inneren Stürmen, die in der Folge oft genug meine Vernunft ſcheitern gemacht haben. Ich geſtehe, daß mir im Anfang dergleichen Gemüthsbewegungen ſelbſt ſonderbar vorkamen, ia ich glaube, daß ſie die Veranlaſſung und gleichſam die Epoche meines erſten Nachdenkens waren. Freilich

konnte dieſes nur ſehr dunkel ſeyn, auch befand ich mich in einem Alter, in welchem mir noch wenig daran lag, meine Begriffe aufzuklären. Ich überließ mich einem ſolchen Zuſtande ſehr gerne, und was mich einmal darein verſezt hatte, das unterließ ich nicht wieder aufzuſuchen. Dieſe unſchuldigen Freuden hatten ihrer kurzen Dauer wegen ein gleiches Schickſaal mit allen anderen Vergnügungen. Die Natur hatte mir einen entſchiedenen Geſchmack für das ſtille und das glückliche Leben eingeflößt, das demienigen, welches ich nun genieſſe, gleicht; allein ehe ich zu dieſem Genuſſe gelangen würde, ſollte ich alle Unannehmlichkeiten der traurigen Verhältniſſe, in welchen ich gebohren war, fühlen. Bis izt war ich beinah immer Herr meiner Zeit und meiner Handlungen geweſen. Freiheit war mein eigentliches Element. Ich fieng an, ihre Süſſigkeiten zu ſchmecken, und hatte das Unglück ihre Dauer unterbrochen zu ſehen. Meine Mutter kam nach einem achtiährigen Wittwen-

ſtande

ſtande auf den Einfall, ſich wieder zu ver-
heirathen. Ich glaube wohl, ihre Abſicht ſey geweſen, einen Ehegatten zu nehmen, allein ſie irrte ſich. Sie gerieth an einen herrſchſüchtigen Gebiether, und ich an einen der grauſamſten Tieger. Ich litt unter ſeinem tyranniſchen Joche all die Bosheiten, welche die Dichter den ausgearteteſten Stiefmüttern beilegen. Hundertmal war ich in Gefahr, das Unglück, ein Kind der erſten Ehe zu ſeyn, mit meinem Leben zu büſſen. Freilich nahm mir die unmenſchliche Art, womit ich behandelt wurde, ieden Grund weg, den Verluſt deſſelben zu bedauern. Es iſt ein Wunder, daß ich meiner gewaltthätigen Verfolgung nicht untergelegen und ihre Wirkungen mich nicht an Leib und Seele verunſtaltet haben. Wenn ich die Hölle mahlen ſollte, ich würde all die Zänkereien, Feindſeligkeiten, Verwünſchungen, all die Unruhe und Verwirrung ſchildern, die in unſerer bedauernswürdigen Familie herrſchten. Ich faßte den Entſchluß, mich von derſel-

ben zu entfernen und führte ihn nach einem ſeltſamen Ereigniſſe, das ich izt beſchreiben will, aus. Unter allen Qualen, die ich ausſtand, war der Hunger die gewöhnlichſte und eben diejenige, die ich am wenigſten ertragen konnte. Da nun eines Tags meine Diät noch ſtrenger als gewöhnlich war, wollt' ich zu ihrer Mäßigung einige Früchte in einem benachbarten Garten verſtohlens aufleſen. Eben aber, als ich die Hand dazu ausſtreckte, erblickte ich einen Mann, der aus allen Kräften auf mich zulief. Ich ſtrengte die meinigen an, ihm auszuweichen. Die Furcht, den feindſeeligen Behandlungen meines theuern Stiefvaters ausgeſezt zu ſeyn, machte mich flink genug, über die Hecke zu ſpringen und länger als eine Stunde querfeld ein zu laufen, ohne mir auch nur Zeit zu nehmen und umzuſehen, ob ich denn noch wirklich verfolgt würde. Ich erreichte ein Gebüſch, worein ich mit ziemlicher Haſtigkeit ſtürzte. Der Schrecken, wovon ich ergriffen war, verbunden mit der Dunkelheit

der

der hereinbrechenden Nacht und der dichten Hecke lieſſen mich eine Grube nicht gewahr werden, die hier zur Falle für Wölfe gegraben war. Meine weniger als der Inſtinct dieſer Thiere vorſichtige Vernunft hatte mich nicht vor der drohenden Gefahr geſchüzt. Ich fiel mit dem Kopf voran in die Grube und würde mein Grab darinnen gefunden haben, hätte der Zufall oder vielmehr die Vorſehung nicht meinen Fall in die Mitte einer Miſtpfüze gelenkt, in der ich beinah ganz verſank. Lange Zeit blieb ich von dieſem Burzelbaum betäubt und beinah wäre ich in dieſem Kothhaufen erſtikt. Leimig und zäh widerſtand er meinen Bemühungen, mich heraus zu arbeiten. Endlich gelang mir's doch, heraus zu kommen, aber in einem Aufzuge, der auch den Beherzteſten außer Faſſung gebracht haben würde. Ich glich ungefähr ienen nach Lucrezens Beſchreibung aus dem Schooſe der Natur hervorgehenden Menſchen, die voll Verwunderung über ihre plözliche Bildung, mit Erſtaunen den Schlamm belebt werden und

in ihr eignes Weſen ſich umwandeln ſahen. Mein Körper war ganz mit dichtem Koth überzogen, und derienige, ſo ſich mit meinen Haaren vermengt hatte, machte um meinen Kopf eine Art von Helm, dergleichen Homers Helden nicht kannten. Ich war von meinem traurigen Zuſtande nicht ſo ſehr betäubt, daß ich nicht noch Beſinnung genug gehabt hätte, mich für einen Auswürfling der Natur anzuſehen, und, ſo ſchwach ich war, ein Schickſaal zu beweinen, das ich, wiewohl auf eine dunkle und verworrene Weiſe ganz und gar unter der menſchlichen Würde hielt. Indeſſen kannt' ich mein Unglück noch nicht einmal in ſeinem ganzen Umfange! Ich ſollte aus dem Abgrunde herausſteigen, aber ſiehe! indem ich in der Dunkelheit herumfühlte und ſuchte, fand ich alles um mich her ſteil und folglich keinen Ausgang. Nichts gleicht dem Schrecken, der izt meine Seele ergrif! Ich war gewohnt, nach meiner ſehr lebhaften Phantaſie den Tod nicht bloß für eine Trennung der Seele vom Körper, ſondern

für eine grauſame Marter anzuſehen, die das Leben mit den durchdringendſten und heftigſten Schmerzen zerſtöre. Ganz der Meinung, daß ich izt ſogleich dieſe ſchreckliche Erfahrung machen würde, ſtarb ich ſchon mehrmals in meiner Einbildung. Eine qualvolle und niederdrückende Unruhe bemächtigte ſich meiner; auf dieſe folgte Verzweiflung. Ich überließ mich allen gewaltſamen Ausbrüchen der Wuth und des Wahnſinns, verfluchte mein Vaterland, wünſchte demienigen, der mich verfolgt und dadurch in dieſe Gefahr geſtürzt hatte, alles Unglück auf den Hals, hörte auf, meiner mächtig zu ſeyn und gerieth in die abſcheulichſte Tollheit. — So zerfleiſchte ich mit den Zähnen meine Hände und kühlte mit meinem Blute das Feuer, welches mein Innerſtes verzehrte. Aber ich empfand auf der Stelle all den Graus der mir ſelbſt zugefügten Verwundung, und die Kräfte der Natur, als ob dieſelbe von einer ſie ſo ſehr empörenden Handlung aufgebracht worden wäre, verlieſſen mich. Ich

erſchrack ſehr darüber, denn ich kannte damals den Zuſtand noch nicht, welchen man Ohnmacht nennt. Die erſten Empfindungen deſſelben hielt ich für die Wirkung eines tiefen Schlafes, aber, weil mir doch dieſer Schlaf zu geſchwind zu kommen ſchien, glaubt' ich, man ſtürbe auf dieſe Art. Halbträumend blieb ich nun auf dem Koth wie ein Wurm hingekrümt bis zu des Tages Anbruch liegen; ſo wie ich aber die frühe Dämmerung herankommen ſah, macht' ich einen neuen Verſuch, die Beſchaffenheit meines Gefängnißes zu erforſchen. Ich bemerkte, daß die Wände nicht durchaus gleich ſteil waren, ſondern daß die eine Seite ein wenig zugänglicher war, und daß man ſie mit Hilfe einiger auf derſelben gewachſener Kräuterbüſche vielleicht möchte erſteigen können. So unmäſſig vorher meine Verzweiflung geweſen, ſo gränzenlos war nun meine Freude bey dieſem Schimmer von Hofnung. Von dieſen Augenblicken an hätte ich wahrnehmen ſollen, wieviel ich von Leidenſchaften zu fürchten

haben

haben würde. Mein Herz war bereits ihrer gewaltſamſten Ausbrüche fähig, aber meine Vernunft zur Mäſigung ihres Ungeſtüms noch zu ſchwach. Ich that mehrere Verſuche mich aus meinem Kerker in Freiheit zu ſetzen, allein die Schwere des Schmutzes, der an mir klebte, der Hunger und die Fatiguen, die ich ausgeſtanden, ſo wie der Froſt, den ich erlitten, hatten meine Kräfte dergeſtalt erſchöpft, daß ſie mich in dem Augenblick, da ich nun die Höhe der Wand und alſo meine Befreiung erreicht zu haben glaubte, verlieſſen. Ich rollte gleich einem Ball herab und fiel in die Tiefe der Pfütze wieder zurück. Doch, die Furcht in derſelben lebendig begraben zu ſeyn, belebte meinen Muth von neuem und ſtärkte meine Kräfte. Gott hatte Erbarmen mit meinem äuſſerſt tiefgebeugten Zuſtand. Ich rief ihn mit einem ſo veſten und lebhaften Vertrauen an, daß ich mich endlich aus meinem ſchrecklichen Kerker befreit ſah. Sobald ich wieder in Freiheit war, fehlten meiner dankbaren Rührung

rung die Worte. Ich hob meine noch mit Unflath bedeckten Augen zum Himmel auf, küßte zu wiederhohlten malen den Erdboden, ſah in die Gegend meines Geburtsortes zurück, ſagte ihm ein ewiges Lebewohl, und kann verſichern, daß ich, ob ich gleich mein ganzes Leben hindurch mir es zur Pflicht gemacht, aufrichtig zu ſeyn, es doch nie offenherziger als bey dieſer Gelegenheit geweſen bin. Nach einer Viertelſtunde Wegs kam ich an den Canal einer Mühle, wo ich mich bis an den Hals untertauchte und eine halbe Stunde lang die Rolle eines Tritons ſpielte. Durch mein wiederholtes Untertauchen erhielt ich endlich die menſchliche Geſtalt und gab mich, ſo zu ſagen, mir ſelbſt wieder. Indem ich mit dieſer Verwandlung beſchäftiget war, gieng ein Müller bey mir vorüber, der nämliche, dem die am Ende des Canals liegende Mühle gehörte. Da es gar nicht mehr zum Baden die Jahrszeit war, ſo erſtaunte der Mann ſehr, mich am frühen Morgen aus dem Waßer hervor kommen zu

ſehn.

ſehn. Er fragte mich, was mich denn dazu bewogen hätte, allein ich konnte, von Kälte erſtarrt, keine Silbe Antwort hervorbringen. Die Thränen, die meinen Augen ſtromweiſe entfloſſen und die Bläße meines Geſichts minderten ſeine Neugierde und erregten ſein Mitleid. Er führte mich zu ſich nach Hauſe und ließ mich, während der Zeit, daß meine Kleider getrocknet wurden, in ein Bett legen. Man gab mir ein Stück Brod, das ich im Augenblik verſchlukt hatte. Man both mir noch ein Stük an, ich ergrif es mit der nämlichen Gierigkeit. Ich glaubte, es gäbe nicht Brod genug in der Welt, den Heis= hunger zu ſtillen, der mich verzehrte. Ohne Zweifel wär ich erſtikt, wenn man mir noch eine dritte Portion angeboten hätte; allein der mitleidige Müller hatte die Klugheit, die= ſes zu verhindern. Er blieb an meiner Seite und betrachtete mich mit großer Aufmerkſam= keit. In der That war ich auch ein leibhaf= tiges Bild all der Wirkungen, welche das Elend hervorbringt, ein Bild, das leider! häufig

häufig von den Glücklichen unſers Zeitalters nicht gekannt wird. Ich beobachtete ein tiefes, düſteres Stillſchweigen; dagegen zeugten meine Haltung und meine Bewegungen nur zu ſehr von meinem traurigen Zuſtande. Auf dem Bette ſitzend hielt ich meine Hände in einander verſchlungen an den Mund und benezte ſie unaufhörlich mit meinen Thränen. Der Blick meiner ſtarren ofnen Augen hieng immer an dem nämlichen Gegenſtande. Ich überdachte in meiner Seele die Reihe der erlittenen Unfälle und die geringſte Wirkung dieſer Betrachtung war Erſtaunen. Um wieviel würde ich noch mehr erſtaunt ſeyn, hätte ich all das Ungemach vorausgeſehn, das mir die Zukunft noch vorbehielt. Der Schlaf machte endlich meinen nächtlich düſtern Betrachtungen ein Ende. Ich ſchlief über 12 Stunden in Einem fort und fühlte mich bey meinem Erwachen vollkommen wieder hergeſtellt. Izt that ich der Neugierde meines guten Müllers Genüge und erzählte ihm mein unglückliches Schickſaal umſtändlich. Er

wurde davon gerührt und ſchenkte mir zum Beweis ſeines Mitleids einen alten mit Mehl dick beſtaubten Huth an die Stelle des meinigen, den ich in der Pfüze verlohren hatte. Inzwiſchen blieb ich taub gegen ſeine Fragen, wer ich wäre? Ich fürchtete, er möchte mich nöthigen, unter die Tirannei meines Stiefvaters zurück zu kehren. Ich äußerte, meine Abſicht ſey, Paris zu ſehen und bath ihn, mir den Weg dahin anzuzeigen. Zu dieſer Reiſe hatt ich durch die wundervollen Erzählungen meiner Geſpielen Luſt bekommen. Paris, ſagten ſie mir, habe einen ungeheuern Umfang, denn es ſey drei bis viermal gröſſer, als unſer Dorf. Sie ſezten hinzu, es gebe daſelbſt gepflaſterte Straſſen und mehr als zwanzig beinah eben ſo groſſe Häuſer wie unſere Pfarrkirche. Das alles ſchien mir wunderbar und ungeheuer. Ich fragte, ob denn die Menſchen in Paris viel gröſſer und dicker als andere wären? da ſie dies verneinten und behaupteten, die Pariſer wären an Geſtalt von ihren Nebenmenſchen gar nicht ver-

ſchieden, ſo konnt' ich nicht begreifen, was ſie mit ſo groſſen Gebäuden machten, denn ich urtheilte von dieſen, wie von Kleidern und bildete mir ein, die Häuſer müßten mit der Statur ihrer Bewohner im Verhältniſſe ſtehen. Weil ich ſehr oft eben ſo von der Allgewalt des Königes als wie von der Größe und Majeſtät Gottes hatte reden hören, ſo hielt ich ienen für eine Gottheit. Ich erkundigte mich ſogar, ob der König ſichtbar wäre und ob man ſich ihm näheren könnte, daraus aber, daß man mir ſagte, ſein Geſchäft ſey, ſeine Unterthanen zu regieren und ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, ſchloß ich, er müſſe von einer rieſenmäßigen Statur ſeyn, weil auch unſer Dorfſchulze alle Einwohner an Gröſſe übertraf. Ich hatte ferner an dieſem eine ſehr ſtarke und tönende Stimme bemerkt, Stof genug, mir einzubilden, des Königs Stimme gleiche verhältnißweiſe dem Gebrülle des Donners, wodurch er ſo mächtig und fürchterlich werde. Vielleicht hätte ſich ein aus den Wäldern von Amerika her-

über-

übergeſchifter Ankömmling richtigere Begriffe von der Perſon eines Königes gemacht als ich. Inzwiſchen waren es doch gerade dieſe Begriffe, die mir den Geſchmack, Paris zu ſehen, eingeflößt hatten. Mein Müller nannte mir die vornehmſten Orte, durch die ich auf meinem Wege dahin kommen müße und erboth ſich, mich nach dem nächſten führen zu laſſen. Er hatte des andern Tags durch 6 Eſel Kornſäcke dahin zu ſenden. Die Carawane brach am folgenden Morgen unter der Anführung von zwei Müllerpurſchen wirklich auf. Ich beſtieg den Renner, welcher den Zug eröfnete und ſpielte eine Figur, die unter Calots Groteſken einen Platz verdient hätte. Man ſtelle ſich einen Bauerbuben vor, über die Quere auf einem Eſel ſitzend, mit nakten Füſſen, zerſchlagenem dunkelblauen Geſicht, in welches einige Büſchel ſchwarzglänzender Haare herabhiengen, dabey mit niedergeſenktem Kopfe, den ein mächtiger weißbepuderter Huth, gleich einem Sonnenſchirm bedekte. Dies iſt mein Portrait.

trait. Ich ließ mich von meiner poßirlichen Reuterei in den groſſen Entwürfen nicht irre machen, die mir durch den Kopf giengen. Paris wich nicht aus meiner Seele, meine Phantaſie flog ſchon voran und durchlief bereits ieden Winkel der Reſidenz. Nur Ein Ding machte mich verlegen. Ich hatte von unſerem H. Pfarrer ſagen hören, man ſpräche dort gut Franzöſiſch. Das hatte mir gegen meine Alletagsſprache Verachtung eingeflößt und mich beredet, dieienigen, die ſich anders ausdrückten als ich, wären ganze Sprachpuriſten. Ich ahmte nun alle ihre Ausdrücke, ſie mochten gut oder ſchlecht ſeyn, nach, gewöhnte mir aus dieſem Miſchmaſch eine ganz beſondere Art von Sprache an, die kein Menſch verſtand und mir deſto ſchöner vorkam, ie mehr es mir Mühe gekoſtet hatte, ſie zu begreifen und ſezte auf dies herrliche Kauderwelſch die Hofnung, in Paris mein Glück zu machen. Unterdeſſen, daß ich mit meinen ſchönen Luftſchlöſſern beſchäftiget war, kam unſer Zug in ein,

eine

eine halbe Meile von Troyes in Champagne liegendes Dorf. Da begab ſichs, daß ein groſſer Hund mein Paradepferd feindlich anfiel. Dieſes, ein leibhaftiger Eſel, ſchlug zu ſeiner Vertheidigung mit den Hinterfüſſen ſo tapfer aus, daß ich herab- und der Kornſack über mich herfiel. Wären nicht meine Begleiter mir zur Hülfe ſogleich hinzugeſprungen, der Sack würde mich ſicher erſtickt haben. Inzwiſchen war mir der linke Arm von dem Falle gequetſcht. Die Furcht, zurückgelaſſen zu werden, nöthigte mich, meinen heftigen Schmerz zu verbergen und meine Klagen bis an das Ziel unſerer Reiſe zurückzuhalten. Als wir aber dieſes erreicht hatten, wurde das Uebel ſo heftig, daß es die mir vorgeſezte Geduld überſtieg. Ich ſeufzte, weinte und überließ mich ungehindert allen natürlichen Ausbrüchen des lebhafteſten Schmerzens, welches einige menſchenfreundliche Perſonen bewog, zu unterſuchen, was mir fehle. Sie brachten mich aus Mitleid in ein Hoſpital der Stadt, das der Pflege alter und kran-

kranker Perſonen gewidmet iſt, und daher das Krankenhaus genennet wird. Hier blieb ich nicht nur die ganze Zeit meiner Heilung hindurch, ſondern brachte auch in demſelben die traurige Jahrszeit des Winters zu. In dieſer Zeit machte ich Bemerkungen von einer ziemlich ſonderbaren Art. Die in der Pfüze nach meiner bereits gemachten Erzählung ausgeſtandenen ſchreckensvollen Schauer hatten einen ſolchen Eindruck auf mich gemacht, daß ich nun wiſſen wollte, was es denn eigentlich mit dem Sterben für eine Bewandniß habe. Meine Idee vom Tode war eben nicht ſehr richtig. Ich betrachtete ihn wohl als das Ende des Lebens, aber ich kannte nur Eine Urſache, die ihn bewirken könnte, nämlich den Hunger; daher wähnte ich auch, man könne nicht aufhören zu leben, ſo lange man noch etwas zu eſſen habe. In dem Saal, in welchem ich mich aufhielt, befand ſich auch ein Jüngling, den gewiſſe ſchwarzgekleidete Männer von ernſtem und feierlichem Weſen häufig beſuchten. Ich begrif nichts von den langen

Reden, die ſie an ihn hielten, vielleicht kamen mir ihre Ausdrücke darum ſo prächtig vor, weil ſie mir unbekannt waren. Erſt alsdann als einer dieſer Herren einmal mit Kopfſchütteln den Ausſpruch that, es ſey kein Mittel mehr übrig, merkte ich, der Kranke befinde ſich in Gefahr. Ich machte mich nun ſogleich an ſein Bett und glaubte, weil ich ihn die angebothenen Nahrungsmittel wegweiſen ſah, er wollte freiwillig ſterben. Sein Entſchluß dünkte mich auſſerordentlich ſeltſam: ſterben, dem Vergnügen, zu leben, vorzuziehen. Das empörte mich. Ich fragte ihn ganz offenherzig, warum er denn ſterben wolle, da es doch nur von ihm abhänge fort zu leben; indem er ia nur fortfahren dürfe, Nahrungsmittel zu ſich zu nehmen. Er antwortete mir, es ſey ihm unmöglich etwas zu eſſen. Dieſe aufrichtige Antwort ſchien mir verdächtig, denn ich konnte gar nicht begreiffen, wie man iemals Mangel an Eßluſt haben könnte. Inzwiſchen hatte er dieſen Mangel wirklich, denn er ſtarb 2 Tage nach unſerer

Unterredung; ich aber war mit ſeiner Aufführung übel zufrieden, in der Ueberzeugung, ſein Tod ſey die Folge ſeines Eigenſinns ſich auszuhungern, geweſen. Ich wollte ihn in ſeinem gegenwärtigen traurigen Zuſtande ſehen. Da ich ihn kalt, unbeweglich und ſeine Geſichtszüge ganz entſtellt fand, faßte ich einen vollkommenen Abſcheu gegen den Tod und eine unüberwindliche Neigung zum Leben. Bald nachher lernte ich einſehen, der Hunger ſey nicht die einzige Thür, welche aus dieſer Welt hinausführe. Ich durchſchlenderte eines Tags das Hoſpital und gerieth in ein groſſes Gemach, das man für ein Magazin von Jahrhunderten halten konnte. In der That hätte man eine beträchtliche Anzahl derſelben aus dem verſchiedenen Alter der 30 oder 40 Greiſe, die hier die öffentliche Menſchenliebe verpflegen lies, zuſammen rechnen können. Alles athmete in dieſem Saale Hinfälligkeit und Schwäche des menſchlichen Lebens. Der Nachlaß der Kräfte zeigte ſich unter allen möglichen Ge-

ſtalten

ſtalten. Der Anblik dieſer ehrwürdigen Ueberreſte der Menſchheit machte mich auſſerordentlich traurig, beſonders als man mir ſagte, ich könnte einmal ſo wie ſie werden. Zwar hatt' ich ſchon einige Greiſe in meinem Dorfe geſehen, allein es war mir nie in den Sinn gekommen, zu denken, daß ſie auch einmal iung geweſen ſeyen. Unter den hier verſammelten alten Männern bemerkte ich einen, den die Laſt der Jahre vorzüglich niederbeugte und krümte. Ich näherte mich ihm, unterſuchte alle ſeine Geſichtszüge, fragte ihn über ſein Alter, über die Runzeln, die in ſeinem Geſichte Furchen zogen, über die Weiße ſeiner Haare, kurz über alles, was das Gepräge des Alters an ihm hatte. Ich erkundigte mich, ob er auch einmal iung geweſen und wie er es denn gemacht habe, ſo alt zu werden und ein von dem meinigen ſo verſchiedenes Geſicht zu bekommen. Auf ſeine Betheuerung, dieſe Verſchiedenheit ſey ein Werk der Zeit, bath ich ihn, mir zu erklären, was das für ein Ding ſey — die Zeit,

denn ich verſtand darunter die abwechſelnde Beſchaffenheit der Luft und des Himmels, die dasjenige hervorbringt, was die Landleute gutes und ſchlechtes Wetter nennen und in dieſem Sinne genommen, konnte ich nicht begreifen, wie die Zeit alt machen könnte. Mein Zweifel ſchien dem guten Greiſe etwas auſſerordentliches zu ſeyn. Er lachte darüber ſo ſehr als es ihm die Kälte ſeiner Jahre verſtattete, und lehrte mich, nicht die Beſchaffenheit der Zeit, ſondern die lange Dauer derſelben mache alt und dazu ſey genug, eine gewiſſe Anzahl von Jahren durchlebt zu haben, nach deren Verlauf nicht blos die Menſchen allein, ſondern auch die Thiere und Pflanzen und ſogar die Gebäude alterten. Ich äuſſerte, nur einen ſehr verworrenen Begrif von einem Jahre zu haben, mein alter Lehrer würdigte mich, mir die Zahl der Tage, Monathe und Jahrszeiten, woraus daſſelbe beſteht, zu ſagen. Was mir ſeinen Unterricht am begreiflichſten machte, war die Beſchreibung der gewöhnlichen Erzeugniſſe und

der

der Witterung ieder Jahrszeit, denn bis zur Zahl der Tage verſtieg ſich meine Rechenkunſt noch nicht. Meine neuerlangten, wiewohl nur oberflächlichen Kenntniſſe machten mir viel Vergnügen; aber ich wollte, als wenn die Zweifelsſucht meine Lieblingsneigung wäre, in Erfahrung bringen, ob die anderen Greiſe die nämliche Sprache führten. Ich fragte ſie daher und vermöge dieſer Art von Induction kam ich endlich an einen alten Neſtor mit rothem Bart, der ſich eben nicht ſo ſehr gefällig, als ſeine Mitbrüder gegen mich erwieß. Er urtheilte aus der Sonderbarkeit meiner Fragen, ich würfe ſie vielleicht nur ſpottweiſe auf, betrachtete mich eine Weile, ohne Ein Wort zu ſagen und vertrieb mir, indem er ſeinen Arm, den ich für gelähmt hielt, aufhob, meine Neugierde mit ein paar Ribbenſtöſſen, weil die Leichtigkeit meiner Füſſe ihn auſſer Stand ſezte, ſie auf die rechte Weiſe anzubringen. Auf dieſe Art gieng ich aus dieſem Tempel des Saturns. Nahe bey demſelben war ein anderer, der Jugend gewid-

gewidmeter, in welchem über hundert Knaben in allen Arten von Handwerken und Künſten erzogen wurden. Erſtaunt über ihre groſſe Anzahl, ſo wie über ihre gröſſere Gelehrigkeit und Friedfertigkeit, als ich bey meinen bisherigen jugendlichen Bekanntſchaften kennen gelernt hatte, macht ich mir ein Vergnügen daraus, ſie öfters zu beſuchen. Allein eben die unbeſcheidene Neugierde, die mich um den Zutritt in den Saal der Greiſe gebracht hatte, nahm mir bald auch allen Credit unter dieſen iungen Leuten. Ich begnügte mich nicht damit, ſie um ihre mannichfaltigen Beſchäftigungen und die Lebensart, die ſie führten, zu erkundigen, ich wollte auch ihre Namen, die Namen ihrer Familien und den Zufall wiſſen, der ſie in dies öffentliche Haus ſo zuſammengeführt hätte. Ich war weit entfernt zu vermuthen, eine Uebertretung des ſechſten Gebothes habe ihr Daſeyn veranlaßt und ſie dazu gemacht, was man Findelkinder nennt. Daher kam es auch, daß ſie nur mit einem tiefen Stillſchweigen

meine

meine Fragen beantworteten. Wie wohl die Verwirrung, in die ich ſie verſezte, von meiner Seite aus keiner Bosheit herrührte, ſo blieben ſie doch dagegen nicht unempfindlich und beklagten ſich über mich bey den Vorſtehern, welche mich ohne weitere Unterſuchung auf der Stelle zum Spital hinausführen lieſſen. Nun nahm ich mir ſogleich wieder vor, Paris zu beſuchen. Im Begrif, Troyes zu verlaſſen, blieb ich plözlich vor dem Thore einer Kirche ſtehen, ein Concert anzuhören, dergleichen ich noch nie gehört hatte. Es war das Spiel einer Orgel, die man während des Gottesdienſtes toſen ließ. Bezaubert von ihrer rauſchenden Harmonie, gieng oder lief ich vielmehr mit ſo zerſtreutem Geiſte und aufmerkſamen Ohren in die Kirche, daß ich gar nicht daran dachte den Huth vom Kopfe zu nehmen. Nach einigen vorwärts gemachten Schritten wandte ich mich auf eine ungeſtümme Art nach den Gegenſtand meiner Bewunderung um, und blieb ſo eine Zeitlang mit unentblößtem Haupte, gleich einem

nem Quaker, die Augen in die Höhe gerichtet und den Mund offen, in der Betrachtung des melodiſchen Kunſtwerkes verlohren, da ſtehn. Aber in meiner größten Begeiſterung kam einer von den Sängern, welche den Chor hielten, und gab mir die ehrenvollſte Ohrfeige, die ich in meinem Leben empfangen habe, denn der Mann war in ſeinen prieſterlichen Kleidern. Damit ich eine beſſere Ehrfurcht, in deren Pflichten, beſonders gegen einen geheiligten Ort, ich ſo gar unwiſſend war, lernen möchte, riß er meinen groſſen Huth vom Kopfe und ſchleuderte ihn bis in die Mitte der Straſſe hinaus. Bey dem Wiederaufrafen des Huthes bemerkte ich, daß die Straſſe gepflaſtert ſey. Ich gerieth darüber in ein Erſtaunen, als ob ich mich ſchon in den Gaſſen von Paris befände. Meine Verwunderung ſtieg aber aufs höchſte, als ich meinen Weg fortſezte und auf dem freien Felde noch immer das nemliche Pflaſter wahrnahm. Ich erkundigte mich, wie weit daſſelbe fortgehe? man ſagte mir 30 Meilen

len weit, nämlich bis an die Hauptſtadt des Reichs; der König habe es zur Bequemlichkeit der Reiſenden und zum beſſerem Fortkommen der Wägen machen laſſen. Das flößte mir eine ſehr hohe Idee von der Macht des Monarchen ein und verminderte diejenige, die ich von der Pracht von Paris gehabt, deſſen Straſſen mich nun in keine Verwunderung mehr ſezten, weil diejenige, auf der ich mich befand, den nämlichen Vortheil des Pflaſters hatte. Nach einem Wege von 2 oder 3 Meilen zwang mich die Müdigkeit auszuruhen. Ich ſezte mich unter einen Baum, aber ich genoß der Ruhe nicht lange. Mit dem Geſichte gegen den Weg gekehrt, ſah ich vor mir hin und wurde eine Figur gewahr, deren ſeltſames und ſonderbares Ausſehn mich in Erſtaunen ſezte. Sie bewegte und näherte ſich mir. Ich nahm die Flucht, um ihr zu entkommen, doch blieb ich von Zeit zu Zeit ſtehen, und betrachtete ſie näher. Dadurch entdeckte ich, dieſe Figur ſey ein Mann in einem langen braunen Rocke,

mit

mit einem weiten Mantel von eben dieſer Farbe über den Schultern und den Kopf unter einem Trichter vergraben, der ſpitzig zugieng, und die Statur desjenigen, den er ſchmückte, um ein Drittheil erhöhte. Als er näher kam, ſah ich, daß ſein Kinn von einem ſchwarzen und buſchigen Bart umſchattet war, der in wellenförmiger Bewegung zu einem breiten ledernen Gürtel herab floß, von welchem ein Roſenkranz mit groſſen Kugeln und einem einfachen hölzernen Kreuz und Todenkopf herabhieng Ein ſo heiliger Anblick minderte die Eile, mit der ich geflohen war. Doch was mir vollends meinen Muth wiedergab, war, daß ich das fromme Geſpenſt eine Litanei zum Lobe der heiligen Jungfrau ſingen hörte. Aus dem wunderlichem Bilde, das ich hier entworfen habe, läßt ſich leicht urtheilen, daß ich vorher nie Gelegenheit gehabt, einen Capucinermönch zu ſehen; der hier geſchilderte war noch weniger. Es war nur ein Einſiedler, eine Gattung von geiſtlichen Orden, die nun ein

Spott

Spott des Mönchsſtandes geworden, nachdem ſie vor Zeiten zu dem lezteren den Grund gelegt hat und die glänzendſte Zierde deßelben geweſen iſt. Es kam mir volle Luſt an, mit dem Manne zu reden, aber ie mehr ich ihn betrachtete, deſto mehr nahm mir ſein Anblick die Faßung. Vielleicht blieb ihm meine Verwirrung nicht unbemerkt, denn er kam mir zuvor und fragte mich: wohin ich gienge? Ich that ſeiner Neugierde Genüge, bath ihn aber, nun auch die Meinige zu befriedigen und mir zu ſagen, wer er wäre? woher er käme? und warum er ganz anders als andere Menſchen gekleidet ſey? Er antwortete mir auf alle dieſe Punkte. Dadurch, daß er mir ſagte, er komme von dem Beſuche des Grabs der Apoſtel zu Rom, erfuhr ich, es gebe eine große Landſchaft in der Welt, die Italien heißt und die von Frankreich durch eine Kette hoher Gebirge, mit Namen Alpen, und durch eine ungeheure Menge Waßers, das Mittelländiſche Meer genannt, getrennt iſt. Ich

wollte wißen, wie denn ſolche Gebirge aus- ſähen. Der Eremit lächelte, zeigte mir ei- nen fernen Hügel und ſagte, ich ſollte mir denſelben 20 mal höher, als ich ihn izt ſähe und von allen Seiten mit Felſen und Häu- ſergleichen Steinmaſſen beſezt, vorſtellen. Ich that noch hundert ähnliche Fragen, die mei- ne bisherigen Begriffe um vieles aufklärten und mir Stof zu neuen Ideen gaben. Pa- come Pachem, ſo nannte ſich der Eremit, erzählte mir, er ſey Officier in der Armee geweſen. Das war ein reiches Feld zur Verdoppelung meiner Fragen und ich kann verſichern, daß ich ſeiner Gefälligkeit, mir zu antworten, Gelegenheit genug verſchafte. Nun hörte ich zum erſtenmale etwas von Armeen, Belagerungen und Eroberungen der Städte, von Bomben, Canonen und den meiſten an- dern zerſtörenden Werkzeugen, die die Hölle erfunden hat, ihre Abgründe zu bevölkern und das Univerſum zur Einöde zu machen. Ich fiel auf den Gedanken, ob er mir nicht etwas aufheften wollte, da er mir von Men-

ſchen

ſchen in Schlachtordnungen gereiht, erzählte, die ſich einander mit Feuer und Schwerd zu vertilgen ſuchten. Wie er mir aber ſagte, das alles geſchehe auf Befehl der Mächtigeren, und um dieſes Befehls willen rechne man ſichs zum Ruhm an, ſeine Mitbrüder, von denen man nicht beleidiget worden, zu ermorden, da war ich überzeugt, er wolle meiner Einfalt ſpotten und konnte mir's nicht verſagen, ihm das Unrecht vorzuhalten, daß er mir ſolche Unwahrheiten glaublich machen wollte. — Mein Unglaube war ſo groß als meine Unwißenheit. Damals war mir iener ſoldatiſche und mörderiſche Ruhm noch unbewußt, der ohne Rückſicht auf Gerechtigkeit und Vernunft die Alexanders und Cäſars zu Halbgöttern erhoben hat. Die Natur, ſie, die nichts, was ihr fremd iſt, lehrt, hatte mir keinen Begrif von einer Wißenſchaft beigebracht, deren Theorie allein ſie ſchon beleidiget, ſo bald ſie nicht unſere eigene Vertheidigung und dieienige des Vaterlandes zum Gegenſtande hat. Ich würde

 mir

mir nie vorgeſtellt haben, daß die Menſchen aus der ſchrecklichſten Geißel, womit der Himmel uns in ſeinem Zorne über unſere Schandthaten ſtraft, eine ſyſtematiſche und ausgebildete Kunſt gemacht haben könnten, eine Kunſt, die, obgleich der Menſchheit ein Schrecken, doch diejenigen mit Ruhm bedeckt, welche ſich darinnen auszeichnen und ihnen ſogar die Bewunderung ſelbſt der durch ſie Unterdrükten erwirbt. Glüklicher Wahn, deßen Wolken mir noch die traurigen Wirkungen der Ehrſucht verhüllten, aber dieſe Wolken ſind nun zerſtreut! Ich habe in der Folge der Zeit einſehen gelernt, daß die Stimme der Heuchelei alle diejenigen, die ſeit dem berüchtigten Störer von Aſien bis auf denjenigen ſeiner Nachahmer, welchen der Norden in unſern Tagen hervorgebracht hat, das verderbensvolle Glük gehabt haben, Thronen umzuſtürzen oder zu erſchüttern, Städte auszuplündern und Provinzen mit dem Blute ihrer Einwohner zu färben — daß die Stimme der Heuchelei ſolche Männer

ner an die Spitze des Heldencalenders geſezt hat. So habe ich auch nach der Hand zu lernen, Gelegenheit gehabt, daß die Schmeichelei die Stimme der Beredſamkeit und Dichtkunſt geborgt, um dergleichen Thaten zu feiern, daß man die Namen der Thäter in Bronze und Marmor gegraben und ihr Andenken der ſpäteſten Nachkommenſchaft aufbewahrt hat. Dieſer in die Augen fallende Vorzug, ein Vorzug, der nur ein Eigenthum der Tugend ſeyn ſollte, würde mir vielleicht imponirt haben, wofern ich nicht bemerkt hätte, man ſey eben ſo ſehr darauf bedacht geweſen, das Andenken der Erdbeben, Seuchen, Ueberſchwemmungen und ſo vieler anderer ſchrecklicher Begebenheiten, wovon die Jahrbücher des menſchlichen Geſchlechtes wimmeln, für die Zukunft zu erhalten.

Des Eremiten Geſpräche, wiewohl ſie mir mährchenhaft vorkamen, hatten mich traurig gemacht. Ich bat ihn alſo von etwas anderem zu reden und von ſeiner Reiſe über die Alpen zu erzählen. Er

hatte mir von der außerordentlichen Höhe dieſer Gebirge und von den Schwierigkeiten, welche den Reiſenden auf denſelben begegnen, bereits etwas geſagt. Meine Freude über ſeine Erzählung, die mit derſelben immermehr zunahm, iſt faſt unbeſchreiblich, und kaum glich ihr an Größe die Aufmerkſamkeit, mit welcher ich zuhörte, eine Aufmerkſamkeit, die meine Neigung für iene von der übrigen Welt gleichſam abgeſchiedenen Gegenden, in denen ſich die Natur in einer viel eigneren und mannigfaltigeren Geſtalt zu offenbaren ſcheint, deutlich genug zu erkennen gab. Bruder Pacome ſchilderte mir ſie auf eine Art, die mich bezauberte. Hier einen ſteilen Felſen, deßen Gipfel bis in die Wolken, worinnen ſich der Donner bildet, reichen — Hier ein Schlund, deßen Tiefe dieienigen mit Schrecken und Schwindel erfüllt, die in ſeinen Abgrund hinabblicken. Weiterhin Waſſerſtröme ſo klar, wie Kriſtall. Sie ergieſſen ſich aus dem Schooſe der Felſen, fallen in Cascaden mit ſchauderndem Geräuſch, vom

Gebrülle der Echos noch fürchterlicher gemacht, auf die Felſengruppen herab, und prallen gegen ihre Quellen in einer Wolke von Tropfen und Schaum zurük, worinnen der Regenbogen in ſeinen glänzendſten Farben alle Augenblicke ſich mahlt und wieder verſchwindet. Auf einer anderen Seite weite Höhlen von der Natur in dem Schoos eben dieſer Felſen gebildet, unzugänglich den Menſchen, aber verſchiedenen Gattungen von wilden Thieren, die man auf den Gipfeln der Gebirge und den ſteilen Felſen, ſo weit das Auge reicht, herumhüpfen ſieht, ein friedlicher Aufenthalt. Anderswo ein Haufe von Schnee, ſo alt als die Welt. Er verbreitet die ganze Strenge des Winters in der Mitte der Hundstage um ſich her — Dieſes Leztere hatte ich Mühe zu glauben. Uebrigens war meine, von der Darſtellung ſo verſchiedener Naturſcenen, erhizte Einbildungskraft ſtark genug, mir die erzählten Gegenſtände zu verſinnlichen und ſie beinah ſo vorzuſtellen, als ob ich ſie wirklich vor Au-

gen ſähe, und wenn ich mir auch Einiges nicht ganz klar dachte, ſo nöthigten eine Menge Fragen den Einſiedler, mir das Dunkle derſelben aufzuklären. Ich wurde nicht müde zuzuhören und zu lernen, aber die Beſchwerlichkeit des Marſches erſchöpfte meine Kräfte. Um mir das Gehn zu erleichtern, erlaubte mir mein gutmüthiger Führer, mich an eine Ecke ſeines Mantels anzuhängen und auf dieſe Art ſezten wir unſeren Weg und unſere Geſpräche fort. Ein paar vom Haſenfang lebende Edelleute, auf großen ſchwindſüchtigen Pferden ſitzend und von einer Koppel von 7 oder 8 Jagdhunden, die eine herrliche Zierde für einen anatomiſchen Saal abgegeben hätten, begleitet, unterbrachen uns auf eine unangenehme Weiſe. Sie wurden die Gefälligkeiten, die der Einſiedler mir erwies, gewahr und überhäuften dieſen dafür mit froſtigen Spottreden und ſinnloſem Gewäſche, indem ſie frugen, ob ich eine Frucht ſeiner Muße wäre und ob er mehr dergleichen Sproßen in ſeiner Einſiedelei hätte.

Er

Er hatte die Klugheit und Vorſicht, ihnen nur mit ſeinem Stillſchweigen zu antworten, inzwiſchen merkte ich aus ſeinem Verlangen, daß ich den Mantel fahren laßen ſollte, er ſey gegen ihren Muthwillen nicht ganz gleichgültig geblieben, eine Bemerkung, wovon ich des anderen Morgens noch überzeugendere Beweiſe erhielt. Es war ſpät an der Zeit, als wir ins nächſte Dorf kamen. Statt der Pflaumfedern diente mir ein Bund Stroh, auf dem ich einen ſo ſanften und ruhigen Schlummer ſchlief, als man unter vergoldeten Decken und in den Palläſten der Könige vielleicht nicht ſchläft. Bey meinem Erwachen erſtaunte ich, mich alleine zu ſehen. Mein ehrwürdiger Mentor hatte es für zuträglicher gefunden, vor Tagesanbruch davon zu ſchleichen. Um mich nicht ganz hilflos zu laßen, hatte er die Vorſicht gehabt, ſeinen kleinen Vorrath mit mir zu theilen. Ich fand neben mir ein Stük Brod liegen, das in der Mitte ausgehöhlt war. In dieſer Höhlung lag ein Stück Fleiſch und ein klei-

 nes

nes Papier mit 15 oder 20 Sols, ein Geſchenk, das mich zum erſtenmal in den Beſitz baaren Geldes ſezte. Das alles verbitterte mir den Verluſt meines Wohlthäters, von dem ich nie mehr etwas habe in Erfahrung bringen können, nur noch mehr. Hättei ch di e Kunſt zu fluchen verſtanden, ich würde in dem Uebermaaße meines Schmerzes den beiden Jägern, die den armen Bruder Pacome ſo empfindlich beleidiget hatten, hundertmal den Teufel auf den Hals gewünſcht haben. Nun begnügte ich mich, ihn einen Theil des Tages hindurch zu beweinen. Am Abend deſſelben langte ich vor einem großen Hauſe an, das ich für ein Schloß hielt. Der Pächter war ſo mildthätig mir Dach und Fach und etwas Abendeßen zu geben, da er aber ſah, daß ich ſtatt zu eßen, mich meiner Traurigkeit und meinen Thränen überließ, fragte er, was mir fehlte? Ich erzählte ihm die Urſache meines Schmerzens. Er erkundigte ſich, ob ich Luſt hätte, in ſeine Dienſte zu tretten, meine Beſchäftigung ſollte darinnen

innen beſtehen, nach Landesart im Monathe April und einen Theil des Monaths Mai hindurch ſeine Schaafe in die Kornfelder zu treiben. Ich willigte ſehr gerne ein. Ehe ich des andern Tages bey meinem neuen Berufe angeſtellt wurde, ſchickte man mich in die Meße. Bei dem Eintritt in die Kirche hörte ich eine Muſik, die ich nicht verſtand, die mich aber eine Zeitlang ganz unbeweglich auf meine Stelle hinheftete. Sie war von dem toſenden Concerte der Orgelpfeifen, das mich den Tag vorher in ſo großes Erſtaunen verſezt hatte, ganz verſchieden. Bis dahin hatt' ich mir eingebildet, die Männer beſäßen allein das Vorrecht, in den Kirchen zu ſingen und die Frauensperſonen ſeyen davon ausgeſchloßen, allein hier hört ich verſchiedene die große Meße ſingen. Ihre ſanften, feinen und melodiſchen Stimmen feßelten meine ganze Aufmerkſamkeit. Am Ende erfuhr ich, ich befände mich in der berühmten weiblichen Abtey des Heil. Benedicts. Ich wurde an dem Gitter des Chors

auf

auf ieder Seite ein Grab gewahr, und, da meiner Neugierde nichts entgieng, ſo wollte ich wißen, von wem dieſe Gräber wären? Man ſagte mir, ſie enthielten die Aſche des berühmten Abelards, Stifters dieſer Abtey, und die der erſten Aebtißin, der ſchönen und gelehrten Heloiſe. Mehr davon zu wißen, war mir damals nicht rathſam, und noch war es mir erlaubt, in der Geſchichte dieſer beiden berühmten Perſonen, deren Unglük und Liebe ſeit dem Anfange des 12ten Jahrhunderts ſo viel Aufſehen gemacht hat, unbekannt zu ſeyn. Hätte ich an dem Orte, in welchem ich nun lebte, kein anderes Vergnügen, als den melodiſchen Geſang der Nonnen gehabt, dem ich oft zu gefallen gieng, ſo würde ich ſchon darum daſelbſt mit Vergnügen mein Leben zugebracht haben, aber dies Vergnügen war von keiner Dauer. Folgender Vorfall machte es bald verſchwinden. Wie wohl ich von einer ziemlich ernſthaften Gemüthsart war, war ich doch von Natur lebhaft, und ein unru-

unruhiger Kopf. Sobald ich mich auf dem freien Felde befand, lief ich gern den Schaafen nach, um ſie zu Capriolen und Sprüngen zu nöthigen. Gleich am Hauſe war ein Obſtgarten und in der Mitte deßelben ein Brunnen. Hier hielt ich mein Wettrennen. Einer meiner kleinen Läufer war eines Tags mehr als gewöhnlich zum Laufe aufgelegt, wollte in ſeiner Hitze über den Brunnen wegſetzen, führte aber ſeinen Sprung ſo übel aus, daß er gegen das Scheffel ſtieß und in den Brunnen hinabfiel. Bey dem Anblick der Gefahr, in welcher mein armes Thier zu ertrinken ſtand, wollte ich verzweifeln. Ich verſuchte alle Mittel zu ſeiner Rettung, und wählte endlich, von Unvernunft und Unbedachtſamkeit geleitet, eines, das mich eigentlich in ein unvermeidliches Verderben hätte ſtürzen ſollen. Ich ergriff das Brunnenſeil, haſpelte es ab und ließ mich mit ſolcher Haſtigkeit in den Brunnen hinunter, daß ich mich im Augenblicke auf dem Grunde deſſelben und 4 oder 5 Fuß hohes Waßer über meinem

Kopf

Kopf ſah. Ich verſchluckte von dem lezteren etwas mehr, als ich zur Löſchung meines Durſtes nöthig gehabt hätte. Ein Stück Holz, das mich glücklicher Weiſe unterſtüzte, und das Seil, woran ich mich veſthielt, retteten mich vor dem Ertrinken. Ich arbeitete mich wieder aus dem Waßer heraus und ergrif das Schaaf, das auf dem Puncte war, um zu kommen. Voll Furcht es möchte uns beide ein gleiches Schickſal treffen, rief ich aus allen Leibeskräften um Hilfe. Die Tiefe des Brunnens machte, daß man mich nicht hörte, und ich blieb in dieſer gewaltſamen Situation, bis ich vor Ermattung und Kälte unterzuſinken im Begrif ſtand. In dieſem Augenblicke führte der Zufall Jemand an den Brunnen, der Waßer ſchöpfen wollte, und nun meinen Zuſtand gewahr wurde. Er rief um Hülfe, man eilte herbei, und bald ſahen wir beide Geſchöpfe uns gerettet. Der Pächter unterließ nicht, mir eine tüchtige Predigt über die Gefahr zu halten, der ich wie durch in Wunder entgangen war. Inzwiſchen befürch-

fürchtete er, ich möchte ſeine Lehre nicht genug zu Herzen nehmen und gab mir am Morgen des andern Tags den Abſchied. Ich ſezte nun meinen Weg auf der gepflaſterten Straße, die ich izt nicht mehr bewunderte, fort und kam Mittags nach Nogent an der Seine. Auf der Brücke dieſer Stadt fand ich nun wieder ein neues Schauſpiel, das ich anſtaunen konnte. Meine Augen wurden nicht müde, es zu betrachten, aber das kam mir ſonderbar vor, daß ich unter all den Perſonen, die unaufhörlich über die Brücke giengen, nicht Eine gewahr wurde, die an meinem Erſtaunen Theil genommen hätte. Ich wußte mir gar nicht dieſe Gleichgültigkeit gegen eine Sache zu erklären, die ich für ein Wunder hielt. Ich ſah nämlich einen groſſen Plaz des Flußes, mit gewißen Gebäuden bedeckt, die ſehr lang, in der Mitte breit, und gegen die beiden, mit einer Lehne erhabenen, Enden ſchmal waren. Einige dieſer Gebäude waren mit Heu, Holz, Tonnen und mehreren dergleichen Sachen beladen,

den, andere, gleich Häuſern bewohnt, und mit Zimmern verſehen, in denen man wie auf dem veſten Lande Feuer hatte. Anfangs war ich der Meinung, dieſe geräumigen Maſchinen müßten auf etwas aufſtehen, als ich aber gewahr wurde, ſie ſeyen beweglich, und der Wind oder die Bewegung des Waſſers reiche zur Veränderung ihres Plazes hin, da geſtehe ich, daß ich befürchtete, mein Geſicht möchte mich täuſchen. Ich ſtieg ans Ufer der Seine hinab, betrachtete die Größe und Figur dieſer Gebäude näher, und wurde nun belehrt, der Gegenſtand meines Erſtaunens ſeyen Fahrzeuge, und die beladenen darunter müßen nach Paris geführt werden. Hingegen konnte man mir keine befriedigende Antwort auf die Frage geben, warum dieſe ſchweren Maßen nicht unterſänken und vermöge welchen Mittels ſie auf der Oberfläche ſchwämen, da doch ein Steinchen, das man ins Waßer würfe, untergienge, und doch, ſagte ich, iſt der größte Stein nicht ſo ſchwer, als das kleinſte dieſer Schiffe! Wahrſcheinlich

ſcheinlich war derjenige, dem ich dieſes Bedenken vorſtellte, eben nicht ſehr in den Grundſäzen der Statik bewandert. Wenn er ſie aber auch gewußt hätte, ſo war doch meine Zeit noch nicht gekommen, ſie zu begreiffen. So ſehr mich dieſes Schauſpiel anfangs überraſcht hatte, ſo wurde ich deſſelben doch bald überdrüßig. Die Menge der auf den Schiffen hin und her kletternden Arbeits- und Handelsleute, das Geſchrei und die Flüche der Schiffknechte, ſo wie das durchdringende Getöſe der Handwerker in ihren Werkſtätten, erſchütterten meinen Kopf. Meine Ohren waren an kein ſolches Geräuſch und an keinen Tumult gewöhnt. Ich ſezte alſo meinen Weg weiter fort. Eine Viertelmeile vorwärts kam ich in eine Gegend, die ſich mit allen demjenigen, was man mir vom irdiſchen Paradies erzählt hatte, vergleichen ließ. Die Straße, auf welcher ich fortwanderte war prächtig und ſehr erhaben. Wohin ich ſah, erblickte ich das ſchönſte und lachendſte Wieſenland von einer Menge Bäche

und breiter Graben, die mit außerordentlich hohen Pappelbäumen beſetzt waren, durchſchnitten. Unter einer Mannichfaltigkeit von Gegenſtänden bezauberten mich die Wälder von Schilfrohr und blauen Lilien, die die Sümpfe und moraſtigen Stellen begränzten, am meiſten. Das Geräuſch des Rohrs, wenn es der Wind bewegte, und der Geſang von Vögeln, die hier ihre Freiſtatt hatten, verurſachten mir ein ſo lebhaftes und inniges Vergnügen, daß ich keinen Ausdruck kenne, der mein damaliges Gefühl wieder ſtark genug auszudrüken im Stande wäre. Nachdem ich mich einige Stunden dieſem Vergnügen überlaſſen hatte, ſtieg ich auf den Gipfel eines Pappelbaums, von welchem ich eine Landſchaft überſah, deren Schönheiten diejenigen des berühmten Theſſaliſchen Tempe verdunkelt haben würden. Die Menge von Schlöſſern und ſchönen Häuſern, längſt der Hügel, und in verſchiedener Entfernung herumliegend, die Kaninchenberge, die Hürden und die vielen Wäldchen,

chen, die dem kleinen Wildpret zum Aufenthalt dienten, flößten mir von dieſer Landſchaft Ideen ein, dergleichen die Poeſie in ihren angenehmen Dichtungen durch die Beſchreibungen der Eliſäiſchen Felder erzeugen konnte. Ich beſchloß, mich in dieſer Gegend veſtzuſetzen, und, wofern es in meinem Vermögen ſtünde, einen ſo reitzenden Aufenthalt nie wieder zu verlaßen. Aber dazu war auch nöthig, hier ein Unterkommen zu finden. Ich gieng auf ein ſehr ſchönes Dorf zu, das mit einem dem Direktor der Poſten in Frankreich H. Pajot zugehörigem Schloße geziert war. Als ich die Gärten und beſonders ein Gehölz darunter bewundert hatte, das von allen Seiten mit Alleen von prächtigen Hagbuchenſtämmen durchſchnitten war, und das ich des anderen Tags mit dem mir zuvor ganz unbekannten Namen eines Luſtwäldchens benennen hörte, both ich dem Pächter des Schloßes meine Dienſte an, und verlangte für dieſelben keinen anderen Lohn als meine Erhaltung. Mein guter Wille

und die Mäßigkeit meiner Forderungen erwarben meinem Anerbieten Eingang. Er zeigte mir in der Mitte des Hofes eine zahlreiche Truppe kalkutiſcher Hähne und ernannte mich auf der Stelle zu ihrem getreuen Wächter mit der ausdrüklichen Anweiſung, gegen die Liſt und Behendigkeit der Füchſe ſtets auf der Huth zu ſeyn. Nun war ich alſo der Anführer des allerthörichten Geflügels von der Welt. Eine Sache machte mich verlegen, dieſes nämlich, daß dieſe Thiere Flügel hatten, und ich begrif nicht, was ich denn machen würde, wenn ſie die Luſt anwandelte, ſich derſelben zu bedienen. Der Pächter ſtillte meine Beſorgniße, und mir blieb nun auf einmal nichts mehr zu wünſchen übrig. Doch es währte nicht lange, ſo machte ich die Erfahrung, es komme, um glüklich zu ſeyn, nicht blos darauf an, ſich für glüklich zu halten, ſondern daß man entweder das Elend ſeiner Mitbrüder nicht kenne, oder gefühllos gegen daßelbe ſey. Eines Tags wurd' ich in der

Gegend der hohen Straße eine lange Reihe von Männern gewahr, die paarweiſe daher zogen. Bey ihrer Annäherung bemerkte ich mit Schaudern, ſie ſeyen ſämtlich an dem einen Fuß und am Halſe geſchloßen, gerade ſo, als ob ſie wilde Thiere wären. Ihr Zug wurde von andern vom Kopf bis auf die Füße bewafneten Männern geführt, deren Miene grauſam und zurükſtoßend war, Männer, die das Gepräge der Unmenſchlichkeit an ihrer Stirn zu tragen ſchienen. Ich glaubte einen Haufen Verdammter zu ſehn, die von Teufeln in die Hölle geſchleppt würden. Das kam mir ſehr befremdend vor, daß Menſchen im Stande ſeyn könnten, ſich zur Folter gegen ihre Mitbrüder gebrauchen zu laßen. Zwar kam ich etwas von meiner vorgefaßten Meinung zurük, als man mich verſicherte, alle dieſe Elenden ſeyen Verbrecher, welche um ihrer Schandthaten willen zur Galeerenſtrafe verurtheilt worden. Als ich mich aber um die Beſchaffenheit dieſer Strafe und ihre Dauer erkundigte, als man

mir ſagte, ſie endige ſich gewöhnlich nur erſt mit dem Leben des dazu Verurtheilten, da frug ich, was denn das für Verbrechen ſeyen, die eine ſo grauſame Züchtigung forderten. Unglüklicher Weiſe führte man mir einen alten mit Familie überhäuften Bauersmann zum Beiſpiel an, der ein Paar Tauben, die ſein Getraid wegfraßen, getödet hatte, und dafür ſeit kurzem auf Antrieb ihres Eigenthümers, eines angeſehenen Mannes, zu dieſer Strafe verurtheilt worden war. Wie aber, erwiederte ich — wenn der Eigenthümer dieſer Tauben von geringerem Stande geweſen wäre, würde alsdann dieſer Bauersmann nicht mit der nämlichen Strafe belegt worden ſeyn? Man ſuchte mir begreiflich zu machen, mit der menſchlichen Gerechtigkeit verhalte ſichs nicht ſo ganz, wie mit der göttlichen, indem dieſe kein Anſehen der Perſon ſtatt finden laße, iene aber einen Unterſchied mache und Rükſichten nehme, vermöge welcher der Fehltritt eines Menſchen nach dem Stand und Anſehen des Beleidig-

ten für größer oder kleiner gehalten werde. In meinem damaligen Alter, mehr vom Inſtinct als den Einſichten einer Erziehung, die man mit dem glänzenden Namen einer vernünftigen beehrt, geleitet, ſtand ich keinen Augenblick an, den Ausſpruch zu thun, eine ſolche Gerechtigkeit ſey verabſcheuungswürdig. Dabey ſchien mir der bürgerliche Tod, von Schmach und all dem unzertrennlichen Ungemache der abſcheulichſten Gefangenſchaft begleitet, mit dem Verluſte von einem Paar Tauben in gar keinem Verhältniße zu ſtehen. Ich betrachtete die darauf erkannte Strafe für eine Frucht der Gewaltthätigkeit und Barbarey und den beſagten vornehmen Herrn für einen Unterdrüker und Tyran, den die allgemeine Stimme der Nation verwünſchen ſollte. Wenn dies Schauſpiel die Glükſeeligkeit trübte, die ich mir verſprochen hatte, ſo lehrte mich dasienige, was ich nach einigen Tagen ſah, die Wahrheit, unter einer deſpotiſchen und gewaltthätigen Regierung ſtrenge die Natur ſich vergebens

gebens an, ein Clima glükſeelig zu machen. Schien ſie nicht zu Gunſten dieſer Gegend alle ihre Reichthümer erſchöpft zu haben, und doch empfanden die Einwohner derſelben die ganze Laſt und Härte des Elends. Es läßt ſich dieſes aus nachſtehender Anecdote, die ich aus einer Menge dieſer Art ausgewählt habe, ſchlüßen. Ich befand mich zufälligerweiſe in einem Hauſe, deſſen Eigenthümer todkrank war. Drei oder vier Perſonen von einer ziemlich ſchlimmen Geſichtsbildung traten ins Zimmer und forderten mit rauhem und brutalem Tone in des Königes Namen Geld. Die Frau vom Hauſe erwiederte: anſtatt ihnen welches zu geben, wiße ſie nicht einmal Mittel ausfindig zu machen, wie ſie Geld zur Erhaltung ihres armen Mannes geliehen bekomme. Die Unmenſchen griffen nun nach aller Geräthſchaft, die in ihre Klauen fiel, weil aber dieſe noch von zu geringem Werthe war, näherten ſie ſich dem Bette und rißen ungeachtet des Geſchrei's, der Thränen und

des Flehens der Gattin und Kinder dem armen Sterbenden die Bettlacken weg, die ihn bedeckten, und die er des andern Morgens zu nichts mehr nöthig gehabt hätte, als damit ins Grab geſenkt zu werden. Es iſt mir unmöglich den Unwillen zu beſchreiben, den der Anblick einer ſo ſchrecklichen Erpreſſung in mir erregt hatte. Ich frug, wodurch ſich dieſe beklagenswürdige Familie den Haß des Königes zugezogen, weil man ſie in ſeinem Namen mit ſo vieler Unmenſchlichkeit behandle. Man führte mir zur einzigen Urſache an, daß ſie nicht die Steuer bezahlen könne. Je nun, rief ich, wenn ſie außer Stand zu bezahlen iſt, warum zieht ſie nicht lieber in ein Land, wo kein König und wo ſie keinen ungerechten Zunöthigungen, die unausſtehlicher als der Tod ſind, mehr ausgeſetzt iſt. Es ſey, daß man an meine lebhafte und muthige Art zu ſprechen nicht gewohnt war, oder daß meine Grundſätze ein wenig ſonderbar ſchienen, ich bemerkte, daß man mir oft mit einer Art von Verwunde-

wunderung zuhörte, die mich dagegen ſehr in Erſtaunen ſetzte. Denn in einer Lage, wie ich ſie eben beſchrieben, ſchien mir nichts natürlicher, als das Elend und die Unterdrükung zu fliehn. Wahrſcheinlich hatten ſich dieſe guten Leute an dieſe Behandlungsart gewöhnt, denn, anſtatt meiner Meinung zu ſeyn, ſagten ſie mir öfters; wo die Ziege angebunden iſt, da muß ſie auch graſen. Dies abgedroſchne Sprüchwort, welches ſie für einen unläugbaren Ausſpruch hielten, rührte mich gar nicht. Ich erwiederte, eine Ziege ſey nur ein unvernünftiges Thier und ein ſolches zum Muſter zu nehmen, heiße ſich für eben ſo unvernünftig ausgeben, als ienes iſt. Noch bemerkte ich nicht, daß die Bande, welche ſie zurük hielten, von der Ehe herrührten, als ich aber dies erfuhr, faßt' ich einen unbegränzten Widerwillen gegen alle dieienigen, die ſich in dieſe Verbindung einließen, ungeachtet ſie wußten, dieſe Klippe der Freiheit habe gewöhnlich all das Ungemach zur Folge, worüber ſie ſich täglich beklagten.

klagten. Freiwillig ſich in einen Stand zu begeben, wo man Gefahr lief noch unglükli- cher zu werden, als man es vorher geweſen, dünkte mich die gröſte aller Thor- und Dummheiten zu ſeyn. Von der Pflicht der Menſchen, nach Glükſeeligkeit zu ſtreben, war ich ſo lebhaft überzeugt, daß dieienigen, wel- che die Mittel zu ſelbiger vernachläßigten, auch ſogleich der Gegenſtand meiner Gering- ſchäzung und ſogar meines Widerwillens wurden. Ueber dieſen Punkt hatt' ich unter dem Landvolke ſoviel Gleichgültigkeit bemerkt, daß ich in der That zu glauben anfieng, der gröſte Theil derſelben verdiene nicht glük- lich zu ſeyn. Hier — einige Züge zur Be- urtheilung der dummen Gedult, womit dieſe Leute die himmelſchreiendſten Bedrükungen ertrugen, Züge — die mich zugleich mit dem ganzen Umfang ihrer abergläubiſchen Leicht- gläubigkeit bekannt machten. Aber um dieſe Züge noch in die Augen fallender zu machen, iſt es nöthig, die damaligen Umſtände zu ſchildern. Es war damals ein Zeitraum

von

von Widerwärtigkeiten für Frankreich. Der Monarch, welcher eben herrſchte, hatte daſſelbe durch weitläufige Eroberungen und ausgezeichnete Siege, die ſeine Staaten an Menſchen und Geld erſchöpften, und ganz Europa gegen ihn in Waffen ſetzten, triumphirend gemacht. Nun ſchien es aber das Glük ſey ſeinen Fahnen untreu geworden. Ich hörte Tag für Tag nur von Städten und Schlachten reden, welche von ſeinen Feinden eingenommen und gewonnen worden. Itzt kamen auch zum erſtenmale die Namen der Teutſchen, der Engländer und der Holländer vor meine Ohren. In der vollen Ueberzeugung, Frankreich ſey von ungeheurer Größe, ſtellt' ich mir vor, die ebenbenannten Nationen wohnten an den Enden der Welt. Inzwiſchen ſah ich doch, daß man fürchte den Engliſchen General, als wenn er im Herz von Frankreich wäre. Das gemeine Volk bediente ſich ſeines Namens, um die Kinder ſcheu zu machen, man legte ihn zur Bezeugung ſeines Haßes den Hunden

bey und hielt Marlborough, als ob man zur Beſiegung der Franzoſen den Beiſtand des Teufels nöthig hätte, für einen Schwarzkünſtler, der mit Beelzebub in genauer Verbindung ſtehe. Höchſt lächerlich waren die Erzählungen, die man ſich hierüber einander mittheilte. Eines Tags verbreitete ſich unter dieſem Landvolke ein paniſches Schrecken, das hier erzählt zu werden verdient. Alle Hausväter, ſagte man, müßten in einer gewißen Stunde der Nacht vermöge einer in ihren Betten verborgenen Hexerei durch die Zaubereien des teufliſchen Marlborough ſterben. Man nahm, um des fatalen Namens willen, dieſe Fabel für Wahrheit an. Die Unwißenheit verband mit ihr die Furcht, und ſo geſchah es, daß mehrere den Entſchluß faßten, auf Stroh und auf den Heuböden zu ſchlaffen. Ihre Gattinen über dieſe Art von Eheſcheidung aufgebracht, zerrißen Strohſäcke und Matratzen und ſuchten das vermeintliche Zauberſtük, und ich geſtehe unverholen, daß ich ſelbſt dieſe Arbeit mit einem

nem Entſetzen und einer Neugierde vorgenommen, die mir eben keine große Ehre bringen würden, wenn ſie nicht mein damaliges Alter entſchuldigte. Das alles zeigt indeßen, der Anführer der Brittiſchen Legionen habe ſich dieſen Ruf nicht ohne Schwerdſtreich erworben. Die Schlachten bey Höchſtet, Ramelies und Malplaquet waren noch im friſchen Andenken, die Wunden, welche Frankreich empfangen hatte, noch offen, und die Ströme Bluts, die es daſelbſt vergoßen, hatten es ſo entkräftet, daß dieſe furchtbare Macht zuſammen = und ihrem Untergang entgegen zu ſtürzen ſchien. Um ſolche tödliche Streiche abzuwenden, fiel ein Hagel von Auflagen unter einer Menge von Vorwänden und außerordentlichen Namen täglich über das in den elendeſten Umſtänden ſich befindende Volk her. Ich war Zeuge ſeiner Seufzer und der häufigen Ausfälle, welche die Häſcher und Gerichtsdiener auf daſſelbe thaten. Die Art, womit ſich dieſe Raubvögel betrugen, ihre Erpreßungen, nöthigten mehrere

rere Einwohner, die nicht bezahlen konnten, zur Flucht, ſo daß ihre Häuſer unbewohnt zurükblieben. Jeder fürchtete ſich, für vermöglich angeſehen zu werden. Diejenigen, die es wirklich waren, verſuchten alles, um nicht in dieſen Verdacht zu kommen. Sie verſteckten ihre beſten Sachen unter der Erde und bedienten ſich zur Verſtellung nur irdener Geſchirre. Doch die häufige Recrutenaushebungen machten das Maas des Verderbens ganz voll. Bey dem geringſten Anſchein, der ſich davon verbreitete, verbarg ſich das junge Volk in die entfernteſten Winkel und die dichteſten Gehölze. Ich habe mit Abſcheu junge Leute ſich verſtümmeln geſehen, nur um dadurch zum Kriegsdienſt unbrauchbar zu ſeyn. Einige mit Gewalt herbeigeſchlepte ſtürzten ſich in die Flüße, andere verheiratheten ſich dagegen beinah noch vor dem Gebrauch ihrer Vernunft, ein Mittel, das ihnen ſehr oft unnüz wurde, weil es gewiße Geier, denen man den verhaßten Namen von Seelenverkäufern gab,

nicht

nicht hinderte ſie ſelbſt aus dem Schooße ihrer Familie wegzuholen, und ſie ins Kriegsfeld zu ſchleppen, damit ſich die Engliſchen und Teutſchen Degen an ihnen ſtumpf ſtechen und hauen konnten. Man glaube ja nicht, es ſey das, was ich hier ſage, eine dichteriſche Uebertreibung. Vollkommen der Wahrheit getreu, deren Pfad ich zu gehn entſchloßen bin, kann ich verſichern, daß ich unter allen denen, die man auf die erzählte Weiſe wegraubte, keinen Einzigen geſehen, der ſich nicht zu einem gewißen und unvermeidlichen Tod beſtimmt geglaubt hätte, wenigſtens kann ich dieſes aus den lebhaften und rührenden Klagen ſchlůßen, die ich ſie führen hörte. Am meiſten hat mich immer das empört, daß die Provinz damals mit zwei oder drei Landedelleuten heimgeſucht war, die, niederträchtig genug, dieſes entehrende Raubgewerb trieben. Ihre Häſcher belagerten die meiſten Städte, Handel und Feldarbeiten wurden beinah ganz unterbrochen, und Bauersleute über die Aufhebung

ihrer

ihrer Kinder oder Knechte klagen zu hören, und ſie der harten Nothwendigkeit ausgeſezt zu ſehen, Arbeiten nun ruhen laßen zu müßen, zu welchen das Alter ihnen die Kräfte genommen hatte, das war etwas alltägliches. Nichts dünkte mich, leichter zu ſeyn, als ſolchen Anfällen Einhalt zu thun. Warum bringt ihr nicht eure Klagen vor den König, ſagte ich, ihr ſeyd ſeine Unterthanen und folglich muß er euch ſchüzen und jede euch zugedachte Verfolgung verhindern, oder, warum kommt ihr nicht ſeiner Willensmeinung zuvor, warum geht ihr nicht insgeſammt auf dieſe Räuber los, und vertilgt und verbrennt ſie in ihrem Rükhalte? Man ſieht hieraus, daß ich mich durch auffallende Thaten ausgezeichnet haben würde, wenn ich eben ſo ſtark als muthig geweſen wäre. Dagegen war das Landvolk ſeit langer Zeit an Beeinträchtigungen gewöhnt. Es begnügte ſich ſein Schickſal zu beklagen und die Lebhaftigkeit meiner Empfindlichkeit zu bewundern, ohne ſich weiters die Mühe

zu geben, von meinen Rathſchlägen Gebrauch zu machen. Was mich anbelangt, ſo glaubte ich, derienige verrathe eine unwürdige und niederträchtige Seele, welcher ſich mishandeln laße. Ich beſchloß, nie etwas eher zu dulden, als bis ich vorher alle erdenklichen Kräfte zur Abwendung deſſelben erſchöpft hätte — ein Syſtem der Intoleranz, welches ich bisher immer ſo ziemlich getreu befolgt habe, ſo daß man mich faſt nie ungeſtraft beleidiget hat. Es mochte mich angreifen wer da wollte, ich wog weder ſeine Kräfte, noch ſeine Statur ab, ich warf mich gleich einem Löwen über ihn her, und wenn ich auch ſeiner nicht Meiſter werden konnte, ſo ſucht' ich ihn doch aus allen Kräften mit den Zähnen zu zerfleiſchen. Zwar fand ich ſelten bey dieſer Art von Kampf meine Rechnung, aber es lag doch wenigſtens nicht an mir, wenn ich nicht den Sieg davon trug. So dacht' und handelte ich im Haven von Nogent. Izt muß ich die lächerliche Begebenheit erzählen, die mich aus dieſem

ſem Ort entfernte. Unter der geflügelten, meiner Aufſicht anvertrauten Heerde, wußte ſich ein kalecutiſcher Hahn, der nicht ſo thörigt war, als ſeine Brüder, meine beſondere Gnade zu erwerben. Sein zuthunliches Weſen und ſeine Geſchicklichkeit, die Broſamen zu haſchen, die ich während meiner ländlichen Mahlzeit fallen ließ, machten ſein ganzes Verdienſt aus. Wie viel Schmarotzer haben an den Tafeln der Großen kein größeres! Dies Talent hatte ihn zu meinem Liebling erhoben! Ich zierte ſeinen Hals mit Ketten von den ſchönſten Blumen der Jahrszeit. Sie zogen oft die Blicke ſeiner Cameraden auf ſich, aber er war dabey weniger Thier, als viele Günſtlinge unter den Menſchen, er that ſich nichts darauf zu gut. Er weidete ruhig unter den übrigen, ohne ſie zu beleidigen oder um die kleine Beute zu beneiden, die ihnen das Glük zuführte, und wenn meine Freigebigkeit zu ſeiner Fette beitrug, ſo kam dieſe dem Pächter, unſerem gemeinſchaftlichen Herrn allein zu ſtatten.

So viel Mäßigung in glüklichen Umſtänden hätte ſicher ein glüklicheres Loos verdient, als dasienige war, welches das friedliche Leben dieſes Indianiſchen Hahns endigte; allein das ſtrenge Schickſal hatte ihm einen ſchnellen und unvermutheten Ruin, wie er Günſtlingen zu begegnen pflegt, beſtimmt, und ich mußte, nach der Regel, als Theilnehmer ſeines Glüks auch in ſein Misgeſchick verwickelt werden. Doch zur Erzählung. Es war eben Ernde Zeit. Der Tag neigte ſich und die bereits untergegangene Sonne konnte nicht Zeuge meines Unheils ſeyn. Nach meiner Gewohnheit hatt' ich den einen Theil des Tages mit Schlafen und den anderen mit Nichtsthun zugebracht. Der Teufel benüzte meinen Müßiggang und verleitete mich, meinem Indianiſchen Hahn einen Streich zu ſpielen. Ich war damals in ein erbärmliches Röckchen gekleidet, das einmal Feuerfarbig geweſen und aus den Stüken eines alten abgetragenen Kleides zuſammengeflikt war, an denen man, wiewohl

ſehr

ſehr verwiſcht, einige Züge des Deſſeins noch erkannte, welches ihnen die Kunſt ehemals gegeben hatte. Auf einmal kam mir der Einfall, mein Röckchen an den Schweif des kalecutiſchen Hahns, vermittelſt einer Schlinge, die mir ſtatt der Knöpfe diente, zu heften. So bald ich es aus allen Leibeskräften an den Hahn veſtgemacht hatte, warf ich ihn mitten unter ſeine Cameraden. Kaum hatte er einige Schritt gethan, ſo verbreitete ſein falſcher Schweif unter dem kalecutiſchen Volke noch mehr Schrecken, als der Schweif des fürchterlichſten Cometen unter den leichtglaubigen und furchtſamen Individuen unſerer Gattung erregt hatte. Die Heerde zerſtreute ſich im Augenblick. Mein, gleich einem in Ungnade gefallenen Höfling, verlaßener Liebling ſuchte querfeld zu fliehen. Der abgetragene Gegenſtand ſeines Erſtaunens, den er hinter ſich herſchleppte, ſchien ſeinen Kräften zur Beſchleunigung ſeines Laufes neue Stärke zu leihen. Allein er erſchöpfte ſie fruchtlos. Er ſah

 ſich

ſich von ſeinem furchtbaren Schweife gleich einer Furie raſtlos verfolgt. Manchmal ſprang er zurük, um ſich davon los zu machen, manchmal flog er mit angeſtrengten Kräften in die Höhe. Sein mannichfaltiges Beſtreben ſich von einem ſo läſtigen Gefährten los zu machen, bildete, ie nachdem er ſich in die Höhe hob oder auf der Erde herumtummelte, allerlei Geſtalten und Formen, welchen die auf dem Felde zerſtreut arbeitenden Schnitter mit Erſtaunen zuſahen. Sie ſchienen nicht genug Augen zu haben ein Phänomen, dergleichen ſich keiner in der Natur iemals vermuthet hätte, zu betrachten. Ich ſah, wie ſie ſich haufenweiſe verſammelten, und ihr Erſtaunen, ſo wie ihre Vermuthungen über eine ſo wunderbare Erſcheinung einander mittheilten; dabey iſt wohl zu bemerken, daß die Abenddämmerung einige verhinderte, die eigentliche Beſchaffenheit der Sache zu unterſcheiden. Selbſt dieienigen, die dieſem komiſchen Auftritt näher waren, konnten wegen der ſchnellen Bewegung des

Flücht=

Flüchtlings nichts erkennen. Was mich aber bis zum Erſticken lachen machte, war das, daß ich eine Menge Weiber und junger Leute über Hals und Kopf ſich hinter Hecken und Bäume verſtecken ſah. Selbſt die Männer blieben nicht ganz Furchtlos und bald fabelte man von einer feurigen Schlange mit giftigem Odem u. ſ. w. Man wollte ſogar deren mehrere wahrgenommen haben, weil der Hahn in ſehr kurzer Zeit an verſchiedenen Orten war geſehen worden. Dieſe fabelhaften Erzählungen machten mir viel Vergnügen und lehrten mich alle Volksſagen würdigen. Ungeachtet die Unerſchrockenheit keine Eigenſchaft des gemeinen Haufens iſt, fanden ſich doch endlich einige Schnitter, welche Muth genug hatten gemeinſchaftlich und mit Senſen, Heugabeln und Rechen wohlbewafnet dem neuen Lindwurm zu Leibe zu gehn. Sie verfolgten ihn — freilich in ziemlicher Entfernung — bis zu einer ſehr dichten Hecke, wo er vor Ermattung tod zur Erde gefallen war. Hier entſchädigten

ſie ſich für die ausgeſtandene Furcht mit lautem Gelächter, als ſie den Gegenſtand ihrer Verfolgung erkannten. Der Tod des armen Thieres beſtürzte mich. Ich fürchtete, er möchte nachtheilige Folgen für mich haben und meine Entfernung aus einer Gegend, woran ich ein unbeſchreibliches Vergnügen fand, bewirken. Meine Furcht war nicht umſonſt. Der Pächter, der einer überlegten Bosheit zuſchrieb, was nur die That eines bloßen Einfalls meiner Phantaſie war, zankte mich nicht nur aus, ſondern gab mir auch des anderen Tags den Abſchied. Ich brachte alle mögliche Entſchuldigungen vor, wie ich ihn aber unerbittlich ſah, wurd' ich unwillig. Mit einer Hitze, die auf meinem Geſichte gemahlt war, ſagte ich ihm: ich würde ihn, wenn ich König wäre, mit Steuern und Abgaben überhäufen, um mich an ſeiner Härte zu rächen. Meine Drohungsart machte ihn laut lachend, ich aber glaubte ihm die ſchrecklichſte Verwünſchung an den Hals geworfen zu haben und ent-

fernte

fernte mich unverzüglich aus ſeinem Hauſe. Ich habe oben geſagt, ich ſey von der Lage dieſes Dorfes ganz bezaubert worden. Dies iſt buchſtäblich wahr. So wie ich mich außer Stand ſah, mich hier ferner erhalten zu können, ſtrengte ich mich vergebens an, dieſe Gegend zu verlaßen. Eine unwiderſtehliche Neigung ſchien mich zurükzuhalten. Ich verſuchte es noch deſſelben Tags meinen Weg weiter zu gehn, allein ich fiel immer wieder nach Art der ſchweren Körper auf meinen Schwerpunkt zurük. Indeßen verfolgte mich der Hunger ſehr heftig, und, um ihn zu ſtillen, hatt' ich nichts als Kräuter und einige Feldfrüchte. Ich gieng den ganzen Tag auf den Wieſen und längſt der Bäche auf und ab ſpatzieren, und ſagte ihnen im Stillen tauſend Lebewohls, die mich nach der Hand eben ſo viel zu lachen gemacht, als ſie mich damals Thränen gekoſtet haben. Auch von den Buſchwäldchens, von den Kaninchenbergen und allen kleinen Gehölzen dieſer Gegend nahm ich Abſchied.

zu einigen Bäumen hatte ich eine ganz beſondere Zuneigung, die dem Gefühl der Freundſchaft außerordentlich glich. Ich weiß nicht, ob ich ſie einer Gegenempfindung fähig hielt. Das erinnere ich mich aber noch ſehr wohl, ſie oft und wiederholt umarmt und ihre Rinde mit meinen Thränen benetzt zu haben. Nach ohngefähr einer halben Meile Wegs kam ich auf eine Spitze eines Hügels, deßen Abhang mir den Anblick all der Gegenſtände, die ich ſo ungern verließ, zu entziehen drohte. Ich wendete mich um, ſie noch einmal zu betrachten, und fand ſie itzt noch hundertmal ſchöner als zuvor. Ihr Anſchaun ſtürzte mich in eine tiefe Schwermuth, die ſich nur in einem Strome von Thränen und einer Reihe ſehnſuchtsvoller Klagen wieder auflößte. Ich weiß nicht, in wie ferne dieſes Gefühl in der Natur gegründet geweſen und ob es ſehr leicht ſeyn möchte, daſſelbe mit einem Namen zu bezeichnen. Lange Zeit nachher kam mir der Luſt es eine Topiſche oder Ortsliebe zu benennen,

und

und mich dünkt, dieſer Ausdruck ſtehe hier nicht am unrechten Orte. Ich überlaße es dem Nachdenken, welche Wirkungen dieſe Art von Leidenſchaft hervorgebracht haben würde, wenn ſie einen Gegenſtand ergriffen hätte, welcher Gegenempfindung gezeigt hätte, deßen Reitze lebendiger, deßen Schönheiten rührender und weniger zerſtreut, als die einer Landſchaft ſind, geweſen wären. Nach 3 oder 4 Stunden Marſch kam ich an den Eingang eines Waldes, in welchem ſich mir verſchiedene lange und in einem Halbzirkel ſich endende Reihen Bäume darſtellten. Dieſe Allee führte zu einer Priorey, worinnen ich die Nacht zuzubringen beſchloß. Da ſie indeßen noch weit weg war, ſetzte ich mich auf eine ſehr ſchöne grünangeſtrichene Bank. Ein ſolcher Sitz ſchickte ſich nicht für den traurigen Zuſtand, in welchem ich war. Ich trug die Livree des Elends, und hatte beinah zu meiner ganzen Bekleidung nichts als den Kittel, welcher den kalecutiſchen Hahn ſo ſcheu gemacht hatte. Bey all dieſer Dürftigkeit

tigkeit ſchlief ich auf einem Sitz' ein, der allein für glükliche Faullenzer zum Ausruhn von der ſanften Ermüdung eines Spatzierganges beſtimmt ſchien. Ein geiſtlicher Ritter, der auf ſeinem Roße dem H. Georg glich und zum Gefolg drei oder vier Windſpiele hatte, unterbrach plözlich meinen Schlummer. Er war einer der beſtgenährteſten Geiſtlichen, die ich geſehen, und von einer Statur, die mehr in ihrem Umfang, als in ihrer Höhe hatte. Sein mit Schlingen über die Bruſt gehefteter Mantel, die Tiefe ſeiner Augen, die Dicke ſeiner rothen und mit Finnen beſäeten Naſe erſchreckten mich, aber noch mehr brachte mich der brüllende Ton der Stimme, womit mich dieſer barmherzige Levite anfuhr, als er mich auf ſeiner Bank ſitzen ſah, außer aller Faßung. Meine ärmliche Figur und mein elender Aufzug hatten ihm ohne Zweifel eine fromme Verachtung gegen mich eingeflößt. Er befahl mir auf der Stelle von dannen zu gehn, und bediente ſich ſolcher Beiwörter, die er

zuver-

zuverläßig in ſeinem Brevier nicht gelernt hatte. Gleich einem niedrigen und ſchwachen Rohre bog ich dieſem Sturm aus, und zog mich mit einem Stillſchweigen und einer Behendigkeit zurük, die meinen Gehorſam verdienſtlich machen mußte. Einige Schritte weiter hin traf ich einen Diener aus der Priorey an, der Holz hackte. Ich erzählte ihm, was mir ſo eben begegnet war: Ei, ſagte er, das darf euch nicht wundern, dieſer hochwürdige Herr iſt ſchon ſeit langer Zeit wegen ſeiner Abneigung gegen die Armen bekannt. Er kann ihren Anblick nicht ohne Unwillen ertragen und biethet uns täglich ſorgfältig auf, ieden Dürftigen von ſeiner Wohnung zu entfernen. Wir gehorchen ihm ungern, aber er iſt doch einmal — unſer Herr. Damals war ich im Evangelio nicht bewandert, und dieſes war vielleicht gerade das, was ich mit dem H. Prior gemein hatte; folglich wußte ich auch nicht, ob ſeine Antipathie zur Moral und den Gebothen der H. Schrift paßte, oder ihnen entgegen

gegen ſey. Der Holzhauer ſchenkte mir 2 und ½ Sols und wünſchte mir eine beße-re Ruhe, als die geſtörte geweſen. Seine Gutherzigkeit erbaute mich eben ſo ſehr, als mich die Hartherzigkeit des Leviten geärgert hatte. Ich fand das Schickſal habe ſich in Rükſicht dieſer beiden Menſchen geirrt, indem es den einen an die Stelle des anderen hätte ſetzen ſollen.

Der Wald, durch welchen ich mußte, war von großem Umfange und der Tag neigte ſich bereits. Nach einer halben Stunde Wegs entdeckte ich auf einer Anhö-he Etwas, das einem großen Gebäude glich. Ich wollte wißen, was das wäre; als ich nun aber näher kam, ſah ich, das, was ich für einen bewohnten Ort gehalten, ſeyen nur die Ruinen eines alten Schloßes, dergleichen man in Provinzen, wo der Krieg ſeine Ver-wüſtungen angerichtet hat, häufig zu ſehen pflegt. Ich arbeitete mich durch das Ge-büſch und die Dornhecken, um mir einen Weg nach dem Thurm zu bahnen, der ſich

aus

aus der Mitte dieſer Steinmaßen erhob. Er war ſehr hoch und die Veſtigkeit ſeiner Bauart hatte ihn gegen die Gewalt der Zeit unverſehrt erhalten. Beym Eintritt in denſelben wurde ich eine kleine dunkle in der dicken Mauer angebrachte Treppe gewahr. Ich ſtieg ſie hinan und kam dadurch auf den Gipfel des Thurms, der ſich in ein flaches Dach endigte, worauf allerlei Geſträuch Wurzel gefaßt hatte. Hier ſah ich nun, ich hätte noch ein Stůk Wegs zu gehn, wenn ich aus dem Walde kommen wollte; dagegen wurde ich in einer kleinen Entfernung einen dichten Rauch gewahr, der mich vermuthen ließ, es befinde ſich hier eine Wohnung in der Nähe. Ich beſchloß, dorthin zu gehn und die Nacht daſelbſt zuzubringen. Beym Herabſteigen bemerkte ich, die nämliche Stiege laufe unter der Erde fort. Unverzüglich ſtieg ich ſie, ungeachtet der hier herrſchenden Dunkelheit, hinunter. Selbſt die unſchuldigſte Neugierde iſt nicht immer ein guter Führer, und die meinige würde bey

dieſer Gelegenheit meinen Abentheuern mit meinem Leben ein Ende gemacht haben, woferne mich nicht ein dumpfes Geräuſch, das ich hörte, unruhig gemacht hätte. Dieſes Geräuſch glich dem Fluge einer Menge Staare oder Tauben. Damit ich darüber Aufklärung bekäme, ergrif ich einen Stein und ließ ihn über die Stufen der Treppe hinabrollen. Ich horchte aufmerkſam zu. Nach einem Augenblick hört' ich den Stein fallen, als wenn er in einen der tiefeſten Brunnen geworfen worden wäre. Der Anblick dieſer Gefahr machte mich zittern, aber nichts gleicht dem Schauer, der mich ergrif, als ich mich plözlich von einem Schwarm Vögel umrungen ſah, die im pfeilſchnellen Fluge aus dem unterirdiſchen Gewölbe, in welchem ich ſie durch den Fall des Steines ſcheu gemacht hatte, zu entkommen ſuchten, und zum Theil gegen mein Geſicht ſtießen. Ich packte zwei oder drei, denen meine Haare zum Garn gedient hatten, hielt ſie aus allen Kräften veſt und eilte ſo geſchwind

als

als möglich aus dieſem ſchrecklichen Auf=enthalt. Nun beym Tageslicht war es mir ſehr befremdend an den Vögeln, welche ich gefangen, ſtatt der Federn, nur Haare, lange Ohren und Flügel, gerade wie man ſie dem Teufel mahlt, zu erblicken. Ein ſo häßlicher Anblick bewog mich dem Himmel zu danken, daß er mich vor einer Gefahr bewahrt habe, welche mich beynahe zum Geſellſchafter dieſer kleinen Ungeheuer, Fledermäuſe genannt, gemacht hätte. Ich ent=fernte mich von dieſem böſen Orte und mach=te mir durchs Geſträuch einen geraden Weg zu der Gegend hin, wo ich, wie geſagt, hatte Rauch aufſteigen ſehn. Die Nacht war bereits hereingebrochen, als ich daſelbſt an=kam. Statt eines Hauſes fand ich einen Haufen Kohlen und eine elende Hütte, in der Geſtalt eines Bienenkorbs oder Zuckerhuts, mit trocknen Kräutern und Raſen gedeckt. Ein guter alter Mann mit einer Schaufel in der Hand und ein junger Menſch mit einem Rechen, giengen beſtändig um ihren

künſtlichen Vulcan herum, und bewarfen die Stellen mit Erde, welche die Flamme anzugreifen drohte. Sie waren über meine Erſcheinung nicht wenig erſtaunt. Ich weiß nun nicht, ob ſie mich meiner Tracht wegen für einen Kobold oder ein Geſpenſt anſahen, ſoviel iſt gewiß, daß ich nur erſt nach einer langen Befragung in die Hütte gelaßen wurde. Die Naivetät meiner Antworten beruhigte ſie. Nun fieng auch ich meinerſeits mich zu erkundigen an, was denn das für eine Beſchaffenheit mit dem alten Schloße hätte, deßen Ruinen ich ſo eben unterſucht. Ueber meine Erzählung, was mir in denſelben begegnet ſey, ſtaunten mich Beide, als ein Wunder von Kühnheit und Unerſchrockenheit an, indem ich Muth genug gehabt, länger als einen Augenblick und zwar in der Abenddämmerung an einem Orte zu verweilen, der in der ganzen Provinz als der Aufenthalt der Wölfe, Nachtgeiſter und Geſpenſter und als der Sammelplatz der Hexen aus allen Gegenden verſchrieen iſt. Die guten

Leute kramten bey dieſer Gelegenheit all die Mährchen und abergläubiſchen Poßen aus, wovon der Geiſt des gemeinen Haufens zu allen Zeiten voll iſt. Ich erfuhr nun an mir ſelbſt, wie gefährlich es in einem gewißen Alter ſey, ſolchen Erdichtungen Gehör zu geben, denn ie mehr ſich meine Phantaſie daran ergözte, deſto gewißer hielt ich ſie für ausgemachte Wahrheiten; auch war ia mein Erzähler davon überzeugt und gab mir auf keine Weiſe zu dem Verdachte Anlaß, als wolle er mich täuſchen. Ich habe oft darüber nachgedacht, daß der Geiſt des Menſchen ſo geneigt iſt, falſche Wunder und die unglaublichſten und abgeſchmackteſten Lügen anzunehmen, da er doch ſo oft ſich weigert, der Evidenz beizupflichten, und die ſprechendſten und intereßanteſten Wahrheiten, die ſeine einzige Nahrung und ſein einiges Element ſeyn ſollten, verwirft. Der Kohlenbrenner ſagte mir, das unterirdiſche Gewölbe, in welchem ich, mich lebendig zu begraben, im Begrif geſtanden, ſey ehemals, da das

Schloß noch beſtanden, ein Gefängniß geweſen. Hier ſteht die Bemerkung wohl nicht am unrechten Orte, daß alle die Gefängniße, welche man noch heutzutage in den alten Gebäuden findet, von der Unmenſchlichkeit ſelbſt erbaut zu ſeyn ſcheinen. Ihre Tiefe, die Dunkelheit, giftige Luft und Feuchtigkeit, die in dem größten Theile derſelben herrſcht, könnte einem glauben machen, unſere Vorfahren ſeyen noch viel unempfindlicher, härter und grauſamer geweſen, als es unſere Zeitgenoßen ſind, oder ſie müßten dergleichen ſcheußliche Löcher nur für Raſende oder Teufel erbaut haben. Freilich wußte ich damals noch nicht, daß man unter den Menſchen auf Leute ſtoßen kann, die an Verkehrtheit den Bewohnern der Hölle nichts nachgeben. Wenn ſolche Geſchöpfe in dergleichen Abgründen ſeufzen, nun! dies erheiſcht die allgemeine Ruhe. Aber iſt es wohl in unſerem verfeinerten Zeitalter ohne Beyſpiel, daß dieſe ſchrecklichen Oerter dazu gedient haben, die Unſchuld zu unterdrüken,

und ſie in die entſetzlichſte Verzweiflung zu ſtürzen. Wie viele erlauchte und verdienſtvolle Perſonen haben nicht als Gegenſtände der Eiferſucht eines ehrgeizigen und ſtolzen Miniſters Schlachtopfer der Lügen und Faktionen werden und ihre ſchönſten Tage in ſolchen nächtlichen Gegenden des Todes verfließen ſehn müßen, indeß daß ihre hochmüthigen Unterdrüker dem Zorne des Himmels Trotz biethend und des Haßes ihrer Nebenmenſchen ſpottend, die Gunſtbezeugungen des Glükes ſchmeckten und in der Höhe ſeines Rades ſanft ſchlummerten, bis auch ſie die verderbende Beweglichkeit deßelben erfuhren. Dieſer Contraſt von Unglük und Behaglichkeit iſt nur zu wahr, und zur Schande des menſchlichen Geſchlechtes wäre es mir etwas leichtes, die Beweiſe darüber zu führen. Aber ich kehre zur Erzählung zurük. Der alte Mann machte mir eine lange Beſchreibung von allem demjenigen, was er in ſeiner Kindheit von dem oben erwähnten Gefängniße gehört hatte. Er ſagte mir, das

Schloß ſey zu der Zeit, als die Wuth der bürgerlichen Kriege in Frankreich gehaußt, fürchterlich geweſen, damals hätte ieder Edelmann dem Souverain Abbruch und aus eigner Macht in ſeines Nachbars Gebieth Einfälle gethan, die Vorbeiziehenden zu Gefangenen gemacht und alle aus Gewaltthätigkeit und Barbarei entſpringende Ausſchweifungen begangen. Nachdem aber in der Folge der Zeit der Himmel die Könige von Frankreich zu unumſchränkten Monarchen erhoben, hätten dieſe all den verhaßten Tyranneien durch Zerſtörung der Freiſtätten, welche die Urheber ſo vieler Schandthaten der heilſamen Strenge der Gerechtigkeit entzogen, ein Ende gemacht. Ich billigte in dieſem Fall die willkührliche Macht, die hier wider ihre Natur eine ſo große Wohlthat erzeugt hatte. Seit der Zeit habe ich eingeſehen, es könne Fälle geben, wo die Menſchen bey all ihrem Hange zur Glükſeligkeit gezwungen werden müßen, glüklich zu ſeyn, indem man ſie nöthiget, ſich gerecht zu betragen,

gen, und für die öffentliche Ruhe Achtung zu haben. Während daß ich mich bey meinem guten Alten unterrichtete, und mit ihm die Tour um ſeinen Ofen herummachte, kam ſein kleiner Junge mit der Nachricht, das Abendeßen ſey fertig. Wir giengen in die Hütte, wo ich einen irdenen Topf ohne Deckel voll ſiedenden Waßers ſah. Mein Hausherr warf in denſelben aus einem kleinen Sack eine Hand voll Mehl und eine Priſe Salz. Nach einigen Aufwallungen goß er das weißgefärbte Waßer in einen hölzernen Napf voll Brod, das beinah eben ſo ſpröde und nicht gar ſo ſchwarz als eine Kohle war. Wir ließen ihm nicht Zeit, ſich weich zu kochen. Jeder, mit einem Löffel von dem nämlichen Metall, als der Napf war, bewafnet, drangen dergeſtalt auf die Schüßel ein, daß ſie in einem Augenblicke ausgeleert war. Nach dieſer Expedition wurde die zweite und lezte Tracht aufgetragen. Es war eine große Brodrinde mit Knoblauchhäutchen und einer überaus mäßigen Priſe Salz.

Der Gebrauch des letzteren erweckte meine Eßluſt, die durch eine lange Diät nur zu ſehr gereitzt war, noch mehr. Meine Portion Rinde verſchwand augenblicklich. Der Alte war ſo großmüthig mir noch eine zu reichen, wobey er aber aus Sparſamkeit Knoblauch und Salz zurükbehielt. In der Mitte unſeres Hüttchens war ein Loch, ungefähr einen Schuh tief, und in demſelben ein Fäßchen mit Laubwerk überdeckt, voll — wie man mich verſicherte — des herrlichſten friſchen Waßers. Es wurde aus dem Keller geholt und wir umarmten es, einer nach dem anderen ſo leidenſchaftlich, als wenn es mit einem Safte von der Art gefüllt wäre, wie er die behagliche Phyſiognomie des obenerwähnten dicken Priors zu erleuchten im Stande iſt. Was mich erſtaunen machte und außerordentlich erbaute, iſt das, daß ich den guten armen Mann nach vollendeter Mahlzeit auf ſeine Kniee niederfallen ſah, Gott danken und ihn bitten hörte, auch den folgenden Tag ihn vor Hunger zu bewahren.

Sein

Sein Gebeth war beinah gerade ſo lang, als ſeine Mahlzeit, aber es verdiente, ſo viel ich nach der Andacht, womit er es verrichtete, urtheilen kann — in der That erhört zu werden. — Wiewohl ich damals noch keinen Begrif von der bequemmen Lebensart gehabt, die ich ſeitdem geführt, ſo merkte ich doch, daß uns bey unſerer Abendmahlzeit etwas gefehlt habe. Ich erinnerte daher meinen Wirth gleich nach vollendetem Gebeth daran, daß er Butter in ſein Gericht zu thun vergeßen. Nein, mein Kind, erwiederte derſelbe — nein, den hab ich nicht vergeßen. Schon ſeit vier Monathen fühl' ich des Tags zweimal den Mangel dieſer ſchmackhaften Zuthat. Allein ich muß noch immer Verzicht darauf thun. Der ganze Ertrag meiner ſchweren Arbeiten reicht mir kaum zu trocknem Brod und zur Bezahlung der Abgaben zu. Abgaben! fiel ich ihm haſtig in die Rede, ihr habt mich zum Beſten! Ihr ſeyd die Armuth ſelbſt, und laßt euch doch darauf ein, den König

zu bereichern. Wo nichts iſt, da hat er das Recht verlohren. Was Teufel kann der König an euch gewinnen, wenn es wahr iſt, daß ihr nicht genug zu Brod habt? "Das "iſt ſehr wahr, antwortete der Greis, in- "zwiſchen wenn ich kein Geld zum Bezahlen "habe, ſo wird mir meine Hacke, meine Schau- "fel, ſo werden mir ſogar meine Rechen "genommen, und wo das nicht hinreicht, "nimmt man mich ſelbſt, und läßt mich meh- "rere Monathe lang in einem Kerker ſchmachten, "wie es mir ſchon mehr als einmal geſchehen "iſt." Ja ſo! rief ich erſtaunt, das iſt etwas anderes! ie nun! wenn ihr im Kerker ſeyd, wird der König alsdann eher bezahlt, und verſchaft er euch darinnen eine leichtere Ge- legenheit zur Abbezahlung eurer Schulden? "Gerade das Gegentheil, die Zeit, die ich "dadurch verliehre, ſezt mich vollends "außer Stand zu bezahlen, und ſtürzt meine "Familie in ein entſezliches Elend. Sieht "man nun, daß das Maas des meinigen voll "iſt, und daß man unmöglich mehr etwas

"von

"von mir ziehen kann, alsdann läßt man "mich in Freiheit." Bey Gott! fuhr ich bewegt fort — die Leute, die euch einkerkern, verdienen ſelbſt als Narren eingeſperrt zu werden. Denn, wenn ſie geſunden Menſchenverſtand hätten, würden ſie eure Kräfte und eure Hilfsquellen unterſuchen, ehe ſie euch gefangen nähmen und ſich darnach richten. Es iſt doch unbeſonnen, Jemand leiden zu laßen, ohne daß daraus ein weſentlicher Vortheil entſpränge. Das heißt Böſes um des Böſen willen thun, und dem Teufel gleichen, der die Verdammten quält, ohne ſich damit glücklicher zu machen. Nach dieſem herrlichen Geſpräch hörten wir auf zu plaudern. Die düſtre Stimme der Uhu's und Nachtvögel hatte uns bereits die Stunde der Ruhe angekündiget. Wir ließen uns nicht umſonſt daran erinnern. Etwas Stroh diente uns ſtatt der Pflaumfedern. Wir genoßen eine Ruhe, die keine Unverdaulichkeit ſtören konnte. Ich insbeſondere, der keine Abgaben zu bezahlen hatte, ſchlief in tiefem Schla-

ſe bis Morgens um 8. Uhr fort. Der barmherzige Kohlbrenner gab mir beym Abſchied, um ſeine Gaſtfreiheit in vollem Maaſe auszuüben, den Reſt ſeines Brodes, und ließ mich durch den kleinen Knaben bis an den Ausgang des Waldes führen. Ich überlaße es meinen Leſern, wenn ich deren iemals habe, den Werth dieſes Betragens gegen mich zu würdigen und daſſelbe mit der, Tags vorher, erfahrnen gnädigen Aufnahme des dicken Priors beliebigen Falls zu vergleichen.

Ich nahm den Weg nach Provins - en Brie. Einen Theil des Tags brachte ich damit zu, alle Gegenſtände, die ſich mir darbothen, zu unterſuchen; gegen Abend langte ich in der ebenbenannten Stadt an. Ich ließ mirs angelegen ſeyn in den Straßen derſelben ſowohl, als in der umliegenden Gegend, ſorgfältig herum zu laufen, weil man mich verſichert hatte, die Lage von Provins gleiche vollkommen derienigen von Jeruſalem, eine Meinung, die ich in der Folge der Zeit nicht ungegründet gefunden. Den meiſten Eindruk

auf

auf mich machte der Anblik einer kleinen Einſidelei, die man die ſilberne Quelle nannte. Sie war eine Viertelſtunde von der Stadt entfernt, in der Mitte eines überaus angenehmen Thales erbaut, und umgeben von Hügeln, die ein dichter Wald von Kirſch- und anderen Fruchtbäumen bedekte. Aus dieſem Walde blikten Felſen mit ſehr hohen Gipfeln hervor, an welchen verſchiedene reiche und helle Quellen herabfloßen, und dadurch unſtreitig zu dem Namen dieſer Gegend die Veranlaſſung gaben. Sobald das Gewäßer die Hügel fruchtbar gemacht hat, fällt es murmelnd in den, den Garten der Einſidelei umfaßenden Graben, oder Canal, herab. Dieſer Graben war wieder mit einem lebendigen, mittelmäßig hohen Zaun verſchanzt, der außerordentlich dick und mit einer ſolchen horizontalen Gleichheit beſchnitten war, daß er die Dienſte eines gepflaſterten Weges vertreten zu können ſchien. Es iſt Schade, daß ich damals gar keine Begriffe von der Dichtkunſt gehabt habe. Ich würde ſonſt dieſe Einſidelei für

den Aufenthalt des Bacchus und der Pomona gehalten haben. Die Mauern derſelben waren mit Weingeländern bekleidet, die ſich über das Dach hinauf erhoben und eine unzählige Menge von Trauben, an Größe denen im gelobten Lande gleich, herabhängen ließen. Die Bäume krümten ſich unter der Laſt von eben ſo ſchönen und noch nüzlicheren, vielleicht aber weniger koſtbaren Früchten, als uns das fabelhafte Alterthum in den Gärten der Heſperiden ſchildert. Die Freygebigkeit der Natur war ſogar einigen dieſer Bäume nachtheilig. Ihre, für die Schwere, womit ſie belaſtet waren, zu ſchwachen Aeſte neigten ſich, und die meiſten davon waren geſpalten. Ich ſpielte dabey die Rolle des Bauers in der Fabel, der es tadelte, daß die Kürbiße nicht auf den Eichen wachſen. Ohne die Natur zu kennen, unterfieng ich mich, ſie wegen ihrer Verſchwendung und ungleichen Austheilung zu hofmeiſtern. Wäre der Hofmeiſter vernünftiger und erfahrner geweſen, ſo würde er die Natur von einem Fehler freigeſprochen haben,

wor-

woran die Kunſt alleine Schuld war. Die Natur würde ſich begnügt haben, dieſe Bäume zu nähren, anſtatt daß die Kunſt die Triebkraft derſelben hervorrief, und mit unmäßigen Säften mäſtete. Ich erblikte einen Einſiedler, der beſchäftiget war, die niedergebogenen Aeſte mit Gabeln zu ſtützen. Ich hielt ihn, um ſeines langen buſchigen ſchneeweiſſen Bartes willen für einen Zeitgenoßen der alten Patriarchen. Genügſamkeit, Redlichkeit und Unſchuld mahlten ſich auf ſeinem Geſichte, und ich kann ſagen, nie einen gebietenderen und ehrwürdigeren Anblik geſehen zu haben. Die Ehrfurcht, welche mir ſein Aeußerliches einflößte, hielt meine Luſt, mit ihm zu reden, zurück. Ich gieng in die Capelle der Einſidelei, und beſchwur den Himmel, mit der mir möglichſten Inbrunſt, mir eine eben ſo gleich ruhige Lebensbahn zu eröfnen, als dieſer gute Greis durchwanderte. Aus der Folge dieſer Geſchichte wird man ſehen, daß Gott ſelten die Erhörung unſerer Bitten verſagt, vorzüglich wenn ſie

vernünftig und mäßig ſind. Als ich dieſen friedlichen Aufenthalt verließ, warf ich meinen Blik auf einen Roſenbuſch, den der Wind hin und her wehte. Wer ſollte es glauben, dieſer geringe Gegenſtand machte mich ſeufzen und weinen. Meine topiſche Liebe für den Hafen von Nogent erwachte wieder, eine Leidenſchaft, die gar nicht in der Einbildung beſtand. Ihre Wahrhaftigkeit beweißt der Umſtand, daß ſich zwei Jahre lang mein Schmerz ſo oft erneuerte, als ich etwas gewahr wurde, das ich an ienem Orte gleichfalls zu ſehn gewohnt geweſen. So ſeufzen Liebende beym Anblicke alles deßen, was ſie an den Gegenſtand ihrer Liebe erinnert.

Inzwiſchen war die Sonne bereits untergegangen. Ich begegnete einem Schäfer mit einer zahlreichen Heerde von Hammeln, wovon die meiſten nach den Tönen ſeines Dudelſackes hüpften. Dieſe ländliche Muſik heftete meine Aufmerkſamkeit. Ich näherte mich dem neuen Orpheus, der es bald gewahr wurde, daß mich ſeine Melodie vergnügte.

Er

Er ließ ſich mit mir in ein Geſpräch ein, und da er mich nach ſeinem Geſchmacke fand, that er mir das grosmüthige Anerbiethen, mich in ſeine Dienſte aufzunehmen. Ich verlangte nichts beßeres und geſchwinderes, und trat mein neues Amt damit an, daß ich ihm die Heerde führen half. Ich war in der Welt als Lämmerhirt zuerſt aufgetreten, und ſah mich nun zum Hirten über Hammeln gemacht. Ich hatte daher Urſache zu glauben, die Wichtigkeit meiner Dienſte würde verhältnißmäßig mit der Größe der meiner Aufſicht übergebenen Thiere ſteigen. Ich bildete mir ein, wir würden in einem nahen Dorfe wohnen, wir verließen aber die Straſſe und führten unſere Armee auf ein Feld, das mit großen Hürden in einem länglichten Viereck umzäunt war. In der einen Ecke dieſes Plazes befand ſich eine kleine Hütte von Brettern, auf zwei Rädern befeſtigt und von einem großen Bauernhund oder einer Art Engliſcher Dogge bewacht, die mit einer eiſernen Kette an die Hütte geſchloßen war.

Der Schäfer lehrte mich die Kunſt, dieſer Gattung von Lagern. Nach Art der Scythen und nomadiſchen Völkerſchaften veränderten wir täglich unſern Wohnplatz und trugen unſere Verſchanzungen von einem Orte zu dem anderen über. Auf die Frage um die Urſache dieſer häufigen Wanderungen erfuhr ich, ſie geſchähen in der Abſicht, die Ländereien des Eigenthümers der Heerde fruchtbarer zu machen. Eine ſo herumirrende einſame Lebensart war ſo ziemlich nach meiner Neigung. Ich beſchäftigte mich damit, die verſchiedenen Naturproducte dieſer Gegenden zu ſammeln. Es waren Steine, die verſchiedene Muſchelarten vorſtellten, deren Figuren ich aber, aus Mangel an Kenntnißen, nur betrachten konnte. Solchen Betrachtungen widmete ich einen Theil meiner Muße, aber das Vergnügen, das ſie mir gewährten, wurde bey Gelegenheit eines Streites unterbrochen, in den ich mit dem Weibe des Schäfers gerieth. Sie ließ ſich's eines Tags einfallen, mir etwas zuzuſchreiben, das

ich nicht gethan hatte, und folglich mir auch nicht andichten laßen wollte. Da ſie aber auf ihrer Behauptung beſtand, wurde ich nur noch eigenſinniger, ſie ihr zu verneinen. Dies veranlaßte ſie, mich zu fragen, ob ſie etwa gar gelogen hätte? Ich war von ganzem Herzen dieſer Meinung; aber meine Aufrichtigkeit öfnete ihrer Wuth Thür und Thore. Ich vertheidigte mich kühn. Als ſie ſah, daß ihre Drohungen keinen Eindruck auf meinen Geiſt machten, wollte ſie ihren Mann mit in den Streit ziehen und kramte zu dem Ende ein ſolches Gewebe von Unwahrheiten und Lügen aus, daß ich erſtaunte. Nichts ſchien mir witziger, als der Roman, den ſie auf der Stelle erfand. Der Zorn belebte ihre Ausdrüke und der Haß vergiftete ſie. Die falſchen Farben, womit ſie die Wahrheit übertünchte, würden mich in meinen eignen Augen zum Nichtswürdigen gemacht haben, hätte mein Gewißen mich nicht immer auf der Stelle gerechtfertigt. Eine ſo ſchwarze und giftige Bosheit erfüllte

mich dergeſtalt mit Abſcheu gegen dieſe Megere, daß ich auf der Stelle bey allem, was mir am heiligſten war, ſchwur, nie mehr irgend einem Weibe zu gehorchen. Ich ſchritt von dem Entſchluße zur Ausführung und kündigte mein Vorhaben der Urheberin deſſelben an. Sie würde darüber närriſch geworden ſeyn, hätte nicht ihr Mann die Gefälligkeit für ſie gehabt, mir den Abſchied zu geben. Bey meinem Abzuge betheuerte ich von neuem, meinen Schwur aufs ſtrengſte zu halten. Sonderbar war freilich dieſer Schwur, auch verſchafte er mir viel Gelegenheit zum Wandern, denn binnen Jahrsfriſt ließ er mich die Herrſchaft von 16 Dienſtherren verſuchen, die ich alle wider ihren Willen auf ausdrüklichen Befehl ihrer theueren Ehehälften verlaßen mußte. Zwei oder drei Meilen von dem ländlichen Hirtenlager, wovon ich eben geredet habe, war eine Windmühle, eine in der Landſchaft Brie ſehr gewöhnliche Maſchine. Ich both dem Regenten derſelben meine Dienſte an, und mein Anerbiethen

wurde

wurde gnädig angenommen. Ehe ich mich iedoch zu ſeinem Dienſte völlig anheiſchig machte, verlangte ich die Freiheit, ſeiner Frau nicht unterthan ſeyn zu dürfen. Ich wähnte, ein Vertheidigungsbund und der Schutz eines Mannes würden mich vor iedem ihrer Angriffe ſicher ſtellen. Der Müller erſtaunte ſehr über meine lächerliche und unnütze Vorſicht. Er frug viel über meinen Widerwillen, einem Geſchlechte zu gehorchen, das oft Königen gebiethe. Ich weiß nicht mehr, welche Gründe ich ihm angab, inzwiſchen ſtellte er mich bey einer Caravane von 4 oder 5 langohrichten Läufern und einem alten Knechte an, deren Geſchäft darinnen beſtand, das Mehl in die benachbarten Einöden und Dörfchens zu bringen. Die Frau vom Hauße ließ mich in meinem ehrenvollen Amte nicht grau werden. Kaum war eine Woche vorbey, ſo inſinuirte ſie mir, ohne Rükſicht auf den Vertrag, einige Befehle, welchen ich den Gehorſam verſagte. Ich geſtand ihr, daß ich gern ihr gehorſamer Die-

ner wäre, daß ich aber ein Gelübde gethan, den Willen keines einzigen Weibes zu thun, daher ſeyen die Männer allein berechtiget, mir Geſätze vorzuſchreiben. Nun war es hohe Zeit mich aufs geſchwindeſte aus dem Wege zu machen, wenn ich nicht erwürgt werden wollte. Allein dafür gerieth ich in Gefahr, zu tod geſteiniget zu werden, denn dieſe Bachantin verfolgte mich eine weite Strecke mit großen Steinen, deren Wurf ich aufs beſte auszuweichen ſuchte. Ich begegnete dem Müller, dem eine Brigade Eſel vortrabte. Ich glaubte, er als Herr und Meiſter würde mir ſicheres Geleit geben und mich im Triumph mit ſich zurüknehmen. Ich erzählte ihm meinen Unfall aufs genaueſte, und welch ein Erſtaunen bemächtigte ſich meiner, als ich ihn wankelmüthig ſah und mir ſogar den Rath geben hörte, mich aus dem Staube zu machen. Habt ihr mir nicht verſprochen, ſagte ich, mich gegen euer Weib in Schutz zu nehmen, und daß ich euch allein ſollte zu gehorchen haben? Habt ihr

alſo

alſo vergeßen, daß ich nur unter dieſer Bedingung in eure Dienſte getretten bin? Das iſt wahr, erwiederte er, aber ſeht ihr nicht, daß mein Haus zur wahren Hölle werden würde, wenn ich ſo dächte, wie ihr. Das merke ich — war meine Antwort — denn es iſt bereits mit einem Teufel heimgeſucht. Lebt wohl und ſucht euch davon zu befreien. Mit dieſen Worten verließ ich den gefälligen Ehemann und ſtellte mich noch am Abend dieſes Tages dem Gärtner eines Schloßes, deßen Name mir entfallen iſt, vor. Ich trug ihm die nämliche Capitulation an, die ich dem Müller vorgeſchlagen hatte. Er beſtättigte die Artikel derſelben mit Lachen aus vollem Halſe. Ich für meinen Theil behandelte dieſe Sache ſehr ernſthaft, und da mir ſeine Verſprechungen ein wenig verdächtig ſchienen, ſo fragte ich ihn unverholen, ob er Herr in ſeinem Hauſe ſey. Könnt ihr daran zweifeln, verſetzte er, dieſe Frage empört mich — allerdings bin ich Herr vom Hauſe, und ich wollte den ſehen, der ſich's ein=

einfallen ließe, mir dies ſtreitig zu machen. Ungeachtet einer ſo deſpotiſchen Machtvollkommenheit iagte mich ſein Weib ſchon am anderen Morgen aus dem Hauſe, und überhäufte mich mit Schimpfnamen, die ihr Zorn nur zu kräftig machte. Der Hausmonarch verſuchte zwar meine Vertheidigung, allein die Scheltworte und die Thränen meines Gegenparts brachten ihn bald zum Schweigen. Er nahm mit einer ſehr reuigen Miene ſeinen Spaten, und gieng damit nach dem Garten, um dort ſeine Schaam und Niederlage unter ſeine Krautfelder zu verbergen. In weniger denn drei Wochen unterhandelte ich mit 6. bis 7. Dienſtherren immer über die nämliche Bedingungen, und immer mit dem nämlichen Erfolge. Meine Dienſtzeit war bey ihnen allezeit ſo kurz, daß ich keine andere Abſicht dabey zu haben ſchien, als ſie ſämtlich die Muſterung paßiren laßen zu wollen. Bis izt hatte ich eine ſehr hohe Meinung von dem Weſen des Mannes gehabt. Ich hielt daſſelbe für eine Würde, welche von

der Seite der Weiber eine vollkommene Unterwürfigkeit erheiſchte. Ich wähnte, dieſe würden von den Männern eben ſo ſehr an Gründlichkeit des Genie und an Einſichten des Geiſtes übertroffen, als iene ihre Kinder daran überträfen. Ich war ſogar der veſten Meinung, ein Mann müßte in ſeinen Entſchließungen unveränderlich ſeyn, und ſobald er ſich herab ließe, ſeinen Willen zu offenbaren, ſey er um ſeiner Ehre willen verpflichtet, auf die Erfüllung deſſelben zu dringen. Allein nun — bey dem Anblick der demüthigen Unterwürfigkeit unter die Befehle und ſogar oft unter die Launen des liebenswürdigen Geſchlechts — nun ließ ich viel von meiner vorgefaßten Meinung nach, und ungeachtet der Vorzüge, die die Männer für ſich anführen, und der Gründe, womit ſie ihren Vorrang geltend zu machen gedenken, weiß ich bis izt noch nicht, ob dieſes Räthſel ſo leicht aufzulöſen ſeyn möchte. Inzwiſchen beruhigte ich mich in Betref der Uebermacht nicht, womit dieſe ſchöne Hälfte des menſchlichen Ge-

ſchlechts die andere beherrſchte. Ich wagte tauſend Vermuthungen, um dieſer Sache auf den Grund zu kommen, ich ſchrieb ſie vielerlei Urſachen zu, aber die wahre zu entdecken, dazu war ich noch zu iung. Nach dem Dienſte bey dem Gärtner kam ich zu einem ſehr wackern Bauersmann, der mir während der Saatzeit die Aufſicht über zwei Pferde anvertraute. Meine Dienſte wurden täglich wichtiger, aber unglücklicher Weiſe ſah ich mich bald gezwungen, ſie wegen der Verfolgung eines Geſchlechtes aufzugeben, das immer über dieienigen ſiegt, die ſich ihr Haupt, ihren Oberherrn und Gebiether nennen. Der Meinige war, wegen ſeiner Standhaftigkeit und unerſchütterlichen Betragens, ein Held. Ein Mann von ſo ſtarkem Geiſte hätte verdient, Regent eines kleinen Königreiches zu ſeyn. Ich gewann ihn lieb, kam ihm in allem zuvor, und war in der Kunſt, mich ihm gefällig zu machen, ſo glücklich, daß er täglich zwei bis drei Stürme von Schimpfreden, und ſogar einige zänkiſche Auftritte zur Nachtszeit aus Liebe zu

mir

mir aushielt. Er hatte den Entſchluß ge=
faßt, mich bey ſich zu behalten, und vielleicht
würde er demſelben treu geblieben ſeyn, hätte
ihn nicht ſein Weib mit der Eheſcheidung
und dem Davonlaufen bedroht. Die Furcht
vor einem Scandal nöthigte ihn, mir den Ab=
ſchied zu geben, und ich glaube, es war dies
zum zehntenmale, daß ich die Ehre hatte,
dem lieben Hausfrieden aufgeopfert zu werden.
An den äußerſten Enden des Dorfes, in
welchem ich mich aufhielt, war ein prächti=
ger Pallaſt, den ich für den königlichen ge=
halten haben würde, wenn man mir nicht
meinen Irrthum benommen hätte. Er hatte
ein ganz neues Anſehen. Die Gegend um
denſelben war mit prächtigen und großen Gär=
ten voll zierlicher Statuen und erfriſchender
Waßerkünſte geſchmückt. Freude, Luxus und
Vergnügen ſchienen in dieſem Schloße ihren
Wohnplatz aufgeſchlagen zu haben. Ich hörte
hier täglich entweder das harmoniſche Getön
der Jagdhörner und Hoboen; oder die wol=
lüſtigen Accorde einiger Stimmen, von Flö=

ten

ten und Violinen melodiſch begleitet. Wie-
wohl ich damals die wunderbaren Zaubereien
der Muſik noch nicht kannte, ſo machten doch
dieſe Arten von Concerten einen unendlich
lebhafteren und rührenderen Eindruck auf
mich, als der heilige Klingklang der Orgeln
und das bäuriſche Gekreiſch der Dudelſäcke.
Hier erblickte ich auch — freilich aus einem
etwas fernen Standpunkte — eine gewiße
Welt, die mir ganz und gar fremd ſchien.
Es waren Männer und Weiber, in deren
Gegenwart ich das Landvolk nur für eine
Thiergattung in menſchlicher Geſtalt hielt.
Ich fand ein Vergnügen daran, das vornehme
Weſen, womit ſie ſich betrugen, zu beobach-
ten, und oft bracht' ich meine Zeit damit zu,
ihre Geberden nachzuahmen. Der muntere,
lebendige und gedrängte Ton ihrer Unter-
haltung war vorzüglich nach meinem Ge-
ſchmacke, hingegen fand ich in dem Betragen
der Weiber ſo Etwas, ich weiß ſelbſt nicht —
Weichliches und Schmachtendes, das ich unter
den Bäuerinnen niemals bemerkt hatte. Sie
ſchie-

ſchienen den Fußboden nur mit Verachtung zu betreten, und vielleicht glaubten ſie, ihm damit noch ſehr viel Ehre zu erweiſen. Der mächtige Umfang ihrer Perſon, deßen Baſis eine überaus weite eyrunde Figur beſchrieb, erregte mir großes Erſtaunen. Ich faßte eine hohe Idee von ihrer Stärke; denn es ſchien mir, daß ſie ohne dieſe die Schwere ihrer Kleider völlig unbeweglich machen müßte. Hieraus erhellt, wie wenig ich die Figur und den geringen Gehalt jener ſinnreichen Maſchine kannte, die man fälſchlich vertu gadin nennt. Die damit verſchanzten Damen kamen mir anſtatt lächerlich, wie Göttinnen vor. Ihre Haltung, der Glanz und die Zierde ihres Anzugs, ſo wie der Ton ihrer Stimme reizten mich zu einer Aufmerkſamkeit, an welcher die Empfindungen der Natur vielleicht mehr als die Neuheit des Anbliks Antheil hatten. Nachdem ich belehrt worden war, es ſey dieſer glänzende Wohnſitz kein königlicher Pallaſt, bildete ich mir ein, er müßte wenigſtens einem mächtigen Fürſten

zugehören, allein wie groß war mein Erſtaunen, als man mich verſicherte, der Beſitzer ſo vieler Reichthümer und einer ſolchen Herrlichkeit ſey nur ein ſchlechter Edelmann, aber einer von den Geſchäftsmännern, die man in Frankreich Fianziers nennt, und die vom Volke mit dem verhaßten Namen der Plusmacher belegt werden. Ich wußte damals nicht, was dieſe Ausdrücke ſagen wollten, aber ich ließ es mir ſehr angelegen ſeyn, ihren Sinn erklärt zu erhalten. Der Bauersmann, bey dem ich mich noch aufhielt, war nur ein Landmann von Profeßion. Der Schulſtaub, den er einige Jahre lang gekoſtet, hatte ihn nicht unvernünftiger gemacht. Beweis genug, wie ſtark und kräftig ſeine Vernunft war. An ihn wandt' ich mich, um zu erfahren, was ein Finanzier ſey? Ein Finanzier, ſagte er, iſt ein Mann aus dem Hefen des Pöbels und zum Unterdrücken gebohren, ein Mann mit einem Herzen von Eiſen, und einer Stirne von Erz, dem die Natur das leidige Talent gewährt

währt hat, Entwürfe zu Gelderpreßungen, ſie mögen koſten was ſie wollen, auszuhecken. Wenn er dergleichen zu Stande gebracht hat, überreicht er ſie den Miniſtern, und ſehen dieſe ihre Rechnung dabey, ſo fehlt es ihm nie, die ſeinige gleichfalls zu finden. Alsdann erhält er ein Edict, das die Erhebung einer oder mehrerer Steuern unter den wahrſcheinlichſten Vorwänden befiehlt. Man belegt die Schorſteine, die Thore, die Fenſter, die Schuhe, die Hüthe, die Aus- und Eingänge der Städte, der Marktflecken, der Provinzen und des Königreiches, und ſogar die zum Lebensunterhalt nothdürftigſten Nahrungsmittel mit Abgaben. Vielleicht läßt man ſichs noch einmal einfallen, auch die Sacramente und die Luft, die wir einathmen, zu taxiren. Wißen wir wohl, ob man nicht noch ienen niederträchtigen Tribut erneuern wird, den ein alter Römiſcher Kaiſer von den ſtinkendſten Beſchwerden gezogen? — ich wollte nicht darauf ſchwören. Belaufen ſich dieſe Auflagen — fuhr mein gelehrter Bauersmann

ersmann fort — zum Beiſpiel auf zwanzig Millionen, ſo nimmt der unbarmherzige Plusmacher keinen Anſtand doppelt ſo viel zu erheben, um die Hälfte zu profitiren. Aus dieſer unerſättlichen Geldgierde fleußt, wie aus einer vergifteten Quelle, ein Strom von ungeheuern Erpreßungen, Chikanen und Foltern, begleitet von allem, was die Unmenſchlichkeit Hartes und Gewaltthätiges mit ſich führt. Alsdann ſieht man auf allen Seiten nichts als liſtige Nachforſchungen, ſchreiendes Verfahren, verderbliche Kunſtgriffe, Verkümmerungen, Verhaftsbefehle und abſcheuliche und barbariſche Räubereien und Plünderungen. Zögert das unglückliche Volk mit ſeiner Bezahlung, ſo ſchickt man, um das Unmögliche zu erzwingen, wie in Feindesland mehrere tauſend Soldaten in die Provinzen. Dieſe Truppen, oft aus einer anderen Nation beſtehend, zerſtreuen ſich in die ihnen angewieſenen Dörfer und Häuſer, und leben da ſo lange auf dem Fuße großer Herren, bis die armen Einwohner genöthiget ſind, zur

Vol-

Vollendung ihres Verderbens, den Reſt ihres Hausweſens zu verkaufen, um ſich von den Unbilden ihrer kriegeriſchen Gäſte zu befreien. Dieſe Schilderung war zu eingreiffend, als daß ich dabey hätte gefühllos bleiben können. Ich wollte ihr keinen Glauben beimeßen, und vielleicht würde ich mich izt noch eines anderen bereden, wenn mich nicht in dem Augenblicke, da ich mich all iener ſchaudervollen Auftritte erinnere, ein eben an mich gekommener Brief eines würdigen Geiſtlichen belehrte, daß mein in der Mitte von Frankreich liegender Geburthsort gegenwärtig auf die eben beſchriebene Weiſe behandelt wird. Ein kleines Stück aus dieſem Briefe, wörtlich angeführt, ſoll das hier Geſagte beweiſen. "Sie wißen, mein Herr, — ſchreibt "er — was ich Ihnen lezthin von dem hier "herrſchenden Elende gemeldet habe. Wir "bildeten uns ein, es könnte ſich nun nicht "mehr vermehren. Wir irrten uns. Die von "Gott den Juden geſchehene Drohung, ſie "einem grauſamen Volke, deßen Sprache ſie

„nicht verſtehen würden, in die Hände zu „geben, geht an uns in Erfüllung. Seit „3 Wochen ſind wir auf Gnad uud Ungnade „dem ausgelaßenen Betragen einer Compag„nie Schweizer Preiß gegeben, deren harte „und barbariſche Sprache Furcht und Schre„ken über unſere arme Dorfgemeinde ver„breitet. Nach aller Wahrſcheinlichkeit wird „ſie auch dieſer Geißeln nicht eher loß werden, „als bis die Abgabe des zehnten Pfenniges völ„lig entrichtet iſt.“ — An demienigen itzt zu zweifeln, was ich ehemals zu glauben nicht bewegt werden konnte, hieße das nicht die Uhus nachahmen wollen, die die Augen zudrüken, um das ſie blendende Licht des Tages nicht zu ſehen? Doch genug, und zu dem Unterricht meines guten Bauers zurük, dem ich meine Ausdrüke leihe, ohne den Sinn und die Wahrheit ſeiner Erzählung zu verändern, wobey ich doch auch die ermüdende Auswüchſe ſeines Vortrages beſchneiden will. Vermöge der eben erzählten ſträflichen Ausſchweifungen, fuhr er fort, häuft ſich der

Höfling ungeheure Schäze, kauft ſich damit weitläufige Güter mit dem Titel eines Grafen oder Marquis an, läßt Palläſte bauen, zeigt ſeine Herrlichkeit in prächtigen Equipagen, wirft ſich, indeß die Provinz weint und ſeufzt, in die Arme der Freude und der Verſchwendung, und verſenkt ſich in die Annehmlichkeiten einer weichlichen und ſinnlichen Lebensart. So ein Mann iſt gerade auch der Beſitzer des Schloßes, wovon wir reden. Er wird als eine Geißel des Landes betrachtet, das Volk verabſcheut ihn, aber die Großen, beſonders diejenigen, die ſich durch ihre Thorheiten zu Grund gerichtet haben, machen ihm, von dem Schimmer ſeiner Reichthümer geblendet, den Hof und erröthen nicht, eine nähere Verbindung mit ihm zu ſuchen. Man behauptet ſogar, daß ſeine Tochter nächſter Tagen einen Herzog oder Pair heirathen ſoll. Einen Herzog oder Pair? fiel ich hitzig ein, das iſt unglaublich. Giebt es denn ſolche, die weder von hoher noch adelicher Herkunft ſind, denn unmöglich

kann eine Perſon von erlauchter Abkunft je=
mals ſo niedrig denken, ſeine Abſtammung
ſo ſehr ſchånden, und ſich ſelbſt ſo verunehren, daß es den Ruhm ſeiner Ahnen an einen gemeinen elenden Kerl, den Urheber des Elends ſeines Vaterlandes verkaufte. Eitle Einbildung! verſetzte der Landmann, ihr kennt die wunderbaren Wirkungen des Geldes noch nicht; in unſerem Zeitalter tilgt es die Abſcheulichkeit der Verbrechen aus, vermiſcht es den Unterſchied der Stånde und erhebt einen Schurken auf den Gipfel der Ehre. Habe ein Mann nichts als Tugend, Verdienſte und Wißenſchaften, er wird vergeßen bleiben, und gleich dem Gewůrm ſein ganzes Leben hindurch am Boden kriechen; aber mit Geld kann man alles wagen, alles unternehmen und im vornehmſten Creiſe der Welt eine Rolle ſpielen. Doch wird — verſetzte ich — ein ſolcher Finanzbedienter, der kein anderes Verdienſt beſitzt, als das, ſeine Kiſten verſchlůßen, alle die Huldigungen, die ſeinen Reichthůmern gebracht werden, nicht auf ſeine

eigene Rechnung ſchreiben. Ich denke, ſein glükliches Schickſal könne ihn unmöglich bis auf den Punct verblendet haben, daß er wirklich glaubte, all der Weihrauch würde ihm ſelbſt geſtreut, es müßte denn ſeyn, daß er eben ſo dumköpfig wäre als das goldne Kalb, wovon unſer H. Pfarrer neulich geredet hat. Der Bauer klärte mir alles auf, was ich über dieſen Punkt wiſſen wollte. Unſere Unterredung dauerte ſehr lang, war überaus intereßant, und ich kann ſagen, daß der Nutzen, den ich daraus zog, der Aufmerkſamkeit, die ich darauf heftete, vollkommen gleich war. Des anderen Tags dacht' ich über die krummen Wege nach, deren ſich der Höfling zu ſeiner Bereicherung bedient hatte. Ich fragte meinen Lehrmeiſter, ob denn dergleichen Leute in ihrem Raube ungehindert fortfahren könnten, und ob ſie gar nie angehalten würden, von ihren Handlungen Rechenſchaft abzulegen. Das nicht! ſagte er, haben ſie das Mark von mehrern Provinzen ausgeſogen, hat ihre Herrlichkeit und ihr

Stolz ſeinen höchſten Gipfel erreicht, alsdann ſtürzt Gottes Zorn dieſe neuen Titanen zu Boden. Der Hof verordnet ein aus mehrern Mitgliedern beſtehendes Blutgericht, das ihre Veruntreuungen unterſuchen muß. Dahin bringt man dergleichen Schwäme, wo ſie ſo lange gepreßt werden, bis ſie die Schätze wieder von ſich geben, die ſie verſchlukt haben, Schätze, die ſich manchmal auf mehrere Millionen belaufen. Ei der herrlichen That! rief ich, indem ich die Hände zuſammenſchlug, die Urheber derſelben verdienen wahrlich heilig geſprochen zu werden. Nun komme mir einer und ſage, die Gerechtigkeit ſey abgeſtorben. Man hat nicht nöthig, fuhr ich fort, zu fragen, was man mit einem ſolchem Gelde anfängt. Da es ein geſtohlnes Gut iſt, ſo unterläßt man ohne Zweifel nicht, daſſelbe auf eine billige Art unter dieienigen wieder zu vertheilen, denen man es ungerechter Weiſe entwendet hat, oder, um den Wirrwarr einer perſönlichen Zurükgabe zu vermeiden, man behält wenigſtens

ſtens dieſes Geld zurük und verringert um deßen Betrag die Abgaben, die das Volk hätte zahlen müßen. Ho ho! wo ihr da hindenkt, erwiederte der Landmann. Ihr ſprecht, wie man es in ienen Zeiten gekonnt hätte, da Gerechtigkeit und Unſchuld noch auf unſerer Erde wohnten. Eure natürliche Billigkeit macht der Menſchheit Ehre, aber ihre Ausübung iſt unter den Menſchen etwas unbekanntes. Widerruft nur immer, wofern es euch beliebt. Um euch dazu aufzumuntern, hört mich. Was das Geld anbelangt, ſo verſchlingen die gierigen Werkzeuge der Themis, durch ihre ewige Langſamkeit und die liſtigen Ausflüchte, womit ſie die Geſätze gefangen halten, einen Theil davon. Bleibt noch etwas übrig, ſo wird es in den Schatz des Königes gebracht. Was die Abgaben betrift, ſo läßt man keine Gelegenheit ſie zu vermehren, wenn ſich eine darbiethet, vorbey. Man kennt die Mittel ſie abzuſchaffen, und ſogar ſie zu verringern, nicht. Die Blutigeln aber ſelbſt beſitzen

meiſtens die Geſchicklichkeit, ſich mit ihren Richtern zu verſtehen, und einen Theil ihres Raubes dadurch aus dem Schifbruche zu retten, daß ſie den andern auf die dienlichſte Art verwenden. Vernachläßigen ſie dieſen Ausweg, ſo iſt ihr gänzlicher Untergang unvermeidlich. Man übergiebt das Volk andern ſolchen Blutigeln, die es auf ſeine neuen Unkoſten tyranniſiren, und deßen Lage noch beweinenswürdiger machen. Denn iene Geier hatten ſich ſchon beinah geſättiget, anſtatt daß dieſe, noch ausgehungert, nichts als Beute athmen. Ich bin nicht im Stande den Eindruck zu beſchreiben, den dieſe Unterredung auf mich machte. Sie ſetzte mir böſes Blut gegen das menſchliche Geſchlecht. Ich betrachtete die meiſten Menſchen wie wilde Beſtien, hielt ſie für noch ungeſelliger als viele Thiere, die ich ohne wechſelsweiſe Unterdrükung und Verfolgung beiſammen leben ſah. Man hatte mich gelehrt, die Vernunft ſey das Eigenthum der Menſchen, der Inſtinkt dasienige der Thiere.

Ohne

Ohne das eine oder das andere näher zu kennen, fühlt ich eine geheime Vorliebe für den Inſtinkt, weil mich die damit verſehenen Geſchöpfe weniger zügellos als die vorgeblich vernünftigen zu ſeyn dünkten. Von nun an fieng ich an, mir Grundſätze zu bilden, die meinen Charakter geformt und meine Denkungsart für den Reſt meines Lebens unerſchütterlich gemacht haben. Das, was ich damals unter den allgemeinen Ideen von Gut und Böß verſtand, und in der Folge der Zeit unter den mehr entwickelten Begriffen von Laſter und Tugend kennen lernte, wurde die Regel meiner Hochachtung, ſo wie meiner Verachtung. Ich ſah bey dem einfachen Lichte des gemeinen Menſchenverſtandes ein, die Armuth ſey weder ein Verbrechen noch der Wohlſtand eine Tugend, daher ſchien mir die Verachtung der erſteren, und die Hochachtung, die an den lezteren verſchwendet wird, im gleichen Grade ungerecht und unſchicklich. Ungeachtet des Stroms der Sitten und der Tirannei der

Gewohnheit beſchloß ich, nach allen meinen Kräften iede Sache gehörig zu würdigen und wo möglich nie den Schein mit der Wirklichkeit zu verwechſeln. Meine Begriffe vom Adel waren anfangs unrichtig. Die damit beehrten Perſonen hielt ich für Menſchen, welche aus einem anderen Teige als die übrigen geformt wären. In dem Wahne, als ob den Adelichen von der Natur ſelbſt ihr höherer Rang angewieſen worden, konnte ich mich nicht genug verwundern, da ich hörte, es gebe unter ihnen ſolche, die der Durſt nach Gold vermöge, von der Höhe meiner ihnen beygelegten Größe bis zur niedrigen Stufe des gemeinen Pöbels ſich herabzuſtürzen. So wie ich aber in der Folge belehrt wurde, der Adel ſey nur zufällig, und eine bloße menſchliche Anordnung, da fieng ich an, ihn nicht mehr für den Glanz und den Fernis des Verdienſtes und für eine Nebenfolge der Tugend anzuſehen. Ich ſtellte mir vor, es ſey vernünftiger, ihn auf gute Geiſtes- und Herzenseigenſchaften zu begründen, als auf

beräu-

beräucherte Pergamente und auf Reichthümer, deren Herrlichkeit keineswegs vor Widerwärtigkeiten und den Verdunkelungen des Schickſals ſichert. Solche Grundſätze waren, von der ſpeculativen Seite betrachtet, ſehr ſchön, dabey hätte ich ſie bewenden laßen ſollen; aber ich ſezte mir in den Kopf, auch darnach zu handeln, wobey mir die Erfahrung ſelten Gelegenheit gab, auf andere Gedanken zu kommen. Traf es ſich, daß ich ein Schloß oder ein etwas vorzüglicher gebautes Haus zu Geſicht bekam, und daß man mich zu gleicher Zeit verſicherte, der Beſitzer davon ſey ein hochtrabender harter und gewaltthätiger Mann, ſo würdigte ich ihn aus eigner Machtvollkommenheit ohne Barmherzigkeit herab, und wäre er in gerader Linie ein Abkömmling des Agamemnons geweſen, ich verſezte ihn doch in die unterſte Claße des gemeinſten Pöbels. Hörte ich dagegen in einem Dorfe, in welchem ich mich gerade befand, von Landleuten, die ſich durch ihre Güte, ihre Mäßigung und ihre Billigkeit

keit beliebt machten — ſeht, ſagt ich da zu mir ſelbſt — alles ſteht in dieſer Welt am unrechten Orte! da giebt es nun Edelleute, deren Adel man nicht kennt, weil ihre Tugend einer Statue ohne Geſtell gleicht. Warum kann nun das Schloß dieſes Bauermanns ſie nicht in ein helleres Licht ſetzen? Nur dies hätte ſie nöthig, und das Glük würde entſchuldiget, und von dem ihm gemachten Vorwurfe der Blindheit gerechtfertiget ſeyn.

Bis dahin war in meinen Begriffen nichts übertriebenes, aber in der Folge überſchritten ſie das Maas. Ich verlange gar nicht, mit mir deshalb gnädig zu verfahren, und ſtrafe mich hinlänglich, wenn ich hievon ſelbſt einen Zug erzähle. So oft ich einer Perſon begegnete, die wie Perſonen vom Stande gekleidet war, oder eine dergleichen von ferne wahrnahm, gieng ich ihr allezeit gefliſſentlich aus dem Wege, und das nicht ſowohl aus Schüchternheit, als vielmehr aus einer Art von Abneigung und Geringſchätzung, die an Abſcheu gränzte. Mein

menſchenfeindlicher Geſchmack gieng ſo weit, daß ich Leute von meinem Alter, das mir zu zankſüchtig oder zu langweilig vorkam, vermied, und mich daher oft genöthiget ſah, die Unterhaltung irgend eines arbeitſamen Künſtlers zu ſuchen, oder in der Geſellſchaft eines friedlichen Landmannes mich über die Art zu unterrichten, wie man den Ueberfluß in einem Lande verbreite, und den Erdboden zur Nahrung für das menſchliche Geſchlecht nöthige. Während daß ich nach meinem Eigenſinne darauf beſtand, meine Unabhängigkeit gegen die Weiber behaupten zu wollen, und wenig Wochen, nachdem ich den Bauer verlaßen, bey welchem ich über die Handlung der Menſchen nachzudenken angefangen hatte, kam mir der fürchterliche Winter des Jahres 1709. im Gefolge des Hungers und aller möglichen Unglücksfälle entgegen. Es betraf mich aber — als wenn dieſe Geißeln nicht ſchon hinreichend geweſen wären, mich mürbe zu machen — noch ein anderer Unfall, der mich jede harte und empörende Folge des entſezlichſten

Elen-

Elendes erfahren ließ. Mehr als einmal bin ich Willens geweſen, die Erzehlung hie- von um der Ueberzeugung willen zu unter- drůken, daß gewiße Gegenſtånde, ohne Eckel und Widerwillen zu erregen, ſehr ſchwer zu beſchreiben ſind. Nachdem ich aber ůber meine Delicateße ein wenig nachgedacht, ſchien es mir, daß ſie mich nicht hindern důrfte, ein Gemålde zu entwerfen, das den åuſſerſten Grad menſchlichen Elends und die Art und Weiſe darſtellt, wie die gőttliche Vorſehung dieienigen, die ihr ganzes Ver- trauen auf ihre Hilfe ſetzen, aus den grőßten Gefahren, und, ſo zu ſagen, ſelbſt aus den Armen des Todes zu reißen weiß. Zur richtigen Idee von dem eben gemeldeten Win- ter will ich hier die bewunderungswůrdige Beſchreibung anfůhren, *) die ein lateiniſcher Dichter davon gemacht hat. Sie iſt eine voll-

*) Sie iſt als Beilage N. 1. am Schluße des Werkes mit einer gegenůberſtehenden Ver- teutſchung abgedruckt.

A. d. Ue.

vollkommne Schilderung, bey der ich ſehr zweifle, ob ſie der ſorgfältigſte und genaueſte Hiſtoriker detaillirter und glüklicher hätte entwerfen können: ein Beweis, Poeſie ſey zur Darſtellung der Wahrheit eben ſo geſchickt, als zur Verſchönerung der Erdichtung. Man ſieht, durch jenes Dichters Zeugnis beſtättigt, wie groß die Strenge der Kälte geweſen; ſo, daß die Gerichtshöfe verwaißt ſtanden, und ſelbſt die Verſammlungen, welche die Religion zur ſchuldigen Verehrung des Schöpfers vorſchreibt, durch ſie unterbrochen wurden, indem es unmöglich war, Wein und Waßer zur Feier der heiligen Meße in der erforderlichen Flüßigkeit zu erhalten. Aus dieſen Zügen kann man allein ſchon auf den außerordentlichen Grad der damaligen Kälte ſchließen. In der Zeit nun, da ſie überall Verwüſtung anrichtete, und ihren Angriffen Reiſende mit der beſten Leibesbeſchaffenheit unterlagen, durchlief ich vergebens Dörfer und Weiler, meine Dienſte anzubieten, und wider Froſt und Hunger, die mich verfolgten, irgend eine Frei-

ſtatt

ſtatt aufzufinden. Auf meinem Wege von Provins in der Landſchaft Brie nach einem von der Stadt ungefähr 1½ Stunden entlegenen Pachtgut oder Vorwerke, wurde ich mit ſo heftigen Kopfſchmerzen befallen, daß ich alle Augenblicke glaubte, mein Kopf würde auseinander gehen, und meine Augen aus ihren Höhlungen heraus ſchießen. Ich kam an die Thür der Pächterei, und flehte die Perſon, die ſie öfnete, demüthig um einen Winkel an, wo ich mich, ſobald als möglich, wieder erwärmen und niederlegen könnte, damit ich den unerträglichen Schmerz, der mich zu Boden drükte, deſto leichter ertragen möchte. Man führte mich ſogleich in den Schaafſtall. Der Odem dieſer friedlichen Thiere löste in kurzem die Erſtarrung, die mich ergriffen hatte, wieder auf: dagegen nahm mein Kopfweh ſo ſehr überhand, daß ich den Verſtand verlohr. Des andern Tages früh beſuchte mich der Pächter, und ſah nach, was ich machte. Der Anblick meiner funkelnden und entzündeten Augen, meines geſchwolnen Geſichtes,

ſichtes, meines ſcharlachrothen und mit Blattern überdeckten Körpers beſtürzte ihn. Er erklärte mir ohne Umſtände, ich hätte die Kinderbocken und müßte daran ſterben, weil er ſelbſt, der nöthigen Nahrung beraubt, mich eine ſo lang dauernde Krankheit hindurch unmöglich erhalten könnte; er ſezte hinzu, daß wenn auch die außerordentliche Witterung meine Krankheit nicht tödlich machte, er mich überdies außer Stand ſehe, an einen andern Ort zur nöthigen Wartung und Pflege gebracht werden zu können. Als er ſah, daß ich nicht Kräfte genug hatte, ihn auf ſeine Klaglieder zu antworten; rührte ihn mein Zuſtand. Er verließ mich, kam aber nach ein paar Augenblicken mit einem Bündel alten Leinenzeugs wieder, zog mir meine Kleidung ab, und wickelte mich in die Lumpen, gleich einer Mumie. Da der Miſt im Schaafſtalle ſchichtenweiſe liegt; ſo nahm er einige davon weg, that Spreu, wie ſie von geſichteten Haber abfällt, an ihre Stelle, legte mich darein, beſtreute

mich mit der nämlichen Spreu ſtatt Pflaumfedern, und rollte die verſchiedenen Miſtſchichten, die er, um mir Platz zu machen, weggenommen hatte, wieder als Decke über mich her. Nachdem er mich auf ſolche Art eingegraben hatte, machte er das Zeichen des Creutzes über mich, empfahl mich Gott und ſeinen Heiligen, und verſicherte beim Weggeben, es würde eins der handgreiflichſten Wunderwerke ſeyn, wenn ich mit dem Leben davon käme. Gleich einem zweiten Hiob blieb ich nun, nicht auf dem Miſte, ſondern bis an den Hals darinnen verſcharrt liegen, und erwartete den Tod, daß er kommen, und mich meine Grabesſtätte verändern laßen würde. Meine Kraftloſigkeit war ſo groß, daß ich bereits an den Pforten des Todes zu ſeyn glaubte. Dieſer Gedanke war mir aber damals nicht ſo fürchterlich, als er es mir zu andern Zeiten geweſen iſt: denn ich ſah voraus, mein Leben würde auf eine faſt unmerkliche Art und ohne iene heftige und eindringende Schmerzen verlöſchen, die die

Seele

Seele mit Gewalt zwingen, den Körper zu verlaßen. Inzwiſchen war ich weit glükli=cher, als ich zu hofen, Urſache hatte, die Wärme des Miſtes und der Odem meiner Geſellſchaft, der Heerde, brachten mich zu einem Schweiſe, der dem Gifte, wovon ich voll war, zum Vehikel diente. Der Aus=bruch der Pocken erfolgte in kurzer Zeit, und ſetzte ſich auf die äußern Theile, ohne mir einen andern Unfall, als eine ziemliche Anzahl von Maſern zuzuziehen, die den Schö=nen unſeres Jahrhunderts mit Recht als eine tödliche Klippe ihrer Reize fürchterlich ſind. Meine gräßliche Ungeſtaltheit, die mich bei=nah aller menſchlichen Figur beraubte, hielt die Schaafe nicht ab, mich häufig zu beſu=chen. Weil ich nun nicht Kräfte genug be=ſaß, ſie von mir wegzuiagen: ſo nahmen ſie ſich öfters die Freiheit, mein Geſicht ab=zulecken; wobey die Härte ihrer Zungen mich die Qualen eines Marſyas ausſtehen ließ. Weniger um meiner ſelbſt, als vielmehr um der armen Schaafe willen, that ich mein

Möglichſtes, ihren grauſamen Schmeicheleien auszuweichen, denn ich befürchtete, weil ich nicht wußte, das Gift, wovon ich ſtrozte, ſey nur Geſchöpfen meiner Art alleine eigen, ſie damit anzuſtecken. Unterdeßen als ich unter Geſtank und Fäulnis vergraben da lag, fuhr der Winter fort, das Land umher auf das ſchrecklichſte zu verwüſten. Hinter dem Stalle, in welchem ich ſeiner Strenge trozte, ſtanden einige kleine Gehölze von Nußbäumen, und ſehr hohen Eichen, die ihre Aeſte über mein Obdach ausbreiteten. Da vergiengen nun wenig Nächte, ohne daß ich nicht von einem plözlichen und gewaltſamen Getöſe, gleich demienigen des Donners oder der Artillerie, aufgeweckt wurde, und wenn ich mich des Morgens um die Urſache deſſelben erkundigte, erfuhr ich, die Schärfe des Froſtes ſey ſo heftig geweſen, daß davon ungeheuer groſe Steine in Stüken zerſprungen, mehrere Eichen- Nuß- und andere Bäume zerſpalten, und bis an die Wurzel geborſten ſeyen. Ich habe bereits oben erzählt,

wie

wie mich der mitleidige Schäfer verſichert, ſeine Dürftigkeit erlaube ihm nicht, mir nach ſeinem Wunſche beizuſtehen, und in der That war er auch von Steuern und Auflagen ſo zu Grunde gerichtet, daß ſich die Einnehmer bereits ſeines Hausraths bemächtiget, und ihm ſein Vieh bis auf das zum Anbau der Ländereien nöthige verkauft hätten. Die Schäferei ſelbſt würde den nämlichen Schifbruch erlitten haben, wenn ſie nicht dem Eigenthümer des Pachtgüthgens zuſtändig geweſen wäre. Bei ſo bewandten Umſtänden hatte mein Wirth Urſache, mich gleich anfangs auf die Bewirthung gefaßt zu machen, die ich von ihm zu gewärtigen haben würde. Im Anfang meiner Krankheit war ich ihm zwar nicht ſehr zur Laſt: denn ich konnte in den erſten Tagen nicht das geringſte von Nahrungsmitteln zu mir nehmen. Ja es ſcheint ſogar, daß ich aus Mangel an Speiſe umgekommen ſeyn würde, wofern nicht dem guten Pächter beigefallen wäre, mir ſtatt der fehlenden nahrhaften Fleiſchbrühen eine Art

 von

von Waßerbrey zu reichen, der gerade nur mit ſo viel Salz gewürzt war, als er nöthig hatte, um weniger unſchmackhaft zu ſeyn. Davon ſchickte er mir zweimal des Tages ein Gefäs voll, das die Form einer dicken langhalſigen mit einem Stöpſel verſehenen Flaſche hatte, damit ich es zur Bewahrung vor dem Gefrieren in den Miſt vergraben konnte. Mit dieſem einzigen Nahrungsmittel lebte ich länger als 14 Tage. In Abſicht des Getränks mußte ich mich mit lauterem Waßer, das man mir ſehr häufig halb gefroren brachte, begnügen. Nachher, da mein Hunger kräftigere Speiſen zu fordern ſchien, konnte man mir nichts geben, als ein bischen Waßerſuppe und einige Stüke ſchwarzen von der Kälte dermaſſen verhärteten Brodes, daß man es mit einem Beil in Stüke zerhauen, und ich dieſe Stüke, ungeachtet meines dringenden Hungers, entweder weich lullen oder warten mußte, bis ſie aufgethaut waren, wozu ich mich der nämlichen Methode, wie bei der Waßerſuppe, bediente. Bey einer

ner ſo ſtrengen Koſt, die ſelbſt einen Sünder zum Heiligen hätte machen können; geſtand mir der arme Pächter doch, er ſey dieſen Aufwand nicht länger auszudauern im Stande, und müßte ſich deſſelben auf Koſten Anderer, die ihn eher beſtreiten könnten, zu entledigen ſuchen. Er ſprach hierüber mit dem Dorfpfarrer, deſſen Wohnung $\frac{3}{4}$ Stunde von der Meierei, worinnen ich mich befand, entfernt lag. Dieſer gab ſeine Einwilligung, daß man mich in ein Haus brachte, welches an das ſeinige ſtieß. Ich wurde, ſo gut man nur konnte, aus meinem Grabe hervorgezogen, in alte Lumpen und zwey oder drey Bündel Heu gegen den Froſt eingewickelt, und auf einen Eſel gebunden, wobey mir eine Perſon zur Seite gieng, die mich vor dem Herabfallen ſicherte. Nachdem ich auf dieſe Art im Dorfe angelangt war, fand man mich von der erlittenen Kälte halb tod, und glaubte, ich würde, wofern ich auch mit dem Leben davon käme, wenigſtens an einigen Gliedern lahm bleiben. Unſtreitig wär' auch dieſes Unglük

mein Loos geweſen, wenn man mich ſogleich ans Feuer gebracht hätte. Man rieb mir aber aus weiſer Vorſicht Geſicht, Arme und Beine ſo lang mit Schnee, bis ſie wieder Empfindung zeigten, und legte mich, um die übrigen Theile meines Körpers gleichfalls von neuem zu beleben, in ein eben ſolches Lager, als das geweſen, woraus man mich gezogen hatte. Erſt nach acht Tagen, da die Kälte nachgelaßen, wurde mir ein Bett und Zimmer eingeräumt, wo ich durch die Freigebigkeit und gute Sorgfalt des Pfarrers bald wieder zu meinen vorigen Kräften und meiner Geſundheit gelangte. Unglüklicher Weiſe erhielt ich aber mit meiner Wiederherſtellung die Nachricht, daß ich erſtere ſogleich dazu anwenden müßte, Dienſte zu ſuchen; was konnt' ich anders, als mich hiezu entſchließen?

Aus meiner Erzählung und noch mehr aus den lateiniſchen Verſen, die ich angeführt habe, ſieht man, daß die gewaltige und durchdringende Kälte alles, was die Erde zur menſch-

menſchlichen Nahrung hervorbringt, zerſtört hatte, und daß ſelbſt die dauerhafteſten Fruchtbäume von ihr nicht verſchont geblieben waren. Es fehlt keineswegs an Schriftſtellern, die ihr Genie und ihren Stil dazu verwendet haben, über die Menge des Schnees, die gewaltthätigen Winde, die damals herrſchten, über die Dicke des Eiſes, die verſchiedenen Grade der Kälte, und wie weit man ſie noch in unterirdiſchen Gegenden verſpüret, eben ſo gelehrte als merkwürdige Abhandlungen zu ſchreiben: dagegen kenne ich keinen, der Muth und edle Kühnheit genug gehabt hätte, das ſchreckliche Elend, welches dieſe Geiſel unter dem gemeinen Volke angerichtet, darzuſtellen — der es dargethan hätte, wie viel Unglükliche vom Schnee umfangen, und vom Hunger verzehrt, in ihren traurigen Hütten tod gefunden worden ſind. Keiner von all dieſen Schriftſtellern hat die Härte und ſtrafbare Unempfindlichkeit der Reichen, die ſchreienden und ſchändlichen Räubereien, der ſowol weltlichen, als geiſtlichen Korniuden,

die, um aus dem allgemeinen Elende Nutzen zu ziehen, zur mehrern Vertheurung der Lebensmittel ihre Kornböden verſchloſſen, und ihre Herzen dem Mitleid unzugänglich machten, in einem treuen Gemälde aufgeſtellt. Ich weiß nicht, ob die Regierung viel Antheil an dieſem allgemeinen Jammer genommen, und welche Mittel ſie zu deſſen Steuerung angewendet hat. So viel weiß ich, daß das Soldatenausheben, die Salz- und andere Steuern und Abgaben mit der nämlichen Schärfe unausgeſezt eingefordert wurden. Man unterhielt, außer dem Krieg der Elemente, einen noch viel blutigeren und eben ſo verderblichen. Neun Jahre vorher war eine auf dem Spaniſchen Throne herrſchende Linie des Oeſterreichiſchen Hauſes in der tödlichen Erſchlaffung erloſchen, worein es ſeine morgenländiſche Etikette und die falſche Staatskunſt ſeines furchtſamen und grillenhaften Miniſteriums geſtürzt hatte. Das Haus Bourbon, eben ſo fürchterlich durch ſeinen Negotiationsgeiſt, als durch ſeine

Waffen,

Waffen, und durch ſeinen Scepter, fand Mittel, ſich die Nachfolge auf dem Spaniſchen Throne zuerkennen zu laſſen. Die Franzoſen von einem ihrer Prieſter daran gewöhnt, ihr eigenes Intereße mit den Einfällen ihrer Regenten zu vermengen, verſchwendeten ihr Leben und ihre Schätze, um den Beſitz eines ungeheuern Reiches zu erlangen, das ſich durch ſeine eitlen und grauſamen Eroberungen zu Grunde gerichtet hatte, und deſſen Glieder, vom Herzen zu ſehr entfernt und in alle vier Welttheile zerſtreut, mehr einem Geſpenſte, als einem wirklich beſeelten Körper glichen. Nach vielen Schlachten und Fluthen von Gold und Blut gelangten ſie endlich zum Ziel, einen ihrer Prinzen auf dem Spaniſchen Throne feſt zu ſetzen, und ohne Zweifel wird derſelbe ſeitdem Peru's Schätze angewendet haben, ihnen ſeine gerechte Erkenntlichkeit dafür zu bezeugen. Indeſſen, daß man mit brennendem Eifer ſich angelegen ſeyn ließ, ſo vielen Nationen auf den beiden Halbkugeln einen Herrn zu geben,

war ich immer nicht im Stande, einen für mich ſelbſt aufzufinden. Der Hunger verfolgte mich auf die grauſamſte Weiſe. Als ich die Unmöglichkeit ſah in der Provinz, in welcher ich mich befand, länger aushalten zu können: fiel mir einmal ein, mich zu erkundigen, ob denn die Hungersnoth allgemein ſey, und ob es nicht einen Winkel auf der Erde gebe, wo das Getreide nicht erfroren wäre. Ich erfuhr, gegen Mittag und Morgen könnten Länder ſeyn, deren Himmelsſtrich und Nähe an der Sonne ſie vor den Verwüſtungen des großen Winters, wie man gewöhnlich den des Jahres 1709. genannt hat, vielleicht bewahrt haben mögte. Dieſe Neuigkeit verſezte mich in eine ſo lebhafte Freude, daß ich in meinem Leben nicht leicht eine ähnliche empfunden. Sie wurde zugleich für mich eine Quelle von Betrachtungen. Bis dahin hatte mich das große Schauſpiel des Weltalls nicht mehr, als die übrigen des gemeinen Volks gerührt. Die Sonne hatte mich mit ihren Strahlen erwärmt

wärmt und erleuchtet: meine Augen hatten dies Geſtirn die ganze Natur beleben, die Jahrszeiten ſchaffen, und die bewundernswürdige Abwechslung von Tag und Nacht hervor bringen ſehen, ohne daß mein Geiſt darauf aufmerkſam geworden wäre, und ohne an etwas Anders, als höchſtens daran zu denken, daß Jahre, Tage und Jahrszeiten Anfang und Ende haben, und daß es im Sommer warm, und im Winter kalt iſt. Ich glich ienen nichtigen Gözenbildern, die Augen hatten und doch nicht ſahen. Die meinigen zu entſiegeln, und mir die Gottheit in ihren fühlbaren Werken zu zeigen, das wäre Pflicht der Diener der Religion geweſen. Wenn iener Anblick ſelbſt im Schooſe des Heidenthums große Männer zu bilden vermogte: welche Wirkungen würd' er im Schooſe der Religion, die wir bekennen, unter uns herhervor bringen. Einer Religion, die da lehrt, daß die Himmel unaufhörlich den Ruhm und die Macht ihres Schöpfers feiern. Warum macht man nun nicht auf die Lob-

ſprüche aufmerkſam, die ſie verkündigen? Sollte die Gewohnheit, mit iedem Tage ſo viele Wunderwerke zu ſehen, die Bewunderung vermindern, und die Dankbarkeit ſchwächen, die ſie in uns erregen müſſen? Einige Züge aus dieſer natürlichen Theologie, deutlich, einfältig und mit all der Würde, welche einem ſo intereſſanten Vorwurf angemeſſen iſt, vorgetragen, würden wohl ſo nützlich, als einſchläffernde Predigten und kalte Kapuzinaden ſeyn, womit man die Unwiſſenheit des Volkes abſpeiſt. Wenn man dem lezteren ſagte, was man von den Geheimniſſen der Natur weiß, ſo würde es die Geheimniſſe der Religion verehren lernen. Ich habe eine Menge Landleute gekannt, die ſich Chriſten nannten, und ſich auch blos, weil ſie getauft worden waren, treuherzig dafür hielten, deren Reden und Thaten aber augenſcheinlich beweiſen, wie ſehr ſie es bedürften von dem Daſeyn eines Gottes unterrichtet zu werden. Jene Beweiſe, die die Scholaſtiker unter den ungeheuren Haufen von Syllogismen und

Schulgezänk vergraben haben, laſſen ſich in dem großen Buche der Natur auf allen Blättern leſen. Aber, leider! wird dieſes Buch, das den Augen aller Nationen geöfnet und das verſtändlichſte unter allen iſt, gerade am wenigſten zu Rathe gezogen. Als eine Folge meiner Unwiſſenheit über den Bau und die Einrichtung des Weltalls ſehe man den lächerlichen Begrif, den ich mir davon machte. Ich maß die Weite von dem, was ich Welt nannte, nach derienigen, die ich bey einem hellen und heitern Tage wahrnahm. Ich ſtellte mir die Erde unter der einfachen Idee einer ebnen Fläche, gleich einer großen zirkelförmigen Wieſe, vor, deren Umkreis zum Geſimſe und zur Stütze desienigen Theils des Horizonts diente, den mein Geſicht entdekte. Ohne in meinem Leben etwas vom Ariſtoteles oder Ptolomäus gehört zu haben, bildete ich mir, wie dieſe ein, der Himmel ſey dicht und Kryſtallartig durchſcheinend, und die Geſtirne, womit er beſäet, ſeyen daran aufgehängte Fackeln, welche am Tage verlöſchten

und mit der Annäherung der Nacht ſich wieder entzündeten. Nach den Redensarten, die Sonne ſtehe auf, begebe ſich zu Ruhe, und habe ihren Mittag: hielt ich ſie für ein belebtes und verſtändiges Weſen, und was mich in meinem Irrthum noch mehr beſtärkte, war, daß ich ſie ſtets unter der Geſtalt eines Menſchenkopfes mit Strahlen umgeben vorgeſtellt ſah. Weil es mir vorkam, ſie befände ſich bei ihrem Auf- und Untergehen in nur geringer Entfernung von der Erde; ſo glaubt ich eine ſichere Freiſtatt gegen die fürchterliche Geißel des großen Winters zu finden, ſo bald ich mich ihr, die ich für den Ausfluß aller Wärme hielt, nähern würde. Eingenommen von dieſem ſchönen Entwurfe, begab ich mich gerade gegen Morgen zu auf den Weg. Dieſe Himmelsgegend war mein Wegweiſer und leitete, wie der Polarſtern den Lauf eines Schiffers leitet, meine Wanderſchaft maſchinenmäßig vorwärts in die dürren Ebenen von Champagne. Dürftigkeit und Hunger ſchienen in dieſer

trauri-

traurigen Landſchaft ihre Wohnung aufgeſchlagen zu haben. Häuſer mit Stroh und Rohr bedeckt, erhoben ſich kaum über die Erde, und glichen Eisgruben. Eine Wand von Thonerde und vermiſchten Stroh, verwehrte alleine den Eingang in dieſelben. Die Geſtalt der Einwohner ſchickte ſich überaus wohl zu der Armut ihrer Hütten. Die Lumpen, womit ſie bedeckt waren, die Bleichheit ihres Geſichts, ihre blau geränderten und matten Augen, ihr ſchmachtendes, todtendüſters, ſchlaffes Anſehen, die Blöße und Magerkeit einer Menge von Kindern, die der Hunger auszehrte, und die ich zerſtreut zwiſchen Hecken und Geſträuchen herum irren ſah, ſich gewiße Wurzeln zu ſuchen, die ſie mit Gierigkeit verſchlangen: alle dieſe ſcheußlichen Anzeichen eines allgemeinen Elends erfüllten mich mit Erſtaunen, und erregten in mir einen außerordentlichen Abſcheu gegen dieſes unglükliche Land. Ich eilte durch daſſelbe ſo geſchwind, als es mir möglich war, wobei ich nichts anders zur Nahrung bekam,

als ein wenig Brod von Hanfſaamen, das ich mir kaufte und ſogar Mühe hatte zu bekommen. Dieſe ſo hitzige und angreiffende Nahrung, die allein zur Speiſe der geringſten Thiere beſtimmt iſt, ſtumpfte meine Kräfte ab, veränderte mein gutes Temperament, und verurſachte mir Schwachheiten, deren traurige Wirkung ich lange Zeit nachher noch empfand. Auf meinem weiteren Wege gegen Morgen kam ich auf die Spitze eines Hügels, an deßen Fuß ich eine Art von Marktflecken erblickte. Ich hielt den dichten Rauch, worein der letztere eingehüllt war, für den Uiberreſt eines Brandes. Man ſagte mir dieſer Rauch entſtünde von ſiedenden Waßerquellen, die aus dem Schooſe der Erde auffſprudelten. Ich begab mich dahin, und legte mich auf das Pflaſter, um ſie mit mehrerer Aufmerkſamkeit zu betrachten. Allein kein Ausdruck vermag das Erſtaunen, wovon ich ergriffen wurde, darzuſtellen, als ich meine Hand in das Waſſer ſteckte und der außerordentliche Grad von Wärme mich nöthigte,

ſie

ſie aufs geſchwindeſte zurůk zu ziehen. Ich wiederholte meinen Verſuch mehrmahls: und weil ich ringsherum keinen Ofen wahrnahm, der die Wårme der Quellen hätte verurſachen können; ſo glaubte ich treuherzig, in der Nachbarſchaft der Hölle zu ſeyn. Ich erſtaunte ſo gar, wie man zu Bourbonne-les-Bains ohne Gefahr und Schrecken wohnen könne. Natůrlicher Weiſe hielt ich mich hier nicht lange auf. Ich fieng meinen Marſch gegen Morgen wieder an, und war des andern Tags frůh zu Senaide, dem erſten Dorf einer Herrſchaft, deſſen blůhender Zuſtand mir wie eine neue Welt vorkam. Die Geſtalt der Erde ſchien mir nach dem Ausdruck der heiligen Schrift neugebohren, und ſie war es in der That. Vielleicht wůrde mich der plötzliche Kontraſt von Tag und Nacht weniger frappirt haben, als es die Verſchiedenheit that, die ich zwiſchen den beiden Låndern bemerkte, wovon ich das eine verlaſſen hatte, und gegenwårtig das andere betrat. Hier war von ienen Stroh- und

Schilfdächern, von ienen elenden mit Thonerde zuſammengeleimten Hütten, von ienen ſchlechten Schlupflöchern, die alles, was das Elend Schreckliches hat, verbargen, keine Rede mehr. Da ſah man keine von ienen zu Grunde gerichteten menſchlichen Figuren mit todtenähnlichen Geſichtern, keine Lumpen von Leinwand und Trillich: die Dürftigkeit legte hier den Füſſen keine Feſſeln an, indem ſie die Bekleidung derſelben auf unbequeme Holzſchuhe beſchränkte: Hier kannte die Jugend die Schrecken des Krieges blos durch die Furcht und die immerwährende Unruhe der benachbarten Völker. Und was die Kinder betraf, ſo machte ihr geſundes Ausſehen, die Lebhaftigkeit ihrer Bewegungen, die Farbe und wohlgenährte Fülle, die ihr Geſicht durchſchimmerten, daß man ſie in Vergleichung mit den ſchlaffen Mumien, welche acht Tage zuvor mein Mitleiden erregt hatten, für lauter Liebesgötter hätte anſehen können. Hier verdienten die Häuſer von Menſchen bewohnt zu werden; ſie waren geräumig

mig und feſt, mit guten Mauern verſehen, und mit Dachziegeln gedeckt. Ich ſah einige darunter, die zwei Stockwerke, wie in Städten, hatten: aber das kam mir ſehr ſonderbar vor, daß beinah auf allen ihren Gipfeln ein doppeltes Kreuz ſtand. Auch über dem Kirchthore des Dorfes ſah ich ähnliche Kreuze und Vögel, mit ausgebreiteten Flügeln und ohne Schnäbel gemalt: damals waren mir Wappenadler mit geſtumpften Schnäbeln und Krallen noch etwas unbekanntes. Indeß daß ich dieſe mir neue Verzierungsart betrachtete, rief ein Glokenzug die Einwohner in die Meſſe der Pfarrkirche; denn es war eben Sonntag. Ich war der erſte, der ſich dahin begab, und hatte das Vergnügen, einen Augenblick nach mir eine Menge Landleute herein kommen zu ſehen, die ohne Holzſchuhe und in Zeug gekleidet waren, und wovon die meiſten Halbermel mit Manſchetten und ſilbernen Knöpfen trugen. Ihre Weiber würden ſich durch die Nettigkeit ihres Anzugs unter den beſtgekleideten Bür-

 ger-

gerfrauen, die ich bis hieher geſehen, ausgezeichnet haben. Noch mehr fiel mir auf, daß ich in dieſer Kirche viel mehr iunge Purſche ſah, als ich in dem Theile der Provinz, die ich eben durchwandert, wahrgenommen hatte. Ein auffallender Beweis, daß der eitle Ehrgeitz und die grauſame Thorheit der Eroberungsſucht dieſen glüklichen Himmelsſtrich nicht tyranniſirten. An ſo vorzüglichen Unterſcheidungszeichen erkannt' ich, daß ich mich in dem Lande einer andern Herrſchaft befand. Auch wurde ich bald davon noch mehr überzeugt. Als man am Schluß der Meße das Gebeth für den Souverain ſang, hörte ich anſtatt des Ausdrucks regem einen anderen an deßen Stelle nämlich ducem gebrauchen, und zwar mit einem Tone, woran das Herz noch mehr Antheil hatte als die Stimme. Das mir ganz neue Wort Ducem ſetzte mich in großes Erſtaunen. Im Herausgehen aus der Kirche wandte ich mich an einen alten Mann und bath ihn, mir zu erklären, was das in das

Gebeth

Gebeth für den König eingerükte Lateiniſche Wort bedeute? In das Gebeth für den König! erwiederte er mit einem trotzigen und aufgebrachten Tone — von welchem König gedenkt ihr zu reden, wenn es der von Frankreich iſt, ſo ſag ich euch, daß wir nicht von ihm abhängen. Er hat uns ehemals viel zu viel Leids gethan, als daß wir Gott bitten ſollten, ihm Gutes zu thun. Wir bethen für die glükliche Regierung Sr. Königlichen Hoheit. Ei was ſagt ihr da — antwortete ich mit einer tölpelartigen Miene — Se. Königliche Hoheit ſind euer König. Das muß alſo ein Prinz aus dem Hauſe Bourbon ſeyn! Ei warum das? verſetzte der alte Mann mit blitzendem Auge, glaubt ihr, die Prinzen aus dieſem Hauſe wären allein des Thrones würdig. Der unſerige ſtammt nicht daher und verdient doch Herrſcher der ganzen Welt zu ſeyn. — So wie ich ſehe, erwiederte ich, ſeyd ihr nicht ſo glüklich ein Franzoſe zu ſeyn, und zu meinem Erſtaunen bedauert ihr es auch gar nicht!

Warlich du biſt ein feiner Menſch, verſetzte der Greis, indem er mich mit Bitterkeit dutzte — warum ſollte ich das bedauern. Iſt etwa ein Lothringer nicht ſo gut als ein Franzoſe? Der einzige Unterſchied zwiſchen beiden iſt dieſer, daß der Erſtere glüklicher als der Letztere iſt, und, um ſich davon zu überzeugen, darf man nur die Augen auf die große Menge von Franzoſen werfen, die täglich nach Lothringen kommen, um da eine Freiſtatt gegen Elend und Unterdrükung zu finden. —

Ich ſelbſt war ein Beweis von demjenigen, was der gute Mann behauptete. Daher ließ ich mir's auch nicht in den Sinn kommen, ihm zu widerſprechen. Nachdem er mich belehrt, welche Beſchaffenheit es eigentlich mit den Herzogthümern Lothringen und Bar hätte, mir ferner den Namen und die Lage ihrer Hauptſtädte und einige andere Umſtände erzählt hatte, ſprach er auch von Teutſchland mit mir, wo er, wie er ſagte, mehrere Jahre lang in Dienſten

geſtan-

geſtanden. Das Bild, welches er mir von den Teutſchen entwarf, ſchien mir zu geſchmeichelt, es empörte mich ſeine Behauptung, in dieſem Lande ſeyen die Städte prächtiger, auch herrſche eine beßere Polizei darinnen, als in Frankreich. Die Vernunft hatte mich noch nicht von den thörichten Vorurtheilen meiner Nation befreiet, die das, was auſſerhalb ihrer Gränzen iſt und geſchieht, für nichts achtet. Es giebt, das weiß ich unter meinen Landsleuten einzelne Perſonen, die es aufrichtig zugeſtehen, man finde Rechtſchaffenheit, geſunden Menſchenverſtand, Wißenſchaft und Tapferkeit in gleichem Grade bey andern Völkern wie bey ihnen; aber was guten Geſchmack, Pracht, ſchönen Geiſt, natürlichen Witz, Lebhaftigkeit, Feinheit der Empfindungen, Abgeſchlieſſenheit des Betragens, zuvorkommendes Weſen und eine Art von Urbanität, die die Blume eines geſezten Geiſtes und der Politur iſt, anbelangt, ſo glaubt der gröſte Theil der Franzöſiſchen Nation, alle dieſe Eigenſchaften ſeyen für ſie als

ausſchließliche Vorzüge von der Natur erſchaffen worden. Noch mehr, ich wage es zu betheuren, daß es mir, ohngeachtet ich gegenwärtig am Ende meines 8ten Luſtrums bin, noch nicht begegnet iſt, einen Franzoſen von ſeiner Nation und ſeinem Könige mit Gleichgültigkeit und kaltem Blute reden zu hören. So bald ſich das Geſpräch dahin lenkt, ergreift ſie die Wuth der Lobrednerei. Lob und Bewunderung erfüllt ihren Mund, wie ſie ſelbſt. Der Enthuſiasm bemächtiget ſich ihres Geiſtes, und in dieſer Art von Trunkenheit drücken ſie ſich nur durch Ausrufungen und unaufhörliche Beifallsbezeigungen aus. Dergleichen glänzende Täuſchungen haben ſie die Kunſt gelehrt, ſich für glüklich zu halten. Ich habe deren mehrere geſehen, die ihren Wahn bis zu der Ueberzeugung trieben, ſie ſeyen ſo frei als irgend ein Volk in Europa, vielleicht — weil man ihnen erlaubt, Schauſpieler und Theaterſtüke auszupfeifen, wenn ſie ihnen misfallen, oder das Verſehen eines Miniſters oder

die

die hochtrabende Miene eines Höflings, in Triolets, Gaſſenhauern und anderen artigen Geſängen durchzuhecheln. Darinnen beſteht, meiner Meinung nach, die einzige Freiheit, der ſich meine lieben Landsleute rühmen könnten, und ſie genießen ſelbſt dieſe, ſo eitel ſie iſt, nicht ohne Einſchränkung. Was aber iene auf Immunitäten, Privilegien und Exemptionen beruhende Freiheit anbelangt, ſo kennt dieſe nur die Geiſtlichkeit noch. Der Adel und das Volk haben faſt keine Idee mehr davon. Bey den Morgenländiſchen Völkern erſtreckt ſich die Macht der Regenten blos auf den Körper und die Güther, in Frankreich hingegen breitet ſie auch ihre Gewalt über die Geiſteskräfte der Unterthanen aus. Der Wille des Königes iſt das Model und die Form der ganzen Nation. Er iſt unumſchränkter Herr ihrer Ideen und Einfälle, die er nach ſeinem Gefallen erzeugen und lenken kann. Auch machen ſich die Franzoſen mit dieſer Biegſamkeit ihres Geiſtes groß. Sie vergleichen ſich mit einem

Stüke

Stüke reinen gediegenen Goldes, das ſich zwiſchen dem Hammer und dem Ambos eines vortreflichen Arbeiters befindet und bereit iſt, iede Geſtalt, die ihm beliebt, anzunehmen. Wer die Franzöſiſche Regierung nur ein wenig kennt, der wird leicht einſehen, daß der Hammer und der Ambos in dieſer Vergleichung nicht zu viel ſind. Bey allen andern Völkern könnte man ſich eher dem Teufel ergeben, als dem dümmſten Bauer glauben machen, Ein Thaler ſey ſo viel als Zwei werth. Die Franzöſiſche Nation iſt von einer ſolchen Ungläubigkeit weit entfernt. Wenn ihr König, oder Jemand in ſeinem Namen, ihr dieſen ſonderbaren Widerſpruch vortrüge, er dürfte ſicher darauf rechnen, daß man ihm Glauben beimäße. Während der Minderiährigkeit des gegenwärtig regierenden Monarchen kam ein gewißer Bewohner einer Inſel nach Frankreich. Nachdem er den Character der Einwohner ſtudiert, und die moraliſchen Grundſätze, ſo wie die Eigennützigkeit derer, die am Ruder des Staats ſaßen, kennen

gelernt

gelernt hatte, ſezte er ſich in den Kopfe, den Franzoſen weiß zu machen, der Name mehrerer Summen auf verſchiedene Papiere geſchrieben, ſey mehr als dieienigen Summen werth, die man wirklich in Gold und Silber beſäße. Die Franzoſen wurden davon ſo ſehr überzeugt, daß ſie ihm den größten Theil ihrer Reichthümer für iene Papiere aufdrangen. Diesmal wurden ſie aber für den üblen Gebrauch, den ſie von ihrer Vernunft gemacht hatten, geſtraft. Das Miniſterium ratificirte den Tauſchhandel. Es nahm die wirklichen Reichthümer in ſeine Verwahrung, und ließ die papiernen ienen elenden Thoren, die ſich dieſelben zum Gegenſtand ihres Ehrgeizes gemacht hatten. Einige hiengen ſich vor Verzweiflung auf, andere ertränkten ſich, aber der Troß der Nation, und die ſchönen Geiſter tröſteten ſich in ihrer Dürftigkeit mit außerordentlich feinen und delikaten Epigramen und Satyren, die ſie den Urhebern ihres Elends mit eben ſo viel Geſchicklichkeit als Leichtigkeit an den Hals warfen. Die

Nach-

Nachkommenſchaft wird ſichs nicht vorſtellen können, wie eine Nation, die ſich für die feinſte und geiſtreichſte in Europa gehalten wiſſen will, und Genie und Scharfſinn von den alten Griechen ererbt zu haben behauptet, wie eine ſolche Nation in eine ſo grob angelegte Schlinge habe eingehn und Wahn für Wirklichkeit annehmen können. Ja! ich wiederhohle es noch einmal, dieſes tolle Ereigniß wird, ungeachtet es nur zu wahr und zu gewiß, von den künftigen Geſchlechtern für eine Lüge gehalten werden. Eben ſo ſehr wird man die Umſtände und Wirkungen deſſelben bezweifeln. Wird man wohl glauben, daß einmal im 18ten Jahrhunderte ein zahlreiches Volk ſich plözlich in Agioteurs umgewandelt, und eine Taſche mit Papieren einer voll gefüllten Küſte vorgezogen habe, daß eine Menge Kerls, die des Abends noch als Bediente zu Bett gegangen, ſich des anderen Morgens durch die Kräfte dieſes Zauberpapiers zu großen Herren gemacht geſehen, daß ſie ſich nun in dem Wagen hoch aufgebläht,

bläht, hinter welchem man ſie wenige Tage zuvor in der Livree geſehen? Wird man ſich's wohl vorſtellen, daß eben dieſe Urſache, vermög einer entgegengeſezten Wirkung, eine Menge erlauchter Familien in das ſcheusſlichſte Elend und in den Staub, in welchem ſie noch ſeufzen, geſtürzt habe, daß dieſe Papierwuth ſo allgemein und ausgebreitet geweſen, daß Wirthe, Handwerker und Kaufleute das ihnen angebothene Gold und Silber verachtet, und lieber nichts von ihren Waaren hergegeben, wenn man ihnen nicht den Werth dafür in Banknoten bezahlen konnte. Kann man ſich einbilden, daß der Eifer der Pariſer, ihr Hab und Guth gegen dieſe Billets einzutauſchen, ſo ungeheuer und unmäßig geweſen, daß viele von ihnen unter dem Haufen, welcher ſich zu dieſem Tauſche hinzugedrängt, erſtickt worden ſind. Wenn dieſe Wahrheiten iemals Glauben fänden, alsdann ſehe ich nicht ein, warum man das in Zweifel ziehen ſollte, was man in Feenmärchen und Ovids Verwandlungen lieſt.

Ein

Ein Land, in welchem ſolche falſche Einbildungen herrſchen, kann man mit Recht für das Vaterland der Vorurtheile anſehen. Man darf nur eine Zeit lang darinnen Odem geholt haben, ſo iſt es ſchon hinlänglich, daß die Vernunft verdüſtert werde, denn die Krankheiten des Geiſtes ſind nicht weniger anſteckend, als die des Körpers. Von der Herrlichkeit des Namens eines Franzoſens bethört, dünkte es mich ſchier, als wenn es für meinen alten Lothringer ſchad wäre, daß er aus Lothringen ſey, allein ich fand bald, daß er nicht der einzige war, der ſeine Kniee nicht vor dem Abgott beugte, dem ich Weihrauch ſtreute. Alle Landleute, mit welchen ich ſprach, dachten ohngefähr eben ſo wie er. Ihre Reden ſchienen das Gepräge des Unwillens und bisweilen des Haßes zu haben. Die Abneigung gegen Frankreich war, wie ich bemerkte, allgemein, und da ich den Grund davon nicht einſah, hielt ich ſie für ungerecht. Ich war aus einem Lande, und in einem Alter, in welchem man gerne ent-

ſcheidet.

ſcheidet. Dabey war es mir auch viel be⸗
quemer, ein Urtheil, es mochte nun ſeyn,
wie es wollte, zu fällen, als zu dem Wege
der Unterſuchung und zur Abwägung der
wechſelsweiſen Gründe meine Zuflucht zu
nehmen. Inzwiſchen glaubte ich doch, der
natürliche Widerwille der Lothringer gegen
die Franzoſen ſey nicht völlig ungegründet.
Meine angebohrne Neugierde und meine
Wahrheitsliebe erregten in mir den Wunſch,
einige Aufklärung über dieſen Punkt zu er⸗
halten. Ich verließ Senaide und kam des
anderen Morgens durch ein Dorf voll Stein⸗
haufen, aus deren Mitte ſich einige ſehr ge⸗
räumige vom Bau ſo eben vollendete Häu⸗
ſer emporhoben. Zwiſchen den Dornhecken
und Gebüſchen, die iene Steinhaufen be⸗
deckten, erblickte ich viele Landleute, die
zur Aufführung neuer Gebäude beſchäftiget
waren, Grund zu graben und Materialien
zuzurichten. Ich fragte ſie geradezu, wer
denn die Ruinen, die ſie hier wieder zuſam⸗
menſammelten, verurſacht hätte? Die Fran⸗

zoſen und ihre Alliirten die Schweden — war die Antwort — hätten im verfloßnen Jahrhunderte ganz Lothringen ausgeplündert, und dieſe Ueberreſte ſeyen noch die Spuren ihrer Wuth. Dieſer kleine Hiſtoriſche Zug gab mir ſo ziemlich das an die Hand, was ich wißen wollte. Ich fürchtete weiter zu fragen, um mich nicht durch meine Sprache zu verrathen, daß ich ein Franzoſe ſey und dadurch in dieſen guten Leuten eine widrige Meinung gegen mich zu erregen. Ich gab mir Mühe, ihre Mundart nachzuahmen und war mit mir unzufrieden, daß ich ihre Provinzialſprache nicht ſprechen und meine Herkunft, die ſie haßten, dadurch deſto beſſer verbergen konnte. So weihten mich Furcht und Gefälligkeit in die Schleichwege und Winkelzüge der Politik ein! Das war der erſte Verſuch, den ich in einer Wiſſenſchaft machte, die man ſo leicht mit der Klugheit verwechſelt und die häufig nicht verdient, von der Zweizüngigkeit unterſchieden zu werden. Während der Zeit, daß ich auf

Mittel ſann, mich nach den Sitten und Grundſätzen des Landes, in welchem ich mich nun befand, zu formen, wurde ich einen Haufen Arbeiter gewahr, deren Kienrußfarbige Kleider eher einer Bedeckung von Matten als einem Gewande von Zeug glichen. Sie waren mit Pickeln und Grabſcheiten bewafnet, einige von ihnen trugen am Ende eines über die Schultern gelegten langen Stockes große eingewickelte Brode. Die Schwere und das Geräuſch ihres Ganges zog meine Blicke auf ſich. Ihre Füße waren mit ungeheuern Holzſchuhen umfangen, die an ihrer Oefnung mit einem eiſernen Zirkel eingefaßt und auf ihren Sohlen mit zwei eben ſolchen Platten beſchlagen waren, wovon der Kopf der Nägel einen halben Daumen im Durchſchnitte betrug. Eine ſo große Vorſicht für die Erhaltung einer ſo geringen Bekleidung der Füße bewieß mehr, als die kraftvollſte Rede den ärmlichen Zuſtand derer, die ſich damit ſchleppten, und an dieſer Armuth erkannte ich meine lieben

Landsleute. Ich erkundigte mich, wohin ſie giengen, und erfuhr, daß ſie iährlich haufenweiſe und um einen ſehr måſigen Preiß mitten aus Limouſin, Auvergne und Dauphine nach Lothringen kåmen, die unbebauete Erde umzuarbeiten und durch ihre mühſeelige Anſtrengung den Schaden wieder gut zu machen, den vielleicht ihre Våter durch ihre Verwüſtungen angerichtet håtten. In der That waren noch viele Felder mit Hecken und Gebüſchen überwachſen, die von vielen ſolchen Arbeitsleuten tåglich ausgerottet wurden. Ich ſelbſt bemerkte in den Gehölzen, durch die ich auf meinem Wege gieng, von Zeit zu Zeit gewiße der Långe nach in gleicher Entfernung nebeneinander fortlaufende Striche oder Vertiefungen, die es anzuzeigen ſchienen, daß an dieſen Orten ehemals Ackerland geweſen. Ich dachte über die Verånderungen und ſchnellen Unglüksfålle, denen ein Land ausgeſetzt ſeyn kann, nach, und meine Begriffe davon waren ſehr niederſchlagend, wiewohl auch zu gleicher Zeit ſehr

verwirrt.

verwirrt. Indem ich mit dieſen Gedanken beſchäftiget war, ritt ein Schwarzrock auf einem ziemlich ſchlechten Roße neben mir vorbey. Ich grüßte ihn und machte mich an ſeine Seite, um neben ihm herzugehn und von ſeinen Einſichten Nutzen zu ziehen, woferne er mich einer Unterredung würdigen würde. Es war ein ehrwürdiger Geiſtlicher, deßen Miene geboth und Ehrfurcht einflößte. Seine Haare waren weiß wie der Schnee. Menſchenliebe und Einfalt der Sitten verherrlichten ſeine Geſichtszüge. Seine ſanfte, freundliche Miene vermehrte mein Zutrauen zu ihm und verringerte meine Furcht mit ihm zu reden. Er kam mir mit der Frage zuvor, wer ich wäre? und wohin ich gienge? Ich erzählte ihm mit wenig Worten die Beweggründe, wegen welcher ich gegen Morgen zugienge. Ihre Sonderbarkeit machte ihn lachend. Er ſagte mir, was er davon denke. Als er mich von der Unnüzlichkeit meines Vorhabens überzeugt hatte, fuhr ich alſo fort: Seitdem ich, mein Herr, nach

Lothringen gekommen bin, dünkt es mich, ich befände mich in einer anderen Welt. Der Anblick dieſes Landes hat — ich weiß nicht welchen? überraſchenden Ausdruck von Neuheit für mich. Man könnte ſagen, alle die ſchönen Dörfer, die mein Auge von allen Seiten her erblickt, wären zu gleicher Zeit erbaut worden. Den Einwohnern derſelben ſcheint das Elend etwas unbekanntes zu ſeyn. Seelenruhe, Genügſamkeit und Heiterkeit ſcheinen nur für ſie geſchaffen zu ſeyn. Ihr Aeußerliches kündigt einen Grad von Vermöglichkeit und Wohlſtand an, den man in dem Lande, das ich eben verlaßen, vergebens ſuchen würde. Nur haben eben dieſe Leute eine ſo nachtheilige Meinung von der Franzöſiſchen Nation, daß ich ſie ihnen kaum vergeben kann. Sie geſtehen ohne Rükhalt, die Franzoſen ſeyen ihnen verhaßt, weil ſie behaupten, es hätten ihnen dieſelben ehemals ihr Land zu Grund gerichtet, und noch ſeyen die Steinhaufen und das unbebauete Land in ihrer Provinz Folgen Franzöſiſcher

zöſiſcher Gewaltthätigkeiten. Möchte wohl das nicht Verläumdung ſeyn? Verſchmähen Sie meine Bitte nicht, mir die reine Wahrheit zu ſagen. Ich habe nur eine ſehr unvollkommene Idee von allem, was meine Nation angeht, und von dem, was Lothringen betrift, gar keine. Es würde mich unendlich freuen davon unterrichtet zu werden — eine Gunſt, die ich von ihrer Gefälligkeit zu hoffen wage. Ich will das mit Vergnügen thun — antwortete der gute Prieſter — Ihr zeigt einen geſetzten Verſtand, worüber ich erſtaune, und was mich noch mehr wundert, iſt dieſes, daß ihr in euerm Alter ienen Geiſt der Poßen und Kindereien, welcher ſonſt Leuten von euern Jahren eigen iſt, bereits abgelegt habt. Ich bemerke in euch einen entſchiedenen Geſchmack an Prüfung und Wahrheit, der euch einmal wird noch nüzlich ſeyn, und euch aus dem traurigen Stande, in welchem ihr euch gegenwärtig befindet, reißen können. Sucht nur die glüklichen Anlagen, die euch die Natur dazu verliehen

hat, zu benüzen und zu dem Ende müßt ihr nicht verſäumen, leſen zu lernen, ſobald ſich euch eine Gelegenheit dazu anbiethet. Es würde mich herzlich freuen, wenn ich etwas zu euerer Unterweiſung beitragen könnte, aber ich habe arme Verwandte, deren Bedürfniße mir das Vergnügen rauben, euch Gutes zu thun. Am Schluße dieſer Rede kamen wir in das Dorf, in welchem der gute Geiſtliche ſeine Wohnung hatte. Er befahl mir, ihm zu folgen und hielt es, da ich zu ihm ins Haus kam, für beßer, meine Eßluſt eher als meine Neugierde zu ſtillen: eine Vorſicht die nöthig war, denn der Hunger, der mich gewaltig plagte, würde mich ſicher oft zerſtreut haben. So ſehr ich mir's angelegen ſeyn ließ, ihn zu ſtillen, ſo bemerkte ich denn doch dabey, daß man meinen Wirth den Herrn Dechant nannte. Nach der Mahlzeit führte er mich in ein Cabinet voll Bücher und Schriften. Er fragte mich über verſchiedenes, alsdann nahm er Platz und hielt an mich nachſtehende Rede,

die ich auf meine Art wieder erzählen will. Es iſt nicht zu leugnen, daß ſie eben keine Lobrede auf die Franzöſiſche Nation ſey, aber darüber bekümmere ich mich wenig. Mein Zweck iſt, die Wahrheit ohne Schminke und in ihrer größten Einfalt darzuſtellen. Ich überlaße zierlichen und verfeinerten Schriftſtellern die Sorge, ſie zu verſchönern und zu verkleiden. Was mich anbelangt, ſo erkläre ich, daß mir Gleißnerei in Worten eben ſo wenig bekannt iſt, als in Grundſätzen. Ich begnüge mich hier, das Echo eines ganzen Volkes und der Erzehler ſeiner Sage zu ſeyn. Fällt die Schande der hier erzählten Ausſchweifungen auf ihre Urheber zurük, ſo mag man ſich deshalb an die ſtrengen Geſätze halten, welche die Geſchichte vorſchreibt. Man weiß, daß ſie ienen vortreflichen Spiegeln gleichen muß, die die Gegenſtände gerade ſo, wie ſie ſind, und in ihrem wahren natürlichen Zuſtande zeigen. Dem Herrn Dechant iſt, wie es ſcheint, dieſe Regel nicht unbekannt geweſen. Man ur-

theile davon nach folgender Erzählung: Um euch einen kurzen Begrif von dem Lande, das ihr bewundert, beizubringen, und euch die Beſchwerden ſeiner Einwohner gegen die Franzoſen zu erklären, müßt ihr wißen, daß Lothringen ein unabhängiges Herzogthum iſt, welches ſchon ſeit 7. oder 8. Jahrhunderten beſteht. Man muß ſeine lange Unabhängigkeit für ein wahres Wunder anſehen, wenn man ſeine Lage zwiſchen 2. mächtigen Monarchieen betrachtet, die daſſelbe ohne die Gerechtigkeit zu Rathe zu ziehen, nach dem Rechte der Zuträglichkeit allein hätten verſchlingen und zu ihren weitläuftigen Beſitzungen ſtoßen können. Die Vermeidung dieſer Klippe hat es der Mäßigkeit, der Klugheit und der weiſen Staatskunſt ſeiner Beherrſcher zu verdanken. Von allen ſouverainen Häuſern in Europa iſt das Lothringiſche das Einzige, das die Gränzen ſeiner Erblande nicht erweitert hat. Der Grund hiervon liegt nicht im Mangel an Heldenmuth und Tapferkeit ſeiner Regenten, ſondern

daß

daß ihnen Weisheit, Billigkeit und Religion eben ſo angebohren ſind, und wo dieſe Tugenden herrſchen, da ſind Ehrgeiz und Eroberungswuth eine ſeltene Erſcheinung. Wiewohl die Staaten unſerer Fürſten in ihrem Umfange weder ihrer erlauchten Geburth noch der Würde ihres Hauſes entſprechen, ſo kann man doch behaupten, es ſey kein Land in der Welt, deßen Regenten auf einen ſo wenig zweideutigen Ruhm, als die Lothringiſchen Anſpruch, machen können. Der erhabene Fürſt, der uns izt beherrſcht, hat dieſen Ruhm im eigentlichſten Sinne wahr gemacht, indem er alle Pflichten eines Vaters des Vaterlandes buchſtäblich erfüllt. Um Verzeihung, mein Herr, fiel ich ihm in die Rede, erklären ſie mir doch, was das für Pflichten ſind? Worinnen beſtehen ſie denn? Darinnen, erwiederte der Dechant, daß ſie in einem Staate ienen Unterſchied auffallend machen, den ihr zwiſchen dieſem Lande hier und demienigen, das ihr ſo eben verlaßen, bemerkt habt. Ihr geſtehet, der Wohlſtand, den wir genieſ-

genießen, habe euch in Verwunderung verſezt. Ein gleiches Geſtändniß habe ich ſchon von noch anderen Perſonen gehört; Beweis genug, daß unſre Glükſeligkeit keine unausgemachte Sache iſt. Jedes Erſtaunen, das die Fremden hierüber äußern, iſt die treffendſte Satire, die ſie nur immer ſelbſt auf ihre Regierungsverfaßung machen können, ſo wie es der ſchmeichelhafteſte und gerechteſte Lobſpruch iſt, auf den die Güte der unſrigen Anſpruch machen kann. Die Verwunderung der Fremden bey dem Anblick eines glüklichen Volkes beweißt, ſie ſeyen nur Elende um ſich zu ſehen gewohnt. So lange uns Frankreich mit ſeinem eiſernen Scepter niederdrükte, war unſer Zuſtand in der That beweinenswürdig, wie ich es gleich hernach zeigen werde; aber ſeit den 14 oder 15 Jahren, daß wir unter den weiſen Geſätzen Leopolds des erſten leben, iſt all unſer Elend verſchwunden. Das durch ſeine Gegenwart wieder aufgewekte Lothringen hebt ſich mit iedem Tage aus ſeinen Ruinen immer mehr

empor;

empor; und wie wenig Schritte hat unſer Land zur Erreichung ſeines vorigen Glanzes noch nöthig. Unſer Regent ſelbſt findet ſeine Wonne an dieſem herrlichen Schauſpiel. Man hat ihn mehrmals ſagen hören, es ſeyen das die vergnügteſten Augenblicke ſeines Lebens geweſen, da er einmal unbemerkt von zwei Reiſenden zwiſchen ſeinen Dörfern und denenienigen der benachbarten Staaten eine Vergleichung habe anſtellen hören. Einen Fürſten, der ſolcher edlen und der Menſchheit würdiger Freuden fähig iſt — regierte er auch in der wüſteſten und wildeſten Gegend, die der Erdboden haben kann — einen ſolchen Fürſten würde nichts hindern, ſelbſt da ein zahlreiches und mächtiges Volk unter ſeinen Scepter zu verſammeln, denn — gebt darauf acht — nicht immer ſind die glüklichſten Climate auch die am meiſten bevölkerten. Die Moräſte von Holland und die Felſen der Schweiz ſind mehr bewohnt, als viele Europäiſche und Aſiatiſche Königreiche, und dies kömmt daher, daß ihre wie-

wohl

wohl unvollkommene Regierungsform der Gelindigkeit und Mäßigung der unſrigen, die uns glüklich macht, nahe kömmt. Seit ich darüber nachgedacht habe, — fuhr der Greiß fort — wie viel Glükſeligkeit ein vortreflicher Fürſt über die Menſchen verbreiten kann, ſeitdem wundert es mich nicht mehr, daß das Alterthum Opferfeſte, Tempel und Altäre zur Verewigung ſeiner Dankbarkeit gegen ſeine Geſezgeber und Helden erfunden hat. Die Religion, zu welcher wir uns bekennen, hat uns die Sitte der Vergötterung verbothen, aber ſie empfiehlt, an die Stelle ienes gottesläſterlichen Weihrauchs, den das Heidenthum zur Ehre ſeiner Halbgötter anzündete, den Regenten, ſich Liebe und Verehrung von ihren Unterthanen zu erwerben. Solche Opfer des Herzens und des Geiſtes ſind allen Libationen und Hecatomben unendlich vorzuziehen. Um ſie zu verdienen, dürfen die Fürſten nur wollen. Entbehren ſie derſelben, ſo iſts ein Zeichen, daß ſie keinen Begrif vom wahren Ruhm haben. Die

Könige

Könige ſind auf Erden lebendige Ebenbilder der Gottheit, aber dazu gehört, daß ihre Wohlthätigkeit ſo ausgebreitet, als ihre Macht iſt. Leopold hat dieſe Wahrheit in ihrer ganzen Stärke erkannt. Er hat unter uns Frieden, Ueberfluß, Ackerbau, Handel, Künſte und Wißenſchaften wieder hergeſtellt. Seine Gewalt über uns gleicht mehr der ſanften und zärtlichen Gewalt eines Hausvaters, oder den liebreichen und edelmüthigen Sorgen eines Vormünders für ſeine Mündeln, als der Herrſchaft eines ununiſchränkten Souverains. Weit entfernt, iene hochmüthige Monarchen nachzuahmen, die vom Gipfel ihrer Größe nur verachtende Blike auf den geringen Stand des Volkes herabwerfen, iſt er einzig und allein auf die Erhaltung und die Glükſeligkeit des ſeinigen bedacht. Er kennt den wahren Werth dieſes nüzlichen und arbeitſamen Theils des menſchlichen Geſchlechts, der den Körper und den Grund aller Nationen ausmacht, und deßen Stärke oder Schwäche groſe Reiche beſeelt, oder in einen ſchmachtenden

Zuſtand

Zuſtand verſezt. Durch dergleichen Mittel iſt Lothringen wieder bevölkert worden. Mehrere tauſend Fremde wurden von dem Rufe einer ſo billigen und gemäßigten Regierung angelokt, ſich haufenweiſe ihren Geſetzen zu unterwerfen, ſich mit uns zu verkörpern, und iene ſchrekliche Leere wieder auszufüllen, die unſere verfloßenen Unfälle in unſerem Vaterlande verurſacht hatten. Doch ehe ich aufhöre von unſerer gegenwärtigen Glükſeligkeit zu reden, um zur Erzählung unſerer ehemaligen Unglücksfälle überzugehen, wäre es eine Unterlaßungsſünde, wenn ich einen ganz neuen Beweis von der edlen, mitleidigen und thätigen Güte unſeres Souverains gegen ſein Volk anzuführen vergeßen würde. Eine epidemiſche Krankheit hatte ſich ſeit kurzem auf unſerem Lande verbreitet. Kaum war es dem Fürſten zu Gehör gekommen, als er ſogleich mehrere geſchickte Aerzte in die Dörfer ſendete, und durch ſie in denſelben beträchtliche Summen Geldes und eine Menge vortreflicher Heilmittel unentgeldlich vertheilen

ließ,

ließ, wodurch die Anſteckung aus all den Oertern, die ſchon verpeſtet zu ſeyn angefangen hatten, wieder verbannt worden iſt. Unzählige ſolche Handlungen ſind ihm zur Gewohnheit geworden; um ihrentwillen verdient er mit Recht den glorreichen Namen des Wiederherſtellers des Vaterlandes. Dergleichen Thaten ſollte auch die Geſchichte nur allein verewigen, anſtatt daß ſie den Adel ihrer Beredſamkeit herabwürdigt und die kriegeriſche Wuth iener Attila's feiert, die die ſtumpfſinnige Schmeichelei zu Helden erhoben hat, und deren Gewaltthätigkeiten man nur mit den ſchimpflichſten Gemählden, oder dem verachtungsvollſten Stillſchweigen rächen ſollte. Dieſe letzten Worte ſprach der verehrungswürdige Geiſtliche mit einem Tone aus, der hinlänglich zu erkennen gab, er ſey für den Ruhm der Eroberer eben nicht ſehr eingenommen. Dasienige, was er mir über den Charakter Leopolds des erſten ſagte, machte einen ſolchen Eindruck auf meinen Geiſt, daß ſich mein Herz auf der

Stelle für den getreuen Unterthan eines Fürſten erklärte, welcher vielleicht der einzige in Europa war, der die große Kunſt zu regieren von Grund aus beſaß, und es allein wußte, warum er Souverain ſey. Nachdem mir der gute Dechant das Glük, deßen Lothringen genoß, gerühmt hatte, begann er die Erzählung der Unglüksfälle, womit es gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts überhäuft worden war. Zum Theil gab er als Quelle hievon den zu kriegeriſchen Geiſt und den unaufhörlichen Wankelmuth Herzogs Carl des vierten an. In dem Portrait, das er von demſelben entwarf, waren weder Schatten, noch die glänzendſten Farben geſpart. Doch ſchob er die meiſte Schuld von dieſes Fürſten Fehltritten und vorzüglich von deßen vielfachen Tractaten, die ſeine Staaten herunterbrachten, auf die verführeriſchen Intriguen und die Gewaltthätigkeit der zwei Cardinäle, die im Franzöſiſchen Miniſterio auf einander folgten. Man hätte ſagen können, er habe ſie perſönlich gekannt. Er ſchilderte

den

den erſten als einen harten, hochmüthigen, rauhen, ungebundnen, unbiegſamen, rachgierigen, ehrgeizigen, unerbittlichen und grauſamen Mann. Den anderen ſtellte er als einen der durchtriebenſten Italiäner vor — ſpitzbübiſch, geſchmeidig, liſtig, fein, demüthig, einſchmeichelnd, verſtellt und bis zur Unerſättlichkeit und zum Schmutze geldgeitzig. Alsdann ſprach er mit mir von dem Einfalle der Franzoſen und der gehäßigen Abſicht, die ſie gehabt, ſich den glüklichen Folgen der Vermählung zu widerſetzen, welche der Herzog Nicolaus Franz zur Vermeidung des Ausſterbens ſeiner Familie plözlich mit ſeiner Baaße, der Prinzeßin Claudia, eingegangen hatte. Es war mir unmöglich die Thränen zurük zu halten, als er mir die peinliche und erniedrigende Liſt erzählte, wodurch ſich dieſes erlauchte Ehepaar aus der Gefängenſchaft, worinnen man es hielt, befreite. Sehen, wie zum Diadem und Thron beſtimmte Perſonen in arme Bauerngewänder verkleidet, Miſt auf den Schul-

tern tragend, die Wachſamkeit der Höflinge, die ſie bewachen, täuſchen und in dieſem Aufzuge die Hauptſtadt verlaßen, um ſich in fremde Länder zu flüchten, alles das ſchien mir unbegreiflich, der ich mir nicht vorzuſtellen im Stande war, daß die Großen der Erde ſolchen Unfällen ausgeſetzt werden könnten. Damals, fuhr der Dechant fort, ſah man in Frankreich plözlich eine Menge Gelehrte in wichtige Rechtsgelehrte ſich verwandeln und täglich voluminöſe Werke aushecken, die die Unwißende von den unwiderſprechlichen Rechten ihres Königes auf Lothringen überzeugen ſollten; denn zur Schande des menſchlichen Geiſtes muß man es geſtehen, daß es keine Schandthat giebt, welche von Königen begangen nicht iederzeit ihre Vertheidiger gefunden hätte. Zu allen Zeiten hat es ſelbſt im Gelehrtenſtande niedrige Seelen und feile Federn gegeben, welche Lügen und Schmeichelei dazu gebrauchten, den widerſinnigſten und ungerechteſten Entwürfen der Großen einen Schein von Vernunft und

Recht anzudichten. Unterdeßen, daß Leidenſchaft und Eigennutz ienen Schriftſtellern Stof zur Vergrößerung ihrer kraftloſen Stoppelwerke an die Hand gaben, bemächtigte ſich eine viel wirkſamere Armee unſeres Landes, und richtete 57 Pläze und Schlößer durchaus zu Grund. Man verpflanzte alle Gerichtshöfe auf Franzöſiſchen Boden und, um die prächtige Stadt Nancy noch unter einen elenden Marktflecken herunter zu ſetzen, ließ man ihr die bloße Gerichtsbarkeit eines Prevot. Man belaſtete 18 Karren mit Akten, Documenten und den ehrwürdigſten Denkmälern der Souverainität, und führte ſie nach der Veſtung Metz ab. Die berühmte Feldſchlange, welche man noch zu Dünkirchen als ein Wunder der Kunſt vorzeigt, das herrliche Pferd von Bronze, ein Kunſtwerk, deßen ſich die Liſippe und Myrone nicht hätten ſchämen dürfen, die zwei bewundernswürdigen Kugeln von eben dieſem Metall, welche durch ihr Triebwerk und ihre Bewegungen die Haupterſcheinungen der Erde

und des Himmels vorſtellen, alle dieſe Meiſterſtüke von unſeren Lothringiſchen Mechanikern wurden eine Beute der Eroberer. Denn man muß ſich nicht vorſtellen, als ob ſich der Ehrgeiz der Großen iederzeit damit begnügte, unfruchtbare Lorbern einzuärndten; die edle Begierde, ſich auf Koſten der Ueberwundenen zu bereichern, nimmt oft an den Beweggründen ihrer großen Unternehmungen Theil. Daher ſieht man ſie auch ſelten etwas gegen die Freiheit iener Völker unternehmen, denen Unfruchtbarkeit des Landes und Armuth zur Schutzwehr dienen. Der Ruhm, den Gefahren und Zufälle des Krieges gewähren, hat zwar für dieienigen, die ihrem Nächſten das Seinige gern unter einem ehrfurchtgebietenden und ſchönen Titel nehmen, viel Reitze; aber ſie ſuchen nach Art der Adler und Geier gewöhnlich einen ſolchen Ruhm in Gegenden, wo ſüße Hofnung eines ergiebigen Raubes ihren Muth beleben kann. Sehet, das iſt die Haupttriebfeder des Heldengeiſtes und

der meiſten groſsen Unternehmungen, welche die Geſchichte und Poeſie gefeiert haben. Inzwiſchen daſs man Lothringen ſeiner koſtbarſten Zierden beraubte, drang aus den Nordiſchen Eisgegenden eine grauſame Armee ins Land, die Kirchen und Häuſer der Religioſen, und den gröſsten Theil der Marktflecken und Dörfer ausplünderte und in Schutthaufen verwandelte. Der zügelloſe Soldat überlieſs ſich der Wildheit, die ihm ſeine Profeſsion einflöſst, und verübte Ausſchweifungen, gegen welche ſich die Menſchheit empört. Auf dieſe ſchrecklichen Scenen folgte eine ſo entſetzliche Hungersnoth, daſs die Menſchen ſich wechſelsweiſe Schlingen legten, um ſich einander aufzuzehren. Viele Mütter aſsen ihre eigenen Kinder, und ungeachtet des natürlichen Abſcheues gegen Tode zog man Leichname aus ihren Gräbern, und gebrauchte ſie als Nahrungsmittel für die Lebendigen. Mitten unter ſo groſsen Jammer kam die Peſt, und ſchoſs ihre tödtlichſten Pfeile auf uns. Ihre

Wirkung war ſo gewaltig, daß binnen Jahresfriſt zwei Drittheile des Volkes aufgerieben und Lothringen in einen Kirchhof verwandelt war. Nun wurde die Oberfläche dieſer reizenden Provinz ganz umgekehrt. Die Dörfer wurden nur mehr von Wölfen und Nachteulen bewohnt, die beſtbebaueteſten Felder und lachendſten Wieſen überwuchſen mit Diſteln. Die Landſtraßen verlohren ſich unter Gebüſchen und wurden unbekannt. Das bevölkerteſte Land in Europa verwandelte ſich in eine ſchrekliche Einöde. All der Jammer konnte die Standhaftigkeit und Treue derienigen nicht überwinden, die demſelben entgiengen. Ihr Körper und ihre Güther waren von Frankreich unteriocht, aber der rechtmäßige Souverain herrſchte in ihren Herzen. Um ſich als Unterthanen deßelben zu erhalten, ſammelten ſie ſelbſt aus dem Schooße ihrer Dürftigkeit Hilfsgelder, die ſie ihm heimlich ins Ausland nachſchikten, die er aber von Mitleid und Edelmuth bewogen ausſchlug. Eine ſo lobenswürdige Unterthas

terthanentreue, die ein Charakterzug des Lothringiſchen Volkes iſt, wurde von Seiten Frankreichs für ein dieſer Krone bewieſener Ungehorſam und als ſteter Grundſaz zur Empörung angeſehen. Es wurde uns bey Lebens- und Galeerenſtrafe aller Briefwechſel mit unſerem Fürſten unterſagt. Die getreuen Unterthanen aus ſeinem Adel, die ohne Rükſicht auf dieſes Verboth ihre Dienſte ihm zu leiſten wagten, wurden ſogleich verbannt, die Güther derſelben eingezogen, und ihre Häuſer niedergerißen. Wer vom gemeinen Stande war, und das Unglük hatte auf der Auswanderung aus dem Lande ertappt zu werden, ſah ſich ohne Barmherzigkeit zu einer eben ſo ſchimpflichen als peinlichen Sclaverei verurtheilt. Die Verfolgung war hierinnen ſo übertrieben, daß ein Bettelmönch auf öffentlichem Plaze aufgehängt wurde, weil er einigen Soldaten des Herzogs Carl des 4ten, die durch die Gegend von Nancy gekommen waren, etwas an Lebensmitteln zugeſtekt hatte. Sich für einen Lothringer aus-

geben, war ſo viel als ſich ſelbſt von allen geiſtlichen und weltlichen Ehren und Würden ausſchließen. Alle Aemter und Beneficien erhielten allein Ausländer. Man ließ für die Stifter und Klöſter aus der Mitte von Frankreich Obere kommen, die die Aufſicht darüber führen, und ſie demüthige Reſignation gegen den Franzöſiſchen Deſpotismus lehren mußten. Wehe alsdann unglüklichen Mönchen, die ungelehrig genug den traurigen Zuſtand ihres Vaterlandes beſeufzten und vortheilhaft von ihrem Fürſten ſprachen. Man erſann eine Menge von Vorwänden, um ſie zu ärgern, man that ihnen tauſend Dinge zu leid. Man ſtudirte ihre Unterhaltungen, ihr Betragen, ſelbſt ihr Stillſchweigen war verdächtig. Alles war an ihnen verhaßt, und aus dieſem Geſichtspunkte überhäufte man ſie mit Schmach und Schande. Tugendhaft ſeyn, reichte nicht alleine hin; zur Vollkommenheit gehörte, daß man ein Franzoſe war. Konnte ein bloßer Befehl uns in Franzoſen umwandeln? Iſt es nicht

Siege Frankreichs verkündigten, und die Berühmtheit des Namens Ludwig des 14ten zum immerwährenden Wiederhall ihrer ekelhaften Lobreden machten. Als Frankreich auf gut tartariſch die ganze Pfalz in Brand ſtekte, und zwiſchen ſich und dieſem Lande alles in Einöde verkehrte, hörte man da nicht kriechende Seelen, dieſe entſezliche That vertheidigen? Habe ich nicht ſelbſt behaupten hören, der Ruhm eines mit dem ſchönen Titel des Allerchriſtlichſten beehrten Königes, ſey bey der Verwüſtung biſchöflicher Reſidenzen, bei der Verheerung der Kirchen und der Schändung der menſchlichen Natur an den Ufern des Rheins, zu einer Zeit intereßirt geweſen, in welcher die Ottomannen an den Ufern der Donau Moſcheen errichteten. Ich ziehe gerne den Vorhang über ein Ereignis, welches das Chriſtenthum beweint, und der Nachkommenſchaft zum ewigen Aergerniß gereichen wird, um euch von den Drangſaalen zu erzählen, womit man unſer unglükliches Landvolk geängſtiget hat. Seine von der Peſt, dem

Krieg

Krieg und der Hungersnoth geſchlagenen Wunden waren kaum geſchloßen, als man ſie durch die Hinwegnehmung alles zum Ackerbau nöthigen Viehes von neuem aufriß. Damals glaubten wir wirklich, es ſey auf unſere gänzliche Ausrottung angeſehen, und man habe hiezu nichts ſo wirkſam gefunden, als uns der Mittel zur Betreibung des Ackerbaues zu berauben. In der That würde dies ſchrekliche Auskunftsmittel unſere Nation aufs äußerſte gebracht haben, wenn nicht die von Natur arbeitſamen und unermüdlichen Lothringer ihrem Unglüke die Spitze gebothen, und in ihrem Muth und der Stärke ihrer Arme Hilfe gefunden hätten. Ihr gemeinſames Elend machte ſie geneigt, ſich wechſelsweiſe beizuſtehen. Sie verſammelten ſich bey Haufen, ſpannten ſich vor den Pflug, und ſo ſah man ſie ſelbſt die mühevollen Furchen ziehen, und den Schweis ihrer Stirne mit den Thränen vermiſchen, die ihnen die Unterdrükung abzwang. Als ihre Abneigung gegen die franzöſiſche Regierung

in dem Grade zunahm, in welchem ſie ihnen verhaßt gemacht wurde, überlegte man zu Verſailles, ob man nicht mit ihnen eine Verpflanzung vornehmen ſollte, dergleichen die Babiloniſche geweſen. Es fehlte dieſem barbariſchen Vorſchlage an einem Hofe, wo Schmeichelen der kürzeſte Weg zum Glüksziel war, nicht an Perſonen, die ihn billigten. Man beſchloß alſo eine ganze Nation unter einen andern Himmelsſtrich, und vereinzelt in die ungeheuern Einöden von Amerika zu verſetzen. Der Marſchall de la Force, ſo ſehr er Calviniſte war, wagte es, ſich der Sache der Menſchheit anzunehmen, und zeigte, daß eine ſolche That die ganze Welt gegen Frankreich empören würde. Noch war bey aller Glükstrunkenheit die Mäßigung in dieſem Reiche nicht ganz erloſchen. Man beſchloß den Ueberreſt des Lothringiſchen Volkes in ſeinem Vaterlande zu laßen, ſezte aber über denſelben Gouverneurs und Intendanten, die ſich den gewährten Vortheil theuer genug bezahlen ließen; doch iſt der Marquis von Byſſy davon

davon auszunehmen, deßen Billigkeit, gefälliges Weſen und Güte wir nie vergeßen werden. Eine gleiche Ausnahme verdient unter den Intendanten der einſichtsvolle Herr von Charüel, der ohne die liſtigen Umſchweife der Chikane, und unter dem Beyſtande eines einzigen Sekretairs, die Gerechtigkeit unter uns mit ſeltener Rechtſchaffenheit, Genauigkeit und Beſtimmtheit zu Handhaben wußte. Eine andere Sprache müßen wir in Betref des Herzogs de la Ferté führen. Er kam mit dem Donner in der Hand und dem Haß im Herzen zu uns. Wenn er mit uns ſprach, geſchah es immer unter Verwünſchungen. Er betrachtete das Leben der Menſchen wie das der geringſten Inſecten, und ließ es ihnen nach ſeiner Phantaſie, und wegen der unbedeutendſten Kleinigkeit nehmen. Daher näherten ſich ihm unſere armen Lothringer nie ohne Furcht und Zittern. Er hegte ſo gute Geſinnungen für ſie, daß man ihn mehrmals ſagen hörte, ſo lang man ihnen nicht Arm und Beine abſchnitte, würde man ſie nicht

nicht zu Grund zu richten im Stande ſeyn. Noch erinnern wir uns auch mit Unwillen eines gewißen Herrn von Vaubourg, der der letzte Intendant war, den uns Frankreich ſchickte. Bey ſeiner Ankunft in Nancy bemerkte er, daß die Straßen nicht von der geräuſchvollen Melodie der Holzſchuhe wiederhallten, woran ohne Zweifel ſeine Ohren gewohnt waren. Er hatte die Unklugheit ſein Befremden darüber zu erkennen zu geben, und zu äußern, er wollte ſchon eine beßere Einrichtung treffen. Er würde auch ſeine Abſichten ins Werk geſetzt haben, wenn nicht der Ryßwickiſche Friede, der Lothringen die Ruhe wieder gab, dieſen Raubvogel zurückgeſchickt hätte, um den Gebrauch der Holzſchuhe anderswo einzuführen. Die Nacht vor ſeiner Abreiſe band man zum Spott ein Paar derſelben hinten an ſeine Kutſche. Er reißte mit dieſem ehrenvollen Geſchenke, und unter den Verwünſchungen des Volkes, das ſeine Grundſätze erfahren hatte, ab. Man kann ſagen, daß ihm der allgemeine Haß auf

den

nie an der Fortpflanzung einer ſolchen abſcheulichen Brut fehlen laßen. Hört nun die ſinnreiche Art, deren ſie ſich zur Beſchleunigung unſeres Unterganges bedienten. Das Herzogthum Bar und die vogeſiſchen Gebürge liegen an den beiden äußerſten Gränzen der Lothringiſchen Staaten. Sie befahlen, die Bariſchen Einwohner ſollten ihren Antheil an der Fütterung der Reiterei nach den vogeſiſchen Gebürgen und die Bewohner der letzteren den ihrigen ins Bariſche führen. Dieſer unbillige Befehl wurde gerade zu der Zeit gegeben, da der Landmann ſeine Felder beſäen ſollte — ein Geſchäft, das die Könige erhält, und bey deſſen Vernachläßigung das menſchliche Geſchlecht verhungern würde. Daher ſah ſich auch das Volk für rettungslos und verlohren an. Sein Geſchrei, ſein Jammern ertönte von allen Seiten und ſeine Verzweiflung zeigte ſich in der tiefeſten Niedergeſchlagenheit. Die liſtigen ausgelernten Commißarien warteten nur auf dieſen critiſchen Zeitpunct um ihre Schröpfköpfe

etwas von dem wichtigen Winke, den ich euch gebe, zu ſagen, beſonders macht es ſo, daß der Intendant Nichts von eurem Vorhaben und Handel erfahre. Dergleichen trügende Reden nahmen die Lothringer für Sprache der Menſchlichkeit an. Die Hofnung, ihren Ackerbau abwarten zu können, machte ſie zu dem vorzüglichen Muſter der Rechtſchaffenheit eilen. Der Betrug hatte die Züge des Mitleids in das Geſicht dieſes Mannes gegraben. Er beklagte ihr Schickſaal. Zitternd vernahmen ſie die Nachricht von ihm, ſie kämen zu ſpät, ſein Vorrath ſey ſchon verſagt, er habe nur noch etwas übrig, wofür man ihm bereits eine unglaublich ſcheinende Summe gebotten, inzwiſchen ſey er doch weniger eigennützig als mitleidig und wollte ihnen daher den Vorzug geben. Die armen Landleute mußten dieſen Vorzug noch theurer als ſeinen Vorrath bezahlen, kehrten betrogen und zu Grund gerichtet in dem Wahne zurük, es ſey zur Tilgung einer Schuld genug, ſie einmal bezahlt zu haben. Man

ließ ſie bald einſehen, ein ſolcher wiewohl gemeiner Grundſatz komme ihnen nicht zu ſtatten. Kaum waren ſie wieder zu Hauſe, als ein neuer Befehl des Intendanten unverzüglich die Ablieferung des einem ieden angewieſenen Antheils forderte. Eine ſo ungeheure Erpreßung trieb das Landvolk bis zur Verzweiflung. Es ſahe wohl ein, daß dieienigen, die es alſo behandelten, keine Luſt hätten ſeinen demüthigen Vorſtellungen Gehör zu geben, es faßte alſo den kühnen und gefährlichen Entſchluß, ſeine Klagen bis nach Verſailles vor den Thron ſelbſt zu bringen. Die Abgeordneten halfen ſich mit dem Bettelſtab fort und langten daſelbſt an. Aber ſo groß iſt das Unglük der Könige, daß ſich die ſchüchterne Wahrheit beinah nie ohne Zittern und ohne eine Menge Vorſtellungen, welche ſie unkenntlich machen, ihnen nähern kann. Unter dem geräuſchvollen und pomphaften Lärm, womit das höfiſche Weſen und die Vergnügungen ihre Palläſte erfüllen, kann dieſe Tochter des Himmels nur ſelten

ſie ſelbſt erreichen, und wenn ſie durchdringt, ſo geſchieht es blos durch den Weg der Höflinge, deren Leidenſchaften oft ihr koſtbarſtes Intereße darinnen finden, ſie verändert darzuſtellen, oder manchmal gar zu unterdrüken. Unſere Lothringiſchen Deputirten machten hievon die traurige Erfahrung. Ihre Bittſchriften wurden mit Verachtung zurükgewieſen, und ihre Klagen für Rebellion angeſehen. Stolz ſchickte man ſie an ihren Intendanten wieder zurük, der ſie zur Strafe für die Kühnheit, die Gerechtigkeit gegen ſeine Gewaltthätigkeiten um Hilfe angefleht zu haben, lange in einem düſtern Gefängniß ſeufzen ließ. Unterdeßen, daß ſie in der Gefangenſchaft ſchmachteten, ſchickte man verſchiedene Compagnien Dragoner in ihre Dörfer, um in denſelben die Auftritte zu erneuern, die zu einer andern Zeit Peſt und Hungersnoth veranlaßt hatten. Man begieng alle die Unordnungen und die Schändlichkeiten, deren die ſoldatiſche Ausgelaßenheit fähig iſt. Ich habe es geſehn, wie die Sol-

daten

daten zur Schneezeit und bey dem hårteſten Winter die Einwohner aus ihren Håuſern trieben, und wie ſie dieſe unglůklichen Leute dahin brachten, daß ſie gegen die Strenge des Winters keinen andern Zufluchtsort mehr hatten, als die Miſtſtåtten, worein ſie zur Nachtszeit ihre Kinder ſcharrten, um den Froſt zu verhindern, daß er nicht den Ueberreſt ihres dahinſterbenden Lebens noch gar auslöſchen möchte. Ich habe geſehn wie dieſe Werkzeuge der Tirannei mitten im Ueberfluße und in der Berauſchung einer Menge Ochſen und Kůhe die Zunge ausſchnitten; wie ſie ſich dieſelben noch zitternd einander zuwarfen und mit der Gefråßigkeit das teufliſche Vergnůgen verbanden, die Zahl der Unglůklichen durch die Zerſtörung des zu ihrer Erhaltung und Bereicherung nöthigen Viehes zu vergrößern. Ich habe geſehn, wie ſie Korngarben ihren Pferden als Streu unterwarfen und einen Theil derſelben auf die Straßen und in die Moråſte ſchleuderten, in der einzigen Abſicht, den armen Landmann durch die Berau-

bung der Früchte ſeiner harten Arbeit auszu⸗hungern. Ich war Zuſchauer von all dieſen Greueln und, ſo übertrieben ſie euch auch vor⸗kommen mögen, ſo iſt doch in meiner Er⸗zählung alles wahr. Ihr werdet noch eine Menge Perſonen finden, die alle bereit ſind, die Wahrheit deſſen, was ich geſagt, zu be⸗zeugen. Sehet, lieber Freund, fuhr der rechtſchaffene Dechant fort, ſo haben Men⸗ſchen Geſchöpfe ihrer Art behandelt, Men⸗ſchen, die die Kühnheit hatten, ſich Chriſten zu nennen! Sehet, das ſind die merkwürdi⸗gen Thatſachen, welche die Fürſten nie in ihren Jahrbüchern zu leſen bekommen. Ich will glauben, daß ſie nichts von denſelben wiſſen, und daß ſie ſogar ihre Möglichkeit bezweifeln. Es iſt ihnen zu wünſchen, daß ſie dieſe Unwißenheit einmal vor dem höchſten Regenten, deſſen Bild ſie hier auf Erden vorſtellen, rechtfertigen möge. Wenn die Geſchichtſchreiber und Dichter zur Feier ihrer Achille die Poſaune des Heroism ergreifen, ſo ſtellen ſie ihren Leſern nur Lor⸗

beeräŕnden, Siege und Tropheen vor. Da hört man von nichts als von geſchleiften Veſtungen, zerſtreuten Heeren, unteriochten Völkern. Solche pomphafte Beſchreibungen imponiren der Einbildungskraft und erfüllen ſie mit glänzenden und mannichfaltigen Bildern; aber ſie täuſchen ſie auch, indem ſie ihren Blick von ienen Gegenſtänden abwenden, die ſie natürlicher Weiſe empören müßten. Eine unzählige Menge von einzelnen Mordthaten, die man mit kaltem Blute gegen unbewafnete Unſchuldige ausübt, mit Stillſchweigen übergehn, das heißt, ein Verräther an dem Beſten des menſchlichen Geſchlechts werden. Man ſpricht von dem geringſten Gefechte, von der Belagerung oder der Einnahme eines Blockhauſes mit groſſem Ernſt. Man bemerkt genau alle Bewegungen und Schwenkungen eines bloßen Bataillons, aber man ſchweigt aus ſchändlicher und höchſt ſträflicher Bedachtſamkeit von den Feuersbrünſten, Räubereien, Erpreßungen, Entweihungen und all den ungeheuern Schandthaten,

ten, worüber die Menſchheit ſeufzt, und die den Stand des Menſchen noch unter denjenigen der Löwen, Bären und Tiger herunterſetzen. Nach dem treuen Gemählde, das ich euch von unſeren erlittenen Drangſaalen entworfen habe, werdet ihr finden, es ſey uns nicht zu verargen, wenn wir die Franzoſen nicht lieben. Würden ſie uns wohl geneigter ſeyn, wenn wir nur den hundertſten Theil der Ausſchweifungen gegen ſie begangen hätten, die ich euch erzählt habe. Was berechtiget ſie, von uns zu verlangen, daß wir gefühlloſer und weniger empfindlich als ſie ſeyn ſollen? So lange noch ſo viele Denkmäler ihrer Wuth vor unſern Augen liegen, werden wir ſtets mit Bitterkeit daran denken, daß diejenige Nation, die in der Welt mit Empfindung und Mäſſigung das größte Gepränge treibt, die gehäſſigſten Bedrükungen an uns verübt und nichts vernachläſſiget hat, uns ganz zu Grunde zu richten, und von dem Erdboden zu vertilgen. Ich weiß nicht, ob der ehrwürdige Greis auf die

ver-

verſchiedenen Eindrüke, die ſeine Erzählung auf mich gemacht, aufmerkſam geweſen iſt. Es war Zeit, daß er endigte, denn ich würde der Stärke meiner dadurch erregten Leidenſchaften ſonſt untergelegen haben. Verwunderung, Erſtaunen, Mitleid, Schrecken und Haß mahlten ſich wechſelsweiſe in meinem Geſichte, ie nachdem ſie die Erzählung in meinem Herzen erzeugte. Meine Gleichgültigkeit gegen die Menſchen verwandelte ſich in wirkliche Abneigung gegen dieſelben. Nach demienigen, was ich nun gehört hatte, glaubte ich berechtiget zu ſeyn, ſie ſämtlich als eben ſo viele wilde Thiere zu betrachten, ſolche ausgenommen, an welchen ich Tugend und Güte finden würde. Meine in Frankreich eingeſogene Nationalvorurtheile, verſchwanden gänzlich, und damit ich nie wieder davon angeſteckt würde, betrachtete ich mich als einen aus den Wolken gefallenen oder aus dem Schooſe der Erde entſproßenen Menſchen. Ich beſchloß ernſtlich, in Zukunft nur eine ſolche Gegend

zu meinem Vaterlande zu wählen, wo Menſchlichkeit, Gerechtigkeit und Friede herrſchten. Ich dankte dem Herrn Dechant für dieſen Unterricht, deſſen ſchreckliche Wahrheiten mich bis im Innerſten meiner Seele erſchüttert hatten. Als ich von ihm Abſchied nahm, beehrte er mich noch mit verſchiedenen heilſamen Rathſchlägen, womit er aus einer, Perſonen ſeines Standes ſeltenen, Freigebigkeit eine Summe Geldes von ungefähr zehn Livres verband. Ich war der vollen Ueberzeugung, dieſes Capital wäre zu meiner vorgeſetzten eingebildeten Reiſe hinreichend, und ſetzte meinen Marſch gen Morgen fort. Noch hatte ich keine Meile zurükgelegt, als mir der Luſt ankam meine Baarſchaft, deren Maſſe, weil ſie in Liards und Sols beſtand, größer als ihr Werth war, die Muſterung paßiren zu laßen. Das erſte Gebüſch, das mir in den Weg kam, diente mir zu meiner Zahlſtube. Unterdeßen, daß ich beſchäftiget war, die einzelnen Geldſtüke in meinen Huth zu zählen, tönte aus dem Gebüſche

büſche eine iammernde Stimme hervor und zu gleicher Zeit ward ich einen Bettler gewahr, der mir die Hand hinhielt und mich beſchwor, ihm von meinem Reichthum etwas mitzutheilen. Meine Furcht vor ſeiner bösartigen Miene machte mich freigebiger gegen ihn, als ichs in Rükſicht ſeiner aus bloßem Mitleid geweſen wäre. Mit meiner Wohlthätigkeit ſehr zufrieden both er ſich an, mich bis ins nächſte Nachtlager zu begleiten, wohin wir mit Anbruch der Nacht kamen. Nach einer überaus kurzen Mahlzeit führte man uns in eine Scheune. Der tiefſte Schlaf bemächtigte ſich hier ſogleich meiner Sinne. Des andern Morgens wunderte mich's bey meinem Erwachen ſehr, daß der Bettler ſich ſchon auf den Weg gemacht, ohne mir davon Nachricht zu geben, allein mein Erſtaunen wich, als ich wahrnahm, all mein Geld ſey bis auf wenige Sols, die ich in einer meiner Taſche gehabt, mit ihm fortgegangen. Wie man hieraus ſieht, ſo gewähren die Güther, welche man

auf

auf die erlaubteſte Art erlangt, nicht immer den beſten Nutzen. Mein erlittener Verluſt ſchmerzte mich ſo ſehr, daß mir das Geboth, Böſes mit Gutem zu vergelten, gar nicht einfiel. Die Natur ſprach in mir lauter als die Religion. Sie reizte mich dergeſtalt zur Rache, daß ich den Entſchluß faßte, den Bettler zu verfolgen und der Gerechtigkeit zur ſtrengſten Züchtigung anzuzeigen. Ich eröfnete meinen Vorſatz einigen Perſonen, die mir auf dem Wege begegneten, aber ſie, die mehr Erfahrung als ich in den Geſchäften des täglichen Lebens hatten, gaben mir den klugen Rath, meinem Gelde und deſſen Dieb lieber eine glükliche Reiſe zu wünſchen, als die verfänglichen Formalitäten der Juſtiz zu erfahren. Zwei Tage nach dieſem Vorfalle kam ich eine Viertelmeile zu Dezentaine, einem Dorfe von der Herrſchaft Gerbevillers, einer kleinen Lothringiſchen Stadt, an. Verzweifelnd ſo bald an die Gränzen des Horizonts zu kommen, weil ſich dieſelben in dem Maaſe zu entfernen

ſchienen, als ich mich ihnen näherte und in der Furcht einer Diät, wie ich ſie ſchon mehrmals mit all der Ungeduld, die ein nur zu ſtarker Hunger erregt, ausgeſtanden hatte, wieder in die Hände zu fallen, beſchloß ich, den Faden des Landlebens, wie ich es in der Landſchaft Brie getrieben, wieder aufzufaſſen. Mein Verlangen wurde bald erfüllt. Ein Schäfer, deſſen Heerde in der Gegend des Dorfes weidete, fragte mich, ob ich einen Herrn ſuchte, und was ich für ein Jahrgehalt für meinen Dienſt verlangte. Ich antwortete, wenn er es wünſchte, ſo ſollte er ſelbſt der Herr ſeyn, den ich ſuchte, iedoch unter der Bedingung, daß ich keine Frau bekäme, das heißt, daß ich nur ihm allein zu gehorchen hätte. Die Erfüllung dieſer Bedingung verlangte ich ſtatt eines Jahrgehalts. Mein räthſelhaftes Verlangen überraſchte ihn ſehr, noch mehr aber erſtaunte er, als ich es ihm erklärte. Ich wollte mich auf nicht länger als ſechs Monathe anheiſchig machen, in der Ueberzeugung, ſeine

Geduld oder die meinige würde noch vor dieſem Zeitraume erſchöpft ſeyn. Bey unſerer Ankunft in der niedrigen Hütte meines neuen Herrn ließ ſichs dieſer vor allem anderen angelegen ſeyn, den Vertrag, den ich mit ihm geſchloßen, und beſonders den Artikel der Befreiung von aller weiblichen Herrſchaft ſeiner Schäferin kund zu thun. Sie, eine Phylis, die nichts von der Artigkeit und Höflichkeit der berühmten Schäferinnen des alten Arcadiens beſaß, nahm ſich die Freiheit, ſich über unſern Accord luſtig zu machen, und ganz unumwunden zu erklären, ſie würde darauf gar keine Rükſicht nehmen. Ihr Thyrſis behauptete dagegen: Unterwürfigkeit gegen ſeine Befehle ſey der beſte Theil, den ſie erwählen könnte. Die Ausdrüke, deren er ſich bediente, waren, wiewohl ganz ländlich, doch ein wenig zu naiv, um in eine Idylle zu paßen. Zur beßeren Unterſtützung ſeines Vortrags ergrif er ſeinen Hirtenſtab und erklärte, daß, im Fall des Ungehorſams, dieſer der Scepter ſeyn würde,

der

der zur Aufrechthaltung ſeines Anſehens dienen ſollte. Ein ſo gebieteriſcher Anfang ſicherte mich gegen die Furcht, die ich hatte, wieder einmal dem Hausfrieden aufgeopfert zu werden, wie es mir ſchon mehrmals begegnet war. Freilich waren die Reize dieſer Schäferin nicht von der Art, daß ſie ihr hätten einen großen Einfluß auf ihren Mann verſchaffen können, denn, um als aufrichtiger Geſchichtſchreiber die Sachen zu ſagen, wie ſie ſind, ſo war ſie gerade das Gegentheil von den Schäferinnen, die man im Pastor fido bewundert. Ihre Geſichtsfarbe war ziemlich verbrannt. Ihre Augen ſchienen in Purpurfarbe getaucht. Obſchon über die jugendlichen Jahre hinaus brannten noch ihre Haare und Augenbraune von einer ſehr feurigen blonden Farbe. Ihr Kinn war ſpitzig und bog ſich ein wenig gegen den mehr als mittelmäßigen Mund hinauf. Die Naſe hieng über die Lippen herab und würde ſie vermöge ihrer Krümmung berührt haben, wären dieſe nicht aus Mangel der

Zähne eingefallen geweſen. Solche Reize ſchienen ausdrüklich gemacht zu ſeyn, iene triumphirende Leidenſchaft zu erſticken, die ich ohne Umſtände ſchlechtweg bey ihrem Namen nennen würde, hätte mich nicht der mit der geſitteten Welt ſeitdem gepflogene Umgang ihr den zierlichen Titel: Schwäche großer Herzen, beilegen gelehrt. Ich habe iederzeit den oben beſchriebenen Annehmlichkeiten die unbiegſame Entſchloſſenheit zugeſchrieben, die mein Herr ſo oft zeigte, als ſeine theure Ehehälfte Anſpruch auf ſeine Rechte machte. Sie ließ nichts unverſucht, um mit ihm den Ruhm der Herrſchaft über mich zu theilen, aber wenn ſie auch nach dem Beiſpiel der Semiramis Armeen zu commandiren, fähig geweſen wäre, ſo zweifle ich doch ſehr, ob ſie iemals das Glük gehabt hätte mich gehorchen zu lehren. Wurden ihre Befehle durch die ſtarken Ausdrüke, womit ſie dieſelben begleitete ein bischen zu derb, ſo berief ich mich auf die Treue des Tractats und nahm zu der Gewalt des

Mannes

Mannes Zuflucht. Alsdann wurde meine Parthie bald die mächtigere. Sie nahm aber auf ihn ſo wenig Rükſicht als auf mich und überhäufte ihn oft dergeſtalt mit beſchimpfenden und lärmenden Titeln, daß ſie die Nachbarſchaft auswendig lernen konnte, um ſo mehr, da ſie Sorge trug, dieſelben recht oft zu wiederholen. Mein Schäfer, kein Freund des Geräuſches und mit einem bewundernswürdigen Talente zu ſchweigen begabt, ergrif alsdann ruhig ſeinen Hirtenſtab und eine fünf bis ſechsmalige tüchtige Anwendung deſſelben milderte den Starrſinn ſeiner Gattin und machte ſie vernünftiger. So wahr iſts, daß Körper und Geiſt in einer wunderbaren Sympathie miteinander ſtehen, und daß es bisweilen zur Milderung des einen gut iſt, den anderen zu züchtigen. Der Schäfer nahm oft zu dem nämlichen Mittel Zuflucht, und unglüklicher Weiſe berechtigte ihn der Erfolg, keine Aenderung damit vorzunehmen. Was mich anbelangt, ſo war ich weit davon entfernt dergleichen

 Feind=

Feindſeeligkeiten Einhalt zu thun, ich war ſogar nicht unzufrieden, ſie von Zeit zu Zeit wiederholt zu ſehen, denn ich glaubte ein Recht zu haben, die Weiber zu haſſen, und es dünkte mich, die Behandlung die dieſelbe erfuhre, räche mich für die Beleidigungen, die ich von allen denen in meiner Erzählung bereits erwähnten, erlitten zu haben, behauptete. Inzwiſchen fand die ewige lärmende in dem Hauſe des Hirten durch mich veranlaßte Gährung keineswegs allgemeinen Beifall. Es waren bereits mehr als 5 Monathe verſtrichen, da es einigen frommen Seelen aus der Nachbarſchaft einfiel, bey dem Pfarrer eine Anzeige davon zu machen. Dieſer hatte die Güte mit mir hierüber mit einem wahrhaft apoſtoliſchem Ton und Eifer zu ſprechen. Er belehrte mich, daß mein Dienſtherr und ich Gefahr liefen verdammt zu werden, wenn wir in dem Streite und den Uneinigkeiten, die ich durch meine Widerwillen gegen das Anſehen des anderen Geſchlechtes erregte, beharren würden. Seine

ne Drohung ſtimmte ſehr mit den moraliſchen Anfangsgründen überein, die die Natur in das Innerſte meiner Seele gelegt hatte, an deren ganz aufmerkſamer Erwägung ich aber durch Vorurtheile und gereizte Empfindlichkeit gehindert worden war. Die Beſchreibungen, die man mir von der Hölle machte, mochten eben ſo genau nicht seyn, aber ſie waren ſchrecklich, und das war genug; der Herr Pfarrer erfüllte mich durch ſeine ſchreckliche Beſchreibung der feurigen Kohlpfannen, der ſiedenden Keßel und der Ungeſtaltheit der Teufel, die in den ewigen Abgründen unaufhörlich beſchäftiget ſeyen, die Störer des Hausfriedens zu züchtigen, mit Entſetzen. Solche hölliſche Zurüſtungen machten mich für mein und meines Dienſtherrn Seelenwohl zittern. Um nun auch der Schäferin Gelegenheit zu geben, auf das ihrige bedacht zu ſeyn, verlangte ich, ſobald die bedungenen 6 Monathe Dienſtzeit zu Ende waren, meinen Abſchied. Der Schäfer gab mir ihn ungerne. Ich betheuerte ihm,

ich würde mich Zeitlebens an den Muth erinnern, womit er um meinetwillen ſeinen Hauskrieg geführt, und ihm, ſobald ſich Gelegenheit dazu fände, meine Erkenntlichkeit dafür bezeigen. Die Lage, in welcher ich mich ſeitdem befinde, hat mich in den Stand geſetzt, ihm in der That Wort zu halten; auch unterläßt er nicht, da er izt noch lebt, ſein Andenken fleißig bey mir zu erneuern. Wenige Tage, nachdem ich dieſen Mann verlaßen, kam ich in ein kleines Dorf, worinnen mich das Glük von einem Unterſchäfer, den ich bisher gemacht hatte, zu der Würde eines Oberſchäfers erhob. Dieſes öffentliche Amt befreite mich insbeſondere von dem Joche der Weiber, doch hütete ich mich ſorgfältig mein poßierliches Gelübde gegen ſie zu verrathen, denn ich fürchtete, die Luſt, mich's übertreten zu machen, möchte ſie in eben ſo viele Even verwandeln. Damals war ich am Schluße meines dritten Luſtrums, und noch hatte ich nicht die geringſte Kenntniß von iener göttlichen Kunſt, welche die Worte bleibend machen, und die Gedanken

darſtellen lehrt. Ich bewog meine Collegen im Hirtenamte, mich leſen zu lehren, wozu ſie ſich gegen das Verſprechen einiger Trinkgelage ſehr bereitwillig finden ließen. Der Zufall gab mir zu dieſem Unternehmen die Veranlaßung. Ich gukte nämlich in ein Fabelbuch, worinnen die Thiere, die Aeſop zur Belehrung der Menſchen redend einführt, in ſehr ſchönen Kupfern vorgeſtellt waren. Der Aerger, dieſe thieriſchen Unterredungen nicht ohne Hilfe eines Dollmetſchers erfahren zu können, erbitterte mich gegen meine Unwiſſenheit dergeſtalt, daß ich alles Mögliche zur Zerſtreuung derſelben ins Werk zu ſetzen, beſchloß. Meine Vorſchritte im Leſen waren ſo ſchnell, daß Aeſops Fabeln in wenig Monathen nichts Neues mehr für mich enthielten. Ich durchliefe mit einer außerordentlichen Gierigkeit alle Bibliotheken des Dörfchens, durchblätterte alle Schriftſteller, und wußte in kurzer Zeit — Dank ſey es meinem Gedächtniße und der Schwäche meiner Urtheilskraft — die wunderbaren Heldenthaten, Richards ohne Furcht,

 Robert

Robert des Teufels, Valentins und Orſons, und der vier Söhne Aimons her zu erzählen. Dieſer geſchmackloſen Geiſtesproducten habe ich die ſtarke Leidenſchaft zu verdanken, die ich iederzeit zur Geographie gehabt habe, denn die Beſchreibung der Reiche und Inſeln, in welche meine unüberwindlichen Ritter auf ihrer Reiſe kamen, und die ſie nur gleichſam im Vorbeigehen eroberten, lehrte mich, es ſey Europa und die ganze Welt nicht Ein Ding. Als ich durch eine ſtandhafte und anhaltende Uebung mein Gedächtniß mit all den Galliſchen Erdichtungen, die den Geiſt des Pöbels anſtecken, ausſtaffirt hatte, hielt ich mich aufs wenigſte für eben ſo gelehrt, als den Pfarrer des Dorfes. Ich lud die iungen Leute, meine ehemaligen Lehrer, zu einem Gegenunterrichte ein, beſtieg eine Kanzel von Raſen, und declamirte mit dem, der Unwißenheit eigenem Nachdrucke, die ſchönſten Stellen aus Johann von Paris, Peter von Propeme, und der wunderſamen Meluſine. Der bäuriſche Beifall, welchen

ich

ich mir durch meine Reden erwarb, machte mich zum eingebildetſten aller ländlichen Corydone. Ich fieng an, blos mit gelehrten Perſonen umgehen zu wollen, und von nun an ſah man mich nur in der Geſellſchaft des Schulmeiſters und des Küſters. Der Umgang mit dem Erſteren war mir ſehr nüzlich, denn er vernichtete meine aufſproſſende Eitelkeit, und brachte mir einen Widerwillen gegen die romantiſchen Schriftſteller bey. Er wußte die goldne mit den frommen Erſcheinungen des Mataphraſtes geſchwängerte Legende, und ieden Artikel des Diöceſancatechismus, auswendig. Er rieth mir dringend das Leſen des Lezteren an, mit der Verſicherung, ich würde daraus die Pflichten der Religion, welche ſie zum Seelenheile vorſchreibt, kennen lernen. Ich geſtehe aufrichtig, daß ich das, was das Wohl der Seele in Rükſicht auf die andere Welt anbelangte, ganz und gar nicht kannte. Ich hatte blos ſagen gehört, die Seele ſey unſterblich, das genügte mir zu glauben, ſie habe nichts zu befürchten,

aber,

aber, als man mir von ihrem Heil ſprach, da wollte ich wißen, wie ſie ſich denn ins Verderben ſtürzen könnte, und was die Grundurſache von den Gefahren wäre, denen ſie ſich ausgeſezt befinde. Die Grundurſache liege, ſagte man mir, in einem Vergehen, das beinah ſo alt als die Welt ſey. Man nannte dasienige Erbſünde, was von unſeren erſten Eltern an, bis auf unſere Zeiten, die Unſchuld unterdrükt, und die Herrſchaft des Laſters und der Leidenſchaften gegründet habe. Es ſchien mir ſonderbar, daß eine unglükliche Frucht all die Unfälle und den nach und nach erfolgenden Tod des menſchlichen Geſchlechts veranlaßt hätte, und daß alle Menſchengeſchlechter ſchon vor ihrer Geburth ſtrafbar ſeyn könnten. Die Religion hatte mich noch nicht gelehrt, iene Tiefen, welche der Glaube mit ſeinen Fittigen bedeckt, zu fürchten und zu verehren. Nach meiner treuherzigen Meinung ſtand alles Sichtbare unter der Gewalt der Vernunft, und ihr Licht konnte die innerſte Beſchaffenheit der Dinge erleuch-

erleuchten. Von dieſem Irrthum verführt, war ich kühn genug, das Weſen der Gottheit begreifen zu wollen. Vergebens gab man ſich Mühe, mir die Maieſtät und Macht derſelben durch die Herrlichkeit der Sonne, die dies Weltall erleuchtet, darzuſtellen. Das genügte mir nicht. Ich wollte wißen: was dies höchſte Weſen an ſich ſelbſt, auf welche Art es eigentlich da wäre, und wie man ſich daſſelbe vorſtellen könnte. Darauf, daß man mich verſicherte, Gott habe keine Geſtalt, er ſey ein verborgener Gott, und eine ſeiner Eigenſchaften ſey dieſe, unbegreiflich zu ſeyn — darauf verſezte ich die Frage, warum man uns denn aber doch unaufhörlich vorſagte, wir wären geſchaffen ihn eben ſo wohl zu erkennen, als ihn zu lieben. Der arme Schulmeiſter ungewohnt, dergleichen Fragen zu hören, vielweniger aufzulöſen, verwies mich deshalb an den Herrn Pfarrer, der mir anrieth, mich demüthig an die Entſcheidung des Catechismus zu halten. Ich las dieſen mit der mir damals

mög-

möglichſten Aufmerkſamkeit, und ſeine Lectüre hatte die gute Wirkung, daß ſie mich, indem ſie meine Einbildungskraft mit dem Gewichte der Geheimniße, die ſie darlegte, belaſtete, die lezteren verehren und begreifen lehrte, die Gegenſtände des Glaubens ſeyen über diejenigen der Vernunft unendlich erhaben. Einige Zeit nachher las ich einen ziemlich dicken Band voll frommer Lügen, mit einer Genehmigung der Gottesgelehrten und dem Titel verſehen: Blumenleſe von Beyſpielen. *) Der Verfaßer dieſer abgeſchmackten Sammlung war der leichtgläubigſte Mönch und unverſchämteſte Lügner, der je noch aus der klöſterlichen Dunkelheit ans Tagslicht gekommen. Nach ſeiner Meinung waren alle Elemente mit Engeln und Teufeln angefüllt, und dieſe bereit, um der unbedeutendſten und dem geſunden Menſchenverſtande entgegengeſezteſten Kleinigkeiten willen, die Ordnung und Oeconomie der Natur zu ſtören, und in Aufruhr zu brin-

*) La Fleur des exemples. à Douay. 1600.

bringen. Vielleicht hätte mich das Entſetzen, welches mir ſein Werk einflößte, lange Zeit gefangen gehalten, hätte nicht noch ein abgeſchmakteres Buch dazu beigetragen, mir die Augen zu öfnen. Es war ein Theil von der in Frankreich ſogenannten Blauen Bibliothek, und führte den Titel: **Leben Jeſu Chriſti mit demienigen des Judas Iſchărioth**, gedrukt zu Troyes in Champagne bey der Wittwe des J. Oudot. Wer, ſo wie ich, weiß, daß dieſer ſchädliche Roman durch den größten Theil von Frankreich dergeſtalt verbreitet war, daß ihn die Landleute auswendig wußten, und ihn ihren Kindern in die Hände gaben, um daraus leſen zu lernen, der wird vielleicht fragen, was die hohe franzöſiſche Geiſtlichkeit für eine Idee vom Chriſtenthum gehabt habe, und ob ſie denn nicht auch damals zu dem Ende beſoldet worden, daß ſie die Vermiſchung der geheiligten Wahrheiten des Evangeliums mit den gemeinſten und unheiligſten Erdichtungen verhindere? Hier einen kleinen Abris,

wie

wie dieſer Roman die Erlöſung des Menſchengeſchlechtes vorſtellte. Der ewige Vater, der nach einer 4 bis 5 tauſend Jahre langen Gleichgültigkeit gegen die nach ſeinem Bilde erſchaffenen Geſchöpfe den Himmel beynah leer und die Hölle mit iedem Tage bevölkerter werden ſah, beſchloß, dieſem Unheil zu ſteuern. Er berief zu dem Ende die verſchiedenen Stände des Himmels vom Seraphin an, bis zum gemeinen Engel zuſammen. Sobald die geſammten Orden der himmliſchen Hierarchie verſammlet waren, hielt der Allmächtige eine lange Rede über den Entſchluß, die Menſchen von der Tiranney des Satans zu befreien. Er erklärte, daß ſich die zweite Perſon der Dreieinigkeit, um dem Teufel eins zu verſetzen, mit der menſchlichen Natur dergeſtalt vereinigen ſollte, daß ſie ſich in den Schooß einer damals zu Nazarath, einer kleinen Galiläiſchen Stadt, wohnenden Jungfrau einfleiſchte. — Der Geſchichtſchreiber verſichert, dieſem Vorſatze ſey ein ſolches Beifallsgeſchrei zugerufen worden,

den, daß es die weiten Räume des dritten Himmels durchhallt habe. — Nun war noch übrig, dieſen Entſchluß der heiligen Jungfrau anzukündigen. – Der Schöpfer hielt es für gut, ihn durch einen ſehr pathetiſchen Brief, den er ſelbſt ſchrieb, derſelben zu eröfnen, und den Brief durch den Engel Gabriel überbringen zu laßen. Glüklicher Weiſe habe ich die Ausdrüke dieſes Briefes vergeßen, ſo viel erinnere ich mich aber noch ganz wohl, daß er ſich mit der ſonderbaren Formel endigte: Gegeben in unſerem heiligen Paradieſe den 25ſten März des Jahres — — — nach der Welt Schöpfung. Unterzeichnet der Ewige Vater. Anfangs las ich dieſes Schreiben zu wiederhohlten malen mit einer Ehrfurcht durch, als ob ich es ſelbſt hätte vom Himmel fallen geſehn. Als ich aber mehr darüber nachdachte, fieng ich doch, bey aller Beſchränktheit meiner Kenntniſſe an ſeiner Aechtheit, zu zweifeln an. Die vorgedrukte Billigung der Gottesgelehrten und die Erlaubniß dieſen Roman allge-

mein leſen zu dürfen, hielten zwar ienen Zweifel noch eine Zeitlang zurük, aber endlich dacht ich mir, es könne die ebenbeſagte Approbation untergeſchoben ſeyn, und was die allgemeine Erlaubnis der Leſung des Werkes anbelangte, ſtellt' ich mir vor, die Herren Pfarrer mit der Stumpfſinnigkeit und Einfalt ihrer Schaafe von Grund aus bekannt, könnten in Betref ihrer geiſtlichen Nahrung aus Zerſtreuung etwas nachſichtiger geweſen ſeyn. In kurzem wurde ich vollkommen überzeugt, der belobte Brief ſey ganz eine Frucht der Unwißenheit und der gröbſten Lügenhaftigkeit. Dieſe Entdeckung machte mich ſo mistrauiſch und zurükhaltend, daß ich mich wenige Monathe nachher gegen die allgemeine Leichtgläubigkeit bey Gelegenheit einer Quelle ſtählte, die man in den vogeſiſchen Gebürgen gefunden hatte, und welcher der Pöbel die Kraft zuſchrieb eben ſo viele Wunder zu thun, als der Fanatism der Pariſer in unſeren gegenwärtigen Tagen dem Grabe des berüchtigten H. Paris

ris beigeleget hat. Man hätte glauben ſollen die allerunheilbarſten Gebrechen des menſchlichen Geſchlechts würden in dem Gewäſſer iener Quelle gehoben. Man lief von allen Seiten, ſowohl aus den verſchiedenen Lothringiſchen Ortſchaften, als auch aus der Mitte der benachbarten Provinzen, haufenweiſe hinzu. Ich führte meine Heerde längſt der Straße hin, damit ich dieienigen beobachten konnte, die von einer neuen Andacht zu der beſagten wunderbaren Quelle hingeleitet wurden. Ich konnte nicht begreifen, worauf ſich dieſe ihre neue Andacht gründe. Ich hatte gelernt, die Güte und Macht Gottes ſey allgemein, mir wars daher unbegreiflich, wie beide göttliche Eigenſchaften ſich beſchränken könnten, und wie eine bis izt unbekannte Quelle einen Vorzug verdiene, der mir nur den von der wahren Religion zur Gottesverehrung geweihten Altären zu gebühren ſchien. Inzwiſchen ertönten alle Dörfer von dem Lärm der vorgeblichen Wunder und von Lobgeſängen, welche Charlatans darauf verfertigt hatten, und

im Druck herumliefen. Ich war beinah in Gefahr ein Opfer dieſes falſchen Andachts- eifers zu werden, darum daß ich ſagte, die Kuren, welche man dieſem Gewäſſer beilegte, wären vielleicht die Wirkung von deſſelben mineraliſchen Eigenſchaften, denn man hatte mich ſehr ſtark verſichert, es ſey eiſenartig. Ich beſchloß die Sache ſelbſt an Ort und Stelle zu unterſuchen, und machte mich, nach- dem ich einſtweilen einen Andern über meine Heerde geſezt hatte, auf den Weg nach den vogeſiſchen Gebürgen. Nach einem zurük- gelegten Marſch von 4 bis 5 Meilen kam ich zur Abendszeit an den Eingang eines Waldes. Unwiſſend, von welchem Umfang derſelbe ſey, trug ich Bedenken hinein zu gehn. Ich fürchtete, von der Nacht darin- nen überfallen zu werden. Meine Ahnung traf ein. Dichte Finſterniß und ein ſtarker, kalter Regen (es war im Monath October) machten, daß ich den Weg verfehlte, und in einen ſehr unangenehmen Zuſtand gerieth. Nach einem ziemlichen Hin- und Herirren,

kam ich beym Herausgehen aus dem Walde an eine Mauer, die von der Höhe war, daß man ſich darauf lehnen konnte. Ich folgte ihrem Umfang zur Leitung meiner Schritte in der herrſchenden Finſterniß. Man hatte an einer Ecke derſelben eine Art von Vertiefung angebracht, die mit Balken eingezäunt war, hinter welchen ſich etwas rundes und trokness, das ich nicht unterſcheiden konnte, aufgeſchlichtet befand. Ich ergrief eins dieſer kugelförmigen Dinge, und riß es haſtig an mich, wodurch ich den Bruch des Gitters verurſachte. In dem Augenblik da ich merkte, daß ich einen Todenkopf in der Hand hielt, fiengen viele andere, denen dieſer wahrſcheinlich zur Grundlage gedient hatte, aus ihrer Lage zu kommen an, und rollten plözlich mit einem Geklapper, das dem Rollen eines Haufen Kieſelſteine glich, zu meinen Füßen herab. Mein Entſetzen hierüber bin ich nicht im Stande zu beſchreiben. Es war ſo groß, daß ich ein paar Augenblicke hindurch wie vom Donner gerührt daſtand.

 Ich

Ich glaubte nun würden alle dieſe traurigen Ueberreſte der Menſchheit wieder lebendig werden, und mich in Stüken zerreißen. Eine Zeitlang drükte ich die Augen zu, damit ich die ſcheuslichen Figuren nicht ſähe, die ihnen meine Phantaſie beilegte. Doch, als ich bemerkte, es ſey alles um mich her ruhig, ermannte ich mich von meiner Furcht ſo viel es möglich war, und ſezte meinen Weg an der Mauer dieſes alten Todenackers (der zu einer Pfarre gehörte, wovon die Kirche in ein benachbartes Dorf verſezt worden war) weiter fort. Ich erblickte in einiger Entfernung Licht. Dies machte mir Hofnung, dieſe Gegend werde vielleicht bewohnt ſeyn. Ich lief darauf zu, und eine Art von Glockenthurm, den ich in der Dunkelheit zu ſehen glaubte, ließ mich vermuthen, es halte ſich hier ein Einſiedler auf. Ich klopfte an der Thüre der Ringmauer, welche dieſe Wohnung umfieng, an, und ſogleich fragte man mich mit einem feſten und entſchloßnen Tone, der mich furchtſam machte, wer ich ſey? Das

Elend

Elend iſt von Natur beredt, das meinige war diesmal ſo überredend, daß der Bewohner dieſer Einöde davon gerührt wurde. Ich ſagte ihm kurz die Beweggründe, die mich nöthigten ſeine Gaſtfreiheit zu einer Stunde in Anſpruch zu nehmen, in welcher die Nachbarſchaft des Waldes meine Bitte ein wenig verdächtig machte. Nach genommener Vorſicht, die die Klugheit in ſeiner Lage vorſchreibt, wurde ich in ſeine Wohnung gelaßen. Kälte, Regen und Koth hatten mich zu einem Gegenſtande des Mitleids gemacht, und dieſer war ich bald in den Augen des gutherzigen Eremiten. Er verband mit einem guten Feuer, das er mir zur Erwärmung machte, auch eine gute Mahlzeit. Er ſezte ein kleines Tiſchen zu mir hin, und auf daſſelbe einen Krug Aepfelwein, eine Honigſcheibe und einige Früchte. Er ſagte mir dabey, unter großen Entſchuldigungen, daß es ihm ſchon ſeit 2 Tagen an Brod mangle. Anſtatt deſſen bediente er mich mit Erdäpfeln, die in Aſche gebraten waren. Mein Hunger

fand dieſes Gericht, ſo unſchmakhaft es iſt, doch ſehr gut, und ich that ihm, wie dem ganzen übrigen Vorrath, die mir möglichſte Ehre an. Mein Wirth übte die Pflichten der Gaſtfreiheit mit einem Vergnügen und einer Beſcheidenheit gegen mich aus, wovon ich bis dahin noch kein Beiſpiel geſehen hatte. Hier lernte ich zum erſtenmale die Reize der Tugend, und die unausſprechliche Zufriedenheit, die ſie über die Seele derienigen verbreitet, kennen, die Standhaftigkeit genug beſitzen, ihrem Pfade zu folgen; allein ich glaubte auch, nur in der Einſamkeit könne man leicht tugendhaft werden, und fieng daher an, eine Lebensart zu ſuchen, die ſo ruhig und mit meiner Neigung ſo übereinſtimmend war. Nach einer meinem lebhaften Hunger angemeßnen Mahlzeit zeigte mir der Einſiedler eine Zelle und ein Ruhebett, um darinnen den Reſt der Nacht zuzubringen, vorher lud er mich noch auf eine Viertelſtunde zur Lectüre in ein kleines Oratorium ein, das ſehr ſchicklich eingerichtet und

mit

mit einer Menge Kupferſtichen, welche alte Patriarchen aus dem Eremitenleben vorſtellten, geziert war. An den Wänden hiengen Stellen aus der H. Schrift und den H. Vätern, von ausgeſuchtem den Geiſt der Einſamkeit und die Vermeidung des eitlen Sinns unſeres Zeitalters beförderndem Inhalte. Der Eremit las über die Wirkungen der göttlichen Vorſehung, die alle Dinge auf geheimen Wegen, und vermöge undurchdringlicher Fügungen zu einem gewißen und beſtimmten Ziel hinleitet, vor — eine Leitung, die der Weltſinn täglich mit dem unbeſtimmten Ausdruck von Schickſaal und Zufall bezeichnet. Wie tröſtend war es für mich zu hören, dieſe Vorſicht dehne ihre Sorgfalt bis auf die Erhaltung eines Haares, den Schmuck einer Blume, und die Nahrung des geringſten Inſectes aus. Beinah hätten mich die hier gehörten Bemerkungen zum unthätigſten Menſchen gemacht. Ich nahm ſie in einem zu buchſtäblichen Sinne an. Als ich mich des anderen Morgens zur Fortſe-

ßung meiner Reiſe anſchickte, erkundigte ſich der Eremit um ihren Endzweck. Auf meine Aeußerung, daß mich hauptſächlich die Neugierde ein Wunder zu ſehn, zu meiner Reiſe bewogen hätte, verſicherte er, wenn dies mein einziger Beweggrund ſey, ſo würde ich mir vergebliche Mühe machen, doch, da er ſah, daß ich auf meinem Vorhaben beſtand, ermahnte er mich, nur noch dieſen Tag bey ihm zu bleiben. Ich war ſo begierig, dieſen Mann näher kennen zu lernen, und von ſeiner Lebensart genauer unterrichtet zu ſeyn, daß ich mich wohl hütete auf ſeine Einladung eine abſchlägliche Antwort zu geben. Ich that nun eine Menge Fragen über ſeinen Stand an ihn, und verhehlte ihm die Vorwürfe nicht, die ich dieſem öfters machen gehört hatte. Der fromme Bruder Arſenes hatte Nichts mit ſeinem Habite gemein. Die Art und die Gründe, womit er den Orden der Einſiedler vertheidigte, machten einen ſolchen Eindruk auf mich, daß ich das Eremitenleben von nun an für einen ſichern

Haven

Haven gegen die Stürme der Welt hielt. Ich beſchloß ſogar mich demſelben ganz zu widmen, und beſchwur den Einſiedler auf der Stelle mich zu ſeinem Schüler gütig aufzunehmen. Da ihm mein Beruf zu ſeiner Lebensart ein wenig zu übereilt ſchien, ſo ermahnte er mich, meinen Eifer zu mäßigen, und verſicherte, es erfordere dieſer Schritt ein reiferes Alter, und die ernſtlichſte Ueberlegung. Er geſtand, ſeine gegenwärtigen Umſtände erlaubten ihm nicht für meinen Unterhalt zu ſorgen, auch gewärtige er überdies täglich einen Mitbruder, den ihm ſeine Oberen an die Stelle desienigen zuſchikten, welchen der Tod ihm vor zwei Monathen von der Seite weggenommen habe, doch wenn ich auf der Rükkehr von meiner Reiſe wieder zu ihm kommen wollte, wolle er mir einen Plaz bey einem andern Eremiten, der ſich ſeit dem Tode ſeines Mitbruders allein befinde, in einer 4 bis 5 Meilen entlegenen Einſidelei verſchaffen. Mit dem Entſchluße von ſeinem Anerbiethen Gebrauch zu machen,

und unter den herzlichſten Dankbezeugungen, nahm ich Abſchied. Beym Fortgehn fiel mir eine Kammer in die Augen. Sie hatte durchaus mit Büchern beſezte Stellen, und wurde eben von einem ofnen Fenſter erhellt, wodurch ich die große Menge und Ordnung der Bücher bewundern konnte. Dieſes Magazin von Gelehrſamkeit und der Gedanke, daß dieſer Eremit neben ſeinem beſchaulichen Leben ſtudire und arbeite, vermehrten meine Hochachtung gegen ihn, eine Hochachtung, welche durch die im benachtbarten Dorfe von ihm eingezogenen Nachrichten vollkommen beſtättiget wurde. Nach zwei Tagreiſen langte ich endlich am Ziel meiner Reiſe, bey der wunderthätigen Quelle, an. Wie groß war mein Erſtaunen, ſie mit einem beinah unzugänglichen Moraſte umgeben zu ſehen. Ihr Canal und ein großer Born, der Behälter ihres Gewäßers, waren zerſtört, und in Stüken zerhaut. Man ſagte mir, dieſer Unfug ſey unter der Begünſtigung einer dunklen Nacht verübt worden, und zu-

gleich

gleich ein Denkmal von den Streitigkeiten, die ſich zwiſchen zwei Geiſtlichen, über die von der Leichtgläubigkeit der einfältigen Leute dargebrachten Opfergeſchenke entſponnen hätten. Dieſe Streitigkeiten machten den habſüchtigen Prätenſionen auf einmal ein Ende. Das Volk, von einem ſo gewaltthätigen Verfahren geärgert, erwachte von ſeiner Täuſchung, und ſtellte den Frieden unter den Prätendenten dadurch wieder her, daß es Nichts mehr opferte. Ich würde die Uneinigkeit unter die Zahl der Tugenden rechnen, wenn ſie allezeit dergleichen Wirkungen hervorbrächte. Wenig Schritte von der Quelle entfernt ſah ich eine Fichte, deren Gipfel allein noch einen grünen Zweig hatte, wiewohl der Baum ſonſt aller ſeiner übrigen Aeſte, und mehr als 60 Fuß hoch ſogar ſeiner Rinde beraubt war. Ich glaubte anfangs der Blitz ſey mit ihm ſo ungnädig verfahren, aber bey näherer Beſichtigung fand ich deutlich genug die Spuren der Werkzeuge, womit man ihn ſo gefließentlich zugerichtet hatte.

Ein

Ein Bauer aus der Nachbarſchaft belehrte mich, die Wallfahrtenden, im Wahne, es habe die Fichte an den wunderthätigen Eigenſchaften des Gewäßers, welches ihre Wurzeln befeuchte, einen Antheil, hätten die Aeſte und die Rinde des Baumes mit ſich genommen, um davon Aufgüße zu machen, oder ſie als Reliquien aufzubewahren. Dieſer fromme Wahn hatte, wie ich erfuhr, auch einige Gegenwunder erzeugt. Zwei ſolcher Rindenliebhaber hatten ſich von dem Baum herab zu Krüppeln gefallen. Mir blieb nichts übrig, als das Waßer dieſer neuen Verjüngerungsquelle zu koſten. Ich fand es ſehr unangenehm zum Trinken und von einem beinah unerträglichen Eiſengeruch. Meiner Meinung nach hatte dieſe Eigenſchaft mit einem bischen Glauben, viel Einbildung, und einer ſtarken Luſt geſund zu werden, bey einigen Kranken die natürlichen Wirkungen hervorgebracht, die man unter dem Titel von Wundern ſo hoch herausgeprieſen. Unter ſolchen Betrachtungen verließ ich dieſe Gegend wie-

der,

der, veſt entſchloſſen, gegen die Vorurtheile und Irrthümer des Volks mehr als iemals auf meiner Huth zu ſeyn. Meine Liebe zur Einſamkeit beſchleunigte meine Rükkehr zu dem tugendhaften Bruder Arſenes. Er nahm mich liebreich auf, und gab mir einen Brief an den Eremiten, wovon er mir geſagt hatte, und deſſen Einſiedelei am Fuß der vogeſiſchen Gebürge, im Bezirk der kleinen zu Grund gerichteten Stadt Deneuvre lag. Ich eilte zum ehrwürdigen Bruder Palemon und fand ihn ohngefähr ſo, wie die Mahler den Propheten Elias zu mahlen pflegen. Seine hohe und maieſtätiſche Statur, ſeine ernſte und rauhe Miene, ſein kahler Kopf, ſeine trokne und längliche Stirn, ſein weiſſer, gleich einer Welle herabfließender Bart, flößten mir ſo viel Ehrfurcht ein, als ob dergleichen äußerliche Eigenſchaften eben ſo viele Tugenden geweſen wären. Der Brief, den ich ihm überreichte, unterrichtete ihn von der Abſicht meiner Ankunft. Er ließ mich ohne weitere Nachfrage ſogleich an ſeinem

Glük

Glůk und an ſeiner Zufriedenheit Theil neh- men. Seine Einſiedelei war in das Innere eines groſzen und hohen ſteilen Felſens ge- baut, an deſſen Fuſz der Fluſz Martha mit reiſzender Schnelligkeit hinrauſcht. Die Na- tur ſchien ſich's hier zum Vergnůgen gemacht zu haben, dieſe ſonderbare Gegend zum Aufent- halte der Menſchenfeindlichkeit zu bilden. Doch wurd' ich bald gewahr, daſz die Hand der Kunſt nicht wenig dazu beigetragen hatte. Ein durch Natur und Kunſt fůr die Einſam- keit gebildeter Ort muſz einem Menſchen ge- fallen, der damals gerade ſo viel Geſchmack an der menſchlichen Geſellſchaft hatte, als die Nachteulen am Tageslichte haben. Hier war's nun, wo ich dem Hirtenſtande entſagte und vom Bruder Palemon in der Cultur des Gartens und der Baumſchule Unterricht er- hielt. In kurzer Zeit lernte ich viel von iener nůzlichen Kunſt, die Virgil in ſeinem Gedichte vom Land- und Feldbaue beſungen und la Quintinie mit tauſend Regeln, fåhig, das goldne Zeitalter zurůk zu bringen, be- reichert

reichert hat. Unter allen Dienſtleiſtungen, die mir mein neuer Gebiether übertrug, war mir zwar das angenehmſte Geſchäfte, daß er mich zu ſeinem Vorleſer ernannte, und mir zu dem Ende einen großen Folianten übergab, allein der Titel des Buches erſchreckte mich. Es war die Bibel in der alten Lonvainiſchen Ausgabe. Ich ſchlug ſie mit all der Bewegung ſchnell zu, in welche uns der Anblick fürchterlicher Dinge verſezt. Man hatte mir weiß gemacht die Bibel und ein Zauberbuch ſeyen nicht von einander verſchieden, man finde in iener Ausdrüke, die man nicht ausſprechen könne, ohne den Teufel herbeizurufen, und wenn man ſich nicht auf der Stelle gewißer anderer Stellen, die die Kraft ihn wieder zu vertreiben haben, bediente, ſo laufe man Gefahr von ihm geholt zu werden, oder daß er dem Leſer den Hals umdrehe. So abgeſchmackt auch ein Vorurtheil war, welches das Brod der H. Schrift in ein der Seele und dem Leibe giftiges Gericht verwandelte, ſo war

daſſelbe doch unter meinen Landsleuten ſo ausgebreitet, daß man hätte ſagen mögen, es ſey von der Politik erfunden worden, der Neugierde des gemeinen Haufens und vorzüglich des Landvolkes als Gegengift und Zaum zu dienen. — Bruder Palemon, der meine Furcht ſah, wollte die Urſache derſelben wißen. Bey dieſer Gelegenheit machte ich ihm eine lange Erzählung von all den Geſchichten, worinnen mich die Landleute in Betref des vorgeblichen Zauberbuches unterrichtet. Ich bekräftigte meine Erzählung durch eine Menge Beiſpiele von tödtlichen Erſcheinungen, die ich aus eben dieſer Quelle geſchöpft. Als ich ſah, Palemon lache mich nur aus, begann ich zwar zu leſen, zitterte aber bey iedem Wort, das ich nicht verſtand, in dem ſteten Wahne, es wäre dieſes vielleicht ein ſolches, das die Pforten der Hölle öfnen könnte. Inzwiſchen wurde ich nach und nach beherzter, und las mit vielem Vergnügen in der Bibel. Nur ſtimmte meine Denkungs- und Empfindungs-

art

art nicht immer mit den Rathſchlüßen Gottes überein, aber dafür kannte ich auch damals noch nicht alle die Lehren und Regeln der Theologie. Nach Durchleſung der geſamten hiſtoriſchen Bücher der H. Schrift, fiel mir das Leben der Väter in der Wüſte gleichfalls in einer alten Lonvainiſchen Ausgabe in die Hände. Ich machte bey dieſer Gelegenheit an mir ſelbſt die Erfahrung, das ſicherſte Mittel, die Aufmerkſamkeit des Volkes zu feßeln, beſtehe darinnen, wenn man es mit den abgeſchmackteſten Erdichtungen und Wundern abſpeiſe. Die obenbenannten Lebensbeſchreibungen enthielten nichts beßeres; daher las ich ſie mit großem Vergnügen und Intereße. Inzwiſchen hielt mich die Approbation der Doktoren nicht ab, die Geſchichte einer Reiſe darinnen für eben ſo abgeſchmackt und chimäriſch anzuſehen, als dieienige geweſen, die ich mir, um der Hungersnoth auszuweichen im ſchrecklichen Winter vom Jahr 1709. in den Kopf geſetzt hatte. Ein Aegyptiſcher Einſiedler hatte

ſagen gehört, das irdiſche Paradies beſtehe noch und liege an der äußerſten Gränze der Welt gegen Morgen. Er war neugierig zu erfahren, was an dieſer Sache wäre. Er beſchloß alſo bis dahin zu gehen, wo nach ſeiner Meinung das Gewölbe oder innere Fläche des Himmels dem Horizonte zum Wall diente. Nach einem weiten Wege langte er an jenem Gränzorte der Welt an. Während daß er die wunderbare Beſchaffenheit deſſelben betrachtete, erſchien plözlich ein Cherubin mit flammendem Schwerd, der ſeine Kühnheit beſtrafte, und ihm zu wißen that, er ſey der Wächter des Gartens Eden, er habe ehemals unſere erſten Eltern aus demſelben gejagt; der Baum des Lebens, der uns den Tod zugezogen, befinde ſich noch in ſeiner ganzen Kraft darinnen, er habe aber Befehl, ihm keinem ſterblichen Auge ſehen zu laßen. Damit kehrte der heilige Reiſende nach ſeiner Wüſte zurük, wie er gekommen war. Meine Betrachtungen über dieſe Reiſe machten mir die ganze Legende

verdäch=

verdächtig. Bruder Palemon gab mir alſo eben dieſe Lebensbeſchreibungen in der Ueberſetzung des berühmten Arnaud d'Andilly. Tauſend Beiſpiele von Güte, Standhaftigkeit, Reinheit des Herzens und Einfalt flößten mir darinnen Bewunderung ein. Ich ſtrebte nach dem Schickſal dieſer Männer und wünſchte mir, ungekannt von den Menſchen in irgend einem Winkel zu wohnen. Dagegen machte unter allem, was ich las, die ſchreckliche Beſchreibung des H. Johannes Climachus von den gräulichen Büſſungen, die in einem Aegyptiſchen Kloſter mit Recht das Gefängnis genannt, vorgenommen werden, den meiſten Eindruck auf mich. Sie ſind im dritten Artikel der fünften Stufe der heiligen Leiter geſchildert zu finden, es wäre daher unnüz, ſie hier anzuführen; auch würde ich Gefahr laufen, wenn ich des Abts vom Berge Sinai Beſchreibungen copiren wollte, die Verzweiflung in ihrer ganzen Schwärze zu mahlen. Man muß ſich wundern, wie unter den heiſſen

Mittagshimmelsſtrichen, wo man gewöhnlich die Stirn ſehr hoch trägt, ſo dauerhafte zu finden waren, welche dem gewaltſamen Eindrucke, den ſolche in gleichem Grad entſetzliche und klägliche Gegenſtände nothwendig verurſachen mußten, widerſtehen konnten. Ich weiß nicht, welche Begriffe ſich iene Büſſende von einem Gott voll Güte und Erbarmung machten. Weil ſie aber, um ihn zu erweichen, ſtatt zu einem ernſten, von kluger Beſcheidenheit geleiteten Kloſterleben lieber zu ſo ſchweren Leibesſtrafen ihre Zuflucht nahmen; ſo iſt zu vermuthen, daß ſie ihn für beinah unerbittlich ſtreng hielten, und befürchteten, ſein gerechter Eifer möchte ſeiner Gnade die Oberhand abgewinnen. Vielleicht zeigte ihnen auch ihre erhizte Phantaſie die Hölle ſchon halb unter ihren Füſſen geöfnet, und ſo gar Gott, mit dem Donner in der Hand, bereit, ſie mit der ganzen Laſt ſeiner Rache zu Boden zu ſchleudern. Denn, um ſo zu denken und zu handeln, wie ſie thaten, war es nicht genug, ein zerknirſchtes und

vom Schmerz mürbe gemachtes Herz zu haben, man mußte durchaus mit Schrecken erfüllt beben. Angenehmere und ſanftere Begriffe folgten auf dergleichen Bilder voll Entſetzen. Da ich zufälliger Weiſe eine Anweiſung zum beſchaulichen Leben und ein anderes Werk, der leichte Weg zur Frömmigkeit betitelt, zu Geſicht bekam und las, wurde ich bald geneigt, Gott und ſeine Heiligen, ohngefähr ſo, wie ein Liebhaber ſein Mädchen liebt, zu lieben. Tauſend weit hergehohlte, aber zärtliche und liebreiche Ausdrüke floßen gleichſam von ſich ſelbſt von meinen Lippen, indeß daß ſich Seufzer, ein ſchmachtendes Athemholen, und alle Aeußerungen einer aufwallenden Sehnſucht meines Herzens bemächtigten. Zum erſtenmal in meinem Leben erfuhr ich nun den Einfluß ienes innern Gefühls, das aus gewiſſen Rükſichten unter die Zahl der Leidenſchaften gerechnet zu werden verdiente. Ich ſage, aus gewiſſen Rükſichten: denn da es in ſeinen Wirkungen ſich nicht immer gleich bleibt; ſo erzeugt es oft,

 ſtatt

ſtatt frohem Sinn, Freude und Zufriedenheit, nach dem Genie und Temperament der damit Befangenen Mismuth, Eigenſinn, Unwillen und Härte. Der gemeine Mann nennt dies Gefühl Andacht. Man ſieht leicht ein, daß ich nicht von iener Andacht rede, die ſich auf Bruderliebe, auf Liebe und Furcht Gottes gründet. Eine ſolche Andacht iſt nichts anders, als wahre und gründliche Frömmigkeit: ſie allein macht Heilige, anſtatt daß iene das menſchliche Herz unverändert läßt, und ſich mit Scheinheiligkeit, Stolz, Zweizünglichkeit und anderen noch gehäßigeren Laſtern ganz wohl zu vertragen weiß. Bis hieher hatten mich meine Betrachtungen über meine harte Lage vor den Angriffen der Eitelkeit bis auf iene bewahrt, die mich beim Gedanken an meine tiefe, aus der Lektüre der blauen Bibliothek, geſchöpfte Gelehrſamkeit blendete. Aber eben das, was meine vortrefliche Grundlage der Beſcheidenheit hätte beſtärken ſollen, wurde gerade das, was ſie ſchwächte. Kaum war ich in der Religioſität

initiirt:

initiirt: ſo glaubte ich auch ſchon mit einem Fuß im Himmel zu ſtehen. Wie ein anderer Phariſäer verglich ich meine Tugenden mit denen der Weltmenſchen, und meine Eigenliebe zog daraus Schlüſſe, die ſehr von ſolchen unterſchieden waren, welche wahre Demuth an die Hand giebt. Das Weſen meiner Tugenden beſtand darinnen, die funfzehn Gebete der heiligen Brigitte, die vierzehn Gebete zu Ehren der Maria, das dreißigtägige Gebet, das ſich mit den Worten: obſecro te, Domina, anfängt, und ein anderes von 5 oder 6 Zeilen, deſſen Titel tauſend Jahre Ablaß bei iedem Herſagen verſprach, täglich herunter zu beten. Nie waren meine Lippen in größerer Uebung; aber durch die zu häufige Wiederholung der nämlichen Sachen verfiel ich in iene Zerſtreuungen, die ich nachher in mehrern Kirchen bemerkt habe, wo beſoldete Sänger ihr Herz und ihren Geiſt oft mit ganz etwas anderem, als mit dem Sinne der Worte, die ihr Mund ausſpricht, beſchäftigen. In meinem heiligen

Eifer verlohren bildete ich mir ein, es geziemе der Würde eines innern und geſammelten Menſchens, ſich immer ernſthaft und geſezt zu benehmen. Und da ich nicht wußte, daß Freude und Heiterkeit faſt iederzeit von wahrer Frömmigkeit unzertrennlich ſind: ſo beredete ich mich irriger Weiſe, Religioſität müſſe, ſo zu ſagen, nur im Trauerkleide, ſtörriſch, unfreundlich und mit Gruftähnlicher Düſterheit erſcheinen — dies ſey ihre eigentliche Montur. Ein ſchädlicher Irrthum, von dem ich ſagen kann, daß ich viele gute Leute geſehen habe, die ohne ihn vielleicht wahrhaft fromme Menſchen geweſen wären. Wenn ich mit all dem unnützen Zeuge und kleinlichen Ceremonien, woraus das Phantom der Andächtelei beſteht, einige willkührliche Faſten verband: ſo glaubt' ich in der That das Geſetz und die Propheten erfüllt zu haben, und bereits unter der kleinen Zahl der Auserwählten den erſten Platz behaupten zu können.

Inzwiſchen giengs mit dem Dienſte des guten Bruder Palemon darum nicht beſſer. Oft, wenn er mich mit einem Auftrage aus- ſchickte, kniete ich mich an dem Fuß eines Baumes nieder, und betete meine Gebete her. Oft, wenn er mir eine Arbeit im Garten an- befohlen hatte, erſtaunte er nicht wenig, mich in irgend einem Winkel unſers Felſens in Meditationen begriffen anzutreffen. Entfuhr ihm eine Misbilligung meines Betragens und meiner Pflichtvergeſſenheit: ſo nahm ich mir dagegen die Freiheit, ihn des Nachlaſſes und Kaltſinns in ſeinem Berufe zu beſchul- digen und ihm den Vorwurf zu machen, er wolle ſich der Ausübung des Gebotes wider- ſetzen, das uns unſer Heiland gegeben, un- aufhörlich zu beten, und nicht für den kom- menden Morgen zu ſorgen. Als er ſich's eines Tages zur Pflicht machte, mir den wahren Sinn des Textes, den ich misbrauch- te, zu erklären, brach mein heiliger Eifer ſo gewaltſam über ihn aus, und ſprühte ſo bit- tere und brennende Worte, daß der arme

Mann darüber ganz aus aller Faſſung kam. Seine Gedult wirkte in mir Reue und Beſchämung. Ich beſchloß mich zu beſſern, und glaubte, zur glüklichen Erreichung meines Vorſatzes, die Zahl meiner gewöhnlichen Gebete vermehren zu müßen. Allein dies Hilfsmittel dämmte meine Leidenſchaften nicht, ſie, die immer weiter um ſich griffen, und ihren Weg fort giengen. In kurzer Zeit ward' ich trozig, rachgierig, ſtarrköpfig und gegen den geringſten Widerſpruch ſo empfindlich, daß ich mich mit Bitterkeit gegen alles empörte, was auch nur einen Anſchein davon hatte. Bald ſchien mir auch die Gewohnheit, den Leuten übel nachzureden, die ich iederzeit als eine Geiſel der Unſchuld und Tugend verabſcheut hatte, ganz und gar nicht unleidlich, wenn ſie nur auf die Zurechtweiſung der Menſchen abzweckte. Zulezt lief ich aus lauter Beſtreben, fromm zu werden, Gefahr, aufzuhören, ein Chriſt zu ſeyn. Eh' ich noch die Abhandlung über das beſchauliche Leben geleſen, kannte ich blos

zwo Lebensarten, eine gute und eine böſe. Nun wurd' ich aber belehrt, es gebe noch eine Menge anderer, an die ich unter den Beſchäftigungen des Landlebens wahrſcheinlich nie gedacht haben würde. So erfuhr ich zum erſtenmale, daß es namentlich thätige, beſchauliche, purgative, illuminative, unitive, u. ſ. w. Lebensarten gebe. Da die lezte derſelben für die höchſte Stufe der Vollkommenheit galt, fühlt' ich mich kühn genug, darnach zu trachten. Ich kannte gleichfalls nur zwo Arten von Gebeten, das Gebeth mit dem Munde und das Gebeth des Herzens, und hierinn war ich ſo unwiſſend, als drei Viertheile oder die Hälfte der chriſtlichen Welt. Ich hatte keinen Begrif von ienen, welche von zärtlichen und empfindſamen Seelen Stoß- Paſſiv- Ruhe- Vereinigungs- ſchweigende- Reſignations- einfache Aufblick- und dergleichen Gebeter betitelt werden. Welch ein Troſt für mich, zu wiſſen, man könne auf ſo vielerlei Weiſe mit Gott reden. Ich erkundigte mich, wel-

che

che wohl darunter die kräftigſte ſeyn möchte, und der fromme Bruder Palemon gab mir die Verſicherung, das paßive Gebet ſey das beſte. Als er mir aber ſagte, daſſelbe beſtehe in einer Glaubens-Handlung, vermöge welcher man ſich zu Gott nahe, und ſeine Allmacht allein, um ihn zu lieben, nicht, um ihn kennen zu lernen, in Erwägung ziehe: da verfiel ich ungeſchickter Weiſe wieder in meinen alten Irrthum, Bekanntſchaft müße der Liebe vorhergehen. Inzwiſchen erfuhr ich gewißermaßen das Gegentheil. Denn ohne Gott genauer, als vorher zu kennen, ſchien es mir, als ob ich ihn ſehr liebte. Weil ich ihn in noch größerem Grade lieben wollte: ſo bat ich den Bruder Palemon, mir von deſſelben göttlichen Vollkommenheiten deutlichere und ſinnlichere Vorſtellungen beizubringen. Er verglich Gott mit einem guten Könige, den zwei Drittheile ſeiner Unterthanen niemals ſahen und ihn nur aus den Wirkungen ſeiner Gerechtigkeit, ſeiner nachſichtsvollen Gnade und Grosmuth kennten. Dieſer Vergleich

gleich that mir außerordentlich Genüge, und vermehrte meine Liebe zu Gott immer mehr und mehr. Freilich wurde ſie etwas ſinnlich: denn ich war im Begrif, mir das höchſte Weſen, wie einen mächtigen Monarchen in dem Inneren eines glänzenden und prunkvollen Hofes vorzuſtellen, als mich Bruder Palemon zur Beibringung einer genauern Idee benachrichtigte, zwiſchen dem Könige des Himmels und den Königen der Erde ſey ein ſehr großer Unterſchied: dieſe könnten betrogen werden, und Ungerechtigkeiten begehen, anſtatt daß der Beherrſcher des Weltalls, als die ſelbſtſtändige Güte, Gerechtigkeit und Vollkommenheit nothwendig Sündenfrei ſey. Durch ſolche ſchwache und umnebelte Strahlen erblickte ich die Wahrheit, der Schöpfer müße anders, als ſeine Geſchöpfe geliebt werden. Inzwiſchen ließ ich nicht ab, mich mit dem unendlichen Weſen auf einen vertrauten Fuß zu ſetzen. Ich rief Gott alle Augenblike an, und bath ihn demüthig um Erhörung meiner Bitten, die oft weniger

auf

auf ſeine Verherrlichung, als mein Intereße zielten; denn das leztere fieng nun an, ſich zu regen und mir ſchätzbar zu werden. Doch bath ich ihn um keine eitlen und unvernünftigen Dinge. Ich kannte die Behaglichkeiten und die Bedürfniße des bequemen Lebens nicht, ich wußte alſo auch von dem größten Theil iener Dinge nichts, welche Luxus und Weichlichkeiten zu Erfordernißen erhoben haben. Neben meiner Liebe zur Religioſität waren meine vorzüglichſte Leidenschaften Hang zur Freiheit des Körpers und Geiſtes, ein entſchiedener Geſchmack an Unabhängigkeit und ein ſich auszeichnender Widerwille gegen alles, was mir Sorgen und Unruhe machen konnte. Dieſe Güter ſchienen mir weſentlich und meines Ehrgeitzes würdig. Nach ihnen dacht ich an die unſichtbaren und geiſtlichen: aber weil man zur Erlangung dieſer Güter alle andere verliehren, und die Schrecken des Todes vorher übernehmen mußte, blickte ich gern nur ſo darauf hin, als ob ſie in ungeheurer Ferne vor

mir lägen. Manchmal that ich mir Gewalt an, und ſtellte mir die Freuden des zukünftigen Lebens vor. Allein ich muß aufrichtig bekennen, das Gemählde, das ich davon entwarf, und für blos geiſtig hielt, war ein wenig von den Vergnügungen dieſer Welt abgezeichnet. Während daß ich zu ihrer mehrern Vergeiſtigung meine Einbildungskraft diſtillirte, begegnete mir ein Vorfall, den ich nicht mit Stillſchweigen übergehen darf. Er kann religiöſe Seelen, die mechaniſchen Empfindungen und Triebfedern des Herzens ſcheiden und dieſelben nicht mit den Bewegungen und Eindrüken der Gnade vermengen, lehren. Ich ſaß einmal auf der Spize des Felſens, der über unſere Wohnung ragte. Es war eben einer iener ſchönen Frühlingsmorgen, an denen die Natur, mit ihrem koſtbarſten Schmucke geziert, ihre Reize und ihren Reichthum zur Schau auszubreiten ſcheint. Ich überſah von der einen Seite einen weiten Wieſengrund mit dem Farbenſpiel ſeiner Blumen. Ueber ſeine Ebe-

ne ergoß ſich in vollem Laufe ein Fluß, mit Flößen von Bauholz, deßen Ausfuhr in fremde Lande einen Theil von Lothringen bereichert, beinah überdeckt. Von der anderen Seite ſtellte ſich meinen Blicken, die dem Auge ſo angenehme Abwechslung von Hügeln und Thälern dar. Sie waren von dem Saume der Wieſe an bis auf den Gipfel der vogeſiſchen Gebirge mit Dörfern und Weilern beſät, und bildeten eine Landſchaft, die den Pinſel des geſchickteſten und feinſten Mahlers verdiente. Das Blau des heitern und reinen Himmels, den die ſanften Farben der Morgenröthe umfloßen, verſchönerte mit dem melodiſchen Geſang der Nachtigallen den Anblick des Ganzen, und vollendete ein Schauſpiel, das die unempfindlichſte Seele zu rühren im Stande war. Natürlich blieb die meinige nicht ungerührt. Die lebhafteſte Dankbarkeit durchdrang mich bei dem Gedanken, dieſer prachtvolle Schmuck und eine unzählbare Menge noch glänzenderer Zierden ſeyen blos zum Vergnügen und zum Nutzen

der Menſchen erſchaffen. Ungeachtet meiner Eigenliebe hegt' ich von unſerem Geſchlechte doch keine ſo günſtige Idee, mich zu bereden, als verdienten wir ſolche Wohlthaten. Die Betrachtung, ſie vollkommen unverdient zu genieſſen, leitete mich auf die Schlußfolge: die Güte des Ausſpenders müſſe ſo gros, als ſeine Allmacht ſeyn. Ich fand ſo viel Troſt in dieſer Schlußfolge, daß ich ſie unausgeſetzt vor meiner Seele gegenwärtig zu haben wünſchte: denn unter allen göttlichen Eigenſchaften war immer die Güte dieienige, die ich am beſten begrif, die mich am meiſten intereſſirte, und die mir die Gottheit zugänglicher und liebenswürdiger machte. Dies waren die Empfindungen, welche meine Betrachtungen über die Schönheiten der Natur in mir hervor brachten, und nun ſehe man dieienigen, welche die Kunſt durch einen ziemlich komiſchen Vorfall hinzufügte. Des nämlichen Tags gegen Abend kamen vier oder fünf Kanonici (Stiftsherren) aus dem kleinen und ländlichen Kapitel bei Deneuvre,

uns zu beſuchen. Ein Schinken von groſſem Umfange, und einige Flaſchen, die nichts weniger, als Weihwaſſer enthielten, waren ihre Vorbothen. Die Kühle unſerer Grotte, Appetit und Durſt luden die Geiſtlichen ein, bei uns ihr Lager aufzuſchlagen. Die Flaſchen wurden in den Keſſel der Quelle, die den Grund unſers Felſens zierte, geſtellt, und der Schinken auf einem Waſen, der eigentlich dazu gemacht zu ſeyn ſchien, ausgelegt. Als die Herren Platz genommen hatten, ſetzten ſie ſich in Bereitſchaft, ihrer Pflicht aufs beſte Genüge zu thun. Sie begannen mit dem Angrif auf den Schinken, der ihren Meßern unterlag und ſich augenblicklich verlor. Die Flaſchen liefen gleichfalls mit einer ſolchen Geläufigkeit die Muſterung, und empfiengen ſo häufige Aderlaſſen, daß ſie in weniger als Einer Stunde zu Körpern ohne Seelen wurden. Inzwiſchen nahm ich an dieſem Trankopfer mit zwei ziemlich vielfaſſenden Gläſern Wein einigen Antheil, die ich auch auf Befehl des Bruders Palemon

ausleerte. Sobald die Herren Kanonici mit ihrer klöſterlichen Mahlzeit fertig waren, und bei Annäherung der Nacht von unſerer Einſiedelei Abſchied genommen hatten: macht' ich mich über die Ueberreſte des Feſtes her. Unglüklicher Weiſe wurd' ich damit bald fertig. Indes daß ich damit beſchäftigt war, fühlt' ich in mir etwas, das mir in meinem Leben noch nicht begegnet war. Das Blut ſchien mir in den Adern verdünnt zu ſeyn; ich fühlte mein Geſicht entflammt; meine Sehkraft dünkte mich ſtärker und durchdringender, als gewöhnlich. Mich, der von Natur nicht geſprächig war, ergrif eine ſolche Plauderluſt, daß ich mir, zu ihrer Befriedigung vornahm, einige Pſalmen mit lauter Stimme herzuſagen. Doch als ich damit anfieng, merkte ich, daß die Hälfte meiner Worte untereinander kollerte, daß meine Zunge wie gelähmt, und meine Lippen mehr gefeſſelt und weniger beweglich waren. Am meiſten ſezte mich das Wanken meiner Schritte in Erſtaunen. Meine Beine wur-

den ſo ſchwer, als wenn ſie ſtarr gewor=
den wären. Weil ich die wahre Urſache
dieſer Zufälle nicht einſah: ſo machte die
Furcht, ſie mögten Anzeichen irgend einer
Krankheit ſeyn, daß ich mich in meine Zelle
zurůk zog. Zufälliger Weiſe ſetzt' ich mich
hier gerad einem Bilde gegenüber, welches
Jeſum Chriſtum unter der Geſtalt eines
Schäfers vorſtellte. Dieſer anbetungswür=
dige Gegenſtand rührte mich, ich blieb eine
Viertelſtunde lang unbeweglich, und heftete
unverwandt meine Augen darauf. Wäh=
rend meiner äußern Unthätigkeit erhoben
ſich große Bewegungen in dem Innern mei=
ner Seele. Der Nektar, den ich gar nicht
gewohnt war, that ſeine Würkung. Nach=
dem er mein Herz erwärmt, drangen mir ſeine
Dünſte ins Gehirn, und brachten meine
Lebensgeiſter in außerordentlichen Aufruhr.
Nie war meine Phantaſie ſo fruchtbar an
lebhaften und angenehmen Ideen geweſen.
Eine ſties ſich gleichſam an die andere.
Sie folgten mit Wetterſchnelle aufeinander.
Ich

Ich wußte nicht, was ich von dieſer Art von Tumult denken ſollte, einem Tumult, den ich empfand, ohne ihn zu begreiffen. Ich ſtand einen Augenblick an, ob er nicht das Vorſpiel iener Entzükungen und unausſprechlichen Verzükungen wäre, die die Kontemplativen in ihren Schriften mit ſo ſtarken Farben malen. Hier befand ich mich nun in einer iener Verirrungen, in welche die Religioſität fallen kann, wenn ſie nicht die Demuth zur Führerin und zur Stütze hat. Ungeachtet dieſe Königin aller Tugenden keinen Theil an dem Anfalle hatte, der mich betraf: ſo unterließ ich doch nicht, mich zu verſchiedenen malen mit dem Geſichte auf die Erde zu werfen. Ich näherte mich dem Bilde des Heilandes, benezt' es mit meinen Thränen, richtete tauſend mit Seufzern und Aechzen unterbrochene Geſpräche an daſſelbe, küßte es unzählige male, und verſchwendete die allergeheimnisvollſten und rührendſten Ausdrüke. Ich ſparte weder die biegſamſten Töne der Sprache, noch alle die Bewegungen des Kopfes

und religiöſen Liebesgeberden, die die Zärtlichkeit einflößt. Unterdeßen fiengen meine Thränen häufiger zu fließen an. Ich fand ſie ſo ſüß, und ſo tröſtend, daß ich ihren Lauf gerne verewigt hätte. Das Sonderbarſte dabei war, daß ich ſie für ein wirkliches Geſchenk des Himmels und für einen Ausfluß der Gnade hielt, ohne zu ahnden, der Saft der Trauben möchte zur Oefnung ihrer Quellen das Seinige mit beygetragen haben. Der Teufel, der ſich immer in Anderer Angelegenheiten miſcht, und vorzüglich in ſolche, die ſich an einſamen Orten zutragen, vergaß ſich auch bey dieſer Gelegenheit nicht. Bei mir lief er nicht Gefahr, fruchtloſe Mühe zu verſchwenden: denn ich war kein heiliger Antonius. Ohne Zweifel war er es, der meine Eigenliebe in wahrhaften Stolz veränderte, und mich beredete, ich legte mit Rieſenſchritten den Weg der Vollkommenheit zurük, und die Fortſchritte, die ich auf demſelben gemacht, ließen die des tugendhaften Bruders Palemon weit hinter ſich. Iſt, nach dem Sprüchworte, ein Gran

Eitel-

Eitelkeit im Stande, einen Centner Verdienſt zu verderben; welche Verwüſtungen richtet nicht die Eitelkeit, in einem kollektiven Sinne genommen, in den geläuterten und delikaten Tugenden der ſpekulativen Religioſität an! Weil indeſſen Alles ſein Ende nehmen muß: ſo verlohren ſich auch meine erhabenen und ſeraphiniſchen Täuſchungen unvermerkt. Ruhe des Körpers folgte dem Abarbeiten des Geiſtes. Ich fiel in einen tiefen Schlaf, und hofte, der Schlummer würde mir neue Kräfte zu einem noch feurigern Laufe in der Bahn des geiſtlichen Lebens gewähren. Wie groß war aber beym Erwachen mein Erſtaunen, als ich meine liebevollen Entzükungen wieder zurük ruffen wollte, und mich ſo unempfindlich, als Marmor, und ohne den kleinſten Funken ienes ſchönen Feuers fand, das mich einige Stunden vorher belebt hatte. Jene ſanfte Freude, iene Herzensergießungen, iene innerliche Tröſtungen und alle beſeligenden Täuſchungen waren mit meinen Thränen dahin, und mit

den Dünſten verflogen, welche ſie hervorgebracht hatten. Ich ſah mich wieder zu der Gefühlloſigkeit und Art verlaßnen Zuſtandes zurükgebracht, den die Kontemplativen ſehr zierlich Troſtloſigkeit und hölliſche Unempfänglichkeit nennen. Bruder Palemon trat nun in ſeine Rechte, die er auf meine Hochachtung hatte, wieder ein. Ich überzeugte mich für diesmal, ich ſey im Punkte des geiſtlichen Lebens noch nicht würdig, ſeine Schuhriemen aufzulöſen. Meine Betrachtungen über das Detail des mir wiederfahrnen myſtiſchen Wahnſinnes führten mich auf die Entdeckungen ſeiner wahren Quelle: und als ich mir vorſtellte, daß ich die Thränen einer von zwei Gläſern Weins rege gemachten Temperamentszärtlichkeit für ein Geſchenk des Himmels und für eine heilſame Buſſe genommen hatte, da bekenn' ich aufrichtig, daß ich in eine eben ſo demüthigende, als ſchwer zu beſchreibende Verwirrung gerieth. Meine Vertraulichkeiten mit der Gottheit verſchwanden. Ich begann das höchſte Weſen wieder

mit

mit iener ehrerbietigen Schüchternheit und mit ienem Anſtande, der ſich zu der ihm ſchuldigen und pflichtmäſſigen Verehrung geziemt, anzubeten und zu fürchten. Beſchämt dacht' ich an die in meinen Selbſtgeſprächen mit ihm gehaltne Reden, und an die Ausdrüke zurük, deren ich mich dabei bedient hatte. Ich fand ſie ſo vertraut und ſo leidenſchaftlich, daß es mir leicht war, die Schlußfolge zu ziehen: Unwiſſenheit und Anmaſſung wären ohne Gährung des Blutes und der Lebensgeiſter nicht im Stande geweſen, dieſelben mir in den Mund zu legen. So oft ich nach der Hand merkte, daß ich, beſonders des Abends, feuriger, als gewöhnlich, betete; unterſuchte ich ſehr aufmerkſam, ob nicht eine blos phyſiſche Urſache meine Andacht ein wenig zweideutig machte, und ich kann verſichern, daß dieſe Unterſuchung nicht allezeit unnütz war. Die Beſchreibung dieſer zufälligen und maſchinenmäßigen Andächtelei wird vielleicht Perſonen nicht misfallen, die ſich wider Irrthümer und Täuſchungen, denen Herz

und Geiſt der Menſchen ausgeſezt ſind, gerne verwahren. Wenig Monate nach dieſer Begebenheit verſchwand durch die Ankunft eines Einſiedlers, welchen die Obern der Kongregation an meinen Platz ſchickten, das Glük, das ich bisher genoß. Ich mußte nothwendig dem Ankömmling Platz machen und würde darüber untröſtlich geweſen ſeyn, wenn man mir nicht, da ich meinen einſamen Aufenthalt verließ, verſprochen hätte, ich ſollte an einen andern, eben ſo angenehmen und noch blühendern kommen. Mit einem Briefe und den Anweiſungen des verehrungswerthen Bruders Palemon verſehen, gieng ich auf Lüneville, die gewöhnliche Reſidenz des glänzenden Lothringiſchen Hofes, zu. Als ich den Wald von Modon durchwandert hatte, und mit Einem Blicke den ganzen Schimmer jenes prachtvollen Aufenthaltes entdekte, ergrief mich das von Bewunderung und Ehrfurcht gemiſchte Erſtaunen, womit gemeiniglich groſſe Gegenſtände auf diejenigen wirken, die ſie zum erſtenmale zu Geſicht bekommen. Voll

Kum-

Kummer über die Ungewisheit meines Schickſals wagte ich's kaum, den großen und prächtigen Pallaſt anzublicken, der über die Stadt hervorragte, und den ich damals für den Mittelpunkt der Freuden und der zeitlichen Glükſeligkeit anſah. Erfahrung hat meine Meinung über dieſen Punkt ein wenig verbeſſert, und viel richtigere Begriffe haben meine übermäſſige Furchtſamkeit gemildert. Eine halbe Stunde von Lüneville, gegen Abend, gerade der Vereinigung der beiden Flüſſe Meurthe und Vezouze gegen über, iſt eine Einſiedelei mit Namen St. Anna. Sie liegt an einem fruchtbaren Hügel gegen Mittag, und wird nach der Länge her von dem Gehölze Vitrimont begränzt, welches dieſelbe verſchönert, und gegen die ſchädlichen Nordwinde beſchüzt. Hieher leitete die Vorſehung meine Schritte, und führte mich meinem Glüke entgegen, wie man es nachher aus dieſen Aufſäzen erſehen wird. Ich zeigte mich an der Thür der beſchriebenen Einſiedelei. Ihr Vorſteher, Bruder Martinian,

tinian, nahm mich, nachdem er mein Beglaubigungsſchreiben unterſucht hatte, als unterthänigen Diener dieſer kleinen Kommunität auf. Sie beſtand aus vier Perſonen, deren ſtuffenweiſes Alter zur Verfaſſung einer ziemlich ausführlichen Chronik hinlänglichen Stof gegeben haben würde. Nirgends hab' ich in meinem Leben die Züge bäuriſcher Einfalt beſſer, als auf ihren Geſichtern und in ihren Manieren ausgedrükt geſehen. Ihre Sprache war vollkommen, wie ihr Aeuſſeres. Es kann keine ungebildetere und vernachläſſigtere, als die ihrige geben. Was ihre Denk- und Empfindungsart betraf; ſo war ſie nicht vollkommen ſo plump, als ihre Perſonen. Hingegen hatte die Natur (die ſich wenig um die Feinheiten des Geiſtes bekümmert, welche oft nur dazu dienen, unſere Leidenſchaften zu ſchmüken und unſere Fehler zu verkleiſtern) ihnen ein groſſes Maas von Güte und Treuherzigkeit mit einer ſtarken Geſundheit und einer bewundernswürdigen Anlage zu den Arbeiten des Ackerbaues mitgetheilt. Ich

weiß nicht, ob das, was man in der Welt gute Erziehung nennt, eben ſo begründete und nothwendige Vortheile gewähre. In der That verſtanden ſich dieſe guten Leute nicht darauf, von Tugend zu ſprechen. Das iſt eine Sorge, die ſie der Langenweile der Lehrer und Philoſophen überließen. Sie begnügten ſich, dieſelbe in der That auszuüben, ohne ihr praktiſches Leben bemerkenswerth zu halten, und ſich zu bekümmern, ob das Publikum darauf achte. Dieſe heilſame Gleichgültigkeit iſt der Grund, warum man die Härte ihrer Lebensart und die Strenge ihres Inſtituts ſo wenig kennt. Ich ſelbſt würde nichts davon wiſſen, wenn mir nicht ein fünfiähriger Aufenthalt unter ihnen Gelegenheit verſchaft hätte, mich mehr davon zu unterrichten. Ich muß aufrichtig bekennen, daß mich die Büſſungen und Kaſteiungen, die ich ſie an ſich ausüben ſah, von der Möglichkeit iener überzeugt haben, die mich bei der Lektüre des Lebens der Väter von Thebais (Sayd) ſchaudern machten. Ohne

von

von ihrem zu häufigen Faſten bei Waſſer und Brod, von dem Gebrauche des härenen Hemds und ſtachlichten Gürtels während der Arbeit und mitten in der Sommerhitze etwas zu ſagen, ſah ich einige dieſer Einſiedler, welche auch ſelbſt dann, wann ſie krank waren, auf dem bloſſen Erdboden lagen, und im ſtrengſten Winter Kopf und Füſſe blos, und nur einen Holzblock zum Kopfkiſſen hatten. Einer unter ihnen lebte von Früchten und Zugemüſe, und war ſehr darauf bedacht, weil er ihren natürlichen Geſchmack für ein Netz des Teufels hielt, wodurch ihn derſelbe zur Sinnlichkeit verleiten möchte, ſich vor deſſen Reize zu bewahren. Er miſchte daher unter ſeine Nahrungsmittel entweder Aſche, oder begoß ſie mit dem Waſſer, in welchem er die Weidenruthen, aus denen er Körbe verfertigte, erweicht hatte, und das ein eben ſo bitterer Trank als Wermuth und für den Geſchmack eine wahre Todesſtrafe war. Das Betragen eines gewiſſen Bruders Paul hingegen, welcher ſchon

32 Jahre lang in dem Eremitenſtande lebte, erbaute mich am meiſten. Seine Religioſität war nichts weniger, als Wortgepränge, ſie hatte Einfluß auf ſeine Sitten, und Herz und Geiſt in ihrem Innerſten verbeſſert; daher verdiente auch ſeine Sinnesänderung mit Recht den ſchönen Namen der Frömmigkeit. Die Religion hatte ihn den Willen Gottes erkennen gelehrt, und er vergaß nichts, ihn zu erfüllen. Anſtatt daß die übrigen Religioſen ſehr freigebig in ihren Gebeten waren, war er es in guten Werken. Er verabſcheute Verläumdung und Lügen. Die Furcht, es mögte ſich ihr Gift in ſeine Reden ſchleichen, machte ihn ſehr ungeſprächig. Er war ſanft, geduldig, mitleidig, und bei einer angenehmen und ſtets gleichförmigen Laune in den Willen der Vorſehung ſo reſignirt, daß ich nicht weiß, ob ihn die plözliche Vermiſchung der Elemente aus der Faſſung zu bringen im Stande geweſen wäre. Ich habe in der That bemerkt, daß ihn nichts in Erſtaunen ſezte. Gewalt-

ſame Leidenſchaften, wie Haß und Zorn, ſchie- nen ihm etwas unbekanntes geweſen zu ſeyn. Als ich ihn einmal aus Spaß fragte, ob es nicht wenigſtens erlaubt ſey, den Teufel zu haſſen, antwortete er mir naiv: man müſſe Niemand haſſen. Nach dieſem Zeugniſſe, das ich ſo wol der Wahrheit, als der Tugend dieſer guten Einſiedler ſchuldig war, will ich ein Wort von ihrem Stifter ſagen. Er nann- te ſich Bruder Michael, und war aus Evreux, dem Sitze eines Bisthums in der Normandie, gebürtig. Er bekleidete in franzöſiſchen Dienſten die Stelle eines Kavallerielieute- nants, wurde in einer Bataille, die in El- ſaß vorfiel, gefährlich verwundet, und von den Pferden getreten. Damals that er das Gelübde, der Welt zu entſagen, wenn er mit dem Leben davon käme. Weil er Er- hörung fand, ſuchte er ſich einen zu Aus- führung ſeines Vorhabens ſchicklichen Ort aus. Auf ſeiner Reiſe durch die Gegenden von Lü- neville nahm er von weitem über den Bäu- men, welche den Hügel, wovon ich redete,

begränz-

begränzten, ein altes verfalnes Gebäude ge⸗wahr. Es hieß das Haus Alba, und war einer gleiches Namens zu Mirecuort ſich aufhaltenden Familie zuſtändig. Karl der vierte, Herzog von Lothringen, und Herr von Fieux, Biſchof von Toul, erlaubten ihm, die⸗ſes Haus zu kaufen, und ſich dem Eremitenle⸗ben darinnen zu widmen. Sein regelmäſſiges Betragen zog ihm in kurzer Zeit Schüler zu, welche den Hügel urbar machten, der vorhin mit Weinſtöken bepflanzt geweſen, durch die ſchwediſchen und franzöſiſchen Verwüſtungen und Verheerungen aber ſamt zwei Drittheilen der Provinz in einen Wald verwandelt worden war. Auf ſolche Art wurde das Haus Alba zur Einſiedelei umgebildet, und der heiligen Anna geweiht. Kurz darauf legte Bruder Michael noch eine andere *) bei Lüders, zwo Stunden von Nancy, an dem Abhange des durch ein römiſches Lager, deſſen Verſchan⸗zungen noch heut zu Tage zu ſehen ſind, merkwürdigen Gebirges Africa an. Er

*) St. Joſeph von Meſſin.

unternahm hierauf die Reforme aller Eremiten des Kirchſprengels von Toul, ſchrieb ihnen Ordensregeln vor, unterwarf ſie einem ſtrengen Noviziat, und machte aus Landſtreichern, was ſie wirklich waren, eine Kongregation von Einſiedlern, die zwar unwiſſend, aber durch die Frömmigkeit und Demuth, in der ſie lebten, fähig waren, den Gelehrten im Himmelreiche den Rang ſtreitig zu machen. Zur Erleichterung ſeiner Vorſchriften, legte er ihnen auch in elenden franzöſiſchen Verſen die Leiter des heiligen Johann Climachus aus, und ließ ſie zu Bezirs, in Languedoc, wohin ihn einige Angelegenheiten riefen, drucken.*) Als er nach Lothringen zurük kam: gab er eine zweite Ausgabe davon heraus, wobei man ſich wundern muß, daß er zween Verleger auffinden konnte, die ein Produkt, worinnen ſich guter Reim und geſunde Vernunft ſo ſelten begegnen, ans Tageslicht bringen mogten. Der tugendhafte Verfaſſer dieſes jämmerlichen Werkes

*) Gegen das Jahr 1708.

kes ſtarb im J. 1710. nachdem er ein Alter von beinahe hundert Jahren erreicht hatte. — Ich nahm im kurzen wahr, bei der Veränderung meiner Dienſtherrſchaft nichts verlohren zu haben; denn meine neue würdige Schüler des ehrwürdigen Bruders Michael, hatte nichts mit ienen acephaliſchen und bettelnden Einſiedlern gemein, deren Müſſiggang, und die aus ihm entſpringende Laſter, den Eremitenſtand entehrt haben. Mit Hilfe von ſechs Kühen bauten ſie zwölf Morgen Landes, und dies gutbenützte und mit Fruchtbäumen von verſchiedener Art angefüllte Landgut verſchafte ihnen überflüſſige Mittel zu ihrer Erhaltung, ohne dem Publico zur Laſt zu fallen.

Man übertrug mir die Beſorgung der kleinen Heerde, und ein Theil meiner Zeit wurde dazu beſtimmt, ſie auf die Weide in einen Wald zu treiben. So ſah ich mich alſo wieder zum Schäferleben verbunden, dem ich auf immer entſagt zu haben glaubte. Ich begann meine neue Laufbahn damit,

daß ich ſchreiben lernte. Einer unſrer Greiſe zeichnete mir die erſten Züge dieſer ſinnreichen Kunſt mit ſeiner abgelebten und zitternden Hand vor. Ein ſo fehlerhaftes Muſter konnte nur eine ſchlechte Kopie veranlaßen. Den guten Alten nicht zu beläſtigen, und ſeinen Unterricht zu entbehren, verfiel ich auf folgendes Mittel. Ich löſte aus meinem Fenſter eine Scheibe los, und zeichnete, indem ich ſie über meine Vorſchrift hin legte, auf ihrer Oberfläche die nämlichen Buchſtaben nach, die mir durchſchienen. Durch öftere Wiederhohlung dieſes Kunſtgrifs erlangte ich eine ziemlich groſſe Fertigkeit, ſchlecht zu ſchreiben. Eine kurze auf dem Umſchlage der blauen Bibliothek befindliche Anweiſung zur Rechenkunſt, lehrte mich die vier Regeln derſelben. Dieſe bewundernswürdige Wiſſenſchaft, welche mit ihren kühnen Rechnungen die Fackel der Unterſuchung in die dunkelſten Regionen der unendlichen Zählbarkeit trägt, wurde für mich eine Quelle von

Ver-

Vergnügungen und Freuden. Ich ſuchte mir in meinen Wäldern einige zum Studieren recht gemachte einſame Winkel aus, und es geſchah mir oft, daß ich einen Theil der ſchönen Sommernächte daſelbſt hindurch meditirte. Wenn es wahr iſt, daß die alten deutſchen Völker die tiefe Stille, die in ihren dichten Gehölzen herrſchte, anbeteten: ſo iſt es wahrſcheinlich, daß ich die nämliche Religion angenommen haben würde, wofern ich das Unglük gehabt hätte, ihr Zeitgenoſſe zu ſeyn. So oft ich mich in dichten Waldungen, in abgeſchiednen kleinen Thälern, und zwiſchen Felſen und Ueberbleibſeln alter Gebäude befunden habe, hat mich ſtets eine Art von Entſetzen und ich weiß nicht was für ein Schauer ergriffen, der weniger eine Wirkung der Furcht, als ein mit Verehrung vermiſchtes Gefühl zu ſeyn ſchien. Ich habe mir immer gedacht, die Ruhe und die tiefe Stille, welche die Nacht über Orte verbreitet, deren Schweigen nur durch das Geſchrei der Uhus und der Fiſchaare unterbrochen wird, habe

etwas unbeſchreibliches Großes und Maieſtätiſches, welches die Seele in ſich ſelbſt zu kehren einladet, und den Kreis ihrer Gedanken erweitert. Dieſe Art thätiger Melancholie gefiel mir über die maſſen, und ich zog mich, um ſie mir zu verſchaffen, auf eine Anhöhe des Waldes zurük, wo ſich eine grottenförmige Höhle, der Ueberreſt eines alten Steinbruches, befand. Indem ich einmal des Abends bei hellem und heitern Wetter an dem Eingange der eben gedachten Vertiefung ſaß, betrachtete ich die Gruppen von Lichtern, die über den uns umfangenden weiten Raum ausgebreitet ſind. Ich erinnerte mich bei dieſem Anblicke, daß die Kalender an gewißen Tagen den Eintritt der Sonne in gewiße Zeichen ankündigten, die man mit thieriſchen Namen, wie Widder, Stier, u. ſ. w. voneinander unterſchied. Ich ſezte mir nun in den Kopf, zu wißen, was denn iene Zeichen wären: und da ich vermuthete, es gäbe vielleicht am Himmel Gruppen von Sternen, die thieriſche Figuren vorſtellten; ſo macht ich

ſie zum Gegenſtande meines weitern Nach- forſchens. Ich ſuchte mir zu dem Ende eine von den höchſten Eichen des Waldes aus, und flocht mir auf dem Gipfel derſelben einen Siz von Waldreben und Weidengerten, der von der Ferne ziemlich einem Storchenneſt ähnlich ſah. Nun vergieng kein Abend, ohne daß ich mich auf mein Obſervatorium begab, und auf einem alten Bienen- oder Handkorb ſitzend, nach den verſchiedenen Himmelsgegenden mich wendete, die Geſtalt eines Stiers oder irgend eines himmliſchen Widders zu entdecken. Unbekannt mit den Wunderwerken der Optik: hatte ich nichts als meine Augen zum Sehrohr. Vergebens ſtrengt' ich ſie lange Zeit an, und ſchon war ich im Begrif, mein Unternehmen fahren zu laßen, als mir der Zufall richtigere Kenntniße verſchafte, und meine Verſuche neu belebte. Am St. Georgs Tage, da gerade Meße war, wurd' ich nach Lüneville geſchickt, und erblickte eine Menge längſt einer Mauer zum Verkauf ausgehängter Bil-

der. Es befand ſich eine Himmelscharte darunter, worauf die Sterne namentlich und nach ihrer verſchiedenen Größe angezeigt waren. Dieſe Himmels- eine Erd- und die Charten von den 4 Welttheilen erſchöpften meine Finanzen vollkommen. Sie beliefen ſich damals auf 5 oder 6 Livres. Beinah wären die Geizigen und Ehrſüchtigen zu entſchuldigen, wenn ihre herrſchende Leidenſchaft ihnen ein weſentliches und eben ſo lebhaftes Vergnügen gewährte, als mir der Beſitz dieſer 6 Blätter verſchafte. Ich brauchte wenig Tage zur Erlernung der wechſelsweiſen Stellung der meiſten Sternbilder auf der Charte. Aber um nun von meiner Kenntnis eine richtige Anwendung machen zu können, war mir am Himmel ſelbſt ein unbeweglicher Standpunkt nöthig, der mir zur Grundlage meiner Beobachtungen zu dienen, im Stande war. Ich hatte ſagen gehört, der Polarſtern ſey der einzige unbewegliche an unſerem Horizonte und ſeine Stelle bezeichne den Nordpol. Wie ihn

aber

aber aufzufinden und ſeine Unbeweglichkeit mit bloßen Augen wahrzunehmen? Nach mehrern Verſuchen ſagte man mir von einer ſtählernen Nadel, die die Eigenſchaft beſitze, ſich gegen die Weltpole zu wenden? ein Wunder das ich ſelbſt da, als ich es mit eignen Augen anblickte, kaum glauben konnte. Zum Glük für mich hatte der älteſte unſerer Druiden einen Sonnencompaß, und die Gefälligkeit, mir ihn zu leihen. Die beſagte wunderthätige Nadel half mir, die vier einander entgegenſtehende Theile des Horizonts, welche man Himmelsgegenden nennt, ſo wie die Windſtriche, die auf einer Platte des Compaßes bezeichnet waren, in kurzem kennen zu lernen. Da ich die Höhe des Polarſterns nicht wußte, und, ſie doch zu wißen, nöthig hatte, ſo bedient' ich mich zur Erlangung dieſer Kenntnis folgenden Mittels. Ich wählte mir unter den Sternen einen, der mir von der dritten Größe zu ſeyn ſchien, gegen Norden zu und höhlte mir hierauf, demſelben gerade gegenüber, einen Baumaſt von mittlerer

Größe

Größe aus. Nachdem dies geſchehen war, raiſonnirte ich als Ptolemäiſcher Anhänger alſo: Dieſer Stern iſt entweder unbeweglich, oder beweglich: Iſt er das erſtere; ſo werd ich ihn, da mein Beobachtungsſtandort unbeweglich iſt, iederzeit durch das gebohrte Loch ſehen können und alsdann hab ich, was ich wünſche. Iſt er aber beweglich; ſo werd ich ihn bald nicht mehr ſehen, und nachher will ich meinen Verſuch wieder neuerdings anfangen. Dies leztere that ich auch wirklich und zwar ohne anderen Erfolg, als daß ich meinen Bohrer darüber abbrach, ein Unfall, der mich zu einem anderem Mittel Zuflucht nehmen hieß. Ich nahm eine ſchöne Holunderruthe, die ich der Länge nach durchſchnitt. Als ich das Mark herausgenommen hatte: band ich die beiden Theile mit einem Bindfaden wieder zuſammen, und hieng ſie in Geſtalt eines Blasrohrs an den höchſten Aſt der großen Eiche, welche mir zum Obſervatorio diente — Vermittelſt dieſes Inſtruments und der Leichtigkeit, mit der ich es nach den verſchiedenen

Ster-

Sternen, die ich beobachten wollte, wenden und richten konnte, fand ich endlich denjenigen, den ich ſuchte. Nun wurd' es mir leicht, die Stellung der vornehmſten Sternbilder aufzufinden, indem ich in Gedanken nach der Zeichnung meiner Himmelskarte von einem Stern zum andern Linien zog. Auch wußt' ich nun, was ich von jener Menge Thiere halten ſollte, womit die Dichter, vielleicht aus Mangel einer gleichen Anzahl von Menſchen, die dieſe Ehre verdient hätten, das Firmament bevölkert haben. Ich erinnere mich, bey der Betrachtung der Geſtirne oft an den Raum gedacht zu haben, der ſie umfieng. Um mir einigen Begrif davon zu machen, zog ich von dem Gipfel des Baumes, auf welchem ich ſas, gegen einen Punkt des Firmaments eine eingebildete Linie, die ich ſo weit hinaus verlängerte, als meine Phantaſie reichte. Wenn ich mir alsdann den Punkt, mit welchem meine Linie ſich endigte, vorſtellte: ſo ſchien es mir, daß man dieſe Operation öfters und vielleicht ſo vielmal, als der Ocean

Waſſer-

Waſſertropfen enthält, wiederholen könnte, ohne daß eine der beſagten Linien die äußerſten Gränzen des Umfangs berührte. Von dem Daſeyn einer ſolchen Unermeßlichkeit alleine ſchon betroffen, beſann ich mich nicht lange, mich wieder zu mir ſelbſt zurük zu rufen, und ganz ſachte in meine Schaale zurük zu kriechen, damit ſo kühne Streiffereien nicht zur Klippe meiner Vernunft werden, und ſie in Schwachheit verfallen machen mögten. So bald ich mich ein wenig mit der Himmelskarte bekannt gemacht hatte, hielt ich es auch um ſo mehr für nüzlich, die Erdkarte zu ſtudieren, als mich Plutarchs Leben berühmter Männer und die Geſchichte des Qu. Kurtius, die mir der Zufall in die Hand ſpielte, an die hohen Kriegsthaten der Abentheurer erinnerten, wovon ich in den wunderſamen Geſchichten der blauen Bibliothek geleſen hatte. Neugierig die Städte, Königreiche und Kaiſerthümer, in welchen ſich iene erlauchten Thoren hervor gethan, kennen zu lernen entſchloß ich mich, ihrer Spur

nachzugehen; allein ich lief Gefahr, in kurzer Zeit ein noch ärgerer Thor, als ſie ſelbſt waren, zu werden. Ich hatte zur Erlernung der Länderkunde kein anderes Hilfsmittel, als die mit dem Himmelsglobo fünf erkauften Karten. Ich unterlag beinahe der Anſtrengung, die mich's koſtete, um zu begreiffen, wozu die gezeichneten Kreiſe auf der Weltkarte, wie z. B. der Mittags- die Wendekreiſe und der Zodiakus eigentlich dienten. Unwiſſenheit muß dem Menſchen ſehr natürlich ſeyn, weil es ihm ſo viele Mühe koſtet, ſich ihrer zu entledigen. Ich entwarf tauſend Muthmaſſungen zur Enträthſelung, was die 360. weiß und ſchwarzen Dinge bedeuteten, worein ſich die Mittellinie theilt. Endlich nahm ich ſie für Meilen an und ſchloß ohne Bedenken, die Erdkugel habe 360. Meilen im Umfang. Ich theilte einem unſerer Klaußner, der zu St. Nicolas de Barry in Kalabrien geweſen war, meine ſchöne Entdeckung mit; allein er verſicherte mich, er habe, um dahin zu kommen, 360. Meilen

len durchlaufen, ohne zu bemerken, eine Reiſe um die Erde gemacht zu haben. Hier ſah ich nun auf einmal, wie ſehr ich mich betrogen hatte. Ich kam darüber vor Aerger außer mir, und vielleicht würde ich ohne folgendes Ereignis in Muthloſigkeit verfallen ſeyn. Indem ich alle Sonntage nach Lüneville in die daſige Karmeliterkirche zur Meſſe gieng, und Willens war, in den Kloſtergarten zu gehen, ſah ich den Gärtner deſſelben, mit Namen Remy, am Ende einer Allee mit einem Buche in der Hand. Es war die Einleitung zur Erlernung der Geographie vom Herrn Delaunai. Ich bat Remy inſtändig, mir dies Werkchen zu leihen, und als er in meine Bitte willigte, nahm ich mir vor, es abzuſchreiben. Die Ungeduld, den Inhalt deſſelben zu wiſſen, machte, daß ich es auf dem Rükwege nach der Einſiedelei bereits flüchtig durchlief, und eh ich noch nach Hauſe kam, hatte ich ſchon die Vergleichung der Grade der Mittellinie mit dem Meilenmaaſe der verſchiedenen Nationen gelernt. Izt erkannt'

kannt' ich erſt die wahre Kleinheit unſerer Weltkugel durch die Vergleichung, die ich zwiſchen ihr und ienen ungeheuern Höhen des Raums anſtellte, welche mich wenige Monate vorher in Erſtaunen geſetzt hatten. Von der Zeit an ſchienen mir die meiſten, der zur Bezeichnung der Größe erfundenen Ausdrüke, ziemlich lächerlich, weil ich nicht begrif, wie die Menſchen auf einer ſo kleinen Kugel ſehr große Dinge bewirken könnten. Um ſie beſſer kennen zu lernen, macht' ich mir von gebogenen Haſelſtäben eine Kugel, worauf ich mit meinem Meſſer die Grade der Länge und Breite bemerkte. Eine Kugel von Thon diente zum Mittelpunkt, und ein breiterer Zirkel, von drei kleinen gleichgroßen Stäben gehalten, zum Horizont und der ganzen Maſchine zur Stüze. Wenn Archimedes Kugel der meinigen geglichen hätte: ſo würde ſie ſicher Jupiters Eiferſucht nicht erregt, und den hitzigen Ungott ohne Zweifel der Mühe überhoben haben, ſeinen Donner dagegen zu verſchleudern. Ohne meine fünf

Karten that ich nun keinen Schritt mehr in den Wald. Ich breitete dieſelben auf der Erde aus, und verſezte mich, ſobald ich mich nach dem Sonnenkompaß orientirt hatte, nach und nach in die verſchiednen Gegenden, die ſie darſtellten, wo ich mit Vergnügen die Lage derſelben und ihr wechſelsweiſes Verhältnis gegen einander bemerkte. Beym Uebergange von der Kenntnis der Erde zu derjenigen des Meers, ſah ich mit groſſem Erſtaunen, die Wohnung der Fiſche übertreffe weit an Raum die der Menſchen. Ich hätte ſehr gerne wiſſen mögen, welchen Rang jene Geſchöpfe in den Augen der Vorſehung behaupten; ſoviel geſtehe ich aufrichtig, daß ich, ungeachtet der hohen Meinung, welche mir der fromme Bruder Palemon von den Geſchöpfen meiner Art beigebracht, dannoch Mühe hatte, mir einzubilden, die wundervolle Menge der in den Meeren befindlichen Fiſche ſey zur Sättigung einer ſehr kleinen Anzahl von Menſchen erſchaffen. Die Waſſerkunde des Erdkreiſes machte mich mit allen

an den Küſten liegenden Ländern bekannt. Ich war ſo glüklich, alle Provinzen der beiden, von verſchiednen Meeren umfloßnen feſten Länder nach der Reihe, und nach der Ordnung ihrer Lage binnen kurzer Zeit benennen zu können. Da ich in Anſehung der Länder und Hauptſtädte, die an großen Strömen von deren Urſprunge an bis zu ihrem Ausfluſſe lagen, auf gleiche Art verfuhr: ſo wurde mir die Weltkugel beinah eben ſo bekannt, als der Wald von St. Anna. Bis hieher waren meine Wünſche und Bedürfniſſe meinen Mitteln zu ihrer Befriedigung angemeſſen geweſen: nun aber, da ſich iene mehr erweiterten als dieſe, gab die Schaale der erſtern den Ausſchlag und wurde zur Klippe meines Glüks. Liebe zu Kenntniſſen hatte mich um dies Gleichgewicht gebracht; es war mir ſehr leicht, daſſelbe wieder herzuſtellen. Ich brauchte nichts dazu, als mich wieder in meine vorige Unwiſſenheit zu verſenken. Bey einigem Nachdenken hielt ich aber doch dafür, es ſey beſ-

ſer, weniger glüklich, als ganz unwiſſend zu ſeyn. So leidenſchaftlich für die Geographie eingenommen, daß ich ſelbſt im Schlafe von nichts anderm, als von ihr träumte, und dabey aller Mittel beraubt, mich darinnen zu vervollkommnen, entſchloß ich mich, Mittel wider meine Dürftigkeit aufzuſuchen. Ich nahm mir zu dem Ende vor, ein neuer Aktäon zu werden. Ich erklärte allen Thieren des Waldes aus der einzigen Abſicht den Krieg, damit ich mir von dem Nutzen ihres Raubes, Karten und Bücher anzuſchaffen, im Stande ſeyn möchte. Ich zwang Füchſe, Marder und Jltiſſe, mir ihre Pelze zu überlaßen, die ich bei dem Rauchhändler zu Lüneville verkaufte. Einige Haaſen waren vorwitzig genug, in meine Schlingen zu gehen, und wiewohl der Fang derſelben dem Vergnügen des Fürſten vorbehalten war, und man ſogar ein Strafgeſetz dagegen gemacht hatte, hielt ich es doch für Recht dieſes Geſetz nach der Vorſchrift der Natur zu verbeſſern. Der Reitz des Gewinns, durch den Gebrauch,

den

den ich davon zu machen Willens war, vergütet, machte mich kühn. Ich wurde verwegen genug, ſogar Hirſchen und Rehen nachzuſtellen: und wenn ich keins dieſer Thiere habhaft wurde; ſo geſchah es blos darum, weil ſie der Zufall, da es ohne dies deren wenige gab, auf andere Wege leitete. Welch ein Unglük für mich, welchen Gefahren würd' ich nicht entgegen gegangen ſeyn, wenn ich mich in gewiſſen Ländern befunden hätte, wo die Anzahl iener Thiere, die Zahl der Einwohner, welchen ſie ihre Güter verwüſten, überſteigt. Unter ſolchen unglüklichen Himmelsſtrichen hat man unmenſchliche Fürſten ihre Gewalt entehren, und den Tod eines Hirſchen mit mehr Strenge rächen ſehen, als ſie den Meuchelmord eines nach Gottes Ebenbild gemachten Geſchöpfes gerächt haben würden! Leichte Gelegenheit zu dem beſagten Vergehen würde mich ſicher der Gefahr, mein Leben zu verlieren, ausgeſezt haben: und ich zweifle ſehr, ob meine edlen Beweggründe im Stande geweſen wären, mich gegen das kraſſe

Raiſonnement eines groben und wildthierartigen, und mehr auf die Erhaltung des Rothwildprets als der neun Muſen und aller Gelehrten des Erdbodens eiferſüchtigen Jägers zu ſchützen. Viele Vögel trugen gleichfalls durch den Verluſt ihrer Freiheit zu meinem Unterrichte bey, ſo, daß mir meine Bewerbſamkeit in wenig Monaten ungefähr 30 bis 40 Thaler einbrachte. Mit dieſer Summe begab ich mich, oder lief vielmehr nach Nancy, um dafür Bücher einzukaufen. Freilich war ich von ihrem Preiſe und der Art ihrer Verhandlung bey weitem nicht unterrichtet. Jener mogte ſeyn, wie er wollte: ich fand ihn doch nur in Rükſicht auf meine Armuth übertrieben. Meineide, Betheuerungen und alle übrige Formeln, welche Habſucht und Betrug im Handel eingeführt, waren mir eine noch unbekannte Sache, und da ich glaubte, Buchhändler ſeien unfähig, ihre Käufer zu überſetzen; ſo macht' ich mir ein Gewiſſen daraus, ihnen in Betref der Bezahlung zu widerſprechen. Von dieſem Irrthume getäuſcht,

täuſcht, legt' ich mein Geld auf ihrem Zahltiſche nieder, und beſchwur ſie alsdann mit den rührendſten Ausdrüken, ſich meine Unwiſſenheit nicht zu Nutzen zu machen, und keinen andern Preis für ihre Bücher zu beſtimmen, als den ein billiges und gottesfürchtiges Gewiſſen erlauben würde. Ich bin immer ſo unglüklich geweſen, mit tauben und ſtummen Gewiſſen zu thun zu haben: allein dasienige des Herrn Truain, eines Buchhändlers aus Bretagne, der zu Nancy ſeinen Laden hatte, nehm' ich hievon aus. Er machte ſich's zur Pflicht, da er ſah, daß ich treuherzig handelte, mich eben ſo zu behandeln. Inzwiſchen leiſtete er ſich damit ſelbſt einen ſehr wichtigen Dienſt: denn als man mir die Aufſicht über die königliche Bibliothek in Lothringen übertrug; wurde er Lieferant derſelben, ein Vortheil, den ich ihm als Zeichen meiner Achtung für ſeine Rechtſchaffenheit ſchuldig war. Plins Naturgeſchichte vom du Pinet überſezt, der vom Vigenere kommentirte Livius, die Geſchichte

der Inkas, die Geſchichte der von den Spaniern in Amerika verübten Grauſamkeiten vom Barthelemi de Las-Caſas, Buſſi-Rabutins Briefe, Theophraſts Charaktere, das politiſche Teſtament von Louvois, die Fabeln des ſinnreichen la Fontaine — dieſe und noch andere Werke nebſt einigen Landkarten erſchöpften meine Finanzen und meinen Kredit. Ich ſage meinen Kredit: denn da ich zu Bezahlung alles deſſen, was ich eben benannt, nicht Geld genug hatte; ſo nahm mich der gutherzige Truain, ohne mich iemals geſehen und gekannt zu haben, wider meinen Willen unter die Zahl ſeiner Schuldner für die Summe von 20 bis 30 Livres auf. Ich fragte ihn, worauf ſich ſein Vertrauen zu mir gründete — auf eure Geſichtsbildung, erwiederte er, und euren Eifer zum Studieren: ich leſe in euren Zügen, daß ihr mich nicht betrügen werdet. Wiewol ſich ſeine gute Meinung von mir auf ſehr zweideutige Anzeigen gründete: ſo wußt' ich ihm doch dafür Dank, und verſicherte ihm, ich würde

mein

mein Möglichſtes thun, um die ehrenvolle Nativität, die er mir geſtellt, zu rechtfertigen. Gebükt unter der wiſſenſchaftlichen Laſt, die ich mir ſo eben zuſammen gepackt, begab ich mich zu Fuß auf den Weg nach meiner fünf Meilen entlegenen Einſiedelei, ein Marſch, der viele Faticken und öfteres Ausruhen vermuthen läßt. Nach meiner Zurükkunft wurde meine Zelle eine Welt im Kleinen. Ich bekleidete die Mauern derſelben mit gemalten Königreichen und Provinzen: und weil ſie ſehr klein war, machte ich die Himmelskarte über meinem Bette auf, ſo, daß ich nicht mehr erwachen konnte, ohne meine Augen auf Wolken von Sternen zu werfen, welche nur für den Geiſt Licht und Strahlen hatten. Bis hieher waren die Eremiten mit meiner gefließnen Gegenwart bey den Betſtunden, die ſie des Tages ſechsmal im Oratorio der Einſiedelei hielten, ſehr zufrieden geweſen. Allein mein Eifer erkaltete in kurzem, als mich die Lektüre der neugekauften Bücher zerſtreute. Der älteſte meiner Vorgeſezten merkte dies

 bald.

bald. Er war von Bar gebürtig, wo man von Natur ſchon ziemlich unruhig und ſtreitſüchtig iſt. Man hielt ihn für den eifrigſten und frömmſten unter ſeinen Mitbrüdern, er war auch unglüklicher Weiſe unter ihnen auf die Fehler des Nächſten am meiſten aufmerkſam, und am pünktlichſten, ſie durchzuhecheln. Ich weiß nicht, woher es kommen mag, daß ſich dieſe Eigenſchaften ſo oft beiſammen finden. Zur Aufnahme wahrer Frömmigkeit wär' es zu wünſchen, daß ſie durchaus nicht nebeneinander beſtehen könnten. Der gute Greis wollte verzweifeln, als er ſah, daß ſich meine Kenntniße über das Pſalmbuch und das Leben der Våter in der Wüſte erweiterten. Er konnte ſichs ſelbſt nicht verzeihen, durch ſeinen Compaß zu meiner Verirrung beigetragen zu haben. Weil er den Weg der Unwißenheit für den Weg des Heils anſah: ſo ermahnte er mich nachdrüklich, auf alle menſchliche Wißenſchaften Verzicht zu thun. Als er aber merkte, daß ich, anſtatt ſeinen Ermahnungen zu folgen,

von

von Tag zu Tag eifriger aufs Studieren wurde, und immer mehr auf meiner Zelle ſitzen blieb: bekam er Luſt zu wißen, was ich machte. Wiewohl ich Sorge trug, meine Thůr wohl zu verſchließen: ſo fand er doch Mittel, wåhrend meiner Abweſenheit hinein zu dringen. Die Kugel, die ich oben beſchrieben, befand ſich mit einer Art von Himmelskugel, aus Pappe gemacht, auf dem Tiſche. Leztere beſtand aus verſchiedenen koncentriſchen und excentriſchen, weiſſen und ſchwarzen Zirkeln, um mich die wunderbaren Beikreiſe des Ptolemåiſchen Syſtems, wovon ich hartnåckig eingenommen war, begreifen zu lehren. Nicht weit davon war ein Graphometer, ein Winkelmaß, ein Zirkel von Holz, und mehrere Bogen Papier, worauf ich aus einem mir geliehenen alten Manuſcripte, welches die Hauptgebraucharten des Proportionalzirkels enthielt, einige geometriſche Aufgaben aufgezeichnet hatte. Dies Geråthe ſchien den Augen und dem Geiſte des andåchtigen Bruders Anton ein leibhaftiges Werkzeug

der

der Schwarzkünſtelei zu ſeyn. Was ihn aber noch mehr in ſeiner Täuſchung beſtärkte, war dieſes, daß er über einer großen Charte vom Tycho-Brahe, die voller aſtronomiſcher Figuren und Rechnungen war, folgende Worte mit großen Buchſtaben las: Calendarium naturale magicum, pleraque, Aſtronomiae arcana complectens. *) Der Ausdruck Magicum ſezte den Klausner in Furcht und Schrecken. Er nahm die Charte für ein Zauber- und Beſchwörungsformular, und eilte auf der Stelle, da er ſeine Furcht oder ſeinen Verdacht zu verbergen nicht im Stande war, nach Lüneville, um ſeinem Beichtvater **) davon Nachricht zu geben. Dieſem machte er eine ſo ſchrekliche Beſchreibung von meiner Kammer, und übertrieb mein zauberiſches Blendwerk ſo ſehr, daß ſich der ehrwürdige Pater entſchloß, ſelbſt nach St. Anna zu gehen, und zu ſehn,

was

*) Natürlich magiſcher, viele Aſtronomiſche Geheimniße enthaltender Calender.

**) Pater Barnabas, Barfüßerkarmelit.

was eigentlich dahinter wäre. Als ich ihm den Eintritt in mein Laboratorium nicht verſagte: war er in der That über den Anblick der oben gemeldeten Gegenſtände erſtaunt, konnte aber, da er ſah, daß dieſe keinen Bezug auf die Schwarzkunſt hatten, und ich über dies nicht die kleinſte Miene eines Zauberers verrieth, ſich nicht enthalten, die dumme Einfalt des Bruders Anton zu belachen. Er ermahnte denſelben, wieder Muth zu faſſen, und mich, meine Studien fortzuſetzen, wobei er mir zur Aufmunterung ankündigte, es könnte in der Folge der Zeit nicht ohne Nutzen für mich ſeyn. Man wird ſehen, in wie ferne die Zukunft Sr. Ehrwürden Vermuthungen wahr machte. Des Paters Vorſtellungen beſänftigten zwar die Unruhe des zu leichtgläubigen Einſiedlers, allein ohne lange Wirkung. Denn wie er ſah, daß ich in meiner Applikation fortfuhr, und mich nie ohne Buch oder Karte in der Hand ſehen ließ, drohte er mir, die einen wegzunehmen, und die andern zu zerreiſſen.

Die Mühe, die Sorgen, und das Geld, das ſie mich gekoſtet, das Vergnügen, das ſie mir gemacht, und der Gedanke mich alles deſſen blos durch die Phantaſie eines Religioſen beraubt zu ſehen, ſtellte ſich auf einmal meinem Geiſte dar. Ich erklärte ihm, es würde ihn, wofern er ſeinen Plan ausführte, gewiß gereuen. Darüber fuhr er mit flacher aufgehobner Hand auf mich zu, als wenn er mir eine Ohrfeige geben wollte. Schon der Vorſatz einer ſolchen Schmach brachte mich auſſer mir ſelbſt. Ich grif nach einer nahe bei mir befindlichen Feuerſchaufel, und war feſt entſchloſſen, alles, was ich empfienge, hundertfältig zurük zu geben. Die Dienſtbarkeit hatte meine Seele zur Unterwerfung, aber keineswegs bis unter Beſchimpfungen gebeugt. Ich verabſcheute Ungerechtigkeit mehr aus Inſtinkt, als aus Vernunft: und Stolz und Gewaltthätigkeit zu ehren, mogten ſie aus einer Quelle herflieſſen, aus welcher ſie wollten, dazu konnt' ich mich nie entſchlieſſen. Ich kann

daher

daher verſichern, daß mich des Bruders Anton Drohung in einen ſo viel gränzenlosern Zorn brachte, als mein Temperament ausserordentlich lebhaft und ungeſtümm, und dies das erſtemal war, daß ich den Ausbruch dieſer ſtürmiſchen Leidenſchaft in mir empfand. Sie bemächtigte ſich aller meiner Geiſteskräfte. Das Blut kochte in meinen Adern, und mein Herz ſchien mir, mitten in einer Kohlpfanne zu klopfen. Meine Stimme wurde in einem Augenblicke heiſer, mein Geſicht entflammte ſich, und meine Augen funkelten, wie glühende Kohlen. Eben ſo voll Schrecken, als ob er einen Teufel von der Verſuchung des heiligen Antonius ſähe, ſchrie der Klaußner aus allen Leibeskräften um Hilfe. Seine im Garten arbeitende Mitbrüder liefen herzu, und erſtaunten heftig über dieſen Lärmen; wurden es aber noch mehr, als ſie mich die Freiheit nehmen ſahen, ſie alle davon und zur Thür hinaus zu iagen, und mich alleine in das Haus zu verſchlieſſen. Inzwiſchen war ich

doch

doch ſelbſt in meiner Wuth beſcheiden: denn ich bediente mich der Feuerſchaufel, womit ich bewafnet war, nur um ſie hinaus zu treiben, ohne einen andern Gebrauch davon zu machen. Und das alles geſchah ſo flink und ſchnell, daß ich kaum Zeit hatte, es ſelbſt gewahr zu werden. Während daß dies vorgieng, kam unſer Vorſteher. Ich erzählte ihm durch's Fenſter die Urſache des tumultuariſchen und plözlichen Auftrittes umſtändlich. Er hörte mich mit einer Gelaßenheit an, die die meinige, um die mich der Zorn gebracht hatte, zurükrief. Er misbilligte den blinden Eifer des Bruders Anton, und tadelte, wie ſich's gebührte, das ungeſtümme Betragen, dem ich mich überlaßen. Auf ſeine Vorſtellungen, die Thür zu öfnen, ſchlug ich ihm eine Capitulation vor, und betheuerte, wofern ſie nicht eingegangen werden ſollte, zum Aeußerſten und zu traurigen Folgen entſchloßen zu ſeyn. Der erſte Vergleichspunkt war Amneſtie und Vergebung alles Vorgefallenen: der zwote, daß er und ſeine

Mitbrüder mir täglich 2 Stunden zu meinen Studien, ausgenommen während der Erndte- Saat- und Weinleſezeit, zugeſtehen würden. Durch den dritten und lezten Artikel macht ich mich anheiſchig, der Kommunität zehen Jahre lang mit allem erdenklichen Eifer und möglichſter Ergebenheit ohne Gehalt, blos für Nahrung und Kleidung zu dienen. Als dieſer Vergleichsvorſchlag genehmiget war: hatt' ich die Gefälligkeit, die Thür zu öfnen, und zu erlauben, daß die Einſiedler wieder von ihrer Wohnung Beſiz nahmen. Des andern Tags früh nach dieſem ſchönen Auftritte erklärt ich, es ſey zur Beſtärkung unſers Vergleichs dienlich, ihn durch iuriſtiſche, deſſen Bruch hinlänglich ſichernde, Formalitäten in die gehörige und gültige Form zu bringen. Auf ihre Einwilligung führte ich ſie zu einem Notar, *) der eine mit unſern Unterſchriften und allen Rubri-

*) Es war der Notar Cognel, der die Akte im J. 1716. zu Lüneville ausfertigte.

Rubriken der Chikane verſehene Akte darüber zuſammen ſchmierte. Vermittelſt dieſer Vorſicht, welche Redlichkeit, Treue und Glauben eigentlich überflüſſig machten, erlangte ich eine Unabhängigkeit von zwo Stunden des Tages: und da ich den Werth der Zeit einzuſehen anfieng; ſo ſann ich nur allein auf Mittel, ſie gut anzuwenden. Bei meinem Weggehen vom Notar wurd' ich ein altes Buch gewahr, deſſen Titel mich blendete. Es war die Encyklopädie oder der Inbegrif aller Wiſſenſchaften vom Raymund Lullus. Ich glaubte den Stein der Weiſen in Rükſicht auf Gelehrſamkeit gefunden zu haben, und bat den Notar inſtändig, mir dies koſtbare Werk zu leihen: er that noch mehr, und gab mirs zum Geſchenk. Ich las es ganz durch, ohne das geringſte darinnen zu begreiffen. Es wunderte mich aber gar nicht, denn ich dachte, es gienge mit dieſem Werke, wie mit den Goldminen, die deſto reichhaltiger ſind, ie tiefer ſie liegen. Ich beſchlos alſo, es ein — zwei — und dreimal zu leſen,

allein

allein immer eben ſo vergebens. Anfangs ſchrieb ich den ſchlimmen Erfolg dem beſchränkten Kreiſe meiner Einſichten zu, und ich erinnere mich, daß ich aus Unwillen darüber Thränen vergoßen und Gott um Erleuchtung gebeten habe. Als ich aber bedachte, daß ich die Bedeutung eines ieden beſonders genommenen Ausdruks hinlänglich begrif; die daraus beſtehende Perioden meinem Verſtande hingegen einen zweideutigen und verwirrten Sinn darboten: ſo vermuthete ich, die Dunkelheit dieſes Buches könne eben ſo wol aus dem Stoffe der Materie und der Art, wie ſie der Verfaſſer behandelt, als aus den Gränzen meiner Einſicht herfließen. In der That war es ein abgeſchmakter Haufe von Schulgezanke, von metaphyſiſchen Diſtinktionen, Eintheilungen, Unterabtheilungen und ähnlichem Zeuge, womit ſich alle Schulen herum plagten, ehe noch die Descartes, Leibnitze, Lokke und Newtone Verſtand eingeführt, und die geſunde Vernunft von dem Joche des Schlendrians und des Vorurtheils

befreiet hatten. In der Folge kam es mir ſehr ſeltſam vor, daß das Publikum thöricht genug geweſen iſt, zum Unterrichte ſolcher Ungereimtheiten beſtimmte Sophiſten zu beſolden; und daß di° nichtige Prahlerei dieſer beſchwerlichen Kleinigkeiten, die ſtolzen Titel erleuchteter und unwiderſprechlicher Männer zu verdienen, im Stande war. Daß aber dieſe Pedanten ſich oft heraus nahmen, zur höchſten Gewalt ihre Zuflucht zu nehmen, und die ganze Welt zu zwingen, ſo, wie ſie, zu denken, das hat mir noch weit unausſtehlicher geſchienen. Beurtheilte man ſie nach den Bemühungen und Sorgen, die ſie auf die Verfolgung aller derienigen verwendeten, welche Natur und Vernunft zu erforſchen ſuchten; ſo könnte man ſagen, daß ſie ein beſonders Intereſſe dabei gehabt, die Barbarei zu verewigen, und die Nationen unter dem Zepter der Unwiſſenheit und der Vorurtheile zu erhalten. Die verlorne Zeit und Mühe, die ich fruchtlos darauf verwendete, Raymund Lullus Apokalypſe

lypſe verſtehen zu wollen, machten endlich, daß ich ihn für einen Marktſchreier anſah, der mit einem unordentlichen Haufen räthſelhafter Redensarten, deren Sinn und Verbindung man nicht errieth, die Nachkommenſchaft zum Beſten hatte. Um mich an einen ſo verwünſchten Lehrer zu rächen, warf ich ſein unverſtändliches Werk ins Feuer, und würde keinen Augenblick angeſtanden haben, allen übrigen ſcholaſtiſchen Chimären das nämliche anzuthun, wofern ich ſie gekannt und in meiner Gewalt gehabt hätte. Inzwiſchen verleitete mich meine Neugierde wenige Tage nachher, eine nicht minder nichtswürdige Schrift zu leſen. Der Zufall ſpielte mir eine weitläufige Abhandlung über die Sprache, welche man am Ende der Zeiten im Himmel reden würde, in die Hand. Ich war über die Verſicherung des Verfaſſers: dieſer Vorzug ſey der hebräiſchen Sprache vorbehalten, ſehr erſtaunt. Ich habe in meinem Leben nicht erfahren können, wer ihm dieſen beſondern Umſtand entdeckt;

 und

und wiewohl er ihn, allem Anſehen nach, von guter Hand wußte; ſo hab' ich doch immer gedacht, daß ſich ſo entfeſſelte Einwohner, wie die des Landes der Seligkeit ſind, zum Ausdruck ihrer Gedanken und Empfindungen einer viel geiſtigern und faßlichern Sprache bedienen würden, als der ſo harten und aus der Kehle heraus zu ſprechenden der Rabbiner. Zu dieſem Urtheile bewogen mich zween Juden, die ich zu Nancy in dieſer Sprache diſputiren hörte. Die konvulſiviſche Bewegungen ihres Mundes und ihrer Kehlen, und die unharmoniſchen Töne, deren ſie ſich gleichſam mit Gewalt entluden, machten, indem ſie meine Ohren betäubten, daß ich die beiden Iſraeliten für Enthuſiaſten und Beſeſſene und ihre Sprache für diejenige anſah, die die Menſchen geredet haben würden, wenn es eine vor der Entwicklung des Chaos gegeben hätte. Durch die Menge von Büchern, welche mir meine Bewerbſamkeit verſchafte, gerieth ich mit ihren Dedikationen in Bekanntſchaft. Sie flößten mir einen

ſehr

ſehr hohen Begrif von dem Verdienſte derer ein, an welche ſie gerichtet waren. Ich glaubte treuherzig, ſolche Perſonen müßten alle die beigelegten Eigenſchaften in der That beſitzen: denn daß man es ohne Furcht Lügen geſtraft zu werden, wagen dürfe ihnen dergleichen Eigenſchaften ins Angeſicht vergrößert anzudichten, das konnte ich mir nicht vorſtellen. Es ſetzte mich in Erſtaunen, die Dedikationen nur allezeit an Könige, Prinzen oder große Herren, deren Schutz man um die glükliche Aufnahme des ihnen gewidmeten Werkes anflehte, gerichtet zu ſehen. Dies Geſuch kam mir ſehr thöricht und unnüz vor; denn es ſchien mir, ein gutes Werk bedürfe keines Schutzes, ſo wie ich im Gegentheil nicht einſah, wie dieſer König, oder iener Prinz es anſtellen könnte, daß das Publikum ein ſchlechtes nicht, wenigſtens ſtillſchweigend, misbilligte. Denn von der Zeit an war ich ſehr überzeugt, Gedanken und Empfindungen des Herzens könnten nur alleine von Vorurtheilen und Aberglauben be-

zwungen werden. Ich hatte noch nicht Erfahrung genug zu vermuthen, Ehrgeitz und Intereſſe vermöchten irgend einen Menſchen den Großen der Erde Tugenden anzulügen, die ſie nicht haben, oder die ſie vielleicht, wofern ſie ihren Leidenſchaften den geringſten Zwang angethan hätten, abgelegt haben würden. Auch ſelbſt dann, wann der Große wirklich die außerordentlichen Einſichten und Talente, die man ihm zuſchrieb, beſäße, glaubt' ich, thue der Verfaſſer noch immer ſehr unrecht, ihn etwas lehren zu wollen, was er ohne Zweifel beſſer, als er, wiſſe. Denn ſeitdem muthmaßte ich, Demuth und Beſcheidenheit ſei nicht immer der Hauptcharakter der Größe. Wie groß war meine Ueberraſchung, als ich nach einiger Unterſuchung überzeugt wurde, die meiſten von denen, welchen man Bücher widme, ſeien nur adelich, reich, oder mächtig. Weder Adel, noch Reichthum, noch Macht hab' ich auf der Liſte der Tugenden gefunden. Dergleichen ungefähre und hinfällige Eigenſchaften ſchienen mir keineswegs

neswegs an und für ſich ſelbſt, ſondern aus bloſſer Uebereinkommung und im Verhältniſſe des guten Gebrauchs, den man davon machen konnte, achtungswerth. Die Sache wurde sehr ſchlimm, als ich wußte, daß viele von denen, welchen man in Dedikationen Weihrauch ſtreute, weit entfernt, tugendhaft oder gelehrt zu seyn, manchmal laſterhaft und unwiſſend ſeyen. Alsdann verglich ich die Lobſprüche, die man an ſie verſchwendete, mit den abgeſchmackten Lobgeſängen, die das alte Aegypten vor den Altären ſeines Ochſen Apis, und ſeiner Affen, und Krokodille erſchallen lies. Den einzigen Unterſchied nahm ich dabei wahr, daß die Gottheiten des Nils zuverläſſig sehr unempfindlich dagegen waren, anſtatt daß die heutigen Gözen von ihren Anbetern eine Unterwerfung zu fordern ſchienen, deren blinde Knechtſchaft für äuſſerſte Herabwürdigung ihrer ſelbſt bis zum Nichts geachtet zu werden verdiente. Auf dieſe Begriffe von den Dedikationen fieng ich an, die Eiferſüchteleien, den gehäßigen Geiſt und

die Verſchiedenheit der Meinungen, worein die Glieder der Gelehrtenrepublik manchmal verſtrickt ſind, kennen zu lernen. Als ich mich eines Tags in die Bibliothek der Carmeliten zu Lůneville geſchlichen hatte: gerieth ich auf eine kleine theologiſche Broſchůre, an die eine andere, welche ihr zur Antwort und Widerlegung diente, gebunden war. Ich glaubte, darinnen das leibhaftige Bild aller Laſter des Herzens und Geiſtes zu ſehen. Der beleidigende Spott, der Doppelſinn, die Verlåumdung in hunderterlei Geſtalten, Heuchelei und Bosheit des Herzens waren eben ſo viele Ungeheuer, wovon die Beſchreibung mich allein ſchon aus aller Faſſung brachte. Sehr ſonderbar ſchien es mir, daß ſich die beiden Widerſacher, einer wie der andere, růhmten, redlich und mit Treue und Glauben zu Werke zu gehen, und nichts zu vergeſſen ſchienen, was ihrem Raiſonnement alle Stårke und Klarheit einer augenſcheinlichen Wahrheit geben mochte. Da ich die erforderlichen Einſichten zur Ent-

ſcheidung nicht beſaß, welcher von den bei-
den Verfaſſern Recht oder Unrecht hätte: ſo
war mir das Leſen ihrer gelehrten Abhand-
lungen eben ſo unnütz, als die Lektüre der
ſcholaſtiſchen Viſionen des Raymund Lullus.
Aber es iſt hier nicht das einzigemal geweſen,
daß ich meine Zeit mit der Lektüre einer Men-
ge anderer Werke verlohren habe, in denen ich
nur zu oft, ſtatt Wahrheit, die ich mit Eifer
ſuchte, zu finden, Täuſchung, Geſchwäz, vor-
gefaßte Meinungen, und ſehr häufig, feindſe-
lige Angriffe und Langeweile gefunden. Ich
hatte mir eingebildet, die natürlichſte Wirkung
der Gelehrſamkeit ſey dieſe, daß ſie ihre Lieb-
haber in Reden und Schriften wahrhaft und
aufrichtig, in Sitten billig, geſezt und abge-
ſchlieſſen, und zu unverſöhnlichen Feinden
des Laſters, ſo, wie zu eifrigen Freunden der
Menſchheit machte. Auf ſolche Art legte
ich ihr Wirkungen bey, die nur die Tugend
allein erzeugt. In der Folge der Zeit, als
ich die unanſtändige Art und Weiſe kennen
lernte, womit ſich die gröſten Genies, wie

z. B.

z. B. die Skaligere, die Scioppiuſe, die Kardane, und eine Menge anderer, in ihren Streitigkeiten, die oft nur die Bedeutung eines griechiſchen oder lateiniſchen Wortes, die Stellung einer Redensart, und andere dergleichen Kleinigkeiten zum Gegenſtande hatten, behandelt hatten. — Da fand ich hinlänglichen Stof, mich eines beſſern zu belehren. Haben mir ihre grammatikaliſchen Kriege bisweilen Vergnügen gemacht; ſo war das doch nicht meine Sache bei theologiſchen Streitigkeiten. Ich knirſchte mit den Zähnen, als ich erfuhr, daß aus dem Schooße der Gottesgelehrſamkeit Trennungen und Verketzerungen hervorgegangen, die ſo vielmals die Geſtalt der Religion verdüſtert, ganze Nationen zum Aufruhr und zur Raſerei bürgerlicher Kriege bewogen, und die mächtigſten Monarchien in ihrem Innerſten erſchüttert haben. Solche ſchrekliche Revolutionen nahmen mich gegen eine Wiſſenſchaft ein, der ich mich vielleicht gewidmet haben würde, wofern ich nicht die Klippen gefürchtet hätte,

 die

die mir von allen Seiten in ihr entgegen zu ſtehen ſchienen. Ich fand den Grund vieler von ihr gerügten Fragen zum Theil in einer zu weit getriebnen Abſtraktion und bloſſen Subtilität; andere derſelben dünkten mich ſo beſchaffen zu ſeyn, daß ſie nur allein durch die Rathſchlüſſe des Ewigen entſchieden werden könnten: ich beſchloß daher, dergleichen hohe Unterſuchungen denen zu überlaſſen, deren Geiſt eines ſchnellern und erhabnern Faſſungsvermögens fähig wäre. Es hat, aufrichtig zu geſtehen, nicht viel gefehlt, daß ich nicht allen Arten von Wiſſenſchaften abgeſagt hätte: denn es empörte mich die unwürdige Partheylichkeit vieler Schriftſteller, und ihre ſträfliche Geneigtheit, den Groſſen bis zur Ueberſättigung und bis zum Ekel zu ſchmeicheln. Mit noch größerem Unwillen erfüllten mich die elenden Vorwände, die einige unter ihnen erfanden, um die Abſcheulichkeit mancher auf die Menſchheit begangener gewaltthätiger Angriffe zu verringern, dergleichen die Vertilgung iener Völker des neuen

Welttheils, die von den Schweden beinahe dreißig Jahre hindurch verübten Plünderungen, Entweihungen und Feuersbrünſte in Deutſchland, ſo, wie die von der geſittetſten unter allen europäiſchen Nationen in der Pfalz begangene Räubereien waren: ſchrekliche Begebenheiten, die nur die Unwiſſenheit verheelt haben würde, und die, Troß aller Beſchönigungen der Politik, auf immer die Jahrbücher des Chriſtenthums beſudeln werden. Die Vertheidigungsſchriften, die man zur Rechtfertigung ſolcher Ausſchweifungen herausgegeben, haben mich oft an das ſchändliche Dekret iener Richter zu Athen erinnert, wodurch ſie verordneten, daß alles, was König Demetrius thun würde, für heilig gegen die Götter, und für gerecht gegen die Menſchen angeſehen werden ſollte. So ſchwärmeriſche Züge bezeichnen hundertmal beſſer die Quellen der Abgötterei, als alle weitſchweifige Werke, die man über ihren Urſprung ans Tageslicht geſtellet. Wiewol mich dergleichen Beiſpiele iederzeit geärgert; ſo

hab' ich ihnen doch wenigſtens dieß zu verdanken, daß ſie mich vor der hochtrabenden Genügſamkeit bewahrt, welche man vielen von denen Schuld giebt, die eine Art von Gelehrſamkeit vor dem gemeinen Volke auszeichnet. Weil die menſchlichen Kenntniſſe dem Roſte des Vorurtheils ſo ſehr ausgeſezt waren, und ſich ſo oft mit Gewiſſen und Redlichkeit nicht vertrugen: ſo glaubt ich, die wiſſenſchaftliche Eitelkeit ſchätze ſie weit über ihren wahren Werth. Wenn ich übrigens manchmal darüber nachdachte, was denn die Eitelkeit an und für ſich ſelbſt, und wozu ſie nüzlich ſey, bemerkte ich bey allem Hin- und Herbetrachten, daß ihre natürliche Wirkung darinnen beſtehe, gehäſſig, lächerlich und verächtlich zu machen. Daher dacht' ich auch, daß diejenigen, die ihre Talente durch einen thörichten Stolz verdunkelten, und doch zu gleicher Zeit auf die Achtung des Publikums Anſprüche machten, gerade das Widerſpiel von dem thäten, was ich ſo oft die Thiere meines Waldes thun geſehen hatte, die zur

Errei-

Erreichung ihrer Abſichten immer die ſchick-lichſten Mittel anwendeten. Indem ich mich alſo vor dem Schwindel der Eitelkeit hůtete, that ich blos aus Vernunft, was Thiere aus Inſtinkt thun. Ich geſteh' es, daß die ernſthaften Betrachtungen, die ich über den Tumult und den Wirrwarr unſers Jahrhunderts, über den ſcheußlichen Charakter des Machiavelismus und der gång und gåben Politik, über die traurigen Folgen des Ehrgeitzes, über die Menge und Beſchaffenheit der Opfer, die man ihm darbringt; endlich die, die ich über die Augenblicke dieſes Lebens und die Ewigkeit des andern, anſtellte — ich geſteh' es, ſag' ich, daß dieſe Betrachtungen vieles beigetragen, die kluge Dunkelheit zu lieben, in der ich gelebt habe, und der ich die Freiheit und glůkliche Ruhe ſchuldig bin, die ich bis dieſen Augenblick genoſſen habe.

Nach ſo mancher Lectůre, die mir zu dergleichen Betrachtungen und Entſchlůßungen Stof gab, begegnete mir ein Ereignis, das mir

mir Gelegenheit verſchafte, Menſchen von einer ganz anderen Sinnes- und Geiſtesart kennen zu lernen, als ich bis dahin geſehen hatte, und das waren ſogenannte Hofleute. Ohne iemals mit ihnen zu thun gehabt zu haben, hatte ich durch des unnachahmlichen La Fontaine Fabel: das Leichenbegängnis der Löwen, eine ſehr richtige Idee von ihnen. Auch kann ich ſagen, ſchon vorher aus einem Spaniſchen ins Altfranzöſiſche überſezten Schriftſteller D. Anton de Guevara gelernt zu haben, angeſtrengter Fleiß und Arbeiten ſeyen am Hofe vergeblich; Bewerbungen, Aufwartungen, Zudringlichkeiten nothwendig; die Schmeichelei ruhe hier nie und ſey nüzlich; das Verdienſt werde vernachläſſigt und manchmal verdächtig; der Belohnungen gebe es wenig genug oder ſie würden oft ſehr verkehrt ausgetheilt; ein Höfling ſey ein Mann, der, ſeines Körpers und ſeiner Augen vollkommen mächtig, iede Miene annehmen, den Ton ſeiner Stimme nach Gefallen umändern, ſeinen Feinden entgegen

 lächeln,

lächeln, ſeine Laune beherrſchen, ſeine Leiden-ſchaften bemänteln, ſein Herz Lügen ſtrafen, gegen ſeine Grundſätze reden und handeln, und ſelbſt nach Zeit und Umſtänden den Andächtler ſpielen könne. Ein ungeſtörter Wohlſtand mache eine barbariſche Unempfindlichkeit gegen Unglükliche in ihm, der ſich aus beßerem Laim gemacht zu ſeyn dünke, zur anderen Natur. Er ſehe Leute aus der Provinz verächtlich von der Seite an, begegne Gelehrten mit einer herabwürdigenden Kälte, und mehr als von der Unterhaltung der ſieben Weiſen Griechenlands werde oft ſeine Aufmerkſamkeit von den abgeſchmackten Poſſen eines Luſtigmachers, den boshaften Streichen eines Affen oder den Ziereteien und geruchreichen Airs eines Petitmaitre, gereizt. Ich wußte nicht, in wie ferne dieſe ganze Schilderung nach der Natur gezeichnet ſey, doch ſah ich ſoviel, daß der Mahler wenigſtens nicht geſchmeichelt hat. Sehr gerne hätte ich freilich ſolche Originale geſehen, die zu dergleichen Copien Gelegenheit gegeben, aber

ich glaubte nicht, iemals zu ihrer Bekannt-ſchaft gelangen zu können, denn ich war überzeugt, daß Höflinge nur in der Abſicht die Wälder beſuchten, den darinnen herrſchen-den Frieden zu ſtören, und daß meine Fi-gur keineswegs gemacht ſey, bey ihnen die Aufwartung zu machen. Inzwiſchen ſorgte der Zufall für die Befriedigung meiner Neu-gierde, zu einer Zeit, wo ichs am wenigſten erwartete. Man ſehe, wie ſich das begab. Als ich eines Tags meine Heerde längſt dem kleinen Fluße hin führte, der bey Lüne-ville vorbeyfließt, und ſich gerade unterhalb der Einſiedelei der H. Anna mit der Meurte vereinigt, wurde ich mehrere hintereinander den Fluß herabfahrende Fahrzeuge gewahr. Sie waren mit einer ziemlichen Menge vor-nehmer Herren beſezt, welche unter den Zel-ten, die man dem Vereinigungsorte der bei-den Flüße gegenüber aufgeſchlagen, zu ſpeiſen kamen. Unter denen, die ſich auf dem er-ſten Schiffe befanden, ſaß ein Herr, deßen maieſtätiſche Miene und lebhafter durchdrin-

gender Blick Ehrfurcht einflößte. Seine Kleidung, viel einfacher, als diejenige der Perſonen ſeines Gefolges, trug viel dazu bey, daß ich ihn verkannte. Inzwiſchen war es doch der erlauchte Wiederherſteller Lothringens, jener wahre Vater des Vaterlandes, wovon mir der Dechant von Vitel ehemals ſo viel erzählt, und der nun ſeit 12 Jahren, da ich an Seinem Hofe und beinah unter ſeinen Augen gelebt habe, ſo ſehr meine Bewunderung auf ſich gezogen hat. — Ich hatte gerade ein großes Futteral mit allen meinen neuen Landcharten bey mir, als das Schif mit dem Fürſten an dem Orte landete, wo ich mich befand. Er betrachtete mich aufmerkſam und frug, was ich hier unterm Arm trůge. Ich antwortete ihm, indem ich ihn blos Monſieur betitelte, es wäre eine Sammlung von Landcharten. Nun verdoppelte er ſeine Aufmerkſamkeit, denn er ſah, daß ſich die geographiſche Sammlung, die ich mit mir ſchleppte, gar nicht zu meinem Aeußerlichen ſchickte. Er wußte nicht, was er

denken

denken ſollte. Um ſich davon näher zu unterrichten, befahl er mir, mich zu einer gewißen Stunde am Ufer des Flußes einzufinden, wo ich alsdann iemand antreffen ſollte, der mich zu ihm unter die Zelten führen würde. Man belehrte mich, der Herr, welcher mit mir geſprochen, ſey der Souverain des Landes, dem man pünktlich gehorchen müßte: die Ehre, mich ihm nähern zu dürfen, könnte mir nicht anders als ſehr vortheilhaft ſeyn. Ich war ſo beſtürzt darüber, ihn bloß als einen Monſieur behandelt zu haben, daß ich eine Zeit lang anſtand, ob ich nicht ſeinem Befehle ausweichen, und mich in die Tiefe des Waldes verſtecken ſollte. In dem Augenblick als ich im Begrif ſtand, dieſen ſaubern Entwurf auszuführen, ſah ich das zu meiner Ueberfarth beſtimmte Fahrzeug anlanden. Ich trat mit Zittern in daßelbe, als ob es Charons Nachen wäre. Ihro Königl. Hoheit und alle Herren ihres Gefolgs ſaßen an Einer Tafel. Bey ſolchen Gelegenheiten hatte der Fürſt keine an-

dere Wache um ſich, als die Liebe und Treue ſeiner Unterthanen, und man kann ohne Schmeichelei ſagen, daß nie ein Monarch ſo gut bewacht worden iſt. Ich erſchien vor dieſer erlauchten Geſellſchaft, wie ehemals der Landmann von den Ufern der Donau vor dem Römiſchen Senat, nur mit einer viel geringeren Entſchloßenheit. Meine bäuriſche und etwas beſtürzte Miene zog die Aufmerkſamkeit aller Tiſchgenoßen auf ſich, die für einige Augenblicke ihre wichtige Beſchäftigung deshalb ruhen ließen. Ich näherte mich dem Fürſten mit einem furchtſamen und betretenem Weſen, ließ von der einen Seite meinen Huth und von der anderen mein Futteral mit den Landcharten fallen, wußte nicht, ob ich knieend oder ſtehend mit ihm ſprechen ſollte, mit einem Wort, ich war außer aller Faßung. Die gemäſſigte Schüchternheit iſt oft ein Zeichen der Ehrfurcht, aber eine außerordentliche iſt ein Schwindel, der die Vernunft verwirrt, und gewöhnlich den Mann von Verdienſt lächerlich

lich und unbrauchbar macht. Ohne Zwei⸗
fel iſt man daher in Frankreich ſo ſehr dar⸗
auf bedacht, iungen Leuten von ihrer Kind⸗
heit an iene Dreiſtigkeit einzuflößen, welche
ſie auszeichnet, und von vernünftigen, aber
in dem, was man zu Paris feine Sitten
nennt, noch zu wenig eingeweihten Fremden,
oft genug für Kühnheit und Unverſchämtheit
angeſehen wird. Seine Königliche Hoheit
wurden meine Verwirrungen (deren Grund
allein in der von ihrer Gegenwart eingeflößten
außerordentlichen Ehrerbietung lag,) gewahr,
und hatten die Güte mich zu fragen, warum
ich mich denn fürchte? Der gnädige Regent
that noch viele andere Fragen an mich, die
ich anfangs mit niedergeſchlagenen Augen
und der Haltung eines Neulings beantwor⸗
tete, als ich aber ſah, die Art meiner Ant⸗
worten misfalle ihm gar nicht, da wagte ich's
zuverſichtlicher mit ihm zu ſprechen. Vorzüg⸗
lich blieb er bey der Frage ſtehen, warum
ich die Geographie ſtudierte? Ich verſicherte,
das Vergnügen, welches ich genöße, wenn ich

auf der Landcharte die wechſelsweiſe Lage der verſchiedenen Weltgegenden ſähe, und durch die Geſchichte die vornehmſten Ereigniße, die ſie berühmt gemacht, erführe — dies Vergnügen ſey die einzige Quelle meiner Neigung zu dieſer Wißenſchaft, und hierinn ſagte ich nicht die geringſte Unwahrheit. Nachdem mich Se. K. Hoheit angehört hatten, wandten ſie ſich an den Marquis Lonati, der an ihrer linken Seite ſaß, und ſprachen mit ihm in einer Sprache, die ich für die Lateiniſche hielt; ich änderte aber dieſe Meinung, als ich wahrnahm, daß ſie mir nicht ganz unverſtändlich war. In der That merkte ich, daß man von mir ſprach, und daß der Fürſt ſagte, es wäre Schade, mich in meinem verborgenen Stande zu laßen; woferne man mich daraus hervorzöge, und auf die hohe Schule nach Pont a Moußon ſchickte, ſey es wahrſcheinlich, daß ich einige Fortſchritte in den Wißenſchaften machen würde. Hierauf kehrte er ſich wieder gegen mich, und ſagte lächelnd zu mir: die Geographie ſey eine

eben

eben ſo angenehme als nüzliche Wißenſchaft und ich thäte ſehr wohl, mich darauf zu legen. Ich war von einem Beifalle, der ganz dazu geeignet war, mir Muth einzuflößen, bezaubert, allein der größte Theil der Tiſchgenoßen war mir nicht ſo günſtig. Einer unter ihnen, den ich zur Straffe nennen würde, wenn er noch lebte, ließ mich hören, die Vorſehung habe mich einmal in dem arbeitſamen Stande gebohren werden laßen, um durch die Handarbeit meine Fähigkeiten zu zeigen, und nicht, um dieſelben mit academiſchen Speculationen, die ſich auf keine Weiſe für mich ſchickten, zu vergnügen. Er ſezte in ſehr zierlichen Ausdrüken und mit einem ſanfteren Tone hinzu; wenn ich darauf beſtünde, den Abſichten Gottes entgegen zu handeln und weiter aufſteigen wollte, als es mein Stand erlaubte, ſo wäre zu befürchten, daß man mich eines Tags in einem Gemache des Narrenhauſes wohnhaft anträfe. Mein Herr, antwortete ich, mit einer Stimme, die die Bewegung, in der ich war, verrieth, be-

lieben Sie den Hügel zu betrachten, worauf unſere Wohnung ſteht. Ich zweifle ſehr, ob ſie in ihrer ganzen Herrſchaft einen fruchtba= rern Flek beſitzen. Jenen Weinberg, ienes Kornfeld, iene ſo wohl gezogenen Bäume habe ich zu beſorgen. Bemerken Sie iene Baumſchule voll iunger fruchttragender Stäm= me, ganz gemacht, die leeren Stellen wieder auszufüllen, die Zeit und Witterung in un= ſeren Pflanzungen hervorbringen können, und ich bins, unter deßen Aufſicht ſie ſteht. Beweis genug, daß ich, wenn ich auch bis= weilen in Büchern blättere, doch auch das Grabſcheit und den Rechen nicht ohne Er= folg zu führen weiß. Uebrigens hat man mir noch nie geſagt, daß Vergnügungen des Geiſtes mit Handarbeiten unvereinbar ſeyen. Dieſe kleine, meinem Sittenrichter unerwar= tete Vertheidigung, hinderte einen andern Ariſt= archen nicht, ſeine Stimme zu erheben, und rund heraus zu erklären, es ſey nicht na= türlich, daß ich mich ohne Erziehung mit ſolchen höheren Dingen abgäbe. Ihm dünke,

ich

ich ſey irgend ein Entlaufener, der aus Eigenſinn oder aus Zügelloſigkeit ein Collegium, und ſeine Familie verlaßen, um nach ſeiner Phantaſie leben zu können. Hierauf erwiederte ich: ein ſo für das Studieren leidenſchaftlich eingenommener Menſch als ich, ſey weit entfernt, einem Collegio zu entlaufen, und würde im Gegentheil alles Mögliche verſuchen, um in ein ſolches zu kommen, auch ſey es nicht wahrſcheinlich, daß ein zügelloſer Jüngling in der Abſicht, ſein unordentliches Leben fortzuſetzen, ſich in ein der Einſamkeit und den Büßungen gewidmetes Haus flüchten würde. Man fand meine Antworten nicht ganz widerleglich. Um ihnen aber doch noch mehr Gewicht zu geben, bath ich, man möchte die Einſiedler zu St. Anna befragen, die als Zeugen meiner Aufführung und meines Fleiſſes der Wahrheit ein Genügen thun könnten. Es geſchah, und ihre Ausſage ſezte meine vornehmen Tadler in großes Erſtaunen. Ohne Zweifel bildeten ſie ſich ein, meine Seele ſey blos ſinnlich, und es ſey gegen die Natur,

zu

zu glauben, ein Bauer denke, wie ein vernünftiges Geſchöpf. Wären ſie mit dem Homer auf irgend eine Weiſe bekannt geweſen, ſo hätte man vermuthen können, ſie wüßten, daß Jupiter den Sclaven und den Unglüklichen den geſunden Menſchenverſtand verſagt habe. Ich aber befand mich nicht ganz in dieſem Fall, denn ich hatte mein Unglük dadurch gemildert, daß ich ſeine Strenge erdulden gelernt, und den Einfluß deſſelben auf meine Grundſäze verhindert hatte. Es ſey wie es ſey, meine Herren Höflinge fanden meinen Geſchmack am Studieren ſehr ſonderbar. Einige billigten, andere verwarfen ihn, am Ende ſchlug die Mehrheit der Stimmen zu meinem Nachtheile aus und es wurde beſchloſſen, mein Vorhaben, mich in Materien, die ſo ſehr über meinen Stand erhoben ſeyen, zu unterrichten, ſey ganz übel angewendet und könnte mir nur in einem mondſüchtigen Anfalle in den Sinn gekommen ſeyn. Auf ſolche Art lag es nicht an dieſen neuen Areopagiten, wenn ich nicht des Wahnſinns

förm-

förmlich angeklagt und überwieſen in meine Einſamkeit zurükkehrte. Ich ließ es wohl bleiben einem Urtheile beizupflichten, das mir ſo unerwartet ſeyn mußte. Der Unwille, der mich darüber ergrif, verhinderte, daß es mich demüthigte, und ich war aus Empfindlichkeit boshaft und eingebildet genug, mir vorzuſtellen, dieſe Herren irrten ſich nur darum in Rükſicht meiner, weil ſie ſelbſt mit der Billigkeit und Beurtheilungskraft im Streite lägen. Die Bemerkung, daß ſie die Ungleichheit meiner Denkungsart mit meinen Glüksumſtänden ſehr frappirt hatte, ließ mich anfangs vermuthen, bey ihnen fände kein ſolches Misverhältniß ſtatt, ſondern ihre Fähigkeiten ſeyen ihrer Geburth vollkommen angemeßen, und da ich die leztere als ſehr erlaucht vorausſezte, ſo würde ich ohne das eben erzählte ſeltſame Urtheil eine ſehr hohe Meinung von ihren Einſichten gehabt haben. Freilich würde ich, bei einer nur etwas genaueren Beobachtung, ſie mit den übrigen Menſchen in eine Claße zu ſezen, nicht geſäumt

ſäumt haben. Ich hatte mir eingebildet, in ihren Verſammlungen gehe es wie in denen der Amphyctionen des alten Griechenlandes zu, man ſpräche hier nur von dem Intereßanteſten und Erhabenſten in den Künſten und Wiſſenſchaften; die Vernunft in ihrem ganzen Pompe und alle Grazien der Sprache leiteten ihre Unterhaltungen. Dieſes nun freilich ſchon halb zerſtreute Vorurtheil bewog mich, der Unterhaltung von 5 bis 6 Höflingen zuzuhören, die in der Zeit, als der Fürſt ſich mit dem Marquis Lonati zu unterhalten fortfuhr, ſehr lebhaft und ausdrucksvoll miteinander ſprachen. Meine Neugierde wurde, aufrichtig zu geſtehen, ſchlecht befriediget, denn das Geſpräch betraf eine vor wenig Tagen gehaltene Jagd und die Eigenſchaften eines Pferdes, das einer von dieſen Herren gekauft und ſo eben verſucht hatte. Ich glaubte bei einer gelehrten anatomiſchen Unterſuchung gegenwärtig zu ſeyn, denn es wurden alle Theile dieſes Pferdes, vorzüglich aber ſeine Farbe von den Kennern zergliedert und das vollſtän-

digſte

digſte und erſchöpfteſte Urtheil darüber gefällt. Was die gehaltene Jagd anbelangt, ſo ſprach man davon unaufhörlich. Die Liſt der Hirſchen, die Schlauheit der Hunde wurden in ſolchen mir ganz neuen Kunſtwörtern herausgeprieſen, daß ich ſie aus Mangel an einem Jagdwörterbuche unmöglich verſtehen konnte. Ich war ganz darüber erſtaunt, einen ſo gewaltigen Aufwand von Worten auf Gegenſtände, die mir iederzeit eben ſo gemein als unfruchtbar geſchienen, machen zu ſehn. Das Gähnen, der Vorbothe des Schlafes und die Langeweile fiengen bereits mich zu ergreiffen an, und ich war eben im Begrif, mich zurük zu begeben, als an einer andern Ecke der Tafel ein Streit entſtund, der mir intereßanter ſchien. Auf Veranlaßung einiger vom Fürſten gegebenen Befehle, die wahrſcheinlich nicht auf der Stelle waren befolgt worden, ſtritt man viel über die Unterwürfigkeit, wozu Unterthanen gegen ihren Souverain verpflichtet ſeyen. Die Herren Höflinge hatten ihre guten Urſachen iene bis ins

Unendliche

Unendliche auszudehnen. Darüber nahm ein blau gekleideter Edelmann das Wort und ſagte, ſeitdem er übers Meer herübergekommen, habe es ihm beſtändig geſchienen, man misbrauche das Wort Unterwürfigkeit auf eine außerordentliche Weiſe. In ſeinem Vaterlande bedeute es den geſezmäßigen Gehorſam, den man der durch die Fundamentalgeſäze beſtimmten königlichen Auctorität ſchuldig ſey, in Frankreich hingegen beſtehe die Unterwürfigkeit in der Bereitwilligkeit den Beſchlüßen des Monarchen ohne Ruckſicht auf göttliche und menſchliche Geſäze unterthan zu ſeyn. Die erſtere werde von Pflicht und Vernunft unterſtüzt, die andere aber ſichtbar von Ungerechtigkeit und Gewalt erpreßt. Einer der Tiſchgenoßen, ohne Zweifel unglüklich genug, in einem ſolchen ſclaviſchen Lande erzogen worden zu ſeyn, konnte das vernünftige Urtheil des Mannes im blauen Rocke nicht verdauen und entblödete ſich daher nicht, die abgeſchmackte Antwort zu geben: die Könige ſeyen berechtiget zu befehlen, was ihnen gefiele,

ſiele, und die Völker verpflichtet, ohne Ausnahme zu gehorchen. Wie aber, mein Herr, erwiederte der Fürſt, den dieſer entſcheidende Einwurf aufmerkſam gemacht hatte, wie, wenn ihnen ein König beföhle, was Gott ausdrüklich verbiethet, würden ſie es thun? Ja, Monſeigneur, antwortete kühn der Schmeichler, denn Gott hat mich nicht zum Richter über die Handlungen meines Souverain beſtellt. Es geziemt mir nicht, ſeine Befehle zu unterſuchen, aber wohl geziemt es mir, ſie nach Kräften zu erfüllen. Ich überlies dem blau gekleideten Edelmann, welchen man Mylord betitelte, die Sorge, den unbegränzten Gehorſam des Höflings durch die Stärke und Wahrheit ſeiner Gründe in die Enge zu treiben; ein Geſchäft, deſſen er ſich, wie man mich verſichert, in der That ſehr wohl entlediget hat. Was mich anbelangte, ſo zog ich mich unvermerkt mit meinem Landchartenfutteral aus dem Gewühl zurük, geärgert von

der Moral der Höflinge, und misvergnügt über ihre Urtheilskraft. Beym Einſteigen in das Fahrzeug zur Ueberfahrt über den Strom, drükte mir ein Gewißer, der hinter mir herkam, ſehr geheimnisvoll 2 Louis d'ors in die Hand. Wenige Tage nachher erfuhr ich, daß er zwei andere mir gleichfalls beſtimmte für ſich behalten hätte. Seit der Zeit war ich überzeugt, die Rechtſchaffenheit ſey nicht immer eine Lieblingstugend derienigen, welche die Fürſten zu Dienern ihrer Mildthätigkeit und Ausſpendern ihrer Wohlthaten auswählen. Das empfangene Geſchenk erprobte inzwiſchen die Wahrheit der mir gemachten Prophezeihung, daß die Ehre, mich Lothringens erlauchtem Wiederherſteller nähern zu dürfen, nicht ohne Nutzen für mich ſeyn würde. Hätten die Perſonen ſeines Gefolges ein wenig mehr Geſchmack und Neigung zu den Wißenſchaften gehabt, ſo würde mir vielleicht ſchon damals das

außer-

außerordentliche Glük zu Theil geworden ſeyn, das mir 8 bis 9 Monathe nachher wiederfahren iſt. Wahrſcheinlich bildeten ſich iene Herren ein, mein Beiſpiel könnte unter dem Landvolke anſteckend werden, und man würde gegen die Grundſätze der politiſchen Oeconomie ſündigen, wenn man in ienem Stande ein Individuum wenigſtens minder unglüklich ſeyn ließe. Während daß ich überlegte, was ich von meinen Finanzen für einen Gebrauch machen wollte, both ſich mir die Gelegenheit zu einem Studio dar, das meinem Stande noch fremder war, als alles dasienige, was ich bisher gelernt hatte. Als ich an einem Sonntag wie gewöhnlich nach Lüneville in die Meße gegangen war, erblickte ich vor dem Kirchthor eine prächtige Kutſche, deren Schläge mit Wappen verziert waren, die zwei Greiffe zu Schildhaltern hatten. Der Schnabel, die Klauen und die Flügel dieſer beiden Unthiere ſezten mich in Erſtaunen.

Ich wußte, daß man Lügen drucke, aber ich wußte noch nicht, daß man Chimären mahle. Unterdeßen, daß ich dieſe Dinge betrachtete, gieng der Carmelit Barnabé, der nämliche, der mich des Jahrs zuvor von dem Verbrechen der Zauberei, deßen mich der fromme Bruder Anton beſchuldigt, freigeſprochen hatte, bey mir vorüber. Ich bath ihn inſtändig, mir dieſe Vögel zu erklären, und zu ſagen, warum ſie ſich auf eine ſolche ſonderbare Art von allen anderen Thieren auszeichneten. Er erwiederte, ſein Beruf habe ihm nicht erlaubt, ſich auf die Wappenkunde zu legen, aber er wolle mir die Bücher anzeigen, worinnen die Grundſätze dieſer Wißenſchaft methodiſch vorgetragen ſeyen. Er war ſo gefällig, Wort zu halten, und des anderen Morgens macht' ich mich nach Nancy auf den Weg, mir daſelbſt neue Bücher anzuſchaffen. Das Beſte unter demienigen, was man mir hier zu kaufen gegeben hatte, waren

ren Buſſy Rabutins Briefe, eine Abhandlung über die Wappenkunde vom Jeſuit Meneſtrier, und die politiſchen Teſtamente des Marquis Louvois und Colberts. Von dieſen 2. Miniſtern hatten die Franzoſen immer nur mit enthuſiaſtiſchem Lobe gegen mich geredet, wiewohl ſie der erſtere mit der Geißel des Kriegs und der andere mit Steuern und Abgaben zu Grund gerichtet. Doch es iſt dieſer Nation eigen, gleich verabſchiedeten Liebhabern, bei den Qualen, die ſie dulden, doch mit Freuden das Joch zu ſegnen, das ſie gefangen hält, und die Ketten zu küſſen, unter denen ſie ſeufzen. Sobald ich mit meinen neu gekauften Büchern wieder zu Hauſe war, fieng ich das Studium der Wappenkunde an. Ich hegte anfangs von dieſer Wißenſchaft eine hohe Meinung: denn die Nachricht, daß iede adeliche Familie ihr Wappen habe, machte mich glauben, dieſe enthielten eben ſo viele Sinnbilder oder allegoriſche

Gemählde, welche die auszeichnendſten Thaten und Tugenden, wodurch ſich dergleichen Familien den Adel erworben, vorſtellten. Ich unternahm es alſo, den Sinn ſolcher Sinnbilder zu enträthſeln, und dadurch gewiße vor meinem einſiedleriſchen Leben bereits gemachte Beobachtungen zu berichtigen und veſtzuſezen. Ich fühlte mich aber bald gegen eine Wißenſchaft abgeneigt, die blos buchſtäblich, anſtatt mich über die wahren Urſachen des Adels und den Urſprung der erlauchten Familien aufzuklären, wie ich es gehoft, mir einen Haufen leerer barbariſcher das Gedächtniß blos beſchwerender Kunſtwörter darboth. *) Ich vertauſchte das Studium derſelben mit dem Leſen der Briefe des

*) Daß dieſe Wißenſchaft Duvaln nicht ganz unnüz war, wird man aus einer von den Anecdoten ſehen, die ich am Schluße des 2ten Theils aus den Memoires des H. Staatsrath von Koch beigefügt habe.

des Grafen Buſſy Rabutin. Ich fand in denſelben im höchſten Grade Richtigkeit der Gedanken, Delicateße in Grundſätzen, Mannichfaltigkeit in Wendungen, Adel des Vortrags, Reinigkeit des Stils, Auswahl und Kraft im Ausdruck mit allen Grazien und all dem Schmucke vereint, womit eine Perſon vom erſten Rang und der vollendeteſte Welt- und Hofmann ſeine Unterhaltung zu bereichern im Stande iſt. Daher kann ich auch verſichern, in meinem Leben nichts zierlicheres und natürlicheres als die Briefe des H. v. Buſſy geleſen zu haben; doch nehme ich hievon dieienigen ſeiner Baaſe der Marquiſe von Sevigny aus, die unwiderſprechlich als das Muſter des vollendeteſten Briefſtils auf die Nachwelt kommen werden. Inzwiſchen gehört ienes ſo vollkommene Werk des H. v. Buſſy unter dieienigen, die mir die meiſte Abneigung gegen das Leſen der übrigen franzöſiſchen Werke beigebracht, denn

ſeine gränzenloſen Schmeicheleien gegen den König Ludwig XIV. empörten mich. Man weiß, daß er in gewißen kleinen Geſchichten einige Meßalinnen von ſeiner Bekanntſchaft nach dem Leben geſchildert hatte. Der König, dabey nicht gleichgültig, befahl ihm deshalb ſich auf ſeine Güther zu begeben. Man muß wißen, daß ſie in Bourgogne liegen, einer der angenehmſten und fruchtbarſten Provinzen des Königreichs, die damals durch Luſtſchlößer und Gärten verſchönert wurde, in welchen Kunſt und Natur wetteiferten, ihren Aufenthalt vollkommen reizend zu machen. Wie wohl es ſcheint, daß ein Schriftſteller die Einſamkeit zu ſcheuen keine Urſache habe, vielmehr ſie für ſein Element anſehe, ſo fand doch Buſſy dieſelbe unerträglich. Um ſich davon zu befreien, erſchöpfte er ſein Genie, das fruchtbarſte und ausgeſchmückteſte ſeines Zeitalters, zur Feier der Vollkommenheiten des Königs; überzeugt, daß ſein Weih-

Weihrauch den Lezteren zu ſeiner Zurük-berufung nöthigen würde. Buſſy bethete den König als einen Gott an,*) und Louvois legte ihm in ſeinem politiſchen Teſtamente übernatürliche Wirkungen bey.**) Ich glaubte mehr Vergnügen zu genieſzen, wenn ich dergleichen Lectüren verlieſze, und Reiſebeſchreibungen und alles, was Bezug auf die Entdeckung von Indien und übrigen Weltgegenden hätte, läſe: aber die Undankbarkeit, womit man iene muthigen Entdecker und überhaupt ſo viele groſze Männer behandelte, deren traurige Beiſpiele man über die Thore der Königlichen Palläſte in Bronze eingraben ſollte, machten mich traurig, doch trugen ſie auch viel zur Zufriedenheit mit meinem Stande bey. Meine Betrachtungen über die an den Americanern ausgeübten

*) Lettres im IV. Th. im 117. Brief.

**) Teſtament politique S. 3. 4. 5. und 6. Cöllner Ausgabe v. J. 1716.

Bubenſtüke würden mich wahrſcheinlich in ein Labyrinth theologiſcher Unterſuchungen geführt haben, wären mir nicht andere Speculationen in den Weg gekommen. Ich zog in einem großen Vogelbauer eine beträchtliche Anzahl von iener Gattung Vögel, die man Stieglitze nennt, und die ſich durch ihren ſanften Geſang und ihr ſchönes Gefieder empfehlen, in der Abſicht auf, ſie zu verhandeln und Landcharten und Bücher dafür einzukaufen. Als ich mich eines Tags dem einſamen Orte, wo ich ſie hatte, näherte, hörte ich ſie ein ſehr angenehmes wiewohl verworrenes Concert halten, aber kaum hatt' ich die Thür halb geöfnet, ſo ſchwiegen ſie auf einmal insgeſamt ſtill. Vergebens verſteckte ich mich in einen Winkel, ſie dadurch zur Wiederhohlung ihres melodiſchen Geſangs zu reizen — keine Kehle öfnete ſich. Dieſes Betragen erinnerte mich an dasienige, das ich oft von den Nachtigallen im Walde er-

fahren

fahren hatte. Ich war für ihren Geſang leidenſchaftlich eingenommen; allein um ihn recht nahe zu hören, reichte kaum das dichteſte Gebüſche zu, ihnen meine Aufmerkſamkeit zu verbergen. Wurde mich eine ſolche Sängerin gewahr, ſo verließ ſie, anſtatt ihre Töne bei dem Anblick eines Bewunderers, der ihren ganzen Werth fühlte, zu verſtärken, auf der Stelle dieſe Gegend, und flog in irgend ein einſames Thal, um dort dem Echo oder ſich ſelbſt zu ſingen. Ein ſolcher Mangel an Gefälligkeit gegen mich von Seiten des gefiederten Volkes, hatte mich oft geärgert; denn von der Zeit meiner hochtrabenden Frömmigkeit her, die ich in der Erzählung von meinem Aufenthalte beym Bruder Palemon beſchrieben habe — von iener Zeit an war ich noch in der ſtarken Ueberzeugung, alle Geſchöpfe ſeyen blos zum Nutzen und Vergnügen der Auserwählten, unter denen ich mir ſehr beſcheiden einen Plaz angewieſen,

gewieſen, aus dem Nichts hervorgerufen worden. Schienen ſich nun einige derſelben mir in iener Abſicht zu entziehen, ſo hielt ich mich berechtiget, ſie der Ungerechtigkeit und der Empörung beſchuldigen zu dürfen. Aus dieſem Geſichtspunkte beurtheilte ich das Betragen meiner Stieglitze, doch da mich die Luſt anwandelte, hierüber weiter nachzudenken, ſtiegen mir allerlei Ideen in dem Kopf auf, die meinem Dünkel gar nicht behaglich waren. Ich dachte darüber nach, wie doch ſo viele Thiere und der größte Theil der Inſecten, weit entfernt auf meinen Nutzen oder auf mein Vergnügen bedacht zu ſeyn, vielmehr ſich einbilde meine Perſon ſey um ihrentwillen da, weil ſie die Kühnheit beſaßen, mich anzugreiffen und ich oft Mühe hatte, ihrer Angriffe mich zu erwehren. Was die unbeſeelten Geſchöpfe anbelangt, ſo erinnerte ich mich, wieviel nicht allein ich von dem Ungeſtüm und der Strenge

der

der Jahrszeiten gelitten, ſondern was die Menſchen überhaupt zu fürchten haben, wenn die Erde ihre Schlünde, das Meer ſeine Abgründe öfnet, oder wenn die Wolken Feuer und Blitz ausſprühen. Zur Züchtigung meiner Eigenliebe, die den Glanz des Himmels, die Fruchtbarkeit der Erde und die Schönheit der Wieſen und Wälder zu Gegenſtänden ihres Stolzes machen wollte, ſtellt' ich mir vor, daß, wenn auf den Wink des erzürnten Gottes, das menſchliche Geſchlecht plözlich von der Erde wegſchwände, die Natur vielleicht darum doch nicht weniger fruchtbar und weniger geſchmükt ſeyn würde. In der That hatte ich auch von Seefahrern geleſen, welche auf großen Inſeln des Atlantiſchen Meeres gelandet waren, daß ſie nicht die geringſte Spur von einer Menſchenwohnung und doch die Landſchaft eben ſo mannigfaltig und fruchtbar als eine der ſchönſten Europäiſchen Gegenden gefunden. Ich

wußte

wußte gleichfalls, die glüklichſten Himmelsſtriche würden nur größtentheils von ſtumpfſinnigen und dummen Völkerſchaften bewohnt, die die Geſchenke des Himmels nur nach Art der Thiere, das heißt ohne Ueberlegung und Dankbarkeit genießen, und ein ſolcher Genuß galt bey mir ſo viel, als ob dergleichen Gegenden ganz unbewohnt wären. Doch was meine ſtolze Eitelkeit vollends dämpfte, war die Behauptung eines, ich weiß nicht welchen? Schriftſtellers, daß wahrſcheinlich Millionen Welten über unſerem Haupte in dem unermeßlichen Raume des Himmels ſchwebten, weil man ſeit der Erfindung des Teleſcops unter dem Namen der Sterne eine Menge Sonnen entdeckt, die uns ſo groß als diejenige, die unſre Erde erleuchtet, erſcheinen würden, wenn ſie uns eben ſo nahe wären: deren Daſeyn man aber, ohne die Wunder der Optik, nie auch nur geahnet haben würde. Bey

ſo bewandten Umſtänden, mich, wie es der fromme Bruder Palemon gethan, zu bereden, unſer Nutzen oder unſer Vergnügen ſey der Endzweck aller Werke der Schöpfung, das kam mir ungefähr ſo vor, als wenn man behauptete, Gott habe, weil man nach einer außerordentlichen Anzahl von Jahren ſein Hinterhaupt mit fremden Haaren bedecken muß — den Kopf nur um des Perükentragens willen alſo geformt. Aus allerlei ſolchen Beobachtungen zog ich den Schluß, es könne die Natur noch eine Menge Wunder in ſeinem Schooß verbergen, die bis ans Ende der Welt darinnen verborgen bleiben; vielleicht habe ſie auch Gott nur im Bezug auf ſich ſelbſt oder für höhere Weſen als wir ſind, erſchaffen. Nun dünkte mich's nicht mehr ſonderbar, daß meine Vögel nur für ſich ſangen und bey meinem Anblicke mit ihren Concerten ſchwiegen, indem es ſehr möglich war, daß ſie ſich

weder

weder wegen meiner, noch wegen eines andeſ-ren Geſchöpfes meiner Art auf der Welt befanden. Die Stieglitze beſchäftigten meine Phantaſie nicht dies einzige mal. Eines Tags fand ich ein Vergnügen daran, ihren ſchnellen Flug und ihre lebhaften Bewegungen zu betrachten. Ich nahm eine ſolche Gleichförmigkeit in ihrem Gefieder gewahr, daß es mir ſchwer ſchien, ſie nicht miteinander zu verwechſeln. Um recht genau zu wiſſen, ob man ſie von einander unterſcheiden könne, heftete ich an den Hals eines jeden, in der Geſtalt eines Halsbandes, einen auf ein Stük Pergament geſchriebenen Buchſtaben des Alphabets. So wie dieſes geſchehen war, ſetzte ich mich in Poſitur ſie genau zu beobachten, worinnen ſie von einander verſchieden ſeyen. Es bedurfte keiner langen Zeit, ſo konnte ich ſie insgeſammt nicht allein in Rükſicht ihrer Geberden und der Mannichfaltigkeit ihrer Stimme, ſondern

auch

auch in Betref ihres verſchiedenen Gefieders auseinander kennen. Freilich war dieſe Verſchiedenheit bisweilen ſo gering und fein, daß ich, um ſie zu faßen, die angeſtrengteſte Aufmerkſamkeit anwenden mußte. Ich erinnerte mich dabey, daß ſich unter all den Schaafen, die ich ehemals unter meiner Aufſicht gehabt, wiewohl ſie an Farbe und Geſtalt vollkommen gleich waren, demungeachtet nicht zwei befunden hatten, die einander durchaus ähnlich geweſen wären. Ich dachte bey dieſer Gelegenheit auch daran, daß es mit den Menſchen die nämliche Beſchaffenheit habe und was mich hier noch mehr in Erſtaunen ſetzte, war dieſes, daß die zahlloſe Verſchiedenheit der Geſichtsbildungen auf den ſo begränzten Raum des Geſichtes beſchränkt iſt. Nun gieng ich mit meinen Betrachtungen weiter, ich beſann mich auf alle Erzeugniße der Natur und noch nie waren mir darunter vollkommen

gleiche Produkte vorgekommen. Einmal, als ich über dies Wunder nachdachte, befand ich mich gerade am Ufer des Flußes. Ich faßte eine Hand voll groben Sandes auf und ſtreute ſie auf ein Blatt Papier aus. Ich beobachtete die einzelnen Körner genau und fand ſie bald an Form bald an Größe von einander verſchieden. Ich ſchloß nun im ganzen Weltall ſey vielleicht nicht Ein Atom, nicht Ein ſichtbares Stäubchen, an welchem nicht ein geſchärfter Blick eine Verſchiedenheit von den übrigen würde erkennen können. Von dieſer Speculation gieng ich an eine Art der Unterſuchung und auf Erfahrung aus. Ich beſchäftigte mich im Walde vom frühen Morgen bis in die Nacht damit, daß ich Baumblätter aufeinander legte, und ſah, worinnen ſie verſchieden ſeyen. Waren ſie ſich in ihrer Ausdehnung beinahe gleich, ſo waren es doch ihre Faſern, ihr Gewebe, oder ihre Zacken nicht. Ich brachte mehr als 14 Tage mit dieſer angenehmen Beſchäftigung zu ohne iemals zwei durchaus ähnliche

Gegen-

Gegenſtände anzutreffen. Eine ſo wunderbare Mannichfaltigkeit war meiner Einbildungskraft eine Klippe, woran ſie ſcheiterte. Ich ſah dieſe Mannichfaltigkeit für das einleuchtendſte und fähigſte Wunder, die Allmacht Gottes darzuſtellen, ſo wie für ein Gemählde an, worinnen ſich ſeine Unendlichkeit am lebhafteſten gezeigt habe — Dieſe Betrachtungen gewährten mir ſo ſtarke Ideen von ſeiner Größe und Maieſtät, daß ich Mühe hatte, ſie zu ertragen. Weit entfernt mit einem ſo erhabenen Weſen in ſolchen leidenſchaftlichen Unterredungen, dergleichen ich ehemals erzähltermaßen in meinem myſtiſchen Wahnſinn mit ihm gehalten hatte, ferners vertraut umzugehen, dünkte ich mich vielmehr der Gnade, ihn anrufen und ſeinen heiligen Namen ausſprechen zu dürfen unwürdig. Ich erinnere mich ſogar, daß ich es einige Tage lang nicht wagte ihn anderſt als mit meinem ſtillſchweigenden Erſtaunen anzubethen. In dieſer Gemüthsverfaßung beſtärkte mich das Nachdenken, über die Schönheit und Ab-

wechslung der Pflanzen, die der ſo eben beginnende Frühling im ganzen Walde aufblühen machte. Der Anblick einer einzigen Blume beſchäftigte mich Stundeslang. Ihr Glanz, ihre Lebhaftigkeit, die unzähligen Nüancen ihres Colorits bezauberten mich, und ich ſah mit welchem Rechte das Evangelium die Pracht einer Blume derienigen des Salomoniſchen Purpurs vorgezogen hatte. Ich dachte, ein Künſtler würde, wenn er nur ein Veilchen zu Stande zu bringen vermöchte, das Werk ſeiner Hände, wie ein zweiter Pygmalion zu ſeinem Abgott machen und keine Vorſicht zur Erhaltung deßelben außer Acht laßen. Inzwiſchen ſah ich dieſe herrlichen Produkte kaum aufgeblüht von einem Sonnenſtrahle verwelken und wenige Stunden nach ihrer ganzen Pracht zu nichts mehr dienen als den Thieren zur Fütterung. Dieſes Schickſaal hatte für mich etwas ſehr Betrübendes. Ich wünſchte einem ſo ſchönen Gegenſtande eine längere Dauer. Oft fragte ich mich auch, warum der Schöpfer ſo viele Inſecten, die

ich

ich bey iedem Schritte mit Füßen trat, belebte. Ich hatte gelaubt, um das Leben zu verdienen, müßte man ein vorzügliches Glied in dem Plane der Vorſehung ausmachen, da ich ſie aber dieſe Gunſt an eine zahlloſe Menge von Weſen, die kaum unſern Blick auf ſich ziehen, hingeben ſah, da vermuthete ich, daß das Leben an und für ſich kein ſo koſtbares Geſchenk ſey, als ich mir daßelbe vorgeſtellt, und daß ſich Gott aus dieſer Urſache der Vertilgung der armen Americaner nicht widerſezt habe. Vielleicht dachte ich auch, wäre der Tod kein ſo ſchreckliches Ereignis, wie man ſich ihn gemeiniglich denkt, vielleicht würde man ohne die Vorurtheile der Erziehung und die Schrekenbilder eines anderen Leben gegen denſelben nicht mehr Abneigung als gegen den Schmerz überhaupt fühlen. Von dem Leben des Körpers kam ich auf dasienige der Seele. Es entzükte mich, daß vor meiner Seele, vermöge des Vorrechts ihrer Unſterblichkeit, alle Jahre, Jahrhunderte und Zeitalter, woraus der Cir-

kel der Ewigkeit beſteht, vorüber gehn, und daß ich das kleinſte Theilchen ihrer Dauer erreichen ſollte, ſo entfernt es auch in der Unermeßlichkeit der Zukunft ſeyn möchte. Ich war von dergleichen Ideen ſo voll, und fand ſie ſo intereßant, daß ich mich für verpflichtet hielt, ſie den guten Einſiedlern, bey welchen ich lebte, mitzutheilen und zu erklären. Meine Gedanken kamen ihnen ſo außerordentlich vor, daß der einfältigſte unter ihnen, den ich für einen wahren Vater aus der Wüſte anſah, mir erklärte, aus meiner Art zu denken, ſehe er wohl mein Aufenthalt in der Einſiedelei werde bald zu Ende gehn, und es ſey nunmehr die Zeit da, da er nicht weiter daran zweifle. Wenige Tage nach dieſer Prophezeihung fiel ein Stük vom Dach der Einſiedelei herab. Da das ganze Gebäud derſelben nicht beßer beſchaffen war, als alle dergleichen Wohnungen ſind, ſo ſezt ich mich nieder und entwarf einen Plan, wie es, um anſtändig und bequem zu ſeyn, beſchaffen ſeyn müßte. Ich übergab dieſen Entwurf meinen Einſiedlern

und war kühn genug, die Verſicherung ihnen zu geben, ich würde ihr Haus niederreiſſen und nach meinem Plan wieder aufbauen laßen, ohne daß es ihnen einen Kreutzer koſtete. Sie dankten mir über meinen guten Willen ſpaßend und ermahnten mich ſpottweiſe im Walde einen Schatz zu meinem Vorhaben aufzuſuchen. Ungeachtet ich keine Hofnung hatte, einen zu finden, arbeitete ich doch täglich an der Berichtigung des Rißes mit ſolchem Eifer, als ob das Capital zur Ausführung deſſelben ſchon in Bereitſchaft daläge. Wer es erfahren wird, daß ein ſo weitausſehendes und ſo gewagtes Vorhaben dennoch in der Folge und ohne die mindeſte Abänderung ausgeführet worden iſt — der wird kaum die Wirklichkeit iener innern Vorgefühle, welche man Ahnungen nennt, läugnen können, beſonders wenn man bedenkt, daß die Prophezeihung des Eremiten, die meinen demnächſtens erfolgenden Austrit aus der Einſiedelei ankündigte, gleichfalls in volle Erfüllung durch das Ereignis gegangen iſt,

das ich im zweiten Theil dieſer Memoires beſchreiben will. Ich habe mir vorgenommen, dieſe leztern bis zum Jahr 1737. das iſt, bis zu dem unglůklichen Zeitpunkte fortzuſetzen, da das alte und blůhende Herzogthum Lothringen, zur Schande des zitternden und eingeſchlåferten Europa, von Frankreich, von welchem es ſchon ſeit långer als 300. Jahren verfolgt worden, verſchlungen worden iſt. Ich will es politiſchen Hiſtorikern überlaßen alle die Triebråder aufzudecken, wodurch man die ſo unglůkliche Cataſtrophe bewirkt hat. Ich will mich blos beſchrånken dasienige zu erzåhlen, was ich mit eignen Augen geſehen, und die Art meiner Erzåhlung wird beweiſen, daß ich die Wahrheit mehr als mein Leben liebe, weil ich, indem ich iene unenthůllt darſtelle, Gefahr laufe dieſes zu verliehren.

Ende des erſten Theils.

Leben
des Herrn
Valentin Jamerai Duval
Kaiſerl. Bibliothekars
und Aufſehers über das Münzkabinet zu Wien.

Aus deſſen
eigenhändigem franzöſiſchem Manuſcripte und den Memoires
des Herrn Ritters von Koch
überſezt von
Albrecht Chriſtoph Kayſer
Hochf. Thurn und Taxiſchen Bibliothekar.

Zweiter Theil.
Mit Churſächſiſchem Privilegio.

Regensburg bei Montags Erben, 1788.

Endlich komme ich an eine der ſonderbar-ſten Epochen, die mich betreffen. Mein Schickſal verändert nun ſeine ganze Geſtalt, meine Begebenheiten werden wichtiger, und das alles ohne Dazwiſchenkunft der Reichthümer und Würden, (zwei Dinge, wovon das eine wie das andere ſehr unfähig iſt, mich unglüklich zu machen,) blos durch den Glanz des Theaters, auf welchem ich auftrete. Ein 21iähriger Schäfer ſieht ſich plözlich aus der Dunkelheit des Waldes in die Mitte eines Hofes verſezt, wo man damals nichts als Freude und Vergnügen athmete. Und was noch erſtaunenswürdiger iſt, dieſer bäuriſche und (vorzüglich was ſein Aeußerliches betrift) halbwilde Menſch wird der Ehre gewürdiget, ſich Fürſtlichen Perſonen, die dem Weltall gebiethen würden, wenn

dieſe Erde nur von ſolchen, die ſie glüklich machten, beherrſcht werden ſollte, nähern und mit ihnen ſich ſogar unterhalten zu dürfen. Man ſehe nun die Umſtände jenes Ereignißes und die Art auf welche es die göttliche Vorſehung einleitete. Ich befand mich im Jahr 1717 den 13ten Mai gegen vier Uhr Nachmittags mit meiner Heerde in dem Gebüſche eines Thals, das nicht weit von meiner Reſidenz, der Einſiedelei, lag. In einem elenden leinenen Kittel gekleidet, meine Füße in plumpe Holzſchuhe eingeengt, meinen Kopf mit einem ehemals ſchwarzen, nun vor Alter grauen, an zwei bis drei Orten durchlöcherten Huth bedeckt, unter welchem mehrere Büſchel meines glänzenden und ſehr glatten Haares nachläßig hervorhiengen und zum Theil mein Geſicht bedeckten, lehnte ich, unterm Arm einen Atlas in Groſsfolio, Theatrum Geographiae veteris betitelt, und in der Hand einen Band mit mathematiſchen Abhandlungen, eben an einer Eiche mit geſenktem Kopf und einem Finger

an

an den Lippen, ganz in der Stellung eines Menſchen, der nachdenkt, als ein wohlgekleideter Mann den Fußſteig, der von St. Anna nach der im Walde befindlichen Quelle führt, verließ, auf mich zugieng, und mich fragte, ob ich ihm nicht irgend ein Vogelneſt zeigen könnte, es würde den iungen Prinzen auf ihrem Spatziergang im Walde Freude machen. Da ich wußte, es befinde ſich eins nur ein paar Schritte von der obenerwähnten Quelle weg, ſo zeigte ich daſſelbe der Perſon, die mich darum angeſprochen. Ich kehrte hierauf auf meinen alten Poſten zurük. Kaum war ich wieder daſelbſt, ſo gieng der H. Grav von Vidampiere, erſter Kammerherr und Gouverneur der Lothringiſchen Prinzen, bey mir vorüber. Der Zufall wollte, daß ich ihm in die Augen fiel. Meine Figur reitzte ſeine Aufmerkſamkeit. Er gab mir ein Zeichen mich ihm zu nähern. Bey dem Anblick meiner — freilich wenig zu meinem übrigen Aufzuge paßenden Bücher ſchien er über eine ſo gemiſchte Erſcheinung ſehr erſtaunt.

Was habt ihr hier, ſagte er mit einem trocknen und unfreundlichen Tone.

"Mein Herr!" antwortete ich mit einer ſchüchternen Miene; denn ſein ernſtes und ſtrenges Ausſehn, ſo wie ſeine große und maieſtätiſche Statur hatten mir imponirt: "dieſer Atlas iſt eine Sammlung "Landcharten aus der alten Geographie, und "in dieſem Buche hier befinden ſich verſchie"dene mathematiſche Abhandlungen."

Bey dieſer Antwort entfaltete eine angenehme Leutſeeligkeit die Runzeln ſeiner Stirn.

Was macht ihr aber mit ſolchen Dingen in eurer gegenwärtigen Situazion?

"Der Band mit mathematiſchen Ab"handlungen enthält geometriſche Aufgaben, "die ich zu begreiffen ſuche und die Samm"lung von Landcharten zeigt mir die Orte, "die ſich in der Geſchichte berühmt gemacht "haben." Das iſt ſonderbar, laßt mich doch eure Landchartenſammlung ſehn?

Ich

Ich gab ſie ihm hin, er machte dieſelbe auf und es fiel ihm gerade eine Charte von Attica, Böotien und einem Theil des Peloponnes in die Hand. Ich übertreibe nichts, wenn ich ſage, daß ich beinahe die Lage aller Oerter und Gegenden derſelben aufs genaueſte kannte.

Daher antwortete ich auch ziemlich treffend auf alle Fragen des fremden Herrn. Ich erinnere mich ſogar, mit einem kleinen Grade von Genügſamkeit, ſeine Fragen ein wenig oberflächlich gefunden zu haben. Der Herr Grav war ſehr erſtaunt unter einem lumpichten Bauernkittel eine Art von Gelehrſamkeit anzutreffen. Er gab mir den Atlas zurük, und gieng ſogleich zu den iungen Prinzen und dem Herrn Baron von Pfutzſchner, ihrem Untergouverneur, die ſich mit einander in einem kleinen Wäldchen von großen Eichen, die damals die Einſiedelei von St. Anna beſchatteten, befanden. Er ſprach mit ihnen von ſeiner ſo eben gemachten Entdeckung, wie von einer

Art von Erſcheinung. Dies erregte alle Neugierde der ganzen Geſellſchaft ſo ſehr, daß ich mich plözlich von den verehrteſten Perſonen umrungen ſah. Leopold Clement, Erbprinz von Lothringen, gebohren zu den erhabenſten Schickſaalen, Prinz Franz, ſein Bruder, von der Vorſehung ausgewählt, daß iene Schickſaale an ihm in Erfüllung gehen ſollten, und alle Perſonen ihres Gefolges drangen ſich um mich her, meine Figur zu betrachten, und mich auszufragen. Wer mich aber mit der meiſten Aufmerkſamkeit ausforſchte, das war der Herr Baron von Pfutzſchner, von welchem ich weiter unten reden werde, ſo wie es die Ordnung meiner Erzählung erlauben wird. Er befragte mich methodiſch über alles, was ſich auf mein Studiren bezog, was mich dazu veranlaßt, und welche Abſicht ich dabey hätte. Da Er aus meinen Antworten ſah, es liege keine eigennüzige Abſicht dabey zum Grunde, ſondern mein Hang zum Studiren ſey blos die Wirkung eines von der Natur

begün-

begünſtigten Geſchmackes an demſelben, — betrachtete er mich ſehr aufmerkſam. Es ſchien, als wollte er meinen Character in meinen ſehr lebhaften Augen und in den Zügen meines Geſichts, das, ich weiß ſelbſt nicht welchen? ernſten und heißen Ausdruck hatte, leſen. Nach einigen Augenbliken Ueberlegung ſagte er mir:

"Wie könnt ihr bey ſo rohen und un-
"wißenden Leuten, als eure Eremiten ſind,
"leben? Seid ihr mit eurer gegenwärtigen
"Lage zufrieden, und würdet ihr ſie nicht
"gerne verlaßen, wenn euch die Vorſehung eine
"beßere darböthe?

Es iſt wahr, die Einſiedler, in deren Dienſte ich ſtehe, ſind ein bißchen materiel, und bekümmern ſich um die Kenntniße, auf die ich mich lege, ſehr wenig; aber dafür zeichnen ſie ſich in der Kenntnis des Heils, welche ihr Beruf iſt, aus. Sie ſind dabey im Ackerbau, der ſie beſchäftigt und nährt, ſehr geſchickt. Es iſt nun das fünfte Jahr, daß ich glüklich und ruhig mit ihnen lebe, und

ich bin ſo zufrieden mit meinem Dienſte, daß man mir, um ihn zu verlaſſen, den Dienſt bey einem Fürſten anbiethen dürfte, ohne daß ich ihn annähme, es müßte denn ſeyn, daß ich in den Stand geſezt würde, unaufhörlich zu leſen und zu ſtudiren. Das wäre, mein Herr! der einzige Reiz, der mich verleiten könnte, meine Einſamkeit zu verlaßen.

War der H. Untergouverneur von meiner beginnenden Gelehrſamkeit in Verwunderung geſezt, ſo wurde er es von meinen ſonderbaren Grundſätzen noch viel mehr. Er hat mich nach der Hand verſichert, meine Freimüthigkeit und Uneigennüzigkeit hätten nicht wenig zu ſeinem meinetwegen gefaßten Entſchluße beigetragen. Er fragte mich, ob ich keine Charten von der neueren Geographie hätte, und ſogleich lief ich in meine Zelle, die darinnen befindlichen herbeizuhohlen. Als ich ſie gebracht hatte, grif Prinz Franz nach einer Charte im Futteral mit einer ſolchen Lebhaftigkeit, daß er ihren Rand zerriß. Mein Herr, rief ich mit einem trozigen

zigen und heftigen Tone: ſehn Sie, Sie haben da meine Charte beſchädigt. Nehmen Sie mir ums Himmels willen die übrigen in acht. Der H. Graf von Vidampiere verſezte hierauf lächelnd, ich ſollte mir darüber keinen Kummer machen, man würde mir ſchon etwas geben, wofür ich mir neue Charten kaufen könnte, und dieſes geſchah auch in der That. Weil inzwiſchen die Sonne ihren Lauf zu vollenden im Begrif war, kehrten die durchlauchtigen Prinzen in ihren Pallaſt, und ich in meine Hütte zurük. So endigte ſich der entſcheidendſte und wichtigſte Auftritt, der mir in meinem Leben begegnet iſt, weil alle nachfolgenden durch dieſen veranlaßt worden ſind. Ich erzählte ihn meinem Eremiten, worauf der ehrwürdige Bruder Paul von neuem als Prophet aufſtand, und mir ſo ernſthaft Lebewohl ſagte, als wenn ich ſchon im Begrif ſtünde, ihn zu verlaßen. Er empfahl mir dabey, nie den Zufluchtsort zu vergeßen, in welchem die Vorſehung mein Glük bewirkt habe. Ich konnte nicht begreiffen,

was dieſen guten Mann ſo kühn in ſeinen Vermuthungen machte. Ich ſagte ihm dagegen im Scherze, ich hätte zwar irgendwo geleſen, es gebe nun keine Propheten in Iſrael mehr, da er aber daran nicht zu glauben ſcheine, ſondern mich vielmehr bereden wolle, der Himmel habe ihn in meine Zukunft blicken laßen; ſo möchte er mir doch ſagen, welcher Engel oder Heiliger ſich ihm offenbahrt habe? Paul blieb ſtandhaft darauf, es falle ihm ohne unmittelbaren Umgang mit himmliſchen Geiſtern doch nicht ſchwer, die baldige Veränderung meines Schickſaals voraus zu ſehen. Inzwiſchen vergiengen 3 Tage, und es zeigte ſich nicht der geringſte Anſchein dazu; endlich am Morgen des vierten, da ich eben im Obſtgarten der Einſiedelei mit einem Buch in der Hand unter einem Baum lag, erſchien Herr Franz, wirklicher erſter Cammerdiener Sr. Durchlaucht Franz III. Herzogs von Lothringen, der nämliche, dem ich erzählter maßen das Vogelneſt gezeigt hatte, mit einem Officier von der Leibwache

auſſerhalb der Hecke des Gartens. Er rief mir mit lauter Stimme und eröfnete mir, als ich auf ihn zugegangen war: einer der Herren, die mich letzthin ausgefragt, habe eine Zuneigung zu mir gefaßt, und ſey entſchloſſen, mir Gutes zu thun; wenn ich nun an den Hof kommen wollte, ſo würde ich die Wirkungen ſeiner zu meinem Beſten getroffenen günſtigen Anſtalten erfahren.

"Was ſind das aber eigentlich für An-
"ſtalten? Will er mich vielleicht in ſeine
"Dienſte nehmen? Wenn das iſt, ſo gehn
"ſie, mein Herr — ich bitte ſie — nur im-
"mer wieder nach Hauſe, und ſagen Sie
"dem Herrn, ich ſey ihm ſehr verbunden und
"mit meiner gegenwärtigen Lage vollkommen
"zufrieden.

Nein, nein, ſeine Güte erſtreckt ſich weiter, als ihr glaubt. Er hat ſich bereits darüber herausgelaßen. Seine einzige Abſicht gehet dahin, euch ſtudiren zu laßen, und euch alle die Bücher zu verſchaffen, die ihr dazu nöthig habt.

"Wenn

„Wenn ſichs ſo verhält, alsdann, mein „Herr, bin ich bereit, mit ihnen zu gehen. „Ich will nur noch dazu mir die Erlaub„nis meiner Obern ausbitten." So bald ich dieſe erhalten, gieng ich mit H. Franz, der mich in einen der Flügel des Königl. Pallaſtes zu Lüneville führte, wo der H. Baron von Pfutzſchner ſeine Wohnung hatte. Er nahm mich ungemein gnädig auf, und ſagte mir: er habe in der mit mir im Walde zu Vitrimont gehaltenen Unterredung bemerkt: daß mich die Natur mit einer Begierde nach den Wiſſenſchaften begabt, welche ihm zu prophezeihen ſchiene, ich würde in denſelben einige Vorſchritte thun, wenn man mir darinnen einen gründlichen Unterricht gäbe, ſeine Abſicht gehe nun dahin, mir die Gelegenheit zu einem ſolchen Unterricht zu verſchaffen, wollte ich derſelben entſprechen und der Anſchläge mich bedienen, die man mir dazu gäbe, ſo könnte ich nach St. Anna zurükkehren, von meinen Eremiten Abſchied nehmen und ſogleich wiederkommen,

er

er würde indeßen die Befehle zu meiner Wohnung und zu meinem Unterhalte ertheilen. Bey meiner Rükkehr in meine geliebte Einſiedelei brauchte es nur Einen Blick zur Generalmuſterung meiner geſammten Habſeeligkeiten. Ich ließ ſogleich alle meine Stieglitze in Freiheit. Vernünftiger als viele Menſchen feierten ſie dieſes glükliche Ereignis durch groſſes Freudengeſchrei, und keinem von ihnen kam die Luſt an, in ſeinen Kefight zurük zu kehren. Einem Eichhörnchen, dem Geſellſchafter ihrer Gefangenſchaft, das gleich einem zweiten Ixion zum Rade verurtheilt war, gab ich gleichfalls ſeine Freiheit, es war aber dümmer, als die Vögel; denn es begieng die Thorheit, einen Augenblick nachher wieder zu kommen. Zur Strafe hieng ich ihm eine Schelle an den Hals, und ließ es in den Wald laufen, wo es mit dieſem klingelnden Zeichen ſeiner Sclaverei die übrigen ſeiner Art in Erſtaunen ſetzen konnte. Ich ließ meinen alten Huth, meinen leinenen Kittel, meine Holzſchuhe, ſo

wie alle übrige Lumpen meiner Garderobe für meinen Nachfolger in dem glüklichen Schäferleben zurük. Ich theilte verſchiedene Andachts- und moraliſche Bücher, als Dinge, die ich in meinem künftigen Aufenthalte für ziemlich überflüßig hielt, unter meine frommen Einſiedler aus. Dagegen dünkten mich die Charten, womit ich mein Kämmerchen austapeziert hatte, etwas, das zu ihrem Seelenheile nicht eben ſehr nüzlich ſey. Ich packte ſie alſo mit groſſer Sorgfalt zuſammen. Am Ende dankte ich meinen Dienſtherren auf die gerührteſte und aufrichtigſte Weiſe für alle die Liebe, ſo ſie beſonders in Rükſicht meiner Studien für mich gehabt, und verſicherte ſie, daß, ungeachtet die Luft, die ich nun einzuathmen im Begrif ſtunde, eben nicht für eine den guten Eigenſchaften des Herzens und insbeſondere der Dankbarkeit ſehr heilſame Sache gehalten würde — ſie dennoch darauf rechnen könnten, daß ich nie dasienige, was ich ihnen ſchuldig ſey, vergeßen würde. Nachdem ich ſie mit Thränen umarmt hatte,

empfahl

empfahl ich mich beym Abſchied noch ihrem Gebet und Andenken. Bruder Martinian, der Oberſte unter den Eremiten von St. Anna begleitete mich bis auf den halben Weg nach Lůneville. Als er mich verließ, ſagte er: "Ihr beginnet nun eine neue "viel mißlichere Laufbahn, als dieienige war, "in welcher ihr bis auf dieſen Augen= "blick wandeltet. Ihr habt ein Meer voll "Klippen und Abgrůnden vor euch, wo Ge= "ſcheiterte zu ſehn, nichts Seltenes iſt. Ich "will Gott bitten, daß er ſelbſt euer Steuer= "mann ſey, und euch auf der Straße "ſeiner Gebote leite. Mőchten ſeine Furcht "und ſeine Liebe unausgeſezt die Richt= "ſchnur eurer Handlungen ſeyn. Mőge es "euch zu eurem Glůke, wenn dieſer Erdball "eurem Blike entſchwinden wird, und euer "Leben im Begrif ſteht, ſich in den Schat= "ten des Todes zu verdunkeln — mőge es "euch — ſage ich — alsdann nicht gereuen, "heute dem Klingklang und dem Tumulte "der Welt vor der Sammlung, der Unſchuld

" und dem Frieden, deren gegründete Reize
" ihr in der ſo eben verlaßenen Einſiedelei
" geſchmeckt habt, den Vorzug gegeben zu ha-
" ben." Mit dieſen Worte drukte er mir die Hand, und trennte ſich von mir. Ich geſtehe mit aller der Aufrichtigkeit, deren ich mich befleiße, daß in meinem ganzen Leben keine andere Rede einen größeren Eindruck auf mich gemacht hat. Ich fühlte die ganze Stärke derſelben, und, da ich ihre Wahrheit fürchtete, ſo beſchloß ich, ſoviel als möglich, den Geiſt der Einſamkeit mit demienigen der Geſellſchaft zu vereinigen. Ich machte mir es zum Grundſatz, nur dann zu reden, wenn es die Nothwendigkeit erfordern, oder wann ich befragt werden würde; ein Grundſatz, den ich ſo genau befolgte, daß man mich einige Jahre lang, gegen meine natürliche Anlage, für einen düſtern verſchloſſenen Menſchen gehalten hat. Was das geſellſchaftliche Leben anbelangt, ſo nahm ich mir vor, alle lärmenden und zahlreiche Geſellſchaften zu vermeiden; dagegen mit allgemein geſchätzten

Perſonen umzugehn und darunter denen, die ſich durch geſunden Menſchenverſtand und ein regelmäßiges Betragen auszeichneten, vor ienen den Vorzug zu geben, die nur durch ihren Geiſt oder ihre Talente blenden würden. Ich wage es auch zu behaupten, man habe mich in den mehr als 20 Jahren meines Aufenthaltes in dem Inneren des Hofes nur dann in den Vorzimmern unter den ab- und zuſtrömenden Fluthen der Höflinge geſehen, wenn ich auf Befehl des Souverains dahin gerufen worden.

So waren die Grundſätze der Zurükhaltung und Vorſicht beſchaffen, wozu die lezte Rede des Bruders Martinian veranlaßte.

Während daß ich darüber nachdachte, kam ich im Gefolg meiner Charten und Bücher, worinnen meine ganze Equipage beſtand, bey dem H. Baron von Pfutzſchner wieder an. Er hatte die Güte, mich in ein eben ſo ſauberes als bequemes Zimmer zu führen, und mir zu ſagen, ich könnte meine Wohnung

darinnen aufſchlagen. Sogleich macht' ich mich an die Arbeit, daſſelbe mit den nämlichen Charten, Planen und Landſchaften auszutapezieren, womit ich meine Zelle zu St. Anna ausſtaffirt hatte. Als ſich das Gerücht am Hof und in der Stadt verbreitete, H. v. Pfutzſchner habe aus dem Walde zu Vitrimont einen iungen Menſchen hervorgezogen, der ſich mit Dingen, die weit über ſeinen Stand ſeyen, beſchäftige, und in einem Flügel des Pallaſtes wohne, — da wollte Jedermann ſehn, was denn das für ein Menſchenkind wäre. Die Herren Prinzen von Lothringen, die nämlichen, welche an meiner Entdeckung Theil gehabt, waren die erſten, die meine neue Wohnung durch ihren Beſuch berühmt machten. Das Vorbild eines ſo vornehmen Beſuches zog mir bald denienigen der Herren Prinzen zu Sulzbach, Auersberg und einer Menge Fremder auf der daſigen Academie ſtudirender Edelleute zu, die mich ſämtlich mit ihren Fragen und Lobſprüchen beehrten.

Nur

Nur die inländiſchen Cavaliers bezeigten am wenigſten ein Verlangen, mich kennen zu lernen, und rechtfertigten dadurch den Ausſpruch, daß ein Prophet nirgends weniger als in ſeinem Vaterlande gelte.

Für ſo etwas dergleichen ſah mich der Geiſt des gemeinen Volks wirklich an. Man hatte von einer großen Eiche gehört, auf welcher ich mir ein Obſervatorium errichtet. Man machte ſich nun einander geradezu weiß, ich könnte in den Geſtirnen ſo gut, als wie in Büchern leſen, wüßte iedem die Nativität zu ſtellen, und ihm, troz einem Sterndeuter, ſein gutes Glük vorherzuſagen, und überhaupt ſey mir der Einfluß der Geſtirne auf die Zukunft dergeſtalt bekannt, daß es nur von mir abhänge noch untrüglichere Kalender zu machen, als die Lüttichiſchen ſind. Da ich ſelten aus meinem Zimmer kam, ſo gab mir ein Bedienter des H. Barons, ein iunger geſchickter und überaus rechtſchaffener Menſch, von dem Irrwahne Nachricht, welchen man allgemein meinetwegen hegte. Einige Höf-

linge urtheilten von meinem Divinationsver⸗mögen, wie der gemeine Haufe. Es gieng ſo weit, daß mich eine Marquiſin vom erſten Rang bey ſich zu ſehn wünſchte, um ihr die wunderſamen Prophezeihungen des Noſtrada⸗mus *) zu erklären. Der Reiz der Neuheit machte mich einige Tage lang zum berühmten Gegenſtande der Unterhaltung in allen Ge⸗ſellſchaften, wobey die Höflinge nicht feierten, mich

*) Noſtradamus zu St. Remy in der Provence im J. 1503 gebohren, Doctor der Medicin, be⸗beſchäftigte ſich vorzüglich mit der Aſtrologie und Prophezeihungen, welche er in Centurien von vierzeiligen Strophen einkleidete. Er hat 12 ſolcher Centurien verfertiget. Er wurde zu ſeiner Zeit von einigen damals lebenden Souverains hochgeachtet, mit ihren Beſuchen und Geſchenken beehrt, und das Volk hielt ihn für einen Mann, vor welchem ſich die Vergangenheit und die Zukunft aufgedeckt habe. Seine mehrmals gedrukten Prophezeihungen ſind lange nach ſeinem im J. 1566. erfolgten Tode in großem Credite geblieben, wie es ſelbſt die obige Duvaliſche Stelle bezeuget.

A. d. Ue.

mich in eine gerechte Unruhe zu verſezen. Ich habe ſchon weiter oben erzählt, wie ſie die großmüthigen meinetwegen gefaßten Entwürfe des Herzogs Leopold zu vereiteln geſucht hatten. Es hieng nun nicht von ihnen ab, daß ich nicht auch zum zweitenmale die traurige Wirkung ihrer gefährlichen Vorſpiegelungen erfuhr. Sie ſtellten dem H. Baron unausgeſezt vor, ſeine Abſichten mit mir ſeyen ein wenig gewagt, die Unruhe und Unkoſten, die er damit auf ſich lade, möchten durch ihre Dauer beträchtlich werden, meine Herkunft ſowohl als meine Sitten ſeyen ihm unbekannt, das Studieren könne der Geſundheit meines Körpers und Geiſtes ſchaden, und ſo ſey der Erfolg ſeines Vorhabens ſehr zweideutig. Auf ſolche ungroßmüthige Gründe antwortete der H. Baron damit, daß er ſagte: was die Unruhe und Unkoſten anbelange, ſo werde die Vorſehung dafür ſorgen; ohne Zweifel habe mich die Schule der Widerwärtigkeiten, die beſte Lehrerin der Tugend, ein ehrlicher Menſch zu

 ſeyn

ſeyn gelehrt; woferne meine Sitten nur ſo regelmäßig ſeyen, als ſie es ſchienen, bekümmere er ſich übrigens wenig um meine Herkunft, die Standhaftigkeit, womit ich gegen die gewaltige Anſtrengung und die Schwierigkeiten, die mich mein bischen Kenntniße bis izt gekoſtet, gekämpft, ſey ihm ein Beweis, daß mein Kopf zum Schwindel eben nicht ſehr geneigt ſey, und dieſer Vortheil verbunden mit meiner Neigung und meinen übrigen Anlagen verſpräche ihm in meinen Studien einige Fortſchritte. Zur Beſtättigung deßen, was er ihnen hier ſagte, erzählte er ihnen, ich hätte ihm im Walde, als er mich gefragt, ob mir die Lateiniſche Sprache zu erlernen noch nie in den Sinn gekommen? zur Antwort gegeben: weil ich aus einem gewißen Berichte erfahren, der König von Frankreich habe in der Hauptſtadt von Canada zu Quebec ein Collegium errichtet, worinnen die zum Studieren Luſt bezeigenden unentgeldlich unterrichtet würden, ſo ſey ich entſchloſſen, mich dahin zu

bege-

begeben. Auf ſeinen Einwurf, daß mir hiezu nichts als die Mittel fehlten, hätte ich ihm verſichert, ein 2 bis 3iährriger Dienſtlohn in Verbindung mit dem Ertrage meiner Jagd und meines Vogelfangs in dem Wald würde mir hinlänglich die Reiſekoſten an die Hand geben. Auch ſey ich zu ihrer Verringerung geſonnen, mich in einen Franzöſiſchen oder Holländiſchen Haven zu begeben, wo ich vielleicht einen Schifscapitain finden werde, der mitleidig genug mich unentgeldlich nach Amerika bringe. Sie ſehen, meine Herren, fuhr der H. Baron fort, daß ein iunger Menſch, der aus Eifer für die Lateiniſche Sprache, ſogar entſchloßen iſt, dieſelbe in einem anderen Welttheile zu erlernen, natürlicherweiſe in dem unſrigen glüklich genug ſeyn wird, ſie zu begreifen. Ich weiß nicht, in wie ferne iene Herren der Stärke dieſer Gründe viel Gehör gegeben, ſo viel weiß ich im Gegentheil, daß ihr Geſchwäz hie und da doch lebhaften Eindruck machte. Die Darſtellung der Vorurtheile,

welche die Höflinge in Betref meiner zu verbreiten wußten, iſt freilich eine Satyre auf ihren Geſchmack und ihre Denkungsart; allein ſollen Perſonen von einem gewißen Rang ungeſtraft unbeſonnen denken dürfen, weil man dem Pöbel dergleichen Irrwege im Denken verzeiht? Inzwiſchen kam mir doch bey dergleichen immerwährenden Inſinuationen meine Lage ein wenig bedenklicher vor, als ich mir ſie anfänglich vorgeſtellt hatte; aber eine ſonderbare Begebenheit, die mir nach der Hand begegnete, machte mich über dieſelbe ſo misvergnügt, daß ich ernſtlich auf Mittel zur Rükkehr in meine Einſamkeit dachte. Meine Erzählung davon wird einen augenſcheinlichen Beweis abgeben: man lerne Weltbrauch nicht aus Büchern, und könne ſo, wie ich eine Menge derſelben geleſen habe, und doch dabey ſehr einfältig und in den alltäglichſten Dingen des gemeinen Lebens überaus unerfahren ſeyn. Indeßen iſt es denn doch ſehr auffallend, wie ſich meine erworbenen Einſichten mit einem ſolchen Zug

von

von Einfalt paaren konnten, dergleichen ich nun erzählen will. Der Herr Baron hatte bemerkt, daß ich faſt gar nicht aus meinem Zimmer kam, und glaubte, meine ſitzende Lebensart und mein Eifer im Studieren möchten mir nachtheilig werden. Zu meiner Zerſtreuung befahl er mir alſo mit ihm und dem H. Baron von Langhen ſamt einigen anderen Gäſten bey dem Beichtvater Sr. Durchl. des Herzogs Leopold H. Günther das Mittagsmahl einzunehmen. Ich erſchien vor dieſer Geſellſchaft ganz mit der Miene eines Novizen, dem ſeine Oberen eine Büßung auflegen wollen. Meine Furchtſamkeit hinderte mich iedoch an der Bemerkung nicht, daß die Tafel mit 7 bis 8 Couverts gedeckt war, und mit Gerichten beladen wurde, deren Geruch eben keine ſparſame Zubereitung ankündigte. Als man Plaz genommen hatte, nahm ich mir vor zu beobachten, wie ſich die 3 Jeſuiten, welche von der Geſellſchaft waren, bey einer ſo guten Mahlzeit benehmen würden? Um den Beweg-

grund

grund dieſes meines Vorſatzes einzuſehen, muß ich erklären, welche Idee ich von ienen ehrwürdigen Vätern hatte. Ich habe ſchon an mehrern Orten dieſer Lebensbeſchreibung zu erkennen gegeben, daß ich ein wenig Materialiſt war, das heißt, daß ich die Sachen im ſtrengſten und buchſtäblichen Sinne nahm. Da ich die Jeſuiten öfters als Männer von der Geſellſchaft Jeſu nennen gehört, ſo hatt' ich mir in den Kopf geſezt, iedes Glied dieſer berühmten Geſellſchaft führe aufs ſtrengſte eine wahrhaft apoſtoliſche Lebensart. Nun hatte ich aber im Leſen des N. Teſtaments bemerkt, daß ſich die Jünger des Herrn manchmal mit Brod und Fiſchen, nie aber, außer bey der Oſterfeier, mit Fiſchen genährt. Ich wußte auch, ihre Mahlzeiten ſeyen ſehr gering und zufällig geweſen, ſo daß ſie ſich ſogar einmal an einem Sabbathe gezwungen geſehen, Aehren zwiſchen ihren Händen zu zerreiben, um die Körner davon zu eßen. Hieraus ſchloß ich, die Jeſuiten, die wie dieſe von der Geſellſchaft

ſellſchaft Jeſu und in ihre Stelle eingerükt ſeyen, dürften höchſtens nur von Kräutern und Wurzeln leben. Ich erwartete daher, man würde für die am Tiſche befindlichen Väter ein paar armſeelige Schüßeln mit Gemüſe zur Sättigung auftragen. Wie groß war aber mein Erſtaunen, da ſie keinen Augenblick anſtunden, von eben den Gerichten zu koſten, wovon die Weltleute ihren Hunger weideten. Anfangs dachte ich, es wäre Täuſchung, aber der Augenſchein überzeugte mich, daß es damit ſeine volle Richtigkeit habe. Dies brachte mich dergeſtalt auf, daß ich, um nicht Zeuge einer ſolchen Ausgelaſſenheit zu ſeyn, haſtig aufſtand und in das Nebenzimmer eilte, wo der Schenktiſch ſtand. Das hieß nun, nach dem Sprichworte, die Charybdis vermeiden wollen und in die Scylla fallen. Es befand ſich nämlich hier eine Tafel mit einem zahlreichen Nachtiſche, der alles enthielt, was ein anſtändiger Ueberfluß eigentlich und auserleſen darbiethen kann. Am meiſten zogen ein paar künſtlich geform-

te und dicht bezuckerte Torten von beträchtlichem Umfange meine Aufmerkſamkeit auf ſich. Ich hatte eine ſo hohe Idee von dieſer Gattung Naſchwerk, daß mich dünkte, Comus, der Gott der Feſte, könnte nichts wohlſchmeckenderes und ausgeſuchteres erfinden. In dieſer Hinſicht ſah ich ſie auch für eine den ehrwürdigen Jeſuiten verbothene Frucht an, woran ſie nach ihrer religiöſen Strenge keinen Theil nehmen dürften. Ich wollte ſehen, in wie ferne meine Vermuthung gegründet ſey, und gieng in das Speiſezimmer zurük, ſobald man den Nachtiſch auftrug. Hier erblickte ich zu meinem unbeſchreiblichem Erſtaunen, wie die ehrwürdigen Väter mit einer Ungezwungenheit von den Torten aßen, als ob ſie in ihrem ganzen Leben nichts anderes gethan hätten. Der Hof ſchien mir nun die Klippe zu ſeyn, an welcher die apoſtoliſche Lebensart dieſer Ordensgeiſtlichen geſcheitert ſey, und da ich glaubte, er könne anderen Tugenden eben ſo ſehr als der Mäßigkeit gefährlich ſeyn, ſo hielt

hielt ich mich für verpflichtet auf Mittel zu denken, wie ich ihn aufs eheſte wieder verlaßen könnte. Den Kopf von dieſem ſchönen Vorhaben voll erwartete ich den H. Baron auf ſeinem Zimmer. Meine düſtre nachdenkende Miene machte ihn aufmerkſam, als er Nachts gegen 11 Uhr nach Hauſe kam. Was habt ihr, ſagte er, ich finde euer Geſicht ſehr verdüſtert. Hat euch die Geſellſchaft, in der ich euch aufgeführt habe, nicht gefallen? Sie hat mir, anſtatt zu gefallen — antwortete ich, ein Aergernis gegeben, und ich glaubte, es ſollte Ihnen wie mir gegangen ſeyn. Kann man wohl etwas empörenderes ſehen, als das, daß Väter aus der Geſellſchaft Jeſu, das heißt, Männer, die ſich der Predigt des Evangeliums ganz beſonders gewidmet haben, ihre Sinnlichkeit ſo weit treiben, daß ſie ſogar von einer Torte eßen, womit man die Tafel eines Königes hätte bedienen können. Iſt das die Art, wie der Vorgänger Jeſu Chriſti in der Wüſte gelebt hat? Was würden aber die heili-

gen Apoſtel dazu geſagt haben, ſie, die der Hunger bisweilen gezwungen, die Kornähren zu ihrer Sättigung in den Händen zu zerreiben? Ich bin gewiß, ſie hätten ſich nicht damit begnügt, ein ſo verderbliches Beiſpiel zu verdammen, ſie würden auch den Umgang mit Leuten, die dergleichen geben, vermieden haben. Ich bin alſo entſchloßen, mit ihrer Erlaubniß in meine vorige Einſamkeit Morgen wieder zurük zu kehren. Es lag in dieſer Rede etwas, das auch die Ernſthaftigkeit eines Heraclitus außer Faßung gebracht haben würde, daher konnte ſich auch der H. Baron nicht enthalten, aus vollem Halſe darüber zu lachen. Das, was ihn noch mehr vergnügte, war die Lebhaftigkeit der Geberden, womit ich ſprach, eine Lebhaftigkeit, die noch viel ausdrucksvoller als meine Worte war. In einen Winkel des Camins gelehnt, ſetzte ich die Nägel in die Wand deſſelben und krazte deſto tiefer hinein, ie mehr mein Eifer in der Schilderung der Sinnlichkeit zunahm. Herr von Pfutzſchner

ſah dieſem Sturm mit einer Kälte und Ru⸗he zu, die mich untröſtlich machte. Ihr ſeyd, ſagte er mit einem froſtigen und geſetz⸗ten Tone, alſo ſehr gegen die Torteneßer aufgebracht. Habt ihr aber wohl in der That Urſache, euch ſo ſehr zu ereifern? Hat nicht Jeſus Chriſtus ſeinen Schülern empfohlen, das zu eßen, was man ihnen an⸗biethen würde? und wer hat es euch geſagt, daß die Jeſuiten aus Wolluſt von der Torte genoßen haben? Habt ihr ſie davon mit mehr Gierigkeit als von iedem anderen Ge⸗richte eßen geſehn. Sie aßen davon, weil ſie einmal da war und weil man ſie vom Hofe geſchickt hatte, ſonſt würden ſie ſich dar⸗um vielleicht noch weniger, als um einen Laib Hausbrod bekümmert haben, der euer Lecker⸗bißen war, als ihr noch in der Einöde leb⸗tet, wornach ihr euch ſehnt. Doch — da es ſpät an der Zeit iſt, werdet ihr wohl thun, den Schlaf zur Dämpfung eurer Hi⸗tze zu ſuchen. Geht, fuhr er fort und öf⸗nete die Thür ſeines Zimmers, ſeyd in Zu⸗

kunft gegen euern Nächſten billiger und hütet euch inſonderheit ihm eures Orts ein Aergernis zu geben: denn ungeachtet eurer gegenwärtigen ſtrengen Grundſätze, ſehe ich in euch einen ſolchen großen Tortenliebhaber voraus, daß ieder, der euch dergleichen eßen ſehn wird, vielleicht dasienige denkt, was ihr heute von den ehrwürdigen Vätern der Geſellſchaft Jeſu gedacht habt. Der Herr Baron hatte Recht, aber damals war ich ſo wenig damit einſtimmig, daß mir vielmehr ſeine Moral eben ſo nachgiebig, als die der übrigen Höflinge zu ſeyn ſchien. Dies veranlaßte mich, ihn ſelbſt näher zu beobachten. Damit man ſehe, wie Unrecht ich hatte ein Mistrauen in ſeine Grundſätze zu ſetzen, will ich hier, wiewohl nur oberflächlich ſagen, was er für ein Mann war. Er ſtammte aus einer ſehr edlen und alten Familie der Graven Palude im Herzogthum Regio in der Lombardey ab. Ein iüngerer Sohn dieſes Hauſes, der in Teutſchland zur Zeit des Schwedenkrieges in Kriegsdienſten ſtand,

ließ

ließ ſich durch eine Heirath, woran mehr die Neigung und das Intereße als die Verherrlichung ſeiner Familie Theil hatten, in einer kleinen Fränkiſchen Stadt häuslich nieder. Dieſer Fehltritt gegen die Vorurtheile des hohen Adels hinderte den Herrn Baron, einen Enkel ienes Edelmanns, wovon ich eben geredet, nicht, zu Würzburg eine ſeiner Geburth würdige Erziehung zu erhalten. Als ſeine Studien und ſeine Reiſen ſeine Talente vervollkommt hatten, wollte ſie Kaiſer Joſeph in Thätigkeit ſetzen, aber der Tod entriß dieſen Monarchen all den Hofnungen, die ſich Europa von ihm gemacht hatte. Herr Baron von Pfutſchner machte nun die Reiſe nach Barcellona, wo ſich damals König Carl III. aufhielt. Von dort hatte er Gelegenheit, ſich an den Lothringiſchen Hof zu begeben. Seine Kenntniße im allgemeinen Staats- und Völkerrecht und ſein Negociationsgeiſt ſollten ihm hier bey Sr. Durchlaucht dem Herzog Leopold eine Stelle verſchaffen, allein dieſer Fürſt, ganz Meiſter in

der großen Kunſt, die Genies zu unterſchei-
den, und ein ſehr aufgeklärter Richter in der
Beurtheilung der Verdienſte ſah, daß deſſel-
ben gerader und biederer Character ſich nicht
für eine Wißenſchaft ſchicke, die nur dazu
dient, das Publikum hinter's Licht zu führen,
und die die meiſten Mächte ſich wechſelsweiſe
betrügen lehrt. Er fand es alſo für zweck-
mäßiger, ihn dem Herrn Graven von Vidam-
piere bey ſeinem Geſchäfte dem nämlichen,
welches beide Herren führten, als ſie mich
erzähltermaßen im Walde antrafen, zum Ge-
hilfen zu geben. Dies iſt mit wenig Wor-
ten der Urſprung meines Wohlthäters, unter
allem, was ihn betrift gerade dasjenige,
was mich an ihm am wenigſten intereßirt;
denn ich bin überzeugt, daß ich, wofern eine
ſo erlauchte Geburt ſein größtes Geſchenk
vom Himmel geweſen wäre, weit entfernt,
ihm mein Glük verdanken zu müßen, vielmehr
gar nicht das Glük gehabt hätte, ihn ken-
nen zu lernen. Daher hielt ich auch dieſen
Umſtand keiner näheren Unterſuchung werth,

und

und ließ mir dagegen angelegen ſeyn, ihn von der Seite ſeiner Religion zu ſtudieren. Ich bekenne offenherzig, daß es mich nach meinen damaligen Vorurtheilen überaus frappirte und ein wahres moraliſches Wunder zu ſeyn dünkte, ihn, ungeachtet ſeines täglichen Umganges mit dem Hofe und ſeiner Verbindungen mit den Höflingen, dennoch jeden Morgen und Abend ſein Gebeth auf den Knieen verrichten zu ſehn. Er bethete dabey ganz nach dem Geiſte des Evangeliums, eben nicht ſehr umſtändlich, dagegen ſchien er mir, es mit einer Innbrunſt und Ehrfurcht zu thun, als ob die Größe und Maieſtät deſſen, an welchen er ſein Gebeth richtete, vor ihm ſichtbar wären. Ich erſtaunte um ſo mehr darüber, als mir, ohne Zweifel übel unterrichtete Perſonen betheuert hatten, die Teutſchen wären gewaltige Paternoſterplapperer, und ſogar die Andacht der Perſonen vom erſten Range gleiche hierinnen derienigen des gemeinen Haufens, und beſchränke ſich gewöhnlich nur auf Bilder,

Scapuliere, Roſenkränze, Anhängſel, Proceßionen und Wallfarthen. Doch ich war nicht allein darüber erſtaunt, daß die Andacht des H. Baron die volle Ständigkeit des wahren Chriſtenthums und einer gründlichen Frömmigkeit hatte, es wunderte mich noch mehr, daß er auch als Hofmann ſich nicht ſcheute, Religion zu haben. Aus Mistrauen, es möchte Politik oder Gefälligkeit dabey zum Grunde liegen, hielt ich mich für verbunden, ihm mehr als einmal in die Kirchen nachzugehen, und zu ſehn, wie er ſich da betrüge. Ich beobachtete mit Vergnügen, daß er, anſtatt ſeine Gebethe mit ienem gewöhnlichen Gemurmel und iener athemloſen Geläufigkeit, womit ſich die gemeine Andacht abmüdet, hintereinander herzuplappern, ſich im Gegentheile begnügte, in dem Inneren ſeiner Seele mit einem ernſten und aufmerkſamen Blick und Anſtand zu bethen. Bey dieſem Anblicke wußte ich nicht, was ich denken ſollte. Wie, ſagte ich zu mir ſelbſt, iſts möglich, daß Gott auch in der Mitte

eines

eines Hofes Menſchen habe, die ihn im Geiſt und in der Wahrheit anbethen? Ich hielt ſeine Verehrung für nicht ſo ausgebreitet, aber wenn dem alſo iſt, warum haben mir eine Menge frommer Schilderungen weiß gemacht, Ehrſucht, Eigennutz und überhaupt alle Leidenſchaften ſeyen die einzigen Gottheiten, denen man an den Höfen opfere! Meine Täuſchung verlohr ſich noch mehr, als ich beobachtete, daß der Herr Baron nie fluchte, den heiligen Namen Gottes ſtets mit einer ehrfurchtsvollen Vorſicht ausſprach, und allezeit mit großen Buchſtaben zu ſchreiben pflegte. Ich beobachtete überdies, daß er ſich an iedem Abend in ſeine Einſamkeit zurük zog, um da für ſich zu unterſuchen, was er den Tag über gethan, und auf dieſe Weiſe Richter ſeiner eignen Handlungen zu ſeyn; ein vortrefliches Mittel gegen iedes Urtheil eines anderen Richterſtuhls! Dieſe männliche und thätige Frömmigkeit, eines Geiſtes, der ſich durch edle und große Ideen von der Gottheit gebildet, ganz würdig, brachte mich bald

 von

von dem Irrwahne zurük, als ob man nur in Klöſtern und Einſiedeleien ſein Seelenheil bewirken könne. Was die Sitten meines Wohlthäters betraf, ſo war ich verſucht zu glauben, die Stoiker würden ihn zu ihrer Zeit für ienen Weiſen gehalten haben, den ſie vergeblich ſuchten, und wovon ſie uns ein herrliches Ideal, ungefähr in der Form eines ſchönen Traumbildes, geſchildert haben. Seine unbegränzte Herrſchaft über ſeine Leidenſchaften, ſeine außerordentliche Mäßigungsgabe, ſeine Klugheit, ſein Gleichmuth und die Reife ſeines Geiſtes und ſeiner Vernunft ſchienen mir mehr als einmal die natürliche Wirkung eines vorgerükten und erfahrnen Alters zu ſeyn. Inzwiſchen war er um nicht mehr als ungefähr 10 Jahre älter als ich. Dieſe Weisheit ſchrieb ſich nächſt Gott von ſeinem Herzen und Nachdenken her, doch hatte die Natur durch ein lenkſames und geſeztes Temperament viel zu ihrer Gründlichkeit beygetragen. Herzog Leopold ein aufgeklärter und durchdringender Fürſt würdigte

ſolche

ſolche weſentlichen Eigenſchaften ſo gut in ihm, daß er keine Gefahr zu laufen glaubte, wenn er einem ſolchen Manne ſein innigſtes Vertrauen ſchenkte. Er konnte ihm davon keinen vollgültigeren Beweis geben, als daß er ihn allein aus ſeinem Hofe auswählte, bey dem Erbprinzen von Lothringen zu reſidi-ren, und bey iener berühmten und delikaten Negociation mitzuwirken, deren Entwickelung ganz Europa nach dem Tode des Kaiſers Karl VI. geſehen hat. Es iſt mir nie ganz helle geworden, auf welche glükliche Art der H. Baron, ſo wie er es wirklich that, den gewöhnlichen Gang der Cabinetsgeſchäfte mit ſeiner wahrhaft teutſchen, ſowohl mündlich- als ſchriftlichen Aufrichtigkeit und Freimüthig-keit hat vereinigen können. Ich habe ſein Betragen als Staatsmann freilich oft als übertrieben, ſtreng, trocken und philoſophiſch-rauh beurtheilen gehört, und ich habe mich in meiner Vermuthung, daß es ihm in einem Zeitalter, wo ieder betrügen oder betrogen ſeyn will, mehr Tadler als Anhänger und Bei-

fall gebende Freunde zuziehen müßte, nicht geirrt. Ich kenne ſeine wahren Grundſätze über die Reichthümer nicht ganz genau, aber wahrſcheinlich hatte er nie eine ſehr vortheilhafte Idee davon, weil er iede Gelegenheit vernachläßigte, wo er ſich dieſelben erwerben konnte. Das große Herz Herzogs Leopold iſt allgemein bekannt. Abſchlägliche Ausdrüke waren dieſem Fürſten eine beinah unbekannte Sache. Ihm war es, gleich einem zweiten Titus, Wonne, ieden Tag ſeiner Regierung durch Wohlthaten auszuzeichnen. Er ſelbſt ermahnte dieienigen, die die Ehre, ſich ihm zu nähern, genoßen, ihm Mittel zu ihrer Beglükung zu zeigen, und ſich aus den Ueberreſten ſeiner Güther etwas, das ſeine Freigebigkeit noch nicht vergeben, auszuſuchen. Man benüzte die Einladungen dieſes edelmüthigen Fürſten ſo ſehr, daß man ihn um die halbe Welt gebracht haben würde, wenn er ſie beſeßen hätte. Herrn von Pfutſchner's Seele war zu groß, an Verſchenkungen Theil zu nehmen, die er dem Intereße ſeines Herrn

für

für ſchädlich anſah. Vielleicht ſtand er in der Meinung: ſeine Mäßigung könnte als Beiſpiel, die unerſättliche Gierigkeit der Höflinge in Schranken halten; allein in dieſem Falle hatte er Urſache, ſich vorzuwerfen, in einem Irrthum gefallen zu ſeyn, der eben ſo weit von der Wahrheit als der Himmel von der Erde entfernt war. Daß ſeine Uneigennützigkeit ſich wirklich auf die Zartheit ſeines Gewiſſens und eine gerechte Würdigung der Dinge gründete, dies beweiſen ſeine Glüksumſtände, die von der Zeit an, da er in den Rath des Fürſten, und insbeſondere in denienigen der Finanzen aufgenommen worden, keineswegs glänzender wurden. Perſonen welche zu ſolchen einträglichen Stellen gelangen, machen ſich bekanntlich ſelten ein Bedenken daraus, von denen, die Pächte und andere dergleichen Verträge mit der Regierung abſchließen, gewiße Angelder zu nehmen, oder gar mit ihnen für einen oder mehrere Theile in Geſellſchaft zu treten; ein Misbrauch, der iederzeit dem Fürſten ſowohl

als dem Publico nachtheilig ſeyn muß. Gewohnheit und Gebrauch haben zwar dieſe Art von Beſtechung unter allerlei ſchöne Namen verborgen, aber der H. Baron, in der Meinung, daß die ſchönſte Benennung die Natur einer Handlung nicht ändere, erklärte ſolche ſinnreiche Winkelzüge geradehin und ohne Umſchweife für Spitzbübereien und Veruntreuungen, und betrachtete ſie als das Gift der Gerechtigkeit und Rechtſchaffenheit. Aus ſolchen edlen Grundſätzen habe ich ihn mehrmals ſehr koſtbare Geſchenke von vornehmen Perſonen, denen er wichtige Dienſte geleiſtet, wofür ſie ihm ſelbige aufzudringen ſuchten, wieder zurükſchicken geſehn. Solche Handlungsweiſen ſind wahre Kennzeichen der vollkommenſten Unbeſtechlichkeit und Redlichkeit, und wer dergleichen aufzuweiſen im Stande iſt, verdient mit Recht, als ehrlicher Mann genannt und gewürdigt zu werden, und aus dieſem Geſichtspunkt habe ich iederzeit meinen Wohlthäter betrachtet. Alle, die ihn perſönlich gekannt, wißen ſo gut als ich, daß

ich hier nichts behaupte, was nicht mit der ſtrengſten Wahrheit übereinſtimmt, ſie wißen, daß Schmeichelei und Dankbarkeit keinen Theil an dem Zeugniße haben, das ich ihm als bloßer Geſchichtſchreiber gebe. Zur Vollendung der von ihm unternommenen Schilderung, wage ichs zu behaupten, daß in Rükſicht auf Künſte und Wißenſchaften ſein größtes Vergnügen darinnen beſtand, die edelmüthige Neigung zu fördern, die die beiden Souverains, denen er diente, zu denſelben hegten. Er machte ſichs zum Ruhm, bey Ihnen der Fürſprecher der Muſen in einem Lande zu ſeyn, woraus Krieg und Unterdrükung die lezteren veriagt hatte. Sehr bemerkenswerth iſt es, daß, nachdem er ihre Widerherſtellung bewirkt, er ſo zu ſagen, die einzige Stüze war, die ſie daſelbſt hatten. Anſtatt ſich mit den Günſtlingen und Höflingen zur Erſchöpfung der Freigebigkeit des Fürſten für ſich zu vereinigen, ſuchte er bey ihm blos für dieienigen Unterſtützung, deren Talente Seine Regierung verewigen konnten.

Er

Er wußte, daß Beſcheidenheit und Schüchternheit das Verdienſt oft in der Entfernung zurük halten, und daſſelbe verhindern, ſich vorzuſtellen. Er ſann darauf, wie er ihm zuvorkommen, wie er es dem Souverain bekannt und zum Gegenſtande ſeiner Wohlthaten machen könnte. Er hat die Herſtellung der erſten öffentlichen Bibliothek in Lothringen bewerkſtelligt, den Plan dazu entworfen, einen Theil der herrlichen Werke, woraus ſie beſteht, ausgewählt, und den Auftrag erhalten, ſie in einem der herrlichſten Gemächer des Pallaſtes zu Lüneville aufzuſtellen. Noch mehr, er veranlaßte den erhabenen Fürſten, eine Menge phyſicaliſcher und aſtronomiſcher Inſtrumente zum leichteren Unterrichte der Lothringiſchen Prinzen aus England kommen zu laßen. Sie wurden in einem an die beginnende Bibliothek ſtoßenden Zimmer aufgeſtellt, und gaben in kurzer Zeit zur Anlage eines Muſeums für die Mathematik und Experimentalphyſik Anlaß, das unſtreitig das merkwürdigſte und

voll-

vollſtändigſte in Europa war, worauf man noch bald nachher eins der allerbequemſten Obſervatorien baute. Izt bedurfte man nur noch eines Mannes, der fähig war, davon Gebrauch zu machen, und die Aufſicht über dieſe ſchöne und ſeltene Sammlung zu führen. Herr v. Pfutſchner ſuchte ihn weder auf berühmten Univerſitäten noch in den Schulbänken. Ein bey dem Schloßerhandwerk auferzogener Uhrmacher, aus einem Lothringiſchen Dorfe gebürthig, damals aber zu Nancy Meiſter und verheirathet, bereits 35 Jahre alt, überreichte ihm eine 3rädrige Uhr, deren Erfindung und mechaniſche Genauigkeit ſich in allen ihren Theilen auszeichnete. Er ließ ſich auf Fragen mit dieſem Künſtler ein. Der Mann drükte ſich noch in der Mundart ſeines Dorfes aus, dachte aber, wie Archimed und Euclid. Der H. Baron merkte bald, er könnte eins von ienen beſonders begünſtigten Genie's ſeyn, die die Natur manchmal zu ihren Vertrauten wählt, denen ſie ihre Geheimniße enthüllt,

hůllt, eins von den Genie's, die unter der Leitung der Natur oft zu den erhabenſten Einſichten auf Wegen gelangen, die Lehrer hoher Schulen unbekannt ſind. Eingenommen von dieſer Idee ſchlug er Sr. Kŏnigl. Hoheit vor, dieſen Kůnſtler in England ſtudieren zu laßen. Die Vorſchritte, die derſelbe in den mechaniſchen Wißenſchaften machte, waren ſo groß, daß er nach ungefähr einem Jahre, das er ſich in London aufhielt, bereits der Ehre gewůrdiget wurde, in den Verſammlungen der Kŏniglichen Geſellſchaft, und ſogar unter den Augen des großen Newton, zu den ſubtilſten Demonſtrationen der Optik gebraucht zu werden. Als er nach Lothringen zurůk kam, vertrauten ihm Se. K. H. die Aufſicht über das phyſicaliſche Kabinet an. Er ließ ſich nun angelegen ſeyn, daſſelbe mit verſchiedenen Modelen ſeiner eignen Erfindung zu vermehren, und die meiſten darinnen befindlichen Maſchinen zu vereinfachen. Darinnen glůkte es ihm um ſo mehr, als er durch eine Art von Inſtinkt, ſo zu ſagen,

auf

auf den erſten Blick entdeckte, wo etwas zu zuſammengeſezt oder überflüßig war. Dieſes ſonderbare Talent und die Verfertigung einer prächtigen Himmelskugel nach der Hypotheſe des Copernicus, welche er im Namen des Herzogs Leopold Sr. Kaiſerl. Maieſtät Carl VI. überreichte, erwarben ihm den Beifall Sr. Königl. Hoheit Franz III. damaligen Erbprinzen von Lothringen, welcher ihn im Jahr 1730 zum Profeßor der Experimentalphyſik auf ſeiner Academie zu Lüneville ernannte. Der ganze damals dort ſtudierende Adel kann ſich noch erinnern, mit welcher Deutlichkeit und Beſtimmtheit ihm Vayring die verſchiedenen Beſchaffenheiten der Materie erklärte, und wie er ihm die abſtrakteſten Geſätze der Natur und Bewegung anſchaulich machte. Er ſprach wenig, bewies aber viel. Dieſe Lehrart mit einer bewundernswürdigen Einfalt verbunden, die in ſeinem Vortrag eben ſo ſehr als in ſeinen Sitten herrſchte, erwarb ihm einen ſolchen Ruf, daß ſich die Herzogin v. Richelieu und der berühmte

H. v. Voltaire von ihm beſondere Lehrſtunden in der Experimentalphyſik ausbathen und es für Pflicht hielten, denſelben ihren Beifall zu ertheilen. Man muß geſtehen, daß ſolche Schüler das ſchmeichelhafteſte und gültigſte Lob gewähren, worauf die wohlgeordnetſte Eigenliebe nur immer Anſpruch machen kann. Auf Antrieb des H. Baron von Pfutſchner reißten ferner verſchiedene mit glüklichen Anlagen zu den ſchönen Künſten begabte iunge Leute nach Italien, um dort die Künſte eines Appelles, der Phidiaſſe und Liſippe zu erlernen. Andere, welche Neigung zur Mathematik und Medicin hatten, wurden nach Frankreich und Holland geſchickt, wo ſich der gröſte Theil derſelben durch Application und Fähigkeiten empfohl. So war der Mann beſchaffen, den mir die göttliche Vorſehung zum Mäcen beſtimmt hatte. Unter dieſem ehrwürdigen Namen, nach welchem man ſo wenig trachtet, und der in der That nicht leicht zu verdienen iſt, werde ich Ihn in Zukunft verſtehen.

Was

Was ich hier erzählt habe, überzeugte mich nicht bloß, daß der Geſchmack an den Künſten nicht ſo ſelten am Hofe ſey, als ich mir's vorgeſtellt, ſondern daß man auch daſelbſt durch ein Meiſterſtük eines geraden Betragens, die Strenge der Moral mit der Geſchmeidigkeit der Politik zu vereinigen wußte. Von nun an hörte ich auf, meine Einöde zu bedauern, und dachte nur auf die beſtmögliche Benüzung meiner vortheilhaften Lage zur Erlangung neuer Einſichten. Doch ehe ich meine Studien recht anfienge, wollte mein Mäcen, daß ich vorher eine Reiſe in mein Vaterland machte, um von daher geſezmäßige Zeugniße meiner Taufe und meines Herkommens zu hohlen, d. h. Beweiſe, daß ich ein Chriſt und der rechtmäßige Sohn eines armen Bauers ſey. Mit dem nöthigen Gelde von meinem Wohlthäter verſehen, kam ich nach einem kleinen Umwege in mein elterliches Haus zurük, worinnen man ſeit 13 Jahren nicht wußte, was aus mir geworden war. Meine Mutter und mein zärtlicher

 Stief-

Stiefvater, deſſen ich im Anfange dieſer Lebensbeſchreibung auf eine ſo ehrenvolle Art Erwähnung gethan, kamen mir zuerſt ins Geſicht. Ich that, als ob ich ſie nicht kennte. Um mich noch beßer zu verſtellen, fragte ich ſie, indem ich ſie beym Namen nannte, ob ſie nicht zu Hauſe wären, und ob ich nicht die Ehre haben könnte, von wegen eines ihrer Söhne mit ihnen zu ſprechen, der als mein genaueſter Freund, da er gehört, daß ich hier durchkommen würde, mich gebethen, ſeinen Eltern von ihm Nachricht zu geben. Ihr äußerſtes Erſtaunen geſtattete ihnen nicht zu argwöhnen, wer ich wäre. Sie verſicherten mich, ſie hätten ihren Sohn bereits ſeit 10 Jahren für begraben gehalten, und daher für die Ruhe ſeiner Seele eine Menge Gebeth wiederhohlt gebethet, und eine beträchtliche Anzahl Meßen leſen laßen. Ich ſagte ihnen dagegen, weit entfernt, in einer ſo ſchlimmen Wohnung als das Grab iſt, ſich zu befinden, bewohne er vielmehr ein ſehr ſchönes Zimmer in dem Pallaſte Sr.

Königl.

Königl. Hoheit zu Lothringen. Ich erzählte ihnen dabey kurz die glükliche Begebenheit, die mir im Walde von St. Anna begegnet war. Die guten Leute ſchrieen nun auf der Stelle Wunder, doch das Erſtaunen und die Verwunderung machten ſie endlich ſtumm. Meine Mutter ſah mich während meiner Erzählung mit unverwandtem Blick an, und ſuchte ſich an die Züge meines Geſichts zu erinnern. Endlich verrieth mich ihr das Anſtoſſen mit der Zunge, welches mich, wie ſie ſich noch erinnerte, in meiner Kindheit verhindert hatte, manche Worte deutlich auszuſprechen, und wovon ich mich nie habe ganz befreien können. Sie lief plözlich auf mich zu, fiel mir um den Hals und drükte mich im Uebermaas ihrer Freude ſo feſt an ſich, daß ich in Gefahr war, zu erſticken. In eben dieſem Augenblicke ſank mir auch mein Stiefvater voll Verwirrung zu Füßen. Er beſchwor mich mit Thränen in den Augen, die üble Behandlung zu vergeßen, die ich von ihm in meiner Kindheit erfahren. Anſtatt

ihm deshalb Vorwürfe zu machen, dankte ich ihm dafür ſehr aufrichtig, und ſagte ihm, ohne iene Behandlung würde ich vielleicht nie etwas mehr als der unglükliche Gefährte ſeines Kummers und ſeiner harten Arbeiten geworden ſeyn, hingegen ſey mir dadurch, daß er mich mit Gewalt aus dem Hauſe getrieben und genöthigt, mein Glük weiter zu ſuchen, das Glük ſogar ſelbſt in die Hand gegangen. Da er nun zu dieſem Glüke zum Theil die Veranlaßung gegeben, ſo würde ich ihm nach Zeit und Umſtänden meine Dankbarkeit bezeigen, welches ich ihm auch pünctlich gehalten habe. Der Pfarrer des Orts kam inzwiſchen herzu, und war Zeuge des Auftritts, der zwiſchen uns vorgieng. Er ſchien davon gerührt zu ſeyn, und war ſo edelmüthig, mir ſeinen Tiſch und ein Zimmer im Pfarrhofe anzubiethen. Ich war ihm für das Anerbiethen um ſo mehr Dank ſchuldig, als von der einen Seite der König die Güte gehabt, ihm von ſeinem iährlichen Einkommen von 100 Thl. noch 23 wegzunehmen, von der

anderen aber die Einforderer der Königl. Gefälle wenige Tage vorher in unſer Haus eingefallen waren, und allen Hausrath bis auf die Matrazen und die Vorhänge von dem Bette meiner Mutter gepfändet hatten; ſo daß dieſe gute Frau unter der Regierung eines Monarchen, den die Franzoſen mit dem wohlthätigen Geſtirne, das die Natur belebt und bereichert, vergleichen, ſich genöthiget ſah, auf Stroh zu liegen; ein Vortheil, den ſie mit einer unzähligen Menge braver Leute in der Provinz zugleich genoß. Sobald ſich das Gerücht von meiner Ankunft in Artonnay verbreitet hatte, und man wußte, ich hätte einen Fuß am Hofe, ſah ich mich augenblicklich von einer Menge guter Landleute umrungen, die mich mit tauſend bäuriſchen Complimenten überhäuften und mir eröfneten, ſie hätten die Ehre, meine Verwandten zu ſeyn. Selbſt einige Adeliche würdigten mich eben dieſes Titels, aber der erniedrigende Zuſtand, in welchem ſich meine Familie befand, war ein zu mächtiges Ver-

wahrungsmittel gegen den Stolz, den mir ihre Verwandſchaft einflößen konnte. Als der Tumult von Viſiten vorüber war, beſuchte ich die Gegend meines Geburtsortes und erkundigte mich näher um den Zuſtand ſeiner Bewohner. *) Unter andern erzählte man mir viel von Geſpenſtern. Beſonders ſagte mir mein Vater von einem gräßlichen Getöſe, das ſich zu einer gewißen Stunde der Nacht im Schloße zu Maune hören

laße,

*) Duval geht hier ins Detail über dieſen Zuſtand ſeiner Landsleute. Das Bild, das er davon unter den lebhafteſten Betheuerungen, nichts Uebertriebenes zu ſagen, entwirft, iſt ſchrecklich. Man kann ſich vorſtellen, zu welchem Grade das Elend ſeiner Landsleute izt geſtiegen ſeyn muß; da ſchon 13 Jahr vorher ſeine Mutter ihn und ſeine Schweſter auf die Kniee niederfallen und Gott bitten ließ, ſie beide von dem Elende zu befreien, in welchem ſie ſich befänden. Mangel an Zeit und Raum erlauben mir nicht, die hieher gehörige Erzählung zu überſetzen.

A. d. Ue.

laſſe, und daſſelbe unbewohnbar mache. Ich antwortete, ich ſey über dieſe Entdeckung ſehr vergnügt, denn da ich in meinem Leben noch keinen Geiſt geſehn, ſo würde es mich bezaubern, ihre Beſchaffenheit bey dieſer Gelegenheit näher kennen zu lernen. Auf die Nachricht, Maune liege im Walde von Moleme und nur fünf Viertelſtunden von uns entfernt, bath ich ihn, mich dahin zu führen. Des anderen Tags gegen Abend hatte er die Gefälligkeit, es zu thun, und da er den Pächter des Orts kannte, ihn von dem Zweck meiner Ankunft zu unterrichten. Dieſer gute Mann ſah mich für einen iungen Tollkopf an; der den Werth des Lebens nicht kenne, und Gelegenheit, deſſelben los zu werden, ſuche. Er verſicherte mich, die größte aller Kühnheiten ſey: Gott zu verſuchen; in dieſem Falle ſey die Neugierde ein Verbrechen, das ſelten ungeſtraft bleibe. Ich machte ihm dagegen begreiflich, mein Verlangen, die Geſtalt eines Geiſtes zu ſehen, ſey in meinen Augen eine Tugend, und mit dem

Vertrauen auf Gott bewafnet, könnte ich eher dem Teufel, als er mir Furcht einiagen. Als mich der Pächter ſo reden hörte, zeigte er eine Verwunderung, die mir ſchwer fallen würde, zu beſchreiben. Inzwiſchen ließ er ſich, vermuthlich um mich furchtſam zu machen, in ein weitläufiges Detail über alle die Gauckelſpiele ein, die das Schloß in ſo ſchlimmen Ruf gebracht hätten; kein Menſch ſagte er, hat es ſchon ſeit mehrern Jahren nicht gewagt, darinnen zu wohnen. Am merkwürdigſten fiel mir in ſeiner Erzählung das auf, was man mir in meiner Kindheit hundertmal erzählt, daß nämlich dieſes Schloß wie dasienige von Luſignan in Poitou durch die periodiſche Erſcheinung einer erlauchten Fee, mit Namen Meluſine, berühmt, daß dieſe Fee eine ehemalige Prinzeßin von Luſignan, eine ſehr ſchöne Frau vom Kopf bis an den Unterleib ſey, der übrige Theil ihres Körpers ſich aber in einen abſcheulichen Drachenſchweif endige, daß ſie alle 7 Jahre, und wenn Frankreich mit einem beſondern Un-

ſtern

ſtern bedrohet werde, in einer düſtern Nacht auf dem Thurme von Maune in ihrer entſezlichen halb Weib-halb Schlangengeſtalt erſcheine, und nachdem ſie drey laute Schreye gethan, wieder verſchwinde. Auf meine Gegenrede, es würde mich entzüken, mit der Prinzeßinn Meluſine Bekanntſchaft zu machen, und ſie bitten zu können, mir die Bedeutung ihrer 3 geheimnisvollen Schreye zu erklären, ſah man mich für einen Menſchen an, der nicht recht klug ſey. Nach dem Abendeßen ließ ich mir Licht, einen Mantel und einige Bunde Stroh in ein ſehr hohes Gemach des Schloßes bringen, und begab mich mit zwei, mir zufällig in die Hände gefallenen Büchern, die ich mir vom Wirthe zu leihen nahm, durch den Vorhof allein in ienes mir beſtimmte Zimmer. Ich unterhielt mich mit der Durchblätterung der beiden Werke, davon das eine den Titel: **Die ſieben Trompeten**, und das andere: **Leben des H. Pariz, Patrons von Irland** führte, und iedes ausdrüklich gemacht zu ſeyn ſchien, die geſunde

Ver-

Vernunft zu verwirren und den Geiſt mit Schrecken und Aberglauben zu erfüllen. Schon war die Mitternachtsſtunde vorüber, und ich hatte noch nichts als die düſtre Stimme einiger Nachtvögel gehört, doch, da ich eben einſchlafen wollte, entſtand plözlich ein ſo fürchterlicher Lärm über meinem Zimmer, daß ich beinah fürchtete, die Decke deſſelben möchte über mich zuſammen ſtürzen. Das Getöſe glich dem Laufe einer Kuppel Hunde — Nur war der Laut derſelben kein Bellen, ſondern ein verwirrtes helles durchdringendes Geſchrei. Ich ergrif ein Licht und eilte zur näheren Unterſuchung dieſes Dings ſo geſchwind als möglich auf den Boden. Aber kaum war der Schein meines Lichtes dahin vorgedrungen, ſo endigte ſich die Komedie durch die ſchleunige Zerſtreuung der Akteurs. Es hatten ſich, wie ich glaube, alle Katzen, Marder und Iltiße des Waldes dieſen Ort zum Theater ihrer Tapferkeit oder Zärtlichkeit auserſehen. Ich wurde noch einige Kämpfer dieſer Art gewahr, die ſich gar

gar nichts daraus zu machen ſchienen, daß man ihre Handlungen beleuchtete. Nach wieder hergeſtellter Ruhe, begab ich mich in mein Zimmer zurůk, und überlies mich ſogleich dem Schlafe, aus den man mich iedoch mit Anbruch des Tages wieder aufzuwecken Sorge trug. Ein alter Bedienter hatte nåmlich das Haus des Påchters durch die Nachricht in Unruhe verſetzt, es ſey in der verfloßnen Nacht in den oberen Zimmern des Schloßes ein entſetzlicher Lårm geweſen, und als er den Muth gefaßt, hinauf zu blicken, habe er das Dach des Schloßes ganz in Feuer geſehen. Zur Herabſetzung dieſer Angabe auf ihren wahren Werth muß ich bemerken, daß das Feuer, worinnen das Dach geſtanden haben ſollte, nichts als der durch die Fenſter und Löcher deſſelben gedrungene Schimmer meines Lichtes war. Indeßen lief man nun doch herzu, ſich zu erkundigen, ob mir nichts Schreckliches begegnet wåre. Ich erzåhlte, wie ich die Verſammlung der Marder und Katzen auseinan-

der

der geiagt; allein meine Betheuerungen, daß es leibhaftige Thiere geweſen, fanden keinen Eingang. Man blieb ſtandhaft dabey: es ſeyen Geiſter und Geſpenſter, die, wenn ſie vor mir Ehrfurcht gehabt, es gewis nur darum gethan, weil ich mich wahrſcheinlich mit einigen erprobten Reliquien gegen ihren Angrif bewafnet gehabt. So groß iſt die Macht des Wahns über den Geiſt des Volkes, daß ihm, wenn ihn einmal das Vorurtheil ergriffen hat, ſeine Urtheilskraft zu einer unnützen Fähigkeit wird — Ich kehrte nach Artonnay zurük, und ſo wie ich meine Sachen in Ordnung gebracht, und den Frieden in zwei bis drei Familien, die mit den Klauen der Chikane in ihren eignen Eingeweiden wühlten, wieder hergeſtellt hatte, gieng ich aus meinem Geburthsort wie ein lang Verwieſener aus einer wüſten Inſel. Gleich den Körpern, deren Bewegung und Schnelligkeit ſich im Fallen in eben dem Grade vermehrt, in welchem ſie ſich ihrem Schwerpunkte nähern, beſchleunigte ich meine

Schrit-

Schritte, je näher ich dem Lothringiſchen Gebiethe kam. Nach abgelegter Rechenſchaft an meinen Wohlthäter über die Koſten meiner Reiſe, kam es nun darauf an, daß ich mich einem etwas weniger planloſen Studio für die Zukunft widmete. Ich ſollte mit der Lateiniſchen Sprachlehre, die man für die Thüre der Wißenſchaften angab, wie gewöhnlich beginnen. Es ſtellte ſich mir alſo ein Lehrmeiſter zu ihrer Eröfnung dar. Der Eingang in dieſelbe dünkte mich anfangs ſehr ſchwer. Die Ausdrüke Modus Interjectio, Adjectivum, vocativus, ablativus und hundert dergleichen waren mir ſpaniſche Dörfer und thaten mir in den Ohren weh. Nur an die deutlichſten und einfachſten Begriffe gewöhnt, verlangte ich, daß man mir den Sinn dieſer unbekannten Worte erkläre und mit mir nach Art der Künſtler verfahre, die bey ihren Lehrlingen mit der Erklärung des Handwerkszeuges anfangen, ehe ſie dieſelben zur Arbeit ſelbſt anhalten. Mein Lehrer kam

kam über die Sonderbarkeit meiner Forderungen außer Faßung. Er gab ſich alle Mühe, mir Gelehrigkeit und Vertrauen einzupredigen, und ſagte, ſeine Lehrart ſey die zuverläßigſte und deutlichſte, die Schwierigkeiten, die ich fände, würden ſich von ſelbſt geben. Ich antwortete hierauf, es gebe ſich Nichts von ſich ſelbſt, ich verehrte zwar Geheimniße in der Religion, aber ich könnte diejenige nicht leiden, welche von Unwißenheit und Maulmacherei den Wißenſchaften aufgedrungen würden; ich meines Orts wollte das, was man mich lehrte, deutlich einſehen, denn Klang und Geräuſch ohne Bedeutung, würden nie nach meinem Geſchmack ſeyn. Erſtaunt über meinen Entſchluß ſah ſich der arme Mann genöthigt, zu Wörterbüchern ſeine Zuflucht zu nehmen, und da die Erklärungen aufzuſuchen, deren ich bedurfte, eine Beſchäftigung, welche, wie ich glaube, ihm eben ſo nüzlich als mir war. Durch dieſes Mittel und von dem Ehrgeize beſeelt, die Sprache des alten Roms, deren

Stärke

Stärke und Maieſtät man mir öfters gerühmt, einmal ſprechen zu können, brachte ichs in kurzem ſo weit, daß ich Exercitien verfertigte, die ich meinem Mäcen zur Prüfung vorzulegen, wagte. Er hatte oft die Güte, die Fehler anzumerken, und die Regeln anzuzeigen, die ich zu ihrer Vermeidung zu befolgen hätte. Ich erzähle gefließentlich dieſen ſeltenen Zug von Gefälligkeit, weil keine ſeiner Gnaden, womit er mich überhäufte, ſo lebhaften Eindruck auf mich gemacht hat, als dieſe. Ich konnte es nicht genug bewundern, wie ein von Geburth und Stand ſo vornehmer Herr, der vom Morgen bis in den Abend mit Perſonen, die zum Scepter beſtimmt waren, ſich beſchäftigte — wie ein ſolcher Herr es der Mühe werth halten mochte, ſich von ſeinen hohen Geſchäften ſo herabzulaßen und einem eben der Dunkelheit des Waldes entſchlüpften Purſchen, der ihm nicht allein fremd, ſondern auch unter einer der ſeinigen ſehr oft feindlichen Nation gebohren war, Unterricht zu geben. Um alles das, was er für mich ge-

than, in ein noch höheres verdientes Licht zu ſetzen, und die Sachen als redlicher Geſchicht=ſchreiber zu erzählen, wie ſie ſind, darf ich keineswegs verhehlen, daß der Herr Baron, als er mich zum Gegenſtande ſeiner Gros=muth machte, vielweniger ſeine Vermögens=kräfte, als ſeinen Hang zum Wohlthun zu Rathe zog. Weit entfernt im Ueberfluße zu ſchwimmen, hatten ihn vielmehr ſeine Stu=dien und Reiſen bis auf die nothwendigſten Bedürfniße beſchränkt, ſo daß ihm die Aus=gaben, die ich ihm verurſachte, nicht anders als läſtig ſeyn konnten. Darauf hatten auch die Höflinge, davon ich ſchon geredet, die Güte gehabt, zu verharren, um ihn zu be=wegen, mich dahin zu ſchicken, woher ich gekommen ſey. Doch einige am Lothringi=ſchen Hofe befindliche teutſche Edelleute wa=ren mit ienen Herren nicht gleicher Mei=nung. Gerührt von der edlen Hand=lung ihres Landsmannes feierten ſie die=ſelbe nicht blos mit Lobſprüchen, ſon=dern wollten ſogar daran Theil nehmen.

Jeder

Jeder *) unterſtüzte mich mit einer kleinen Summe, die iederzeit der Gegenſtand meiner Erkenntlichkeit gegen ſie geweſen iſt. Freilich hätte ich die Wohlthaten dieſer Herren nicht nöthig gehabt, wenn es mein Mäcen für gut gefunden hätte, die Freigebigkeit Sr. Königl. Hoheit in Anſpruch zu nehmen; aber ſeine Klugheit und ſeine äußerſte Vorſicht hielten ſeine Maasregeln diesfalls ſo lange zurük, bis er mich reiflich geprüft, ob mein Betragen und meine Anlagen dieſelben zu rechtfertigen, im Stande ſeyen. Außer dem Lateiniſchen beſchäftigte ich mich izt mehr als iemals mit dem Leſen in Geſchichtsbüchern, beſonders den Franzöſiſchen, wovon man mir eine Menge Memoires verſchafte. Damit mich aber ſolche Lectüren nicht von meinem Hauptſtudio abzögen, war mein Mäcen ſo aufmerkſam, mir mit eigner Hand

*) Es war ein Freiherr von Sickingen und ein Freiherr von Weichs, wovon ieder ungefähr 50 Livres beitrug.

Hand die vortheilhafteſte Eintheilung aller meiner Stunden zur Vorſchrift aufzuſetzen. Als ich durch meine ſitzende Lebensart in ein düſteres Weſen verfiel, beſchloß mein Mäcen mich in den Mittelpunkt des Herumtreibens und der Thätigkeit plözlich zu verſetzen. Er ließ mich alſo, da Ihre Königl. Hoheiten der Herzog und die Herzogin von Lothringen im Februar des J. 1718. nach Paris giengen, die Reiſe in ihrem Gefolge mitmachen. Mein Verlangen, dieſe Stadt zu ſehen, war unbegränzt, aber als ich hinein kam, war ſie eben mit einem ſo dichten Nebel bedeckt, daß ich die Gegenſtände um mich her nicht auf 20 Schritte weit erkennen konnte. Dafür hatten meine Ohren deſtomehr Beſchäftigung. Das Geraßel der Kutſchen, das Rufen der Kutſcher und Seſſelträger, das Geſchrei oder vielmehr das Geblöcke der Hauſirer und der verworrene Klingklang einer unzähligen Menge Glocken überzeugten mich, daß der berühmte und wahrheitliebende Deſpreaux ſeine Satyre

über

über das Geräuſch in Paris mehr als Geſchichtſchreiber, denn als Dichter verfertiget habe. Das, was mich auſſerordentlich befremdete, waren die tauſende von Menſchen, die ich in der Dunkelheit des Nebels hin und her laufen, und mit weit mehr Unordnung ſich einander herumſtoſſen ſah, als ichs bey den Ameiſen in dem Walde zu St. Anna beobachtet hatte; die Leichtigkeit ihrer Bewegungen nach allen Richtungen machte, daß ich die Pariſer für iene Schatten anſah, die in den Räumen des Chaos herumgeſprungen. In dieſer Vorſtellung beſtärkten mich einige Züge von Unhöflichkeit noch mehr, die ihnen in der That, wie den übrigen Franzoſen geläufig war; denn als ſie die zahlreichen und prächtigen Equipagen Sr. Königl. Hoheit gewahr wurden, hörte ich die einen fragen, wem dieſe Wagen zugehörten, worauf die andern kurz weg antworteten, dem Mons *) von

*) Eine Verachtung anzeigende Verkürzung des Wortes Monſieur.
A. d. Ue.

von Lothringen, ohne Herzog oder Hoheit beizuſetzen. Dieſer Ausdruck Mons fiel mir als ein unausſtehlicher Uebermuth auf. Einen ſolchen hohen Ton hatten die Römer ehemals gegen die Könige von Egypten, Cypern, Judäa u. ſ. w. angenommen, als ihre Gewaltthätigkeiten und Ungerechtigkeiten dieſe armen Fürſten genöthigt, ſich unter den Haufen ihrer Clienten zu miſchen. — Freilich bemerkte ich einige Tage nachher, daß eine Menge Maulaffen ienes Diminutiv auch von mehrern anderen Souverains gebrauchten, und den Herzogen von Savoyen, Baiern u. ſ. w. nur den gemeinen Titel Mons und Monſieur beilegten, indeß daß ſie mit dem lächerlichſten Nachdrucke die bloßen ſubalternen Miniſter z. B. Parlementspräſidenten, oder Provinzintendanten, Männer von einer oft eben ſo unbekannten Geburth als ihr Verdienſt iſt, Monſeigneurs betitelten. Dagegen ſtand ich einmal in Gefahr, übel behandelt zu werden, weil ich mirs hatte einfallen laßen, gegen zwei bis drei Pariſer, da wir von dem

Ruhm ihres Königes ſprachen, denſelben den König von Frankreich zu nennen. Sie belehrten mich, man müßte ihn zur beſſeren Bezeichnung der Fülle ſeiner Macht im ausſchlüßlichſten und unbegränzteſten Sinne, allein den König nennen. Nachdem ich dieſe Pariſer verlaßen hatte, ſah ich einen großen Haufen, der aus allen Kräften lief. Ich glaubte anfangs, es wäre irgendwo Feuer, oder man führe einen Delinquenten zum Gericht. Fortgerißen von dem Strome, lief ich mit dem Haufen. An dem Orte, wo wir ſtille ſtanden, wurde ich einige Wagen und ein Gefolg zu Pferd gewahr. Ich erfuhr nun, es ſey der eben in die Kirche gegangene König, den alle das Volk zu ſehen, gelaufen ſey. Ich erkundigte mich, ob man denn den König ſo ſelten zu ſehn bekomme, und ob er noch zu Verſailles ſich aufhalte. Man verſicherte mich das Gegentheil. Ich wollte mich nun befragen, ob die Herbeigelaufenen ihn vielleicht noch nie zu ſehen, das Glük gehabt hätten: aber ein Fremder fragte

mich, ſeit wie lange ich in Paris ſey. Als ich ihm ſagte, ich ſey erſt angekommen, erwiederte er: das ſehe ich, denn es ſcheint, daß ihr das Genie der Maulaffen hier zu Lande noch nicht kennt. — Merkt es euch, dem Franzoſen iſt der Anblick ſeines Königs der beſeligende Anblick einer Gottheit, und dem Pariſer iſt der gemeinſte Vorfall, z. B. eine Katze, die erſaufen will, Gegenſtand genug, um ſich haufenweiſe zu verſammlen. Ich war im Begrif, ihm für dieſen lehrreichen Pinſelſtrich zu danken, aber er wollte mich nicht halb verbindlich machen, und benachrichtigte mich, Frankreich ſey an Erobern ein ſehr fruchtbares Land, beſonders faße Paris eine ſehr große Menge derſelben unter dem Namen von Beutelſchneidern in ſich, die die Kunſt, ſich des Eigenthums ihres Nächſten zu bemächtigen, auf die bewundernswürdigſte Weiſe verſtünden; wenn mir daher die Erhaltung des meinigen am Herzen läge, ſo würde ich wohl thun von einigen Regeln der Vorſicht, die er mir vorzuſchreiben die Güte hatte,

Ge-

Gebrauch zu machen. Dieſer heilſame Rath machte, daß ich ſogleich mit beiden Händen nach meinen Taſchen fuhr, aber es war zu ſpät, denn ſie waren ſchon ausgeräumt; man hatte ſogar ein Neues Teſtament, das ich immer bey mir trug, nicht vergeßen. Glük=licher Weiſe war meine Börſe eben ſehr ſchwindſüchtig, denn auch ſie war mir entwen=det. Ich wurde durch dieſes Ereignis ſo mistrauiſch, daß ich, ſobald ich irgend etwas an Geld bekam, aus Furcht, es möchte mir wieder geſtohlen werden, daſſelbe ſogleich für mathematiſche Inſtrumente, Weltkugeln und Sphären, insbeſondere aber für geographiſche Charten und Bücher ausgab, wovon ich eine der beträchtlichſten und ausgeſuchteſten Samm=lungen zuſammen brachte. Ich hatte dieſer Wißenſchaft zu viele Verbindlichkeit, als daß ich ihr nicht an ihrer wahren Quelle hätte huldigen ſollen. Ich ließ mir alſo ſehr an=gelegen ſeyn, von der Wohnung der HH. Sanſon, welche von urtheilsfähigen Schrift=ſtellern für die Väter aller Geographen er=

kannt worden ſind, nähere Erkundigung einzuziehen. Da ich mich derſelben näherte, dünkte mich's, als ob Ehrfurcht und Dankbarkeit meine Schritte zum Tempel der Dankbarkeit leiteten. Ich ſchäzte die Glüksumſtände dieſer berühmten und arbeitſamen Schriftſteller nach den Dienſten, die ſie ihrem Vaterlande oder vielmehr der ganzen Welt geleiſtet hatten. Aber wie groß war mein Erſtaunen, da ich ſie in einer der düſterſten und unbekannteſten Hütten der Stadt wohnhaft fand, ſie, deren Vater Nicolaus Sanſon die Ehre genoß, daß der König Ludwig XIII. während ſeines Aufenthaltes zu Abbeville, ihrem und der vortreflichen Geographen Briet's, Placidus und Peter Duval's Geburthsorte, bey ihm wohnte. Hr. Adrian Sanſon nahm das Compliment, das ich ihm machte, mit voller Güte und Höflichkeit auf. Er war ſo vergnügt, zu hören, welche Verbindlichkeiten ich den gelehrten Arbeiten ſeines Hauſes hätte, daß er mir, zur Vergrößerung meiner Dankbarkeit, die ſchöne Ausgabe in

Quart-

Quartformat von des Wilh. Sanſon Einleitung zur Geographie zum Geſchenk machte. Ich merkte aus ſeinen Reden und noch mehr aus dem Anblicke der Dürftigkeit, die in ſeinem Gemache herrſchte, daß die Glüksumſtände dieſer Herren nicht ſo glänzend ſeyen, als ich mir ſie eingebildet. Ich ſchloß hieraus, das Vorgeben mehrerer Franzoſen, als ob ihr Miniſterium darauf bedacht ſey, überall und bis in entfernten Landen das Verdienſt auszukundſchaften und die Talente zu belohnen, leide große Einſchränkung, weil man eine Familie, der die Geographie ihre Vorſchritte und alle ihre Vollkommenheit verdankt, ſogar mitten in Paris in einer Art von Elend dahin ſchmachten laße. Hr. Sanſon belehrte mich, daß das königliche Obſervatorium zu Paris meine Aufmerkſamkeit verdiene, und zeigte mir die Gegend an, wo daſſelbe liege. Ich begab mich des anderen Morgens dahin. Der Anblick dieſes dauerhaften und gründlichen Denkmals des wahren Ruhms Ludwig des XIV. machte mich erſtaunen.

Ich

Ich habe ieberzeit dieſes erlauchte Gebäude und die berühmte auf Befehl dieſes nämlichen Monarchen gezogene Mittagslinie mit eben dem Auge angeſehen, mit welchem die Nachkommenſchaft den wahrhaft königlichen Aufwand des Cardinals und erſten Miniſters Ludwig des XV. durch die Abſendung einiger Beobachter an den Nordpol und unter den Aequator zur geometriſchen Beſtimmung der wahren Figur des Erdballs betrachten wird.

Als ich auf dem Siegesplatz (la place des Victoires) ein Siegesdenkmal betrachtete, an deſſen Errichtung die Menſchheit und die Beſcheidenheit zuverläßig keinen Antheil hatten, nahm ich eine Menge alle nach einer Seite hinrollender Wagen gewahr. Da mir Jemand ſagte, ſie führen zur Oper, ſo erinnerte ich mich, vor meiner Abreiſe in Lothringen von einem Kammeriunker der Prinzen *) ein Stük Geld empfangen zu haben,

*) Hrn. von Bosmar.

haben, um einen Platz bey dieſem glänzen=
den Schauſpiele damit bezahlen zu können.
Zur Erfüllung der Abſicht des Gebers, be=
gab ich mich nach dem königlichen Pallaſt,
wo ich dem alten Herrn Marquis von Tri=
chateau, Kommandanten der Leibgarde Sr.
königlichen Hoheit von Lothringen, begegnete,
welchem ich mein Vorhaben entdeckte. Er
hatte die Güte, mir zu ſagen, ich ſollte die
Oper ſehen, ohne daß es mich etwas koſtete.
Er nahm mich beym Arm, und führte mich
ſelbſt in ſeine Loge. Man muß eigentlich
wiſſen, daß ich noch in meinem Leben kei=
ner Vorſtellung irgend eines theatraliſchen
Stükes beygewohnt hatte. Ob wol die
Pracht des Souverains zu Lüneville eine
ſehr gute Komödie unterhielt, wozu dem Hofe
und dem Publiko unentgeldlich der Zutritt
geſtattet wurde; ſo hatten mich doch meine
Furchtſamkeit und mein Hang zur Einſam=
keit bisher verhindert, von dieſer Erlaubtnis
Gebrauch zu machen. Um die Ueberraſchung
beſſer begreiffen zu können, welche die Oper
in

in mir erzeugte, ſtelle man ſich die Verwunderung eines Amerikaners vor, der im Augenblicke ſeiner Ausſchiffung in Europa ſich auf den beſten Platz eines ſo bezaubernden Schauſpieles verſetzt ſähe. Sie müßte ohne Zweifel außerordentlich ſeyn, ungeachtet die Unwiſſenheit einer ſolchen Perſon ihren Eindruck abſtumpfen würde. Da dies leztere der Fall bey mir nicht war, ſo war ich zu deſto ſtärkern und lebhaftern Einwirkungen um ſo empfänglicher, denn bey mir wurde die Ueberraſchung der Sinne durch die des Geiſtes noch vermehrt. In der That war der Prolog kaum zu Ende, ſo ſah ich mich ſchon in dem Gegenſtande, den man vorzuſtellen im Begrif war, orientirt. Freilich erwartete ich nur eine Erzählung deſſelben zu hören, und bildete mir nicht ein, ſie in Handlung eingekleidet zu ſehen. Ich habe bereits geſagt, daß ich mich während meines einſamen Aufenthaltes zu St. Anna ſehr ſtark auf das Studium der Mythologie gelegt hatte; und ich bekenn' es zu meiner

Beſchämung, mein Gedächtnis behielt die Träumereien des Heidenthums viel leichter, als die Wahrheiten meiner Religion. Ueber dies hatt' ich mich mit der poetiſchen Geographie dergeſtalt abgegeben, daß mir die meiſten Oerter, welche das Theater iener fabelhaften Ereigniſſe geweſen, keineswegs unbekannt waren. Ich wußte alſo, daß die Geſchichte der Oper Iſis an den Ufern des Fluſſes Inachus vorgieng, welcher die Staaten des großen Agamemnon durchfließt. Die Lage von Argos und Mycenä ſtellte ſich meinen Augen ſo deutlich, wie die von den Gegenden um Lüneville, vor. Nach einem den Anfang des Schauſpiels ankündigenden Pfif, erſchien die lachendſte Landſchaft, mit einem Pallaſt und ehrwürdigen Ruinen geſchmükt, eben ſo plözlich, als wenn ſie das Werk einer Feenmacht geweſen wäre. Mein Erſtaunen zu vollenden, wurd' ich im Hintergrunde des Theaters eine Menge Schiffe in einer ſo natürlichen Bewegung gewahr, daß ich darauf geſchworen hätte, ſie ſeyen

in

in der That das Spiel eines wirklichen Sturms. Als ich aber die Gottheiten der Erde, des Waſſers und der unterirdiſchen Reichthümer von allen Seiten herbey eilen ſah, Jupitern zu huldigen, der auf einer glänzenden Wolke, mit ſeinem Donnerkeile bewafnet und auf ſeinen Adler gelehnt, da ſas, da geſteh' ich aufrichtig, daß meine Ueberraſchung in Beklemmung übergieng. Ich glaubte, in dem Argenblicke nun alles das wirklich zu ſehen, was ich in meiner Einſamkeit geleſen, und die Vielgötterei der Heiden ſey nicht ſo ſehr Chimäre, als ich ſie mir ſonſt vorgeſtellt. Die verliebten Klagen des armen Hierax, des Liebhabers der Jo, Pans Jammer bei dem Anblicke ſeiner theuren in Schilfrohr verwandelten Syrinx koſteten mich Thränen. Sie wurden nur durch ein herrliches Koncert von Flöten, Schallmayen und Pfeifen unterbrochen, das der dienſtfertige Merkur und ein angenehmer und zahlreicher Haufe von Schäfern blieſen, den allzuwachſamen Argus dadurch einzuſchläfern.

fern. Die Muſik war in der That ſo gut geſezt, um den Schlummer herzubannen, daß ich nur mit Mühe ihrer Zauberkraft widerſtand. Ich beſiegte ſie inzwiſchen damit, daß ich der ſchönen Io zuſah, wie ſie an den Ufern des Fluſſes, der ihr das Leben gegeben, herumirrte. Während meines Mitleids über ihr Schickſal ſank vom theatraliſchen Himmel langſam eine glänzende Wolke herab, öfnete ſich plözlich, und enthüllte dem Auge die ſtolze Juno auf ihrem Throne ſitzend, geſchmükt mit ihrem Diadem, den Zepter in der Hand, und mit ienem Weſen voll Größe und Maieſtät, das ihr die Dichter beilegen. Ihre hohe Miene flößte mir ſo viel Ehrfurcht ein, daß es wenig fehlte, daß ich nicht auf die Kniee fiel und ſie anbethete. Aber bey dem Steigen ihres Zepters, bey ihrem Hervorrufen der unverſöhnlichen Erinnys aus der Tiefe der Hölle, änderte ſich mein Gefühl für ſie. Erinnys erſchien auf der Stelle im Flammenwirbel, das Haupt von Schlangen ſtrozend, mit einer Fackel in der einen Hand,

und in der andern mit einem Bündel Schlangen, deren Krümmungen ich zu ſehen und deren Ziſchen ich zu hören glaubte. Die eiferſüchtige Göttin befahl dieſem grauſamen Ungeheuer, die liebenswürdige Tochter des Jnachus, die die verliebten Ränke des großen Jupiters zu ihrer Nebenbuhlerin gemacht hatten, überall herum zu treiben und zu verfolgen. Jhrem Befehl wurde nur zu pünktlich gehorcht. Die ſchöne Nymphe ſah ſich im Augenblicke, von jener ſchrecklichen Furie auf immer umlagert, in die beeiſten und bereiften ſcythiſchen Gegenden verſetzt. Meine Phantaſie führte mich plötzlich ihr nach, und die Gegend war mir ſo gegenwärtig, wie ihr ſelbſt. Als ich die Hyperboräiſchen Völker aus ihren Grotten und traurigen Hütten herausgehen ſah, als ich ſie mit einer ſchupenartigen und zitternden Stimme ſingen hörte — war ich ſo ſehr davon erſchüttert, daß es mir vorkam, als ob mich der Froſt zu erſtarren anfieng, und ich erinnere mich,

aus

aus einer maſchinenmäſſigen Bewegung in meine Finger gehaucht zu haben, gleichſam als wenn ich ihre Wiedererwärmung nöthig gehabt hätte. Nach einer andern Theaterverwandlung führte die Furie die unglükliche Jo in die Gegend der Chalyben. Ich fürchtete mich mit ihr, von den Flammen, welche ihre Oefen ausſpieen, verzehrt zu werden, und von dem Getöſe, unter welchem die Cyklopen mit verdoppelten Schlägen ihrer ſchweren Hämmer die Amboſe zitternd machten, ſchien ich nicht minder beſtürzt, als ſie. Aber kein Ausdruck vermag die Bewegungen zu beſchreiben, die mich erſchütterten, als die drei Parzen, ſo, wie ſie die Mythologie malt, aus einer nächtlichen Höhle heraus, und aufs Theater hervorkamen. Sie hatten Krieg, Wut, gewaltſame Krankheiten, Feuersbrünſte, Ueberſchwemmungen und Schifbrüche zum Gefolge, und bezeugten alle miteinander in düſteren Geſängen, ihr Vorſatz ſey: nicht müſſig zu bleiben. Sie gaben dieſe edelmüthigen Geſin-

nungen gegen die unglüklichen Sterblichen in folgenden Verſen ſattſam zu erkennen:

"es diene das Eiſen und der Hunger
"und das Feuer und das Waſſer, es
" diene Alles, tauſend und abermal tau-
" ſend Gräber zu graben. Man müſſe
" ſich drängen um den Eingang in die
" Reiche der Schatten, u. ſ. w.

Ich kann es betheuern, mein ganzer Körper erbebte bey dieſen ſchrecklichen Worten, und das Entſetzen hat nie einen ſo ſtarken Eindruck, als damals, auf mich gemacht. Ich faßte mich iedoch bald wieder, da das Theater plözlich die Ufer des Nils und in der Ferne die ſteilen Felſen von Unteräthiopien vorſtellte, wo der große Waſſerfall mir ſo natürlich ſchien, daß mich die Verſuchung anwandelte, zu glauben, es ſey wirklich der Lauf dieſes Fluſſes durch eine Zauberkunſt auf die Scene verſetzt worden. Indeß ich mit dem Anblicke dieſes Wunders beſchäftiget war, nahm ich in einiger Entfernung von

den

den ſieben Mündungen des Nils die arme Io gewahr, wie ſie von der barbariſchen Furie aus den Fluten herausgezogen wurde, in die ſie die Verzweiflung geſtürzt hatte. Ihre von Schwachheit ſchwankenden Schritte, die Bleichheit ihres Geſichts und ihre irrende Blicke zeugten nur zu ſehr von der Erſchlaffung ihrer Kräfte. Um das Uebermaas ihrer Qualen noch deutlicher zu beſchreiben, hört' ich ſie Jupitern mit einer ſterbenden und von Seufzern unterbrochnen Stimme um die Gewährung ihres Todes alſo beſchwören:

"endige meine Qualen, allgewaltiger Be-
"herrſcher des Weltalls, u. ſ. w."

Hier bemächtigten ſich alle Leidenſchaften, die mit Zärtlichkeit und Mitleiden nur in einiger Verwandtſchaft ſtehen, meiner Seele, und es fehlte wenig, daß ſie mich nicht um Sinn und Verſtand brachten. Der Zorn ergrif mich mit einer ſolchen Gewalt, daß ich alle die Unſchuld und Schönheit verfolgende Gott-

heiten, ſelbſt den groſsen Jupiter nicht ausgenommen, dem ich im Stillen tauſend Verwünſchungen auf den Hals warf, mit Luſt erwürgt hätte. Glüklicher Weiſe befand ich mich nicht im Parterre, denn ich glaube in der That, ich würde mich nicht haben enthalten können, auf das Theater zu ſpringen, und die Furie zu Boden zu ſchlagen, oder ſie mit mächtigen Fuſsſtöſsen in ihren hölliſchen Aufenthalt zurük zu iagen. Inzwiſchen hatt' ich doch bald Urſache, mich wieder zu Frieden zu geben; denn der flatterhafte Sohn des Saturns verſprach ſeiner theuern Hälfte, in Zukunft gegen die Reitze der Tochter des Inachus unempfindlich zu ſeyn; und Juno hörte nicht allein auf, ſie zu verfolgen, ſondern willigte ſogar noch über dies darein, daſs ſie die Menge der Gottheiten, welche Aegypten verehrte, unter dem ſchönen Namen Iſis vermehrte. Weil ſie inzwiſchen Erfahrung gelehrt hatte, wie ſehr behutſam man bei den Verſprechungen des Weltbeherrſchers, Jupiters, zu Werke gehen müſste, ſo foderte ſie

nicht ohne Grund, daß er leztere durch einen unbrechbaren Schwur unverletzlich machte, welches er, mit noch ſo ziemlichem Anſtande, in folgender pathetiſcher Formel that:

"ſchwarze Fluthen des Styx bei euch
"ſchwör' ich: Schrecklicher Fluß, horch
"auf den Schwur, den ich thue, u. ſ. w."

Wie ſehr iſts zu bedauern, daß man unter den Menſchen noch keinen ſo heiligen und für Könige und Liebhaber ſo unauflöslichen Wunſch, als dieſer nach dem Vorgeben der Fabel für die Götter war, erfunden hat! Die Gefälligkeit der Frau Juno bezauberte mich ſo ſehr, daß ich ihr alle möglichen Reitze wünſchte, die fähig genug ſeyn möchten, der Unbeſtändigkeit ihres Gemahls Einhalt zu thun. Was die neue Gottheit anbelangt: ſo wünſcht' ich ihr, als ſie ſich in Geſellſchaft von mehrern auf der nämlichen Wolke ſitzenden Gottheiten gegen Himmel erhob, das Vergnügen oder vielmehr die Langeweile der Unſterblichkeit möchte ſie für alle die Leiden

ſchadlos halten, die mir Mitleiden für ſie eingeflößt, und die ägyptiſchen Nationen möchten bey der ihr zugeſtandenen göttlichen Verehrung den ihr gewidmeten Gottesdienſt von demienigen unterſcheiden, welchen ſie dem Knoblauch und den Zwiebeln ihrer Gärten, ſo, wie den Fiſchen und Krokodilen ihres Stromes halten. Mit der gemeldeten Vergötterung endigte ſich alſo die Oper Iſis. Bis izt hatt' ich über die Höflinge gelacht, die mir verſicherten, meine Applikation würde mir einmal die Werkzeuge meiner Vernunft verwirren. Aufrichtig zu geſtehen, ſo fehlte nicht viel, daß ſich nicht ihre Weiſſagung bey der Gelegenheit, die ich eben beſchrieben, vollkommen gerechtfertiget hätte. Die gewaltſamen Stöße und die verſchiedenen Bewegungen, welche ſo blendende und gleichſam übereinander gehäufte Gegenſtände in meinem Kopfe hervor gebracht hatten, ermangelten nicht, einen Einfluß auf meine ganze Perſon zu haben. In der That hatt' ich verſchiedene Tage hindurch weder Eßluſt noch Schlaf. Zerſtreuung und

Ab-

Abſpannung aller Kräfte zeigten ſich in allen meinen Handlungen ſo ſehr, daß man mich für einen Dummkopf oder Betrunkenen hätte halten können. Es ſchien mir beſtändig, als ob ich noch mitten in der Oper ſäße, und die ſcheinbaren Wunderwerke, die ich um ſo mehr bewunderte, ie weniger ich ihren Mechaniſmus kannte, meine Beifallsbezeugungen aufzufordern, fortführen. Es gieng mir, wie ienem Manne von Argos, wovon Horaz redet,*) welcher ganz allein im Theater, wo ſich weder Schauſpieler, noch Zuſchauer ſehen lieſſen, ſaß, und ſich einbildete, die ſchönſten Trauerſpiele des Euripides und Sophokles zu hören. Meine außerordentliche Bewegung und einige von mir bemerkte unchriſtliche Grundſätze veranlaßten mich, die Oper keineswegs für den Ort anzuſehen, den die Jugend beſuchen dürfe, um die Bezähmung der Leiden-

*) Fuit haud ignobilis Argus,
Qui ſe credebat miros audire tragoedos
In vacuo laetus ſeſſor plauſorque theatro.
Horat. Epiſt. L. II. Ep. 2.

ſchaften, die ſie beherrſchen, zu erlernen. Ich erinnere mich ſogar, mich nicht wenig geärgert zu haben, als man mir ſagte, dieſes ſo verführeriſche Schauſpiel ſey von einem Abbé in Frankreich eingeführt, und von ihm aus einem Lande hergenommen worden, das ich als die Freiſtatt der geſündeſten und ſtrengſten Moral betrachtete. Seit der Zeit hab' ich gewünſcht, Italien möchte den übrigen Nationen nur dergleichen Geſchenke gemacht haben. Die Gelderpreſſungsarten dieſes Landes und ſein Machiaveliſmus haben wol andern Schaden, als die Zaubereien ſeiner Muſik und ſeiner Opern angerichtet. Zur Zerſtreuung meiner leidenſchaftlichen Melancholie begab ich mich nach Verſailles, wo ich zu eben der Zeit ankam, als man vor Sr. königlichen Hoheit von Lothringen die Waſſerkünſte ſpringen lies. Bei dem Anblick der hohen Springwaßer, der Waſſerfälle und all der tauſend übrigen hydrauliſchen Zaubereien lief ich Gefahr, den nämlichen Anfall, von dem ich mich zu zerſtreuen ſuchte, vom neuen zu bekom-

kommen. In ienen Zeiten des herrſchenden Heidenthums würd' es mich Mühe gekoſtet haben, zu glauben, dieſe Menge von Wundern ſey kein Werk göttlicher Allmacht, ſondern menſchlicher Geſchicklichkeit. Ich hätte mich ſicherlich beredet, es könnte kein geringeres Weſen, als Neptun in Perſon, eine ſo ungeheure Menge Waſſers zu einer ſo auſſerordentlichen Höhe gen Himmel empor ſchleudern. Die Gärten erfüllten mich durch ihre Verſchiedenheit, durch ihren unermeßlichen Umfang, und durch die prächtige Regelmäſſigkeit ihrer Vertheilung mit Verwunderung. Dieſe verlor ſich, als man mich verſicherte, man habe Ludwig XIV. ſehr oft mit der Hippe in der Hand, und wie ehemals den iungen Cyrus und Roms berühmteſte Diktatoren die Vorſchriften des Ackerbaues, (welche Varro, Virgil und La Quintinie Konſuln und Königen würdig gemacht haben,) ausüben geſehen. Denn es hat einer der klügſten franzöſiſchen Schriftſteller bemerkt: die Erde, weit entfernt, gegen die Sorgfalt

ihrer

ihrer erlauchten Bebauer unempfindlich zu ſeyn, bezeuge dafür, in ihrer Art, Stolz und Dankbarkeit. Ich war darüber mit denen, mit welchen ich davon zu Verſailles ſprach, einerlei Meinung; ſie wollten mich aber in Gedanken ſteinigen, als ich ihnen ſagte, nach meiner Meinung habe Ludwig XIV. den Beinamen des Großen viel beſſer um ſeines Geſchmackes willen an dem Ackerbau und den ſchönen Künſten, als wegen ſeiner Eroberungen und unaufhörlichen Beunruhigungen verdient, in die er während ſeiner Regierung, welcher an Länge der Zeit keine andere iemals gleich gekommen, ganz Europa verſezt hat. Zu Verſailles war es, wo ich zum erſtenmale die koſtbare Kaffeeſtaude und eine Menge anderer ſehr ſeltner Pflanzen ſah, deren Anblick mir ein beſonders Vergnügen machte. Ich bildete mir ein, die Neugierde ſey nicht der einzige Beweggrund, warum man ſie aus ihrem natürlichen Klima hieher gebracht. Ich vermuthete hiezu eine weit edlere Veranlaſſung, und glaubte, man habe ſie

aus

aus ſo weiter Ferne und mit ſo großen Koſten zur Unterſuchung kommen laſſen, welchen Nutzen ſie dem menſchlichen Geſchlechte gewähren könnten. Denn wer weiß nicht, welche Vortheile die Entdeckung einer mehlartigen, heilſamen, oder mit einigen, zur Erweckung angenehmer Empfindungen fähigen Eigenſchaften begabte Pflanze, für die Geſellſchaft zu erzeugen im Stande wäre, im Fall ſie in unſern Gegenden ſo gut gediehe, als da, wo ſie wild wächſt. Vielleicht brauchte man nur eine einzige von dieſer Gattung, um einen neuen Handlungszweig daraus zu erziehen, deſſen Früchte mehrere Provinzen bereichern könnten. Der Tabak und der Pomeranzenbaum, die ein portugieſiſcher Matroſe aus Makao mitbrachte, ſind Beweiſe hievon. Man frage die Bewohner des mittägigen Afrikas, welchen Nutzen ſie heut zu Tage von dem Verſuche haben, den die Holländer gemacht, aus den kanariſchen Inſeln gezogene Weinreben an den Küſten des Vorgebürgs der guten Hofnung zu pflanzen.

Die

Die Siege des wolluͤſtigen Lukullus uͤber den groſsen Mithridates machen ihn meinen Augen lange nicht ſo ehrwuͤrdig, als der ihm gebuͤhrende Vorzug, Italien den erſten Kirſchbaum verſchaft zu haben, welchen man daſelbſt ſah, und den er, wie Plinius ſagt, aus den Gegenden von Ceraſus, (Ceraſonte) einer Seeſtadt im Koͤnigreiche Pontus, genommen. Da es unwiderſprechlich gewis iſt, daſs die Erfindung irgend eines neuen Mittels zur Bereicherung oder zur Nahrung eines Staats einen viel wahrern Ruhm, als die Eroberung deſſelben verſchaft, ſo wuͤrden dieienigen, die die Aufſicht uͤber die Erziehung der Fuͤrſten haben, viel beſſer thun, wenn ſie ihnen dieſe Wahrheit einſchaͤrften, anſtatt daſs ſie die Ohren derſelben mit den vorgeblich groſsen Thaten der Alexander und Caͤſar unaufhoͤrlich voll ſchreien laſſen. Ich fuͤr meine Perſon, wenn ich das Ungluͤk gehabt haͤtte, in den finſtern Zeiten des Goͤtzendienſtes zu leben, wuͤrde keinen Augenblick angeſtanden haben, den Gottesdienſt

dienſt der Ceres, des Triptolem und Bacchus demienigen aller übrigen Götter vorzuziehen, ſobald mir die damaligen Theologen, das heißt, die Dichter geſagt hätten, daß iene 3 Gottheiten die Menſchen die Kunſt gelehrt, Korn und Wein zu bauen. Vielleicht hätte mich die Täuſchung bis zur Beredung verführt: Aberglaube könnte keine Schandthat ſeyn, wenn er Dankbarkeit zur Triebfeder hätte. Als ich die Gärten von Verſailles durchlief, zog, nach den Springwaßern und ausländiſchen Pflanzen, die ungeheure Menge von Statuen, womit ſie bevölkert waren, meine meiſte Bewunderung auf ſich. Hier ſah ich zum erſtenmale die Gruppe der drei Göttinnen, die um einen Apfel unklug genug waren, alle ihre Reitze den Augen eines phrygiſchen Schäfers zu enthüllen. Ich glaubte, die meinigen würden nie müde werden, ſie zu betrachten. Ich fand ſie ſo vollkommen, daß ich, wenn ich ſie nach Art des Pygmalions hätte beleben können, wahrſcheinlich, wo nicht in ſehr guter, doch in ſehr

ſchöner Geſellſchaft nach Lothringen zurük gekehrt ſeyn würde. Ich erſtaunte gleichfalls darüber, in dieſen reitzenden Gegenden faſt noch von allen den Scheuſalen die Bildſäulen anzutreffen, an die das heidniſche Alterthum ſeinen Weihrauch verſchwendete. In der That, dacht ich, man würde viel beſſer gethan haben, wenn man ſo vielen koſtbaren Marmor zu ehrwürdigen Bruſtbildern der kleinen Anzahl von Königen angewendet hätte, die die wahre Kunſt zu regieren verſtunden, eine Kunſt, die alleine darinnen beſteht, die Völker auf dem ihnen erlaubteſten und bequemſten Wege zu ihrer Glükſeligkeit zu führen. Hier würd' ich mit Vergnügen die Bruſtbilder eines Georgs von Amboiſe, ein Sülly, eines Colberts, und einiger anderer geſehen haben, die, als Fürſprecher und Beſchützer, wahre Väter des Vaterlandes waren. Die Statuen der Alexanders und Cäſars und ſo vieler anderer blutdürſtiger Helden würden für mich nur Götzenbilder, in Vergleich mit ienen litterariſchen Helden

gewe-

geweſen ſeyn, die durch den Umfang und die Erhabenheit ihrer Kenntniſſe, den Adel ihrer Grundſätze, und die Reinheit ihrer Sitten das Meiſte beigetragen, die Menſchheit unter ihren Landsleuten zu veredlen, ſie vom Joche der Barbarei, dem Geiſte der Knechtſchaft, und dem Roſte des Vorurtheils zu befreien. Dergleichen Gegenſtände hätten ohne Zweifel einen viel nützlichern Eindruck auf mich gemacht, als die eitlen Bildniſſe eines Cephalus, eines Endymion, eines Adonis, der ſchmutzigen Gottheit von Lampſakus, und alle übrigen mythologiſchen Produkte der Dichtkunſt und Bildhauerei. Ich weiß zwar, daß man ſich zu Rom und Athen darüber luſtig gemacht hat, ſo wie man es in Frankreich thut; aber ich weis auch, daß iene Staaten den Meiſel der Myrone und Phidiaſe zu verewigenden Denkmalen der allgemeinen Dankbarkeit gegen Männer, die durch Tapferkeit oder Talente ihren Patriotismus ausgezeichnet, zu gebrauchen wußten. Wenn Griechenlands und der Freiheit alte Feinde,

die Meder und Perſer, kein Denkmal die-
ſer Art der Nachkommenſchaft hinterlaſſen
haben, ſo war es darum, weil man zu
Suſa, zu Ecbatana und Perſepolis nichts
als Sklaven und Höflinge kannte, und zu
allen Zeiten und in allen Gegenden, wo
der Deſpotismus geherrſcht, der heilige Na-
me des Vaterlands und des Bürgers gleich-
ſam bedeutungsloſe Worte geweſen ſind.
Ich habe oft in Frankreich über die Hollän-
der raiſonniren hören, wie es die Griechen
über die Böotier thaten, und wie es die
Franzoſen manchmal über die Schweizer
thun, inzwiſchen bin ich überzeugt, es gebe
ſehr wenige Städte in Frankreich, wo man
dem wahren Verdienſt ein ſo öffentliches
und feierliches Huldigungsdenkmal errichtet
hat, wie dasienige iſt, wodurch die Hollän-
der auf dem Plaze zu Rotterdam ihrer
Pflicht Genüge gethan, indem ſie daſelbſt
dem Andenken ihres Landsmanns, des ge-
lehrten Erasmus, ein Statue von Bronze
aufſtellen ließen. Vernünftige Leute haben

mir

mir betheuert, dies Monument habe einen viel weniger zweideutigen Grund zur Triebfeder, als alle die zu Pferd ſitzenden und koloſſaliſchen Statuen, die man in den meiſten europäiſchen Städten ſieht. Seitdem hab' ich die Erfahrung gemacht, der Geſchmack an nichtswürdigen Bildniſſen ſey viel ausgebreiteter, als ich es mir vorgeſtellt. Denn da ich einmal bey Fraſcati, dem Luſthauſe des Biſchofs von Metz, vorbey gieng, und die Gärten deſſelben mit einer groſſen Anzahl von Statuen verziert ſah, dacht' ich mir ſogleich, letztere würden wol heilige Kirchenlehrer, gelehrte Theologen, berühmte Prediger und die eifrigſten Miſſionarien vorſtellen. Um mich deſſen zu vergewiſſern, und ſo erbauliche Gegenſtände näher zu betrachten, gieng ich in den Garten. Wie groß war aber mein Erſtaunen, als ich um einen Waſſerplatz eine aus dem Bad heraus ſteigende Venus, den Raub einer Sabinerin, die Entführung der Orithyia und Proſerpine, und einige andere Gegenſtände

von gleicher Wichtigkeit, aus ſehr ſchönem Marmor gearbeitet, gewahr wurde. Ich erfuhr, der heilige Biſchof habe eine ſo beſondere Sorgfalt dafür, daß er ſie während der Winterszeit zur Bewahrung vor der ungeſtümmen Witterung bekleiden laſſe: eine Sache, die mich nicht wenig in Erſtaunen verſezt haben würde, wenn man nicht hinzu gefügt hätte, er thue eben dieſes in Rükſicht auf eine große Anzahl von Armen ſeines Kirchſprengels. Nur das hätt' ich gewünſcht, daß er, anſtatt den iungen Geiſtlichen ſeines biſchöflichen Seminariums ſeinen Garten zum Spaziergang zu erlauben, ihnen vielmehr den Eingang in denſelben unterſagt hätte; denn ich bemerkte bey einigen Figuren eine ſo ſchlimme Bekleidung, daß man aus ihrer Stellung ganz mit dem Brevier verſchiedene Lehren ſchöpfen konnte. Nachdem ich die Luſtſtüke und die Luſtwäldgen von Verſailles durchlaufen hatte, ließ man mich in das Innere des prächtigen Pallaſtes, der ſie verſchönert. Er ſchien mir

mir in der That eines Monarchen würdig, dem man ſo viele Weisheit und Fähigkeit zugeſchrieben, als man nach dem von ihm ſelbſt angenommenen Wahlſpruche *) zur Beherrſchung mehrerer Welten nöthig hat. Wenn mir iemals der Glanz der Reichthümer Ehrfurcht einzuflößen im Stande geweſen wäre, ſo hätt' ich hier in dieſem Tempel des Plutus bei dem Anblicke derer, die mir von allen Seiten entgegen glänzten, davon ergriffen werden müſſen. Allein ich geſtehe ganz aufrichtig, daß mich die Trübſale meiner Kindheit gegen dieſen verſchwenderiſchen Aufenthalt außerordentlich erbittert hatten. Ich konnte mich nicht enthalten, ihn für das Zeughaus anzuſehen, worinnen all die Donnerkeile geſchmiedet worden, die unter dem Namen von Steuerbefehlen (edits burſaux) mein Vaterland verwüſtet, und mich öfter, als einmal dahin gebracht, den

*) Non pluribus impar. Eine Sonne, die mehrere Erdballe erleuchtet.

Tod um Hülfe anzurufen, daß er mich doch von der Blöße, dem Hunger, und allem daraus entſtehenden Elende befreien möchte. Daher verlies ich auch dieſen Pallaſt mit eben ſo viel Vergnügen, als es Andern Mühe koſtet, ſich daraus zu entfernen.

Näch=

Nachricht
des Ueberſetzers an den Leſer.

Hier endiget ſich in Duvals eigenhändigen Memoires die 2te Parthie. Es ſind zwar von der 3ten noch 3 Hefte vorhanden, da dieſelben aber meiſtens Raiſonnement über Frankreichs Verfaßung, Politik ꝛc. das keinen Auszug leidet, und für den Raum dieſes Werkes zu weitläuftig wäre, hingegen keinen beträchtlichen Umſtand mehr enthalten, der nicht in des Herrn Staatsrath von Koch Memoires angeführt ſich befände, ſo ergänze ich ſogleich hier die Lebensgeſchichte Duvals aus derienigen, die der H. Staatsrath, als ſein genaueſter Freund, ſo meiſterhaft von ihm entworfen und den Oeuvres deſſelben vorgeſezt hat.

Nach ſeiner Zurückkunft aus Paris erhielt Duval Befehl ſich nach Pont = a = Mouſſon zu begeben, wo Baron Pfutſchner zur beßeren Fortſetzung ſeiner Studien bereits die nöthige Verfügung getroffen hatte.

Duvals entſchiedener Geſchmack am Studiren, von der Begierde, den Abſichten ſeines erlauchten Beſchützers zu entſprechen, beſeelt, machte, daß er von nun an ſeinen Eifer verdoppelte. Er widmete ſich vorzugsweiſe der Geſchichte, Länderkunde und den Alterthümern, wozu er die meiſten Hilfsquellen bei ſeinen neuen Führern fand.

Die ſitzende Lebensart, der er ſich ununterbrochen nunmehr ergab, ohne ihr durch öftere körperliche Uebungen das Gleichgewicht zu halten, grif in kurzem ſeine Leibesbeſchaffenheit an. Seine durch Nachtwachen und unausgeſezte Anſtrengung erhizte Lebensgeiſter verwirrten ſeine Einbildungskraft. In die=

dieſem Zuſtande bemächtigte ſich über den ungefähren Anblick einer iungen Schönheit eine gewaltſame und plözliche Liebe ſeines Herzens. Ermüdet von den wiederhohlten Kämpfen mit der ſtürmiſchſten aller Leidenſchaften las er eines Tags im H. Hieronymus, *) daß Schirling ein zuverläßiges Gegengift der Liebe ſey. Dieſe wichtige Entdeckung bezauberte ihn, er ließ ſich ſogleich eine gute Portion von dem Kraute hohlen, und aß ſie als Salat. Dieſer unkluge Schritt hätte ihm beinahe das Leben gekoſtet. Das Gift erkältete ſein Blut, vertrocknete ſeine Bruſt, und verurſachte ihm eine gefährliche Krankheit, deren traurige Folgen er noch lange Zeit nachher empfand. Bey ſeiner ſo ſehr geſchwächten Geſundheit litten doch ſeine Studien nicht. Unzertrennlich von ſeinen Büchern, verließ er ſie nur bisweilen, um im freien

*) Im 2. B. gegen den Jovinian. Hierophantas quoque Athenienſium uſque hodie cicutae ſorbitione caſtrari, et poſtquam in pontificatum fuerint evecti, viros eſſe deſinere.

Felde und in Waldungen friſche Luft zu ſchöpfen. Dergleichen einſame Spaziergänge friſchten das Bild ſeines ehemaligen Schäferlebens wieder auf; eine Erinnerung, die ihm ſo angenehm war, das iene bis an das Ende ſeines Lebens ſeine Lieblingserhohlung blieben.

Auch am Vogel- ſo wie am Fiſchfange fand er noch immer groſſes Vergnügen. Eines Tags bemerkte er, daß ſich in dem Bache, der bei ſeinem Convente vorbeifloß, Aale aufhielten. Er erſann ſich ſogleich folgenden Kunſtgrif, um ſie zu fangen. Er ließ durch eine Fenſterſcheibe eine Stange gehen, die er auf einem Zapfen ins Gleichgewicht ſtellte. An die eine Spitze der Stange knüpfte er einen Bindfaden mit einer Angel, und die andere verband er mit der bei ſeinem Bette angebrachten Glocke, damit ſich, wenn ſich ein Aal des Nachts an der Angel verbeiſſen würde, die Stange neige, und durch einen Zug an der Glocke ihn aufwecke. Als er nun einmal des Nachts läuten hörte, ſprang

er hurtig aus dem Bette und ans Fenſter, zog an dem Bindfaden, und war kaum im Stande, ihn wegen der daran hangenden Schwere herauf zu ziehen. Dieſe war von einem großen Aal verurſacht worden, der im Augenblick, da er ihn ergreiffen wollte, ſeinen Händen entſchlüpfte, und ſich in ſeinem Bette verlohr. Nach langem und fruchtloſen Suchen hörte er in der unter ſeinem Zimmer befindlichen Beckerei ein entſezliches Gepolter. Sein Aal hatte im Stubenboden eine Oefnung gefunden, war in den Backtrog hinabgefallen und beſchäftigte ſich nun den darinnen befindlichen Teig zu knäten. Der Becker, über das Thier, das er in hundert Krümmungen ſich vor ihm herwälzen ſah, und durch die Furcht, die ihm alle Gegenſtände vergrößerte, ganz außer aller Faßung, glaubte, den Teufel unter dieſer ungeheuern und ſcheuslichen Geſtalt zu erblicken, rettete ſich unter ſchrecklichem Geſchrei mit der Flucht, und brachte das ganze Convent in Aufruhr. Die ehrwürdigen Väter lieſen auf den Lärm von

allen Seiten herbei. Einigen von ihnen wandelte ſelbſt eine Art von Entſetzen an; die übrigen forſchten vergebens nach dem Grunde dieſes ſo ſonderbaren Vorfalls, der ihnen ein unauflösliches Räthſel geblieben ſeyn würde, wenn nicht Duval herzugekommen wäre, und es ihnen aufgeklärt hätte.

Duval hielt ſich 2 Jahre in dieſem Convente auf und machte darinnen ſo große Fortſchritte, daß ihn Herzog Leopold nach ſeiner Zurükkunft zu ſeinem Bibliothekar und Lehrer der Geſchichte auf der hohen Schule zu Lüneville ernannte. Ob er gleich Wohnung und Tafel bei Hof bekam, ſo behielt er doch vollkomne Freiheit. Ja der Herzog war ſo gnädig, ihn ſogar von den Pflichten des Wohlſtandes, die Ihn ſelbſt betrafen, loszuſagen. Seine Herzogliche Durchlaucht bedungen ſich blos die Freiheit, ihn von Zeit zu Zeit, und beſonders, wenn Sie wegen Unpäßlichkeit das Zimmer zu hüten genöthiget waren, zu ſich rufen laßen zu können.

Duval leiſtete alsdann ſeinem Herrn Geſellſchaft, und empfieng iedesmal ein Geſchenk an Geld dafür, denn ſein guter Fürſt ſagte: ein Mann wie Duval, der ſeine Zeit ſo genau zu gebrauchen gewohnt ſey, müße für das Opfer, das er ihm bringe, ſchadlos gehalten werden. Seine Befreiung von allen Aufwartungen und Hofpflichten gieng ſo weit, daß er, ob er gleich neben den Zimmern der Prinzeſſin von Lothringen der nachherigen Gemahlin des Königes von Sardinien wohnte, doch nie einen Fuß in eines ihrer Gemächer geſezt hat. Blos durchs Fenſter machte dieſelbe Bekanntſchaft mit ihm. Durchs Fenſter empfieng ſie von ihm die Bücher, die ſie von Zeit zu Zeit an ihm verlangte, und durch eben dieſen Kanal gab ſie dieſelben geleſen zurük. Auf dieſe Art von allen Zerſtreuungen abgezogen und von einem ſtets gleichen Eifer im Studiren beſeelt, eröfnete er in kurzem öffentliche Vorleſungen über Geſchichte und Alterthümer. Sie wurden mit dem größten Beifalle aufgenommen,

men, *) und von einer Menge Engländer beſucht, die der Hof zu Lüneville und Duvals Ruf dahin lockte. Unter ſeinen Zuhörern befand ſich auch der berühmte und unſterbliche Milord Chatam, und Duval, der deſſelben auszeichnende Miene und männlich angenehme Stimme bemerkte, prophezeihte ihm öfter als einmal einen Theil ſeines künftigen Schickſals. Die große Freigebigkeit ſeiner meiſten Schüler, und ſeine angewöhnte

*) Keyßler ſagt in ſeiner neueſten Reiſebeſchreibung 2ter Theil S. 1338. „Ich habe ihn über „das Reich der Carthaginenſer leſen hören, „und mich verwundern müßen über die Geſchicklichkeit, womit er die Hiſtorie, Geographie, Sitten der Völker und merkwürdige alte Medaillen aufs gründlichſte zu „verknüpfen wußte. Das rühmlichſte an ihm „iſt ſeine Modeſtie und Höflichkeit. Er ſchämet ſich nicht ſeines ehemaligen geringen „Standes, ſondern erzählt gerne wie ſich in „ſeinem Verſtande ein Begrif nach dem andern formirt und er auch in ſeinen verächt„lichen

te Oeconomie ſezten ihn bald in den Stand, ſeinen Wohlthätern, den Einſiedlern zu St. Anna, öffentliche Beweiſe ſeiner Dankbarkeit an den Tag legen zu können. Er verwendete auf den Plan, ihre Wohnung, die gleichſam die Wiege ſeines Glüks war, von neuem wieder aufzubauen, alles, was er erſpart hatte. Ein artiges viereckiges Haus, von Steinen aufgeführt und mit Dachziegeln gedeckt, eine Kapelle, die das Hauptgebäude

bildete,

„lichen Umſtänden vergnügt geweſen. Er „beſuchet noch öfters mit guten Freunden „die Hermitage, aus welcher ihn die Gnade „des Herzogs gezogen, er hat ſeine Kammer „noch daſelbſt und iſt Willens ein kleines „Haus dahin zu bauen. Seinen elenden „Aufzug, worinn ihn der Herr v. Pfutſchner „unter einem Baum im Walde angetroffen, „nebſt der eigentlichen Abbildung der Gegend, „und wie er mit den Prinzen in Unterre„dung geweſen, hat er in ein Gemählde brin„gen und in des Herzogs Bibliothek auf„hängen laßen.

A. d. Ue.

bildete, beides von einem geräumigen Strich Landes umfangen, welcher Felder, einen Küchen- und Baumgarten, ſamt einer Schule voll von Fruchtbäumen der beſten Art enthielt, dies war die Folge ſeines edelmüthigen Entwurfes. Zu dieſem verdienſtlichen Werke verwendete er nach und nach eine Summe von 30000 Franz. Livr. Er verſchafte dadurch den Eremiten eine bequeme Wohnung, und einen hinlänglichen Unterhalt, ohne Jemand weiter beſchwerlich zu fallen. Seine wohlthätigen und menſchenfreundlichen Geſinnungen bewogen ihn aber auch, ihr Inſtitut dem Publiko nüzlich zu machen. Er verordnete in dieſer Abſicht ausdrüklich, daß die Eremiten drei Stunden in der Runde herum, von der Zucht ihrer Baumſchule alle Arten von Bäumen, die man verlangen würde, iedem, der ihrer benöthiget ſey, ohne Anſehen der Perſon umſonſt abliefern ſollten. Sie wurden noch überdies verpflichtet, ſo oft man es begehren würde, dieſelben eigenhändig einzuſetzen, und keine Vergeltung, nicht einmal

etwas

etwas zu eſſen, dafür anzunehmen. Doch wurde ihnen das letztere erlaubt, im Fall ſie ſich von ihrer Einſiedelei zu weit weg befänden, um bis zum Mittagsmahl wieder zurückkommen zu können.

Duval, deſſen nüzliches Inſtitut den frommen Klausnern einen neuen Werth in den Augen der ganzen Nachbarſchaft gewährte, begnügte ſich nicht damit, der Kommunität mehr Bequemlichkeit verſchaft zu haben; er unterlies auch nie, über die gewiſſe und ſtandhafte Vollſtreckung der von ihm vorgeſchriebenen Regeln zu wachen. Selbſt ſein einige Jahre hindurch dauernder Aufenthalt in Italien und nachher zu Wien hatte auf ſeine Wachſamkeit keinen Einfluß, und ich erinnere mich, noch kurz vor ſeinem Tode Briefe, vom Bruder Zozimus dem älteſten unter den Einſiedlern zu St. Anna, bey ihm geleſen zu haben, worinnen ihm derſelbe in ſeinem einfachen und ländlichen Still Bericht erſtattete, und dagegen das Gutachten und die Einſchläge des Philoſophen, auch

einigemale neue Beweiſe ſeiner grosmüthigen Freigebigkeit *) erhielt.

Duval lebte eine geraume Zeit hindurch zwiſchen ſeinen gelehrten Arbeiten und der Aufſicht über die Einſiedelei von St. Anna in vollkommner Ruhe, als einer der unerwartetſten Zufälle ſein bisheriges Glük ſtörte. Herzog Leopold ſtarb im J. 1737, und ſein Sohn Franz, vertauſchte das Herzogthum Lothringen gegen das Grosherzogthum Florenz. Der neue Lothringiſche Regent, König Stanislaus, that zwar Duvaln in der That dringende Vorſchläge genug, um

*) Die auf Marmor an der Einſiedelei zu St. Anna errichtete Inſchrift bezeichnet Duvals dankbare Wohlthätigkeit alſo: D. O. M. ſub nom. B. Annae, Virg. Deiparae Genetricis. Hanc aedem adiunctamque cellam a fundamentis inſtaurauit VALENTINUS DUVAL prius in hac eremo armentarius, poſt in aula Lothar. Bibliothecarius, et in Acad. Lunevil. hiſtor. et antiquit. Profeſſor Publ. grati devotique animi monimentum. A. D. M DCC XXXVI.

um ihn zu bewegen, die Stelle als Profeſſor auf der Akademie zu Lüneville noch ferner zu behalten. Allein ſeine Anhänglichkeit an ſeine alte Herren erlaubte ihm nicht, dieſen Vorſchlägen Gehör zu geben. Er zog mit nach Florenz, *) und blieb dort Aufſeher der Herzoglichen gleichfalls dahin gebrachten Bibliothek. Die Schönheit des italiäniſchen Himmelsſtriches vermochte nicht, ſeine Sehnſucht nach Lothringen zu vermindern. Dies Land, das er um ſo vieler Rükſichten willen lieb gewonnen hatte, blieb hier ſtets der Gegenſtand ſeiner Wünſche. Die Bitterkeit ſeiner Sehnſucht wurde durch ſeine

*) Nach der ebenerwähnten in der Aſchermitwoche des J. 1737. erfolgten Cataſtrophe gieng Duval nach Brüßel, wo er bis zum 9 September dieſes Jahres blieb. Er kam hierauf den 25 Nov. zu Florenz an, nachdem er ſich vorher auf des Königs von Sardinien Befehl 18 Tage lang zu Turin bey Hof aufgehalten hatte. Siehe Xr. Joachim neueröfnetes Münzcabinet erſt. Th. S. 218.

A. d. Ue.

Trennung vom jungen Herzog Franz, den ſeine Vermählung mit der Erbin des Oeſterreichiſchen Hauſes nach Wien verſetzte, noch mehr vergrößert. Er begab ſich im J. 1743.*) zum erſtenmale dahin, um dem Prinzen ſeine Aufwartung zu machen, kehrte aber nach einem Aufenthalte von 9 Monaten nach Florenz zurük, wo er ſeine Zeit auf ſein Studiren, auf den Anbau ſeines kleinen zu ſeinem Hauſe gehörigen Gartens, und auf eine nach Rom und Neapel unternommene Reiſe verwendete. Zu Rom lebte, durch die Unterſuchung und Betrachtung der Ueberreſte jenes ungeheuern Reiches, mit deſſen Geſchichte er ſo vertraut war, ſein ehemaliger Eifer für Alterthumskunde wieder auf. Die Numismatik, die er bereits in Lothringen gelehrt hatte, wurde nun eine ſeiner Lieblingsbeſchäftigungen, und erregte in ihm die Luſt, ſich ein Kabinet alter Medaillen zu ſam-

*) Er kam gerade am letzten December an und blieb bis den 23 Sept. 1744. Siehe Joachim a. a. O. An. d. Ue.

ſammeln. Als er ſich beinahe in dieſe Wiſſenſchaft vergraben hatte, faßte Kaiſer Franz den nämlichen Entſchluß, ein ähnliches Kabinet alter und neuer Medaillen anzulegen, und damit eine Sammlung der in allen Welttheilen gang und gäben Münzen zu verbinden. Er lies zu dem Ende Duvaln im J. 1748. nach Wien beruffen, und vertraute ihm die Aufſicht darüber an. *)

*) Duval erzählt die Entſtehung des kaiſerlichen Medaillen- und Münzkabinets alſo: nach ſeiner Verſetzung habe er zu Florenz eines Tags Reviſion über ſeine Baarſchaft gehalten, und ungefähr 300. Dukaten vorräthig gefunden. Dadurch ſey er zu dem Entſchluß, andere Goldſtüke von gleichem Werthe mit dem Gepräge aller Monarchen und übrigen Fürſten von Europa einzutauſchen, gebracht worden. Doch wir wollen ihn lieber ſelbſt reden laßen: „Durch dies Mittel, ſagt' „ich zu mir ſelbſt, werde ich die Phyſiognomie der Großen dieſer Erde kennen lernen, und ſehen, ob ſie die Eigenſchaften anzeige, die ihnen die Geſchichte beilegt. Ich „werde

Duval beſann ſich nicht lange, einen Vorſchlag anzunehmen, der mit ſeinem Geſchmacke und ſeiner Ergebenheit für den Kaiſer ſo ſehr übereinſtimmte, und zu gleicher Zeit

„werde ihre Geſichtszüge, ihr Alter, ihre „Wappen, ihre authentiſchſten Titel, ihre „Forderungen und ihre Deviſen ſtudiren, „und aus der mehr oder weniger ächten Ma„terie ihrer Münzen, der Form der Buch„ſtaben, dem Ausdrucke der Umſchriften, dem „mehr oder minder regelmäſſigen Stiche der „Bilder und Figuren, auf ihre Redlichkeit, „ihren Wohlſtand, ihr Genie, ihren Geſchmack „und den herrſchenden Geiſt ihres Zeitalters „ſchlieſſen. Da ich wußte, daß Deutſchland „ein Sammelplatz von Herrſchaften und Für„ſtenthümern iſt, und alle fremde Münzarten „darinnen gang und gäbe ſind: ſo ſchrieb ich „meinen Entwurf an meinem verſtorbenen „verehrungswürdigen Mäcen, den Staats„miniſter Sr. Maj. Franz I. glorw. Andenk. „Herrn Baron von Pfutſchner, und bath ihn, „mir eben ſo viel Goldſtüke mit dem Geprä„ge verſchiedener Fürſten zu verſchaffen, als „ich ihm überſchickte. Er hatte die Gnade, „meine

Zeit zur Zerſtreuung ſeines lebhaften Schmerzes über den Tod des Herrn Vayringe dienen konnte, der ſein Freund und der Gefährte ſeines Glüks in Lothringen geweſen,*)

„meine Bitte zu erfüllen, ia, er that noch „mehr, er las meinen Brief ſeinem Monarchen vor, der meinen Plan für mehr, „als einen Zeitvertreib anſah, und beſchloß, „aus allen Theilen unſerer Halbkugel, und „ſo viel möglich iederzeit eine goldne und „eine ſilberne Medaille oder Münze von allen „den verſchiedenen Fürſten von Karl dem Groſ„ſen an, bis auf unſere Zeiten zu ſammeln. „Dies iſt der ſehr geringe und ſehr wahre „Urſprung eines hiſtoriſchen Schatzes, der „unwiderſprechlich der gröſte und koſtbarſte „unter allen in Europa, und blos durch die „Lektüre eines Briefes veranlaßt worden iſt. Oeuvres de M. D. T. I. p. 161.

Anmerk. des Ueberſ.

*) Meine Leſer kennen H. Vayringe bereits aus Duvals eigner Erzählung, die weiter oben bei der Schilderung des Herrn von Pfutſchners vorkömmt. A. des Ue.

und bey der Regierungsveränderung mit ihm nach Florenz verſezt worden war, wo ſie beide in der innigſten Vertraulichkeit, bis ſie der Tod von einander trennte, gelebt hatten. Duval beweinte lange Zeit den Verluſt ſeines Freundes, und verfertigte, nicht damit zufrieden, ihm ein Denkmal *) errichtet zu haben,

*) Herr Vayringe iſt in der Kirche der Barnabiten zu Florenz begraben. Das marmorne Monument, das ſein Freund Duval ihm daſelbſt errichten lies, hat folgende Aufſchrift:

D. M. O.
PHILIPPO VAYRINGIO
NATIVA INDOLE
IN OMNI REI MACHINARIAE SCIENTIA
ARCHIMEDI LOTHARINGO
CHRISTIANA VIRTVTE
MIROQVE ANIMI CANDORE CONSPICVO
VIRIS PRINCIPIBVS ACCEPTISSIMO
HOC MONVMENTVM AMICVS ET CONCIVIS
MOERENS POSVIT
ANNO A CHRISTO NATO MDCCXLVI.
SEXTO CALENDAS MARTII.

Siehe Oeuvres de Mr. Duval T. 2. Seite 322.

A. d. Ue.

haben, noch über dies auf dieſen Vorfall ein Selbſtgeſpräch, welchem unter den folgenden Aufſätzen des Verfaſſers ein Platz angewieſen iſt. *)

Bei Duvals Ankunft in Wien wurde ihm in der Burg eine Wohnung nahe bey dem Kaiſer eingeräumt. Se. Maieſtät gaben ſeinem alten Freunde, dem Baron von Pfutſchner, den Auftrag ihm die Tafel zu geben, und nichts, was zu ſeinen kleinen Bequemlichkeiten gehörte, wurde vergeſſen. Ohne dem geringſten Zwange unterworfen zu ſeyn, begab er ſich in der Woche etlichemale zu dem Monarchen, der mit ihm gemeinſchaftlich die Täfelchen in Ordnung brachte und auslas, welche die reiche Medaillen- und Münzſammlung enthalten, die noch heut zu Tage das Kabinet in der kaiſerlichen Burg zu Wien ausmachen. Unſer Philoſoph ſas mit dem Kaiſer, ungeachtet aller ſeiner Vor-

*) Nämlich in den Oeuvres de Mr. Duval.
A. d. Ue.

ſtellungen über ein ſolches Bezeigen, an Einem Tiſche, und unter ihre Arbeit miſchten ſich oft vertraute Geſpräche. Die Kaiſerinn-Königinn kam ſelbſt bisweilen, und nahm daran Theil; indem es ihr ein beſonderes Vergnügen machte, Duvaln ſprechen zu hören, deſſen Geiſt in ſo vieler Rükſicht einen originellen und ihm ganz eignen Gang gieng. Da er ſich gewöhnlich nach der Mittagstafel zum Kaiſer verfügte, ſo geſchah es einmal, daß er, ohne ſeine Verabſchiedung zu erwarten, denſelben ganz raſch verlies.

"Wo gehen ſie denn hin, ſagte der Monarch?"

— Ich will die Gabrieli ſingen hören —

"Aber ſie ſingt ſo ſchlecht."

— Ich bitte Ew. Maieſtät unterthänig, dies ganz leiſe zu ſagen —

"Warum ſoll ich das nicht ganz laut ſagen?"

— Weil Ew. Maieſtät ſehr viel daran liegt, daß die ganze Welt ihren Worten glaube;

und

und wenn Sie das ſagten, würd' es von keiner Seele geſchehen. —

Der Abbe' von Marcy, *) der bei dieſer Unterredung zugegen war, ſagte hierauf im Heraus=

*) Damaliger Aufſeher des kaiſerlichen mechaniſchen = und Naturalienkabinets und Lehrer der Erzherzoge in beiden Wiſſenſchaften, gegenwärtig Kanzler der Univerſität zu Löwen. Er lebte in ſehr genauer Freundſchaft mit Duvaln, der mit ihm im J. 1766. eine Reiſe durch Steiermark, Kärnthen und Tyrol unternahm, wovon noch in Duvals Schriften im 2ten Th. S. 238. eine ſehr launige Beſchreibung vorhanden iſt. Herr Abbe' Marcy, ließ im J. 1755. zu Ehren unſers Philoſophen eine Medaille prägen, die auf einer Seite, ſein von einem Zeichner nahe bey der Loge, in welcher er ſich gewöhnlich im Hoftheater aufhielt, verſtohlens entworfenes Bruſtbild, und auf der anderen die Art, wie er im Walde zu St. Anna gefunden worden, vorſtellt. Ihre Abbildung enthalten die Titelvignetten des erſten und zweiten Theils dieſer Ueberſetzung.

A. d. Ue.

Herausgehen zu Duval: wiſſen ſie wol, daß ſie da dem Kaiſer eine große Wahrheit geſagt haben? deſto beſſer, antwortete er, er mag ſie ſich zu Herzen nehmen.

Freimüthigkeit und Wahrheit waren die Unterſcheidungszeichen ſeines Charakters, die ihn freilich mit den Höflingen nicht in Eine Klaſſe ſezten, aber deſto beſſer von ſeiner erlauchten Herrſchaft aufgenommen wurden, welche ihm bei allen Gelegenheiten Beweiſe ihrer Achtung gab. Die auszeichnendſte darunter war unſtreitig die, daß er im J. 1751. zum Unterlehrer des iungen Erzherzogs, Joseph, nunmehrigen Kaiſers, ernannt wurde. Duval nahm einen ſeiner Eigenliebe ſo ſchmeichelhaften Auftrag nicht an, und überreichte die Gründe, warum er ihn von ſich ablehne, ſchriftlich. Ich habe in Wien das Koncept dieſes Aufſatzes bey ihm geſehen. Gleich Anfangs führte er darinnen einen Fehler in den Sprachorganen an, welchen ihm der Verluſt ſeiner vordern Zähne verurſacht habe, und wodurch er nun, wie er

behaup-

behauptete, eine ſtockende und mit der Pflicht, einen ſolchen Zögling mündlich zu unterhalten, unverträgliche Sprache bekommen. Hierauf zeichnete er mit eben ſo viel Beredſamkeit, als Unterſcheidungskraft die zu einem guten Hofmeiſter erforderlichen Eigenſchaften, und ſchloß unter der Erklärung, daß ſie ihm großentheils mangelten, mit der Bitte, man mögte ihn von dieſem Auftrage frei ſprechen. Selbſt ſeine Entſchuldigungsgründe und die Kunſt, mit der er ſie in ſeiner Manier vorzubringen wußte, hätten vielleicht die erlauchten Eltern bewegen können, auf ihrem Verlangen zu beſtehen; allein ſie erinnerten ſich, daß ihm eine vollkommene Unabhängigkeit zugeſichert worden ſey, und dies bewog ſie, ihm die neue Gnade, um die er bat, zu bewilligen. Inzwiſchen behielt er nichts deſto weniger das Wohlwollen Ihrer Maieſtäten, und empfieng auch in der Folge noch immer neue Zeichen hievon. Sie ſind zu ſchmeichelhaft für ihn geweſen, und ſtellen die unvergleichliche Güte derienigen, die ſie ihm ſo frei-

freigebig ertheilten, ſo vollkommen dar, daß man mir Dank wiſſen wird, wenn ich hier einige davon anführe.

Man wußte, daß er gerne Früchte aß; daher empfieng er von Zeit zu Zeit die ausgeſuchteſten aus den Hofgärten. Ein Fremder hatte einmal einen Empfehlungsbrief an ihn, ſuchte ihn lange Zeit in den Gängen der Burg, und begegnete endlich einem Unbekannten, welchen er fragte, wo Herr Duval wohne? Kommen ſie nur mit, antwortete dieſer, ich will ſie zu ihm führen. Nachdem ſie einige Gänge durchwandert waren, öfnete der Führer eine Thür, und rief mit lauter Stimme: Duval, ich bring ihnen da Jemand. Unſer Philoſoph wandte ſich um, und erkannte den Kaiſer. Ehrfurcht und Verwirrung bemächtigten ſich ſeiner über dieſen Anblick, und der Fremdling gerieth in noch gröſſere Beſtürzung, als er ſah, daß Seine Maieſtät ſelbſt ſein Führer geweſen. *)

Ein

*) Einen anderen Beweis der Achtung, den ihm Seine Maieſtät der Kaiſer Franz, glorw. Anden-

Ein andersmal, in der Karnevalszeit, wettete die Kaiſerinn = Königinn mit ihrem Gemahle, weil er ſich rühmte, alle Masken errathen zu können, ſie wolle ſich von Jemand

mand

Andenkens, gaben, führt er bei der Gelegenheit an, da er der Fräulein Anaſtaſia Socolof den Tod dieſes ſeines erlauchten Wohlthäters meldet:

Liebenswürdige Bibi,

Man ſagt, Gott züchtige dieienigen, die er liebe. Wenn dem alſo iſt, ſo hat er mich ſehr lieb; denn in wenig Monaten hat er mir nun meinen Pflegvater (Baron von Pfutſchner) und meinen Durchlauchtigſten Monarchen genommen, die mich beide aus dem Walde hervorgezogen, den ich nie verlaſſen haben würde, wenn er Ihr Aufenthalt geweſen wäre. Der Schmerz über dieſen doppelten Verluſt und vorzüglich über den lezteren drükt mich faſt zu Boden, und ich werde nie die Güte vergeſſen, womit Sie an meiner äußerſten Betrübnis, in die ich verſunken bin, Antheil genommen haben. Die Großen ſtellen ſich gewöhnlich vor, wir hätten

nur

mand auf den Ball führen laſſen, den er gewis nicht erkennen würde. Duval, der in ſeinem Leben auf keinem Ball geweſen war, wurde gebeten, zu den Frauenzimmern der Kai-

nur aus Eigennutz Neigung zu ihnen. Der, den ich betraure, iſt, wenigſtens was mich betrift, vom Gegentheil überzeugt aus der Welt gegangen. Er hatte Proben meiner Anhänglichkeit an ihm, und ich habe nie von ihm Beweiſe ſeiner grosmüthigen Freigebigkeit und ſogar ſeines Wohlwollens für mich annehmen wollen, ſo, daß ich ihm den Gehorſam verſagte, als er mir einmal befahl, mich zu ihm in den Wagen zu ſetzen, und mit ihm ſeine Gärten zu beſuchen. Ich führte ihm an, eine ſolche Gunſtbezeigung laße ſich weder mit ſeiner Würde, noch mit meinem unterthänigen Stande vereinbaren. Die Höflinge hielten ſich zwar über mein Betragen auf; aber mein erlauchter Monarch überzeugt, daß ſelbſt Gottes Gebote nur zu oft ſchlecht befolgt würden, war mit meiner abſchlägigen Antwort, die mir die Ehrfurcht in den Mund legte, keineswegs unzufrieden. Oeuvres de M. Duval. T. I. p. 176.

A. d. Ue.

Kaiſerinn zu kommen. So bald er einmal da war, mochte er ſich vertheidigen, und ſeine außerordentliche Ungeſchicklichkeit und Unbekanntheit mit dem, was in ſolchen Fällen üblich ſey, vorſchützen, wie er wollte, er mußte nachgeben, und wurde, in einen Kalender verkleidet, zur Kaiſerinn geführt. Seine Maieſtät gaben ihm den Arm, nahmen einen fröhlichen Ton an, um ihm Muth zu machen, und ſagten unterwegs unter andern zu ihm: wie iſt's, Duval, ich hoffe doch wenigſtens, daß ſie mit mir einen Menuet tanzen werden? "Ich, Ihre Maieſtät? ich habe in meinen "Wäldern nie etwas anders, als Purzel-"bäume machen gelernt." Dieſe launige Antwort machte die Kaiſerinn lachen. Einige Augenblicke darauf traten ſie in den großen Redoutenſaal. Der Kaiſer, von der Wette intriguirt, befand ſich bereits daſelbſt. Er that alles Mögliche, um ſie zu gewinnen; aber er konnte die Maske, welcher erlaubt wurde, nach ein Paar Stunden zu verſchwinden, ſchlechterdings nicht errathen. Duvals Ver-

 klei-

kleidung, und der Zwang, den er unter einer ſolchen Menge Menſchen gelitten, hatten ihn ſehr erhizt. Da er nun ohne Mantel und Pelz vom Ball weggieng, ſo zog er ſich einen ſtarken Schnupfen zu, der ihn, wie er ſelbſt ſcherzweiſe ſagte, vor der Gefahr bewahrte, auf den Vorzug, den er erhalten, ſtolz zu werden.

Die Kaiſerliche Familie liebte ihn nicht weniger, aber er hielt ſich aus Beſcheidenheit ſo ſehr von ihr entfernt, daß er die zahlreichen Glieder derſelben nicht recht genau kannte. Einmal waren die älteren Erzherzoginnen bey ihm vorbey gegangen, ohne daß er ſie zu bemerken ſchien. Der Römiſche König, welcher ihnen folgte, ward Duvals Zerſtreuung gewahr. Er fragte ihn: ob er die Damen kenne. "Nein, Sire," antwortete erſterer freimüthig. Ach, erwiederten Seine Maieſtät, das wundert mich gar nicht, da meine Schweſtern keine Antiken ſind.

Duval war im ganzen Umfange des Wortes ſo ſehr Philoſoph, daß er an der

Seite

Seite des Prunkes und der menſchlichen Gröſse mit einer wahrhaft ländlichen Einfalt lebte, ſich in Nichts von ſeinem erſten Plan entfernte, und in keinem Stüke beſſer befand, als er im Schooſe ſeines einſamen Aufenthalts ſich befunden hatte. Die erſte Kammerfrau der Kaiſerinn, das Fräulein von Guttenberg, war die einzige Perſon am Hofe, mit der er am meiſten umgieng. Er erkannte in ihr eine ſchöne Seele, einen gebildeten Geiſt, und eine Güte des Herzens, die dem Schickſaale der leidenden Menſchheit nie ihre Theilnahme verſagte. So ein mit dem ſeinigen vollkommen übereinſtimmender Charakter flöſste ihm das gröſte Zutrauen ein. Er beſuchte ſie nicht nur ſehr ordentlich, ſondern ſchrieb ihr auch ſehr fleiſſig, da ſie öfters im Gefolge des Hofes abweſend zu ſeyn gezwungen war. Unter den Papieren des Verſtorbenen befindet ſich ein groſser Theil dieſes Briefwechſels, den er ſelbſt in Ordnung gebracht hat, und den das Publikum in der Folge ſeiner Werke mit

Vergnügen abgedruckt ſehen wird. Den darinnen herrſchenden launigen und artigen Stil hätte ein Mann, wie er, der faſt immer einſam und in die ernſthafteſten und abgezogenſten Wiſſenſchaften vergraben lebte, ſicher nie gehabt, wofern nicht ſein glükliches Genie in ſo vieler Rükſicht die gewöhnliche Bahn überſchritten hätte.

Als durch ſein faſt unausgeſeztes Studiren ſeine Geſundheit von neuem angegriffen wurde, rieth man ihm, zu ihrer Wiederherſtellung nochmals eine Reiſe vorzunehmen. Er gieng in dieſer Abſicht nach Frankreich, und kam im Jahr 1752. zum zweitenmale nach Paris, wo er ſehr viele Perſonen von Verdienſten fand, die ſich ein Geſchäfte daraus machten, ihm bei allen Gelegenheiten zuvor zu kommen, und ſeinen Aufenthalt angenehm zu machen. Abbe' Lenglet de Fresnoy, M. de Fresne, D' Aubigny, Abbé Barthelemi, M. de Boze, M. Duclas, Mad. de Grafigny waren diejenigen, deren Umgang

gang er am meiſten benüzte. Ungeachtet der Zerſtreuungen, in die ihn ſeine neue Lebensart verſezte, vergaß er doch keineswegs ſeine Freunde zu Wien. Fräulein von Guttenberg empfieng häufig von ihm Briefe, worinnen er ſo gar den Ton und das Benehmen eines Petitmaitre *) annahm. Er ſchrieb ihr auf keinem andern, als roſenfarbnem Papier, und die frivolen und ſpielenden Nüancen ſeines Stils malten die Verwandlung, die ſein Geiſt und ſeine Sitten, wie er vorgab, in Paris erfahren hätten, ſo vollkommen, daß ſie durch den ſcherzhaften und wizigen Kontraſt mit ſeinem zur Verſtellung ſo wenig tauglichen Charakter ſeiner erlauchten Herrſchaft überaus viel Vergnügen verurſachten.

Auf ſeiner Rükkehr gieng er durch ſeinen Geburtsort Artonnay. Daſelbſt kaufte er ſeine väterliche Hütte, die eine ſeiner Schweſtern aus Armut verkauft hatte, wieder an ſich, und lies, nachdem er dieſelbe einige Zeit

 nach-

*) Man ſehe ſeine Oeuvres.

nachher bis auf den Boden hatte niederreiſſen laſſen, an deren Stelle ein dauerhaftes, bequemes und mit Dachziegeln gedecktes ſteinernes Gebäude aufführen, womit er der Gemeinde zur unentgeldlichen Wohnung ihres Schulmeiſters ein Geſchenk machte. *) Seine Wohlthätigkeit zeichnete ſich auch in einem kleinen Dorfe in der Nachbarſchaft von Artonnay aus. Da er daſelbſt keinen Brunnen fand, lies er einen auf ſeine Koſten graben. Von Artonnay begab er ſich nach der Einſiedelei des heiligen Joſephs von Meſſin, welche zwo Meilen von Nancy gegen Abend liegt, und einſt von dem Bruder Michael, dem Stifter von St. Anna, erbauet worden war.

Der

*) Man lieſt über der vordern Thür dieſes Hauſes folgende Inſchrift:

Deo Opt. Max. Valentinus Iameray Duval: Franciſco I. Rom. Imp. Pio Fel. Aug. a Bibliotheca et re antiquaria grato in patriam animo ductus iuventui pie inſtituendae hocce natale tugurium in ſcholam erectum libens merito dicavit. Anno MDCCLVIII.

Der elende Zuſtand des Hauſes daſelbſt ſchien ihm nicht der reitzenden Landſchaft, in der daſſelbe lag, zu entſprechen. Ihr alter Klausner hatte ihm ehemals die erſten Begriffe vom Schreiben und Rechnen beigebracht. Er entſchloß ſich alſo, ſeine Wohnung dafür von neuem aufbauen und verſchönern zu laßen. Die Aufſchrift, welche ſich über der Thür des Oratoriums der Einſiedelei befindet, beweiſt, daß er ſeinen Entſchluß mit der That ausgeführt. *)

Nach ſeiner Zurükkunft nach Wien fieng er ſeine vorige Lebensart wieder an, die er zwiſchen ſeine Bücher und eine ſehr kleine

 Anzahl

*) Deo Opt. Max. Aedem hanc Divo Ioſepho ſacram et continentem ſolitariorum domum a fratre Michaele eiusque ſociis olim conditas, ſed vetuſtate iam labentes Valentinus Iam. Duval Eremitarum quondam alumnus, dein Franciſco I. Rom. Imp. P. F. Aug. a Bibliotheca et re antiquaria in ampliorem formam a fundamentis inſtaurari curavit. Anno M DCC LIX.

Anzahl geliebter Freunde vertheilte. Gegen das Fräulein von Guttenberg äußerte er jederzeit einen groſſen Grad von Zutrauen. Er ſah ſie um ſo öfter, da er ſich immer mit ihr in einer Loge des Hoftheaters befand, welches er ordentlich beſuchte. Einmal machte er daſelbſt mit einer jungen lebhaften und anziehenden Fremden unvermuthete Bekanntſchaft, die ihn, da ſie kein Deutſch konnte, und ihn franzöſiſch ſprechen hörte, über verſchiedene Perſonen der kaiſerlichen Familie, welche ſie nicht kannte, befragte. Er that auf eine verbindliche Art ihrer Neugierde Genüge, und ſuchte ſie, ſo lange das Schauſpiel währte zu unterhalten. Die Fremde war damit ſo zufrieden, daß ſie, ſo oft ſie in Zukunft ins Theater gieng, große Sorge trug, einen Platz in der nämlichen Loge zu erhalten. Man ward bald vertrauter. Duval erfuhr den Namen des Frauenzimmers, *) und

*) Es war Fräulein Anaſtaſie Socolof, die im Jahr 1762. von Paris auf ihrer Rükreiſe nach St. Petersburg zu Wien ankam.

und ſagte ihr den ſeinigen. Ihre Bekanntſchaft, eine bloſſe Folge des Zufalls, wurde in kurzem ein Bund der Achtung und Freundſchaft. Dies Frauenzimmer, das mit perſönlicher Anmuth alle Vorzüge des Geiſtes und einen eben ſo wahrhaften, als freimüthigen Charakter beſas, gefiel Duvaln überaus. Er lies ſich angelegen ſeyn, ihre Bekanntſchaft zu benützen, und beſuchte ſie oft im Ruſſiſchen Hotel. Sie bezeugte ihm ihre Zufriedenheit durch einige Gegenbeſuche, welche ſie ihm im kaiſerlichen Medaillenkabinet machte, und verſprach bei ihrer Abreiſe nach St. Petersburg, ihm zu ſchreiben. Ihr Briefwechſel dauerte bis an Duvals Tod im J. 1775, und hatte ſich im J. 1762. angefangen.

Unſer Philoſoph, von der glorreichen Regierung und den hohen Thaten der erlauchten nordiſchen Selbſtbeherrſcherinn in Erſtaunen geſezt, unterhielt ſich davon öfters in ſeinen Briefen an Fräulein Socolof, die bei ihr die Stelle einer Kammerfrau begleitete.

Er konnte den ſchnellen und überraſchenden Erfolg, womit dieſe groſſe und unvergleichliche Monarchin an dem Glüke ihrer Völker arbeitete, und den Grad auf welchen ſie es, ſo gros in Entwürfen, als am Genie, zu bringen wußte, um von der einen Seite die innere Glükſeligkeit ihres Kaiſerthums zu befeſtigen, und von der andern einen allgemeinen Einfluß auf Europens Angelegenheiten ſich zu verſchaffen, nicht genug bewundern. Unausgeſezt aufmerkſam auf die Ereigniſſe einer ſo ſchönen Regierung machte er ſich's zum Vergnügen, dieſelben ſeiner Freundin ins Gedächtniß zurük zu ruffen, und die ſchönſten Züge daraus für ſie aufzufaſſen, vorzüglich ſolche, die den lebhaften und zärtlichen Antheil darſtellen, welchen das Herz dieſer großen Fürſtin an Allem nimmt, was Bezug auf das Wohl der Menſchheit hat. Eine ſo intereſſante Materie, von Duval in verſchiedener Form ſo angenehm vorgetragen und durch ſeinen Stil ausgeſchmükt, veranlaßte ein Geiſtesprodukt, das ſich unſtreitig

ſtreitig den Beifall derienigen verdienen wird, die deſſen Werth zu ſchätzen im Stande ſind. Die Souveraine blieb ſelbſt dabey nicht gleichgültig, und ſie, die Verdienſte aller Art ſo wohl zu würdigen und zu belohnen weis, trug Fräulein Socolof zu verſchiedenen malen auf, ihm Zeichen ihrer Achtung zu überſchicken. Durch ſie erhielt er von der Monarchin die goldne Kette und Medaille, welche von den Deputirten bey Gelegenheit der Geſetzgebung des Reichs war geſchlagen worden; ferner eine Folge ruſſiſcher Medaillen von Silber, koſtbare, mit der Feder gezeichnete Plane, *) ſeltene Bücher und Pelze von Werth. Dergleichen nach und nach erfolgte Zeichen kaiſerlicher Grosmuth, die ihn mit Freude

*) Er hatte geſtochene Plane von verſchiedenen kaiſerlichen Gebäuden verlangt und da keine davon exiſtirten, ſo wurden ſie ausdrüklich für ihn gezeichnet. Dies überaus herrliche Geſchenk befindet ſich izt in Sr. K. H. des Grosherzogs von Toſcana Kabinet, Höchſtwelchem es der verſtorbene H. Duval zum Geſchenk gemacht.

Freude erfüllten, und die aufrichtige Zuneigung, welche ſeine Freundin für ihn behielt, trugen nicht wenig zu ſeiner Munterkeit in der lezten Periode ſeines Lebens bey.

Seine gute, durch erduldete Beſchwerlichkeiten abgehärtete Leibesbeſchaffenheit machte, daß er 79 Jahr alt wurde, ohne von den Schwachheiten des Alters heimgeſucht zu werden. Wenn man das Zittern ſeiner Hände ausnimmt, welches nur die Folge eines Falles war, ſo fehlte ihm nichts, bis er am Eintritte in ſein achtzigſtes Jahr mit Steinſchmerzen befallen wurde. In dieſer grauſamen Krankheit, die ihn an den Rand des Grabes brachte, zeigte er, wie viel Gewalt wahre Philoſophie dem Manne über den Pöbel gewähre. Izt, da ſich die eindringendſten Schmerzen ſeiner bemächtigten, da ihn die Gefahr, der Heftigkeit ſeiner Krankheit zu unterliegen, bedrohte, izt blieb ſein ſtandhafter und unerſchrockner Muth unerſchütterlich. Er behielt immer die nämliche

liche Gegenwart des Geiſtes und als ihm die Aerzte ankündigten, es ſey nur wenig Lebenshofnung mehr übrig, ſagte er: "Meine "Herren, ich erwartete von ihnen dieſen "Ausſpruch. Ich habe in ihren Augen ſehr "gefehlt, daß ich 80 Jahre alt und noch "oben drein krank bin; es iſt gerecht, daß "ſie mich dafür verurtheilen." Hierauf lies er einen Notar kommen, um ſein Teſtament, wovon er ſeit geraumer Zeit bereits den Entwurf in ſeiner Brieftaſche mit ſich herum getragen, in Richtigkeit zu bringen, welches nun auch unter ſeinen Augen geſchah. Man rief mich, damit ich der Vorleſung deſſelben beywohnte und daſſelbe als Zeuge unterzeichnete. Nach einem ſehr feierlichen an Gott gerichteten Eingang erklärte Herr Duval Herrn Veron, ſeinen alten Freund und Nachfolger beym kaiſerlichen Medaillenkabinet, zum Haupterben. Hierauf vermachte er auf ewig die Zinſen einer Summe von 11000 Gulden, die er in der Bank angelegt hatte, zur jährlichen Ausſteuer drei ar-

mer

mer Mädchens in Wien. Als dieſer Punkt abgeleſen wurde, ſah er mich ſtarr an, lächelte und ſagte: "Hab' ich Sie nicht oft "verſichert, ich würde einmal in meinem Te"ſtamente etwas zum Beſten hübſcher Mäd"chens thun? Das hat man wenigſtens "meiner Bibi*) zu verdanken, ihr gebührt "der Ruhm dafür, ſie hat mich bey ſolcher "Laune erhalten." Mit dieſem Vermächtniſſe verband er ein zweites für eine Wittwe, bey der er nach Baron Pfutſchners Tode die Koſt hatte, und noch zwei andere Legate für ſeinen alten Bedienten und ein Kind, welches letzterer, wohlthätig nach dem Beiſpiele ſeines Herrn, von der Straſſe weg- und an Kindes ſtatt angenommen hatte.

Eine glükliche Kriſis und die unbegränzte Sorgfalt, die die Kaiſerin-Königin in

*) So nannte er Fräulein Anaſtaſie und alle Perſonen dieſes Geſchlechts, für die er in ſeinem Leben einen gewiſſen Grad von Zuneigung hatte.

in ſeiner Krankheit fůr ihn bewies, entriſſen ihn, ungeachtet des Ausſpruches der Fakultåt, den Armen des Todes. Inzwiſchen befand er ſich durch die Heftigkeit der Krankheit, deren Quelle nicht vernichtet war, ſehr geſchwåcht. Seine Geſundheit konnte ſich nicht mehr vollkommen erholen, und ſein Leben wurde zum ſchleppenden, kraftloſen Daſeyn. Gleichwol rief er ſeinen Muth und ſeine natůrliche Lebhaftigkeit zur Hůlfe zurůk, ergrif von neuem die Feder, um an ſeine Freundin zu ſchreiben, und fieng wieder an auszugehen und ſeine Freunde zu beſuchen.

Man ſchmeichelte ſich, er wůrde es doch noch einige Zeit lang gegen den Tod aushalten kőnnen. Dieſe ſůſſe Hofnung dauerte nicht lange. Im Spatherbſte des folgenden Jahres kůndigte ihm ſein ohne dies ſehr ſchwer verdauender Magen den Dienſt vőllig auf. Das Fieber ergrif ihn, und da ſich ſeine Kråfte von Tag zu Tag verminderten, ſo ſchloß er daraus ſelbſt, daß

ſich

ſich ſein Ende nähere. Ohne die geringſte Unruhe über ſeine außerordentliche Schwäche, die ihm nicht einmal erlaubte, im Bett aufrecht zu ſitzen, empfieng er noch immer mit Vergnügen und zu allen Zeiten den Beſuch einiger vertrauter Freunde, und unterhielt ſich mit ihnen, wie gewöhnlich.

Als ich ihn wenige Tage vor ſeinem Tode mit einem Buche in der Hand antraf, fragt' ich, was es für eins wäre: "Es "ſind die Jahrszeiten" erwiederte er, "von "Herrn von Saint-Lambert. Sie ver"wundern ſich vielleicht," fuhr er fort, "ei"nen ſterbenden Mann über einer ſolchen "Lektüre anzutreffen. Ich geſtehe mirs "ſelbſt, daß ſich in meinem gegenwärtigen "Zuſtande ein Gebetbuch beſſer für mich "ſchicken würde; aber, ſo wie ich ohne dies "voll übler Laune bin, könnt' ich keine ernſt"hafte Lektüre recht aushalten — ich ſpreche "mich alſo davon frei. Ich habe zu einer an"deren Zeit mit mir gerechtet, und unpar"theiiſch

„theiiſch alle Handlungen meines Lebens über-
„dacht: ich habe gefunden, daß meine Abſich-
„ten ſtets gerecht und redlich geweſen ſind.
„Was die unwillkührlichen, von menſchlicher
„Schwachheit unzertrennlichen Fehltritte be-
„trift, ſo weis ich, daß ſie mir Gott verzei-
„hen wird, und verlaſſe mich ohne die geringſte
„Furcht auf ſeine überſchwengliche Güte.“
Dieſe vollkommne Seelenruhe, das Loos ei-
nes unſchuldigen und reinen Herzens, verlies
den Philoſophen bis an den lezten Hauch ſei-
nes Lebens nicht. Er ſtarb im 81ſten Jahre
ſeines Alters, den 3ten November, 1775.
Seine Aſche ruhe im Frieden! und die Nach-
welt, die unbeſtochne Richterinn des Ver-
dienſtes, erinnere ſich ſtets eines Mannes,
der, um aus dem Staube hervor zu gehen,
worein ihn ſeine Geburt verurtheilt zu ha-
ben ſchien, ſich ſelbſt die Bahn brechen
und Schwierigkeiten bekämpfen mußte, wel-
che zu eröfnen und zu überwinden nur
der ausdauernden Kraft des Genies allein
möglich war!

Duval war von einer mehr, als mittelmäßigen Statur. Seine Geſichtszüge waren regelmäßig und hatten das Gepräge ſeines ofnen und redlichen Charakters. Seine Augen voll Feuer mit einer zwiſchen den Augenbraunen ſtark gefurchten Stirne gaben ihm ein nachdrüklichen und ernſtes Anſehen, das beym erſten Anblick gebiethen konnte, ſich aber im Geſpräche durch den Ton einer wohlklingenden Stimme milderte, deren mannichfaltig ſanfte und gewinnende Biegſamkeit die Fühlbarkeit und die ganze Güte ſeines Herzens verrieth. Sein Gang war ſehr nachläßig, und die Stellung ſeiner Beine vollkommen, wie die eines Landmanns. Er hatte ſie nie ienen leichten und zierlichen Stellungsarten unterworfen, welche die natürliche Anmuth erhöhen, dem Körper Haltung geben, und deren größeres oder minderes Ebenmaas und Verhältnis oft genug in der Welt Verdienſten gleich geachtet werden. Seinen ländlichen Sitten getreu, ſorgte er nicht dafür, durch eine ſchöne Auſſenſeite zu gefallen.

Seine

Seine ganze Kleidung ſtimmte mit dieſem Geſchmacke an Simplicität überein. Eine runde Perükke mit nachläſſigen Lokken, ein Kleid von dunkelbraunem Tuche, ein Hemd von Hausleinwand mit grobem Kammertuche beſezt, ſchwarzwollene Strümpfe, Schuhe mit ſtarken Sohlen und eiſernen Schnallen — daraus beſtand ſein Anzug das ganze Jahr hindurch. So, wie er von ſeiner früheſten Kindheit an gewöhnt war, ſeinen Aufputz nach den ſtrengſten Bedürfniſſen einzurichten, ſo verachtete er auch die Launen der Mode, veränderte nie ſeine Art, ſich zu tragen, nützte ſein Kleid ſo lange, bis es abgetragen war, und lies ſich ſtets ein anderes von der nämlichen Farbe wieder an deſſen Stelle verfertigen. Sein Hausrath war nicht minder unausgeſucht; denn man ſah bey ihm nicht die geringſte Spur von Luxus oder Bequemlichkeit. Sein einer elenden Matratze ähnliches Bett, geflochtene Strohſtühle, einige alte Schränke mit kleinen Bücherſtellen, welche leinene Vorhänge hatten, hinter denen ſich

zum Theil ſein Büchervorrath, zum Theil ſeine Geräthſchaft befand, dies machte ſeinen ganzen Hausrath aus.

Er hatte einen mit ihm alt gewordenen Bedienten zur Aufwartung. Allein es war zwiſchen beiden mehr wechſelſeitiger Tauſch von Dienſtleiſtungen, als Verhältniß zwiſchen Herrn und Diener. Unfähig zu befehlen und von ſeinen Mitmenſchen zu fordern, gab er ſeine Anordnungen mit dem anſtändigſten Tone, und beſchränkte ſelbſt dieſe nur auf eine ſehr kleine Anzahl von Gegenſtänden. Er genügte ſich ſelbſt gern, und bediente ſich des Beiſtandes eines Anderen nur in unvermeidlichen Fällen. Gewohnt des Nachts alleine zu ſeyn, ſchickte er meiſtens den Bedienten nach Haus zu ſeinem Weibe. Er bereitete ſich alsdann ſelbſt in ſeinem Zimmer das Abendeſſen, und bediente ſich dabei eines Feuers von Weingeiſt, worüber er Dreifüſſe mit kupfernen Pfannen ſtellte. Das war ihm eine Herrlichkeit,

keit, ein ſelbſt gekochtes Gericht zu verzehren, und daſſelbe mit einem Freunde zu theilen. Ich hab ihn, wenn ich mit ihm auf dieſe Art ſpeiſte, ſagen hören, nichts erinnere ihn lebhafter an ſeine verlaßne und dürftige Jugend, als wenn er ſich ſelbſt ſeinen kleinen Tiſch zubereite.

Er legte ſich bey Zeiten zu Bette, und ſtand ſehr früh auf. Dieſe Gewohnheit, die er gleichfalls von ſeinem Hirtenleben noch an ſich hatte, gewann ihm viel Zeit. Er wendete ſie unausgeſezt zur Erweiterung ſeiner Kenntniße an. Die heilige und die politiſche, die Natur-Geſchichte, die Moralphiloſophie und die Alterthümer waren dieienigen Wiſſenſchaften, denen er ſich aus Vorliebe widmete. Seine Bücherſammlung war nicht ſehr zahlreich, aber ſie beſtand aus ausgeſuchten und klaſſiſchen Werken, wovon er keines, ungeleſen beſas. Nie war ein Menſch wisbegieriger, als er. Ein eben ſo ſchnelles, als

leichtes Faſſungsvermögen, von einem über-
aus getreuen Gedächtniſſe unterſtüzt, erleich-
terte ihm die Mittel, ſich Kenntniſſe zu er-
werben. Es mochte wol ſeyn, daß er einen
Theil ſeiner glüklichen Fähigkeiten den be-
ſchwerlichen Hinderniſſen ſelbſt zu verdanken
hatte, die ihm in ſeiner früheſten Jugend auf-
geſtoſſen waren. Sein Geiſt, genöthigt eine
mühſame Bahn durch die Finſterniſſe der
Unwiſſenheit zu brechen, und den Weg hin-
durch gleichſam tappend zu ſuchen, wurde
durch die beſtändige Anſtrengung, der er
unterworfen war, deſto thätiger, eindringen-
der und richtiger. Bei der Unterſuchung
der Wahrheit ordentlich und methodiſch zu
verfahren, ſich von ieder Sache klare
und beſtimmte Begriffe zu machen, ſie
zu verbinden, einander unterzuordnen,
und endlich auf Grundſätze zurük zu lei-
ten — dies war ihm zur Gewohnheit ge-
worden. Nie für ſeine Meinungen eingenom-
men verſagte er ſein Ohr den Gründen eines
Andern niemals, und blieb nur bey Wahr-

heiten

heiten beharrlich, die ihm unwiderlegbar ſchienen.

Dieſe große Unpartheilichkeit, dieſer kalte Gleichmuth in der Unterſuchung des Wahren und Falſchen war bey ihm die Folge eines männlichen und kräftigen Charakters, der den Philoſophen zu allen Zeiten bezeichnet, und Duvaln vorzüglich bei dem wichtigen Gegenſtande der Religion geleitet hat. Man wird ſich leicht überzeugen, daß ein Mann, der von ſeiner erſten Jugend an in der Unermeßlichkeit der Himmel ſich verlor, und dem die häufige, mit Nachdenken begleitete Betrachtung der Geſtirne gleichſam zu einer Leiter gedient hatte, um ſich zu ienem höchſten, das Weltall beherrſchenden Weſen empor zu heben — daß ein ſolcher Mann nur große und erhabne Begriffe von der Gottheit haben konnte. Indem er von den reinſten Grundſätzen der natürlichen Theologie ausgieng, lies er von der geoffenbarten nichts zu, was ienem Grundpfeiler entgegen war.

Er verbannte alle kleinliche Religionsübungen, und ſetzte, als ſtolzer Widerſacher des Fanatimus und des Aberglaubens, die weſentlichſten Pflichten eines guten Chriſten in brüderliche Liebe und wechſelſeitige Nachſicht, welche die Menſchen für einander haben müſſen. Die Einfalt der erſten Kirche war oft der Gegenſtand ſeiner Geſpräche und Sehnſucht. "Die Chriſten zu der "Apoſtel Zeiten, ſagte er, kannten kei"ne Glaubensſtreitigkeiten: aber ſie wuß"ten, wie man Gott und ſeinen Nächſten "liebe."

Aus dieſem erſten Grundgeſetze zog er den wahren Geiſt der Religion. Daher wollte er, daß man ſelbſt im Schooſe der Kirche Verſchiedenheit der Meinungen dulden, und davon nie Anlaß zu Trennungen nehmen ſollte. Die vorgebliche Rechtgläubigkeit, die Mutter der Intoleranz und Verfolgungen, hatte nach ſeiner Meinung, dem menſchlichen Geſchlechte mehr Uebel zugefügt,

als

als der ganze Haufe von Irrthümern. Ja, er glaubte, der gröſte Theil der leztern würde nicht ſo viel Unheil angeſtiftet, noch ſich ſo ſehr verbreitet haben, wenn man ſich's nicht zum unabänderlichen Vorſatze gemacht hätte, ſie beſtreiten und auf Koſten der Gewiſſensfreiheit, eines Rechtes, das kein Menſch in der Welt dem andern ſtreitig machen konnte, mit der Wurzel ausrotten zu wollen. Eben darum verdammte er mit lauter Stimme alle iene Gewaltthätigkeiten, und blutigen Auftritte, wovon die Geſchichte von Europa wimmelt. Er äußerte zum Beſten der geſunden Philoſophie die heiſſeſten Wünſche; denn er glaubte, daß nur ihre Fortſchritte allein die Menſchen von der Verirrung und dem Wahnſinne, ſich um des ewigen Heils willen einander zu erwürgen, zurük zu bringen im Stande wären. Dieſe Grundſätze, denen freilich heut zu Tage alle aufgeklärte Perſonen beipflichten, verdienten iedoch hier angeführt zu werden, da ſie groſſes Licht über des Verſtorbenen vortrefli-

chen Charakter und ſeine Güte der Seele verbreiten.

Duval, als Zögling der Natur, wurde nie von iener Sittenverderbnis angeſteckt, welcher man in der Welt ſo ſelten entgeht. Er, der in ſeinem einſamen Aufenthalte nur mit gutherzigen Eremiten und Büchern lebte, und ſich nie von dem Strome des böſen Beiſpiels mitfortgeriſſen ſah, hatte ſich iene vollkommne Unſchuld des Herzens erhalten, die ein häufiger und mannigfaltigerer Umgang mit den Menſchen faſt immer befleckt. In dem engen Kreiſe ſeiner Bedürfniſſe und bei den unaufhörlichen Beſchäftigungen, die er ſich ſelbſt zu machen wußte, und die ihn von langer Weile befreiten, hatte, von ienen frivolen und gefährlichen Eindrüken, welche der Luxus und der Einfluß der Hauptſtädte einer gierigen Jugend in Menge darbieten, keiner weder auf ſeine Sinne, noch auf ſeine Einbildungskraft gewirkt; und als ihn ſein Schickſal im 22ſten Jahre ſeines

Alters

Alters aus ſeiner Einſamkeit ausführte, kam die Angewohnheit bereits ſeiner Vernunft zu Hülfe, ſo, daß ihn nichts mehr lockte, an ſeiner erſten Lebensart das Geringſte zu ändern.

Gleich ſittſam und gemäßigt in ſeinen Wünſchen, ſuchte er nur Arbeit und die ihr unumgängliche Erholung. Sparſam, in dem Gebrauche der Zeit, ſchloß er nur ſehr wenige Verbindungen, floh mitten an einem großen Hofe den Umgang mit Großen, und übte prunklos Tugenden aus, die man gewöhnlich nicht ſucht, und die man noch weniger von ſolchen fordert, die in Verhältniſſen, wie die ſeinigen waren, leben. Mäſſig, einfach und beſcheiden verachtete er die Thorheit der Menſchen, und die nichtswürdigen Kleinigkeiten, denen die meiſten unter ihnen einen ſo großen Werth beilegen.

Als erklärter Feind des Luxus und ſtets auf das Nothdürftige ſich beſchränkend,

kend, war er ſicher, iederzeit Ueberfluß zu haben. Er verwendete denſelben auf die Unterſtůtzung unglůklicher Menſchen. Die grauſame Erfahrungen, welche er in der erſten Epoche ſeines Lebens gemacht hatte, ǒfneten ſein Herz, anſtatt es verhärtet zu haben, im Gegentheil nur deſto mehr zum Mitleiden bey den Unglůksfällen ſeines Nächſten. Um ſich ihm in der That verbindlich zu machen, durfte man ihm nur Gelegenheiten und wůrdige Gegenſtände zur Ausůbung ſeiner Wohlthätigkeit an die Hand geben. Ohne hier wieder an die edelmůthige Freigebigkeit zu erinnern, womit er gegen die Einſiedler von St. Anna gehandelt, kann man ſagen, daß das Unglůk einen gegrůndeten Anſpruch auf ſeine Theilnahme hatte, ſo, daß er ſich oft fůr dieienigen intereßirte, welche es als ihr einziges Verdienſt bey ihm anzufůhren im Stande waren. Nahm er wahr, betrogen worden zu ſeyn, ſo trǒſtete er ſich mit der Betrachtung, es ſey beſſer, zehnmal fehl zu

rathen,

rathen, als eine einzige Gelegenheit aus den Händen zu laſſen, eine Wohlthat an den rechten Mann zu bringen. Bey ſeinen guten Werken und ſeiner Freigebigkeit, die er ſehr oft mit vollen Händen ausſpendete, ſetzte ihn die genaue Verwaltung ſeiner Finanzen dennoch in den Stand, etwas zurükzulegen. Es iſt in der That zu verwundern, daß er mit einem jährlichen Auskommen von ohngefähr zwei tauſend Gulden, nach ſeinem Tode eine Erbſchaft von mehr als 20000. Gulden hinterlies, worüber er, wie wir oben geſehen haben, auf eine ſeines Herzens nicht weniger würdige Art teſtirte.

Als Menſchenfreund nahm er ſich alles deſſen, was zur Wohlfahrt der Menſchheit beytragen konnte, leidenſchaftlich an, und haßte unbeſchränkt alles, was guter Ordnung entgegen war, und das Wohl der Geſellſchaft auf irgend eine Art verletzen konnte. Verläumdung und Schmeichelei

waren unter den herrſchenden Laſtern die-
ienigen, die er am meiſten verabſcheute.
Daher rächte er, ſo viel es nur von ihm
abhieng, das Unrecht, das er von dieſen
beiden Geiſeln der Menſchheit bisweilen
unter ſeinen Augen verüben ſah. Ein Mann
vom Stande hatte auf Koſten eines an-
dern der Kaiſerin-Königin einen ungerech-
ten und partheiiſchen Bericht abgeſtattet.
Er ſetzte ihn über ſein Benehmen in einem
Briefe zur Rede, der in den ſtärkſten Aus-
drüken abgefaßt war, und ſich alſo endigte:
"Sie ſehen, mein Herr, aus dem, was ich
"eben geſagt habe, daß ich nicht der un-
"terthänigſte, wol aber der aufrichtigſte ih-
"rer Diener bin." Ungeachtet er Schmei-
chelei haßte, ſah er darum doch nicht gern,
wenn man wohlverdientes Lob von ſich ab-
lehnte. Er ſelbſt war nichts weniger, als
gleichgültig gegen den Beyfall anderer, da-
bey ließ er aber niemals Beſcheidenheit
und ienes edle Mistrauen in ſeine eignen
Kräfte, das zur wahren Vollkommenheit

führt,

führt, außer Augen. Sein gerades Betragen und ſeine Redlichkeit im Umgange mit der Welt kam öfters Doppelzünglern und Treuloſen in den Wurf, wodurch er veranlaßt wurde, eine Art von ſorgſamer Zurükhaltung, die ihm nicht natürlich war, anzunehmen. Er war gewohnt, ſeinen Mann wohl zu prüfen und aufs Korn zu nehmen, eh' er ſich ihm auf irgend eine Weiſe anvertraute. Aber wen er einmal zu ſeinem Freunde und Vertrauten angenommen hatte, dem blieb er unveränderlich treu.

Um endlich alles in wenige Worte zuſammen zu faſſen, ſo kann man ohne Uebertreibung ſagen, daß Duval einer von ienen außerordentlichen Männern geweſen iſt, der mit einem rechten und richtigen Sinne, mit einer durch Studien und Ueberlegung genährten Vernunft, mit ausgebreiteten und tiefen Kenntniſſen Tugenden und Grundſäze verband, welche ihn der Menſchheit theuer machen mußten, und denen er vielleicht

leicht nur darinnen nicht entſprochen, daß er ſich in den Schatten und das Still-ſchweigen eines Kabinets viel zu ſehr verſchloßen, um zum Beſten der Menſchen die gröſten Wirkungen hervor zu bringen, und mit einem größern und bezeichnetern Einfluß ihre Wohlfahrt befördern zu helfen.

Bey-

Beylagen.

Anmerkung
des
Uiberſetzers.

Um bey einem ſo kleinen Formate den Text durch die Note nicht, unangenehm fürs Auge, zu weit auszudehnen, hab ich der ſchönen Beſchreibung des Winters vom Jahr 1709. welche Duval aus Vanierii Praed. ruſtic. L. 8. anführt, erſt hier einen Platz angewieſen. So ſehr auch meine gegenübergeſezte Verteutſchung dem lateiniſchen Original am Werthe nachſtehen mag, ſo wird ſie doch die, der lateiniſchen Sprache unkundigen, Leſer in den Stand ſetzen, den nach des gleichzeitigen Duvals Ausſpruch ſo genau beſchriebenen Winter vom J. 1709. mit dem vor einigen Jahren über Teutſchland verbreiteten und deſſen, zum Theil, ähnlichen traurigen Folgen vergleichen zu können.

I.

Feſta dies aderat priſco ſanctiſſima ritu,
Quae Chriſti cunas et inops praeſepe quotannis
Nobilitat Regum donis . . . .
Sarmaticis Aquilo nobis invectus ab oris,
Sithonias ſecum glacies et acuta Getarum
Frigora convectans, glacialibus evolat alis,
Et coelum terrasque gelu conſtringit inertes.
Intremuere viri, totasque ardentibus ulmos
Advolvere focis: poſitoque labore ſua ſe
Quisque domo ſepſit, largo vix igne trementes
Frigore defendens multis ſub pellibus artus.
Palluit aegra ſeges ſulcisque rigentibus acri
Decubuit moritura gelu, ſilvasque per altas
Inſonuit magno quercus diſciſſa fragore:
Diſſiluere iugis et quae duriſſima ſenſu
Hac caruere tenus, frigus penetrabile ſaxa

I.

Erſchienen war iener nach altem Gebrauch geheiligte Tag, der durch der Könige Geſchenke Chriſti Wiege und dürftige Krippe adelt. . . . . Da entflog mit beeiſten Fittigen der Nordwind den Sarmatiſchen Gränzen, führt' uns Sithoniſche Kälte und Getiſchen Froſt her, ſtarrte den Himmel und die kraftlos-träge Erde zu Eis. Männer erzitterten, und ſchleppten ungeſpaltete Ulmen auf die flammenden Herde. Verlaſſen ſtand die Arbeit. Jeder vergrub ſich unter ſein Obdach, und wehrte mit reichlichem Feuer kaum der umpelzten Glieder bebenden Kälte. Die kranke Saat erbleichte; ſterbend von Froſt ſank ſie in die ſtarrenden Furchen. Durch die hohen Gehölze tönte der berſtenden Eiche Donnergeraſſel. Felsſteine entſprangen den Gebürgen. Die alles durchdringende Kälte lehrte mitten durch den gethürmten Schnee die unempfänglichſte Härte — Empfindung. Es

Per medias ſenſere nives, ſenſere ſub altis
Gurgitibus Boream fluvii, fraenique moraeque
Impatiens Rhodanus gelidis conſiſtere ripis
Iuſſus, et ignoto ſua iungere littora ponto,
Subſtinuit tergo ferratos pervius orbes.
Ipſum etiam in cellis ſub opaco fornice Bachum
Aſpera vincit hyems; et ſtantia vina ſecuri
Caeduntur, neque iam liquido ſitientia potu
Ora rigant, ſed dente cibos imitata teruntur.

Torpentes äer avibus non aequior alas
Illigat, et rigidae, timidiſſima turba, columbae
Hoſpitium querulo gemitu petiere, cibique
Et famis immemores, poſita formidine, noſtris
Acceſſere focis: quae mox exempla ſecutae
Perdices turdique fidem violataque iura
Ingemuere manu capti: ſubit ipſe Penates
Oblita feritate lupus, nemorumque relictis
Hoſpitiis fugere vagi per compita cervi.

Commu-

fühlten die Tiefen der Ströme Boreas Strenge, welcher der unwillig iedem Hinderniſs und Aufhalt entgegen ſträubenden Rhone zwiſchen ihren gefrornen Ufern ſtehen zu bleiben gebot, gebot, daſs ſie die Geſtade mit einer ungekannten Brüke verband, und, fahrbar, das Knarren der eiſernen Räder auf ihren Rüken ertrug. Selbſt Bacchus lag in den ſchattigten Gewölbern der Keller vom hartherzigen Winter beſiegt; die unbeweglichen Weine zerſchellte das Beil, ſie floßen nicht mehr im geſchmeidigen Tranke die dürſtende Kehle hinab; gleich Speiſen zerrieb ſie der nagende Zahn.

Und die Luft, den Vögeln nicht günſtiger, band mit Erſtarrung die Flügel. Aechzend und klagend flehte der frierenden Tauben furchtſamer Haufe um Obdach; der Speiſen und des Hungers vergeſſend, nahten ſie furchtlos unſern Kaminen. Ihrem Beyſpiele folgten Rebhühner und Krammetsvögel; aber ergriffen, beſeufzten ſie ihr Vertrauen auf das verletzte Gaſtrecht. Selbſt der Wolf

 ſuchte

Communes habuere caſas pecudesque viriqne;
Nec potuere tamen ſaevum defendere frigus.
Lanigerae non vellus ovi, non ſeta capellis
Profuit, aut forti pellis duriſſima tauro.

In ſtabulis periere greges; periere ferarum
Per ſilvas armenta; vagi periere volucres.
Quos et opum veſana fames decedere tectis
Impulit, et rigido ſeſe committere caelo,
Occubuere viri, aut pedibus vixere minores:
Auxilium neque enim praeſentius horrida paſſis
Frigora, quam ferro ſaevire ſalubriter; imos
Caedendo quos acre gelu nodaverat, artus.

Perſtitit haec hyemis ſolidum vis improba menſem.
Intermiſſa virum commercia; rure labores,
Ceſſarunt et iura foro: ſacra ipſa quierunt.
Nam neque fas illis vinum libare diebus.
Non miror, potuiſſe mora dureſcere dios

ſuchte mit vergeßner Wildheit den Schutz der Hausgötter. Es verließen die Hirſche die waldige Wohnung und flohen irrend durch die kreuzenden Straſſen. Menſchen und Vieh wohnten beiſammen; und konnten doch nicht der grauſamen Kälte ſich erwehren. Unnüz blieb dem Lamme das wollige Fell, der Ziege das Borſtenähnliche, oder dem ſtarken Stiere die undurchdringlichſte Haut.

Es ſtarben in den Ställen die kleinern friedlichen Heerden; es ſtarben in den Wäldern der Wildthiere Truppen; es ſtarben in der Luft die matten ſchwirrenden Vögel. Es erlagen die Männer, die, vom Habſuchtsdurſte getrieben, ihr Obdach verließen, und unter den erſtarrten Himmel ſich wagten; ſie erlagen, oder lebten, an ihren Füſſen verkürzt; denn die ſchleunigſte Hilfe für die der Schauder verbreitenden Kälte entgangene Opfer war des Eiſens heilſam unerbittliche Schärfe, das die knotigt gefrornen Gelenke der Füſſe wegſchnitt.

In glaciem latices, licet additus ignis ad aras;
Si tepido de fonte, cavis qui flumina palmis
Hauſerat, admovit labris ſitientibus amnem
Frigore concretum, proiectaque lympha per auras
Inſonuit terris, lapidoſae grandinis ictu.

Diffugere nives tandem: vinctisque ſolutis
Deſeruere toros fluvii, dorſoque rigenti
Portarunt gelidas, onus intractabile, moles.
Fluctuat, et pontes ruit inſula vitrea, ſecum
Obvia quaeque trahens, pelagoque licentior errans
Fert ratibus nautisque novos infracta timores.

Aſpera ponit hyems; et cum iam Thracius ultra
Nil habuit Boreas, gelidą quod perderet aura,

So wütete des Winters gewaltthätige Macht einen ganzen Monden hindurch. Der Männer Handel und Wandel unterblieb. Im Feld, wie im Gerichtshof ſtarrte die Arbeit. Selbſt der Gottesdienſt ruhte; denn der Wein zum Opfer gerann auf dem Altare zu Eis. Aber ich wundre mich nicht, daß das heilige Getränk auch bey hinzu gebrachtem Feuer gefror; eiſte doch in der hohlen Hand das Waſſer, bis es an die ächzenden Lippen gebracht ward, und tönte, gegen die Erde geſchleudert, durch die Luft, wie des ſteinigen Hagels Auffall.

Endlich verflog das Schneegeſtöber. Mit gelöſten Banden verließen ihr Bett die Ströme, und trugen auf ſtarrenden Rüken der Eisſchollen unbehilfliche Laſt. Die glaſige Inſel flutete heran, ſtürzte Brüken in Abgrund, riß mit ſich, was ihrem Schwall' in dem Weg war, und verbreitete zügelloſer, als der Ocean, in unzerſchellter Stärke über Schiffe und Schiffer neue Schrecken vor ſich her.

Vaſtatis exceſſit agris, ventosque tepentes
Africus inducens terrasque domc.:que recluſit.

Quis dolor heu! luctusque fuit! quae cura
futuri!
Extremo iam vere fides cum certa malorum,
Cum neque vaſtatis ſeges ulla repullulat
agris;
Alta nec in ſilvis quercus revireſcit; ademtas
Nec reparant oleae frondes; nec vinea trudit
Germina; nec flores nux induit ulla renatos.
Horret aduſta ſeges glacie; pallorque rigentes
Qui deformat agros, idem notat ora colentum.

Milder kehrt' uns der Winter den Rükken, und Thraciens Boreas wich von den verheerten Gefilden, da ſeinem kalten Odem zu verwüſten nichts mehr übrig geblieben war. Es wehten von Süden thauende Winde, und ſchloßen Erd' und Wohnungen wieder auf.

Aber welch ein Jammer! welch Trauren! welch ein Kummer für die Zukunft! da im ſpäteſten Frühling des künftigen Unglüks Gewisheit erſcheint; da auf den verwüſteten Aeckern kein Hälmgen wieder emporſproßt, die hohe Eiche in den Wäldern nicht neugrünt, der Oelbaum die abgeſtreiften Blätter nicht nachtreibt, der Weinſtock die Schößlinge nicht ausſchiebt, und ſich kein Nußbaum mit neugebornen Blüthen bekleidet. Wüſte liegt die Saat, von der Kälte verbrannt, und Todtenbläſſe, die die ſtarrenden Aecker entſtaltet, bezeichnet das Geſicht ihrer Bebauer.

II.

Noch einige
Anecdoten
aus
Duvals Kindheit und Jugendalter. *)

I.

Seine Thätigkeit begnügte ſich an kindiſchem Zeitvertreibe nicht. Seine lebhafte Phantaſie beſchäftigte ihn, der an frühes Aufſtehen und Wachen, wenn ſeine Kameraden im tiefen Schlafe lagen, gewohnt war, mit mancherlei Gegenſtänden. So hatte er bemerkt, daß die Weiber im Dorfe ihre Winterabende in des Richters Hauſe zubrachten, und wußte, daß ſie ſich da häufig mit Geſpenſtergeſchichten unterhielten, wovon alsdann

*) Da ſie Duval in ſeiner Lebensbeſchreibung außer Acht gelaßen, ſo hohle ich ſie hier aus den Memoires des H. Ritters von Koch nach.

dann die meiſten beim Nachhauſegehen den Kopf voll hatten. Dies lokte ihn, ihnen ein Stükchen nach ſeiner Art zu ſpielen. Er ſtahl ſich Nachts gegen 11. Uhr auf den des Richters Haus gegen über gelegenen Kirchhof, ſuchte eine Anzahl der vollſtändigſten Todtenköpfe aus, ſtellte ſie dem Hauſe gegen über auf die Kirchhofmauer in Ordnung, und that unter ieden derſelben ein kleines brennendes Lämpgen, wodurch ſie bald alle in Feuer zu ſtehen ſchienen. Der glükliche Fortgang ſeines Einfalls entzükte ihn. Der erwünſchten Wirkung gewis, erwartete er verſteckt den Augenblick, da die Spinnerinnen nach Hauſe gehen würden. Es währte nicht lange, ſo genoß er das boshafte Vergnügen, das er ſich im voraus verſprochen hatte. Sie kamen, und brachen, von dem Anblick eines ſo ſcheußlichen Schauſpiels mit Schrecken und Abſcheu erfüllt, in lautes Geſchrei aus. Einige fielen in Ohnmacht, die übrigen retteten ſich in der gröſten Unordnung, und mehr todt, als lebendig mit der Flucht.

2.

Als er eines Tags, ſeiner Gewohnheit nach, Vogelneſter ausnahm, und Fangſchlingen aufſtellte, um ſich dadurch Mittel zum Ankauf einiger Bůcher und geographiſcher Charten zu verſchafen, wurde er auf einem Baum im Walde eine wilde Katze gewahr, deren funkelnde Augen und reicher Pelz ihn mächtig darnach gelůſtend machten. Entſchloßen, ſich ihrer zu bemächtigen, es mȯge koſten, was es wolle, kletterte er den Baum hinan. Das Thier zog ſich auf die Spitzen der Aeſte zurůk, um der Nachſtellung zu entgehen. Wie er dies gewahr wurde, fiel ihm ein, ſich einen Stecken abzubrechen, und der Katze einen tȯdtlichen Streich damit beizubringen. Er traf ſie wirklich ziemlich ſtark auf den Kopf; aber ſie wußte dem Schlage auszugleiten, ſprang auf die Erde herab, und rettete ſich mit pfeilſchneller Flucht. Voll Verzweiflung, daß ihm die Beute entgehen ſoll, thut unſer Jäger den nemlichen Sprung, verfolgt ſie, und weiß ſie ſo enge einzuſchlieſ-

ſen,

ſen, daß ſie auf dem Punkte erhaſcht zu werden, zur Rettung in einen hohlen Baum ſchlüpft. Duvals Eifer verdoppelt ſich, er wirft ſich auf die Erde und arbeitet mit ſeinem Stocke dergeſtalt in den Baum hinein, daß die Katze zu heftig zuſammengepreßt, endlich einen Sprung aus ihrem Hinterhalte zur neuen Flucht wagt, und ſich damit gerade in die Arme ihres Feindes wirft. Duval biethet nun allen ſeinen Kräften auf, um die Beſtie zu erſticken; aber ſie, die wüthend geworden und ihren Kopf noch frei fühlt, hängt ſich an ſeine Haare, und bringt ihm verſchiedene Biße, einen mörderiſcher als den andern, bey. Demungeachtet ließ Duval die Gefangene nicht los. Ohne Rükſicht auf den Schmerz, den er fühlte, zog er ſo ſtark an ihren Beinen, bis er ſie von ſeinem Kopfe, wiewohl er ihn damit zerfleiſchte, herunterriß, und zerſchellte hierauf den ihrigen an einem Baum. Stolz auf ſeinen Sieg hieng er die getödtete Beute an ſeinen Stecken, und zog damit nach Hauſe. Die Eremiten wur-

den nicht wenig beſtürzt, als ſie ihn voll Blut herbei kommen ſahen; aber er ſagte ihnen mit der größten Gleichgültigkeit "ehrwürdige Väter, es hat gar nichts auf "ſich. Waſchen Sie mich mit warmen Wein, "und es wird wieder heilen: da — fuhr "er fort, indem er auf die Katze wies — "ſehn Sie hier meine Beute." Nichts vermag Duvals entſchloſnen Charakter beßer darzuſtellen, als ſein Benehmen bei dieſem Vorfalle.

3.

Sein beharrlicher Eifer in der Jagd, und der Gewinn, den er von ſeinem Vogelfange zog, hatten ihn bereits in den Stand geſezt, ſich eine kleine Büchersammlung anzuſchaffen, als ihm ein unvermutheter Zufall Gelegenheit gab, dieſelbe mit mehrern beträchtlichen Werken zu vergrößern. Indem er einmal an einem Herbſttage im Walde ſpatzieren geht, und welke Blätter vor ſich her aufſtöbert, fällt ihm etwas glänzendes ins Geſicht. Er greift darnach, und ſieht, daß

es

es ein goldnes ſehr ſchön gearbeitetes dreifaches Petſchaft iſt. Den nächſten Sontag darauf geht er nach Lüneville, und bittet den Pfarrer um die Bekanntmachung: "daß der, "ſo das Petſchaft verlohren, ſich der Rük"gabe wegen an ihm wenden möge." Nach einigen Wochen klopft ein Mann zu Pferde an die Thür der Einſiedelei, und verlangt den iungen Purſchen von St. Anna zu ſprechen. Duval erſcheint:

"Du haſt ein Petſchaft gefunden" fängt der Unbekante an.

Ja, mein Herr.

"Wohlan ſo gieb mir's; es gehört mir."

Gut; aber eh ich mich auf das einlaße, was Sie mir da ſagen, bitt' ich Sie, mir ihr Wappen zu beſchreiben.

"Du haſt mich zum Beſten, iunger "Menſch, die Wappenkunde iſt ſicher deine "Sache nicht. *)

In

*) Duval war unter andern Büchern, die er bereits geleſen hatte, auch zufälliger Weiſe auf

 die

Je nun, das mag ſeyn; aber ich erkläre Ihnen hiemit, daß, wofern Sie mir nicht Ihr Wappen beſchreiben, ſie ihr Petſchaft nicht bekommen ſollen.

Herr Forſter *) über Duvals veſten und entſcheidenden Ton erſtaunt, befragte lezteren noch über verſchiedene Dinge; und da er ihn darinnen eben ſo unterrichtet fand, beendigte er den Auftritt damit, daß er ihm ſein Wappen beſchrieb und zwei Franzöſiſche Louis D'or zur Belohnung gab. Weil er aber mit dieſem iungen Menſchen nähere Bekanntſchaft machen wollte, ſo ließ er ſich von ihm verſprechen, daß er alle Sonn- und Feiertage zu ihm nach Lüneville kommen, und bei ihm frühſtüken wolle. Duval hielt Wort, und

die Lectüre der Anfangsgründe der Heraldik vom Pater Meneſtier gefallen, wie er ſelbſt in ſeiner Lebensbeſchreibung erzählt.

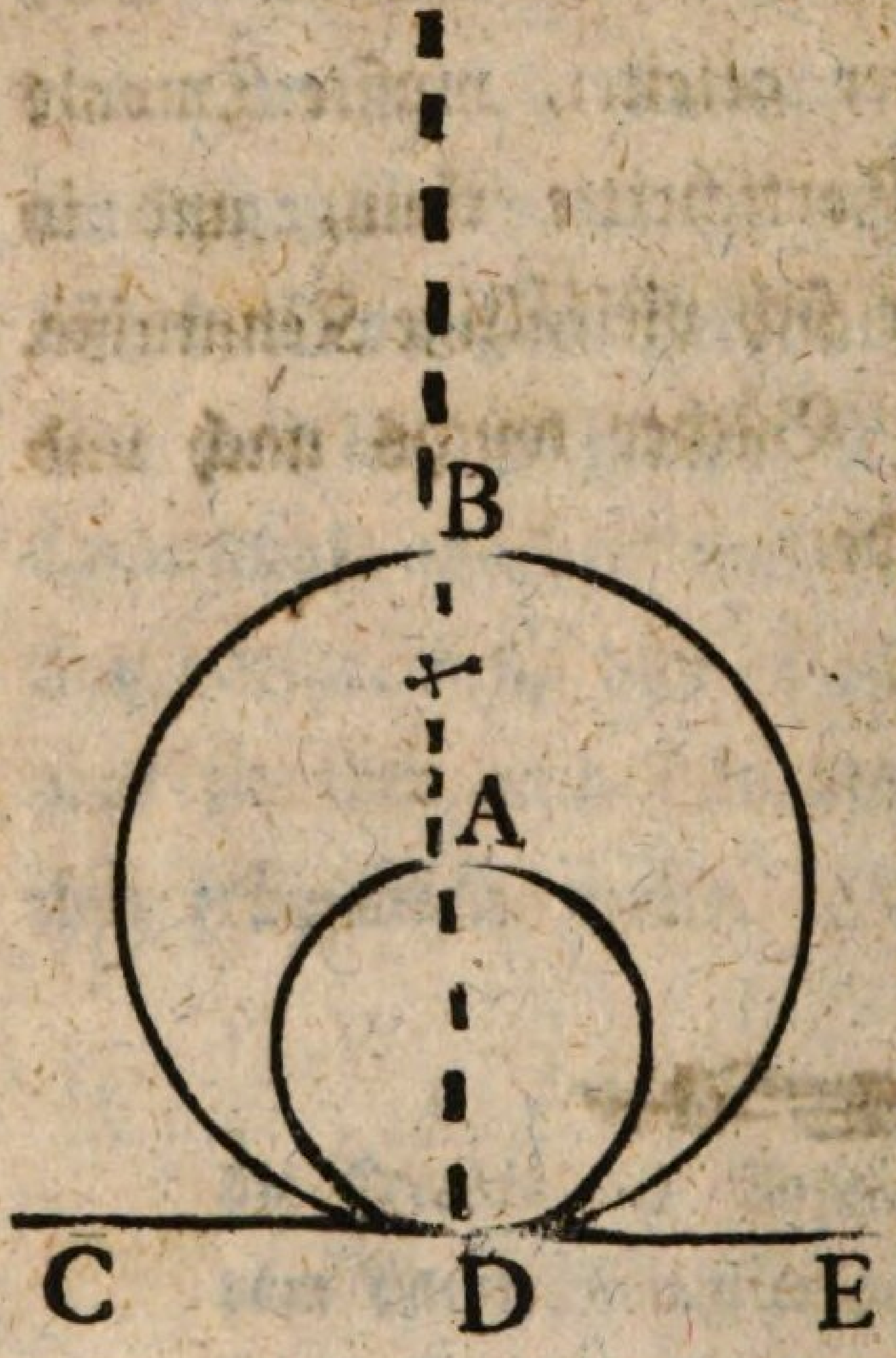
*) Ein engliſcher Edelmann von großen Verdienſten, der ſich damals zu Lüneville aufhielt.

und empfieng bei iedem Beſuche einen Laubthaler zum Geſchenke.

Herr Forſter blieb nicht allein gegen ihn gleich freigebig, ſo lang er ſich in Lothringen aufhielt, er unterſtüzte ihn auch noch bei der Wahl der Bücher und Charten mit ſeinen Einſchlägen und ſeinem Rathe. Von einem ſolchen Führer geleitet, mußte Duvals Application kühne Fortſchritte thun, und in der That erwarb er ſich vielfältige Kenntniße. Die Anzahl ſeiner Bücher wuchs nach und nach auf 400 Bände.

III.

Philoſophiſches, geometriſches und moraliſches Selbſtgeſpräch.



Wir wollen die Peripherien A und B und die Tangente C D E annehmen, die ſich allein in dem gemeinſchaftlichen Punkte D berühren, der deshalb der Berührungspunkt genant wird. Wir wollen annehmen, die punktirte Linie B A D werde ins Unendliche verlängert. Wenn man vom Punkte D und allen übrigen, woraus die ebengemeldete

meldete Linie beſteht, wie aus eben ſo viel Mittelpunkten Zirkel beſchreibt, ſo erhellt, daß der Umfang des äußeren Zirkels iederzeit größer ſey, als der des vorhergehenden. Die Anzahl der Zirkel kann alſo der Anzahl der Punkte von der Linie B A D, die man ſich unendlich denkt, gleich ſeyn. Je gröſſer nun die Zirkel ſind, deſto geringer wird der Abſtand ihrer Peripherien von der Tangente ſeyn. Folglich iſt der dem Berührungspunkte zu allernächſt liegende und alſo auch allerkleinſte Zwiſchenraum zwiſchen dem alleräuſerſten Zirkel und der Tangente ſeiner unendlichen Kleinheit ungeachtet, dennoch nach menſchlicher Denkart einer völlig unendlichen Theilbarkeit fähig.

Ewige Quelle der Wahrheit, allmächtiger Gott, deßen Weſen uns verborgen iſt, deſſen Daſeyn aber das Weltall unaufhörlich verkündigt! wenn meine eigenliebige Vermeſſenheit ſich manchmal herausgenommen hat, deine göttlichen Eigenſchaften unterſuchen zu wollen, ſo vergieb der Schwachheit und dem Aberwitze meiner Vernunft dieſen Stolz. Ich wußte noch nicht, daß deine Weisheit mir zu ergründen verboten,*) was meine Kräfte überſteigt. Iſts möglich, daß ein Pig-

*) Strebe nicht nach Dingen, die dir zu hoch ſind und forſche ſolchem nicht nach, die dir zu ſchwach ſind. Sirach im 3. Kap. 22. V. Hiebei iſt zu bemerken, daß die Verſe aus der Vulgata genommen und nach ihr überſezt ſind.

Anm. d. Ueb.

Pigmäe, um ſeinen Durſt zu löſchen, den Ozean auszuſchöpfen verſuchte? Iſt ſeine Finſternis geſchaffen, das Licht zu faßen! Konnt' ein belebter Atom ſich erkühnen, den Kreis der Zeiten meßen, den Umfang und die Dauer durchlaufen zu wollen, welche die Unermeslichkeit in ihrem Schooſe verſchließt? Raum und Dauer ſind dein Werk, großer Gott! Du enthältſt ſie in dir ſelbſt. Du erfüllſt die Augenblicke der leztern, und biſt überall gegenwärtig, wo man den erſteren mißt. Wenn das mein Verſtand nicht zu begreiffen vermag, wie wird er dich, der ſie geſchaffen und kunſtvoll gemacht hat, *) begreiffen! Ueber dem Gedanken des Raums, der mich umgiebt, verwirren ſich die Kräfte meines Geiſtes in ihrer Anſtrengung, und meine Phantaſie ſinkt in Ohnmacht. Die Aſtronomie lehrt mich, alle an das Gewölbe

*) Der Forſcher der Maieſtät erliegt ihrem Glanze. Sprüche Salom. im 25. Kap. 27. V.

des Himmels hingeſäete Sterne ſeyen eben ſo viele Sonnen, mit derienigen von gleicher Natur, die mich erwärmt und beleuchtet, und iede davon ſey ſehr wahrſcheinlich der Mittelpunkt eines Planetenſyſtems, von vielleicht noch größerem und geſchmükterem Umfange, als das iſt, zu deßen Zuſchauer Du mich gebildet. Wenn ich von der Stelle, auf der ich mich befinde, in Gedanken eine Linie zu einem iener Nebelſterne, die mein Geſicht nur durch Hilfe des Fernrohrs entdeckt, hinziehe, ſo ſeh ich ein, eben dieſe Linie könne ſich von dort aus noch einmal ſo weit hinaus verlängern. Ich denke mir ſogar keine Schwierigkeit und keine Gränze, die den nämlichen Linienzug ſo vielmal zu wiederhohlen verhinderten, als die Zahlenwißenſchaft Einheiten, und das Weltall unbemerkbare Atomen enthält. Wenn nun die Betrachtung des Raums ſchon meiner Vernunft als Klippe entgegendroht: wie

vermag

vermag ich die Ewigkeit anzuſchauen, die Dein Weſen bezeichnet? Vor deinem Blicke enthüllt ſich die Folge und die Verkettung aller Jahrhunderte.*) Du warſt, eh ſie entſtanden; und wirſt noch ſeyn, wenn ſie vernichtet ſind. Was bin aber ich, daß du mich der Gemeinſchaft an dem hohen Vorrechte der Unſterblichkeit gewürdiget, womit Du den edelſten Theil meines Ichs begabt haſt.**) Kraft dieſes göttlichen Freibriefes will ich alſo in Zukunft mein gegenwärtiges Leben blos als die Morgenröthe und das Vorſpiel desienigen, wozu du mich beſtimmt haſt, betrachten. Meine Seele ſoll über den Tod und die Schrecken der Vernichtung ſiegreich frohlocken. Alle Theile der künftigen Ewigkeit ſollen vor ihr vorüberziehen; ſie ſoll ſie alle errei-

*) Weil du Gott biſt: der die Zeitalter überblickt. Sirach im 36. Kap. 19. V.

**) Gott hat den Menſchen unzerſtörbar geſchaffen. Buch der Weish. im 2. Kap. 23. V.

erreichen, und wenn ſie auch noch ſo tief, noch ſo entfernt lägen; ſie wird Zeuge ihrer Erſcheinung und aller Begebenheiten ſeyn, die die Schnelligkeit ihres Laufes herbeiſtrömen wird. Aber **ewig**! und **unendlich**! ſind das Gegenſtände, die ſich meinen Einſichten unterordnen? Hab ich von ihnen deutlichere Begriffe, als von der Vereinigung iener zwei heterogenen Subſtanzen, daraus der Menſch beſteht, und die durch ihre wechſelsweiſe und häufige Uneinigkeit das Leben in Krieg und in unaufhörlichen Kampf verwandeln? Ach wenn in der Geometrie, wo ſich der menſchliche Geiſt klärer, als irgendwo zu ſehen rühmt, wenn da meine Vernunft aus augenſcheinlichen Beweiſen, unbegreifliche Wahrheiten anzuerkennen gezwungen iſt; welche Unterwerfung bin ich den moraliſchen Wahrheiten nicht ſchuldig, denen Du eine Stelle über mein Faßungsvermögen angewieſen haſt! Wenn dem durchdringendſten und aufmerk-

merkſamſten Scharfſinne die Geheimniße der Natur entgehen; und oft nur eine Fluth von Vermuthungen und widerſprechenden Meinungen veranlaßen; kann ich hoffen, die Geheimniße der Religion und die Unbegreiflichkeiten, die deine anbetungswürdige Vorſicht verbirgt, zu faßen und zu entwickeln? Es iſt erwieſen, daß eine gerade Linie, die doch ohne alle Breite iſt, nicht zwiſchen dem Zirkel und ſeiner Tangente durchgehen kann. Demnach iſt der zwiſchen beiden befindliche Raum unendlich klein, und doch iſt dieſer an ſich unendlich kleine Raum in eine Menge von noch kleineren theilbar, weil man zwiſchen dieſem Zirkel und dieſer Tangente unzählbar viele Circumferenzen durchgehen laſſen kann, die allein in dem einzigen Berührungspunkte zuſammentreffen. Hier iſt alſo eine unendliche Kleinheit noch in eine zahlloſe Menge anderer theilbar. Hier, o Herr! ſeh ich eine geometriſche Wahrheit, von der ich voll-

vollkommen überzeugt bin, ohne ihre Möglichkeit oder Wirklichkeit begreiffen zu können. Warum ſind aber meine Einſichten bey einem ſo gemeinen und offenbaren Gegenſtande ſo eingeſchränkt? Iſt's nicht etwa um des Winkes willen, bey höheren Wahrheiten gelehrig zu ſeyn, oder vielmehr darum, weil du mir nur eine gewiße Summe von Einſichten zugetheilt, die ſich auf der Stelle verdunkelt, wenn ſie außerhalb des ihr vorgeſchriebnen Kreiſes zu wirken ſich erkühnt? Iſts nicht etwa auch darum, weil es deine Weisheit nicht für gut gefunden, mich auf den wahren Geſichtspunkt zu ſtellen, der zur Erkenntnis der innern Beſtandtheile der Dinge und zur Unterſcheidung ihrer wechſelsweiſen Verhältniße und Verbindungen nöthig iſt? Zwar haſt du mir Macht gegeben, einige oberflächliche Eigenſchaften derſelben einzuſehen; aber nur du allein, o mein Gott! kenneſt ihr Weſen und ihr geheimes

heimes Gewebe. Zu meiner beßern Ueberzeugung, wie wenig meine ſchwache Begriffe mit deinen Ideen zu vergleichen ſind, haſt du deutlich erklärt, daß die Himmel von der Erde nicht ſo weit entfernt ſeyen, als deine Wege, deine Handlungsweiſe, und deine Gedanken von unſerem Denken, Thun und Laſſen, verſchieden ſind.*) In dieſem Wirwarr von Ungewißheiten, o ich beſchwöre dich darum, höchſter Richter und Erforſcher aller Gedanken und Entwürfe der Menſchen, gieb mir Glauben und die Unterwerfung, die ich allen Wahrheiten ſchuldig bin, deren Grund Du mir verborgen haſt. Erlaube hingegen nicht, o Herr! daß dieieni-

gen

*) Meine Gedanken ſind nicht eure Gedanken, noch meine Wege die eurigen, ſpricht der Herr. Denn um wieviel die Himmel höher ſind, als die Erde: um ſo viel ſind meine Wege und Gedanken höher als die eurigen. Jeſaias im 55. Kap. 8. und 9. V.

gen, welche ſich zu Richtern deiner heiligen Geheimniſſe aufwerfen, meine Glaubensbereitwilligkeit misbrauchen und derſelben ihre Privatmeinungen für deine Ausſprüche aufheften. Weit entfernt, daß Viele von ihnen getreue Dolmetſcher deiner Geſinnungen geweſen wären, hat man von Unwißenheit verdunkelte Jahrhunderte geſehen, in denen ſie durch geiſtliche Schreckbilder beinahe den gemeinen Menſchenverſtand verbannten. Dein heiliges Geſetz ſah man in Gefahr, unter einem verwirrten Haufen von Ceremonien, Glaubensartikeln und unfruchtbaren Sagen, die nach ihrem innern Gehalte das Herz und die Sitten zu beßern unvermögend waren, begraben zu werden. Hat iene im Iſraelitiſchen Lande ehemals ausgebreitete Menge von Prieſtern und Leviten die häufigen Rükfälle deines Volkes in die abgeſchmackteſte und unvernünftigſte Abgötterei verhindert? Weil ein Ueberfluß an Dienern

deiner

deiner Altäre nicht immer weder zum Wohl=ſtande noch zur Reinheit deiner Verehrung und deines Dienſtes etwas beyträgt; ſo würdige mich, o Herr! ſelbſt mein Führer auf dem Wege deiner Gebote zu ſeyn. Du haſt mich gelehrt, die das Weltall beherr=ſchende ewige Weisheit gehe mit unverhüll=tem Geſichte, halte ſich auf den Kreuzwegen und den öffentlichen Pläzen auf, und lade die ganze Welt ein, ſich ihr zu nähern und ſie zu hören. *) Leit alſo meine Schritte zu ihr, o mein Gott! mache mich gelehrig, ihre Stimme und ihre Vorſchriften zu ver=nehmen. Sie lehre mich, das Wahre vom Falſchen unterſcheiden, den Werth der Dinge dieſer Welt gehörig ſchäzen, die verborgnen Fal=

*) Die Weisheit redet öffentlich, auf den Straßen läßt ſie ihre Stimme hören, am Hauptver=ſammlungsorte ruft ſie aus, an den Eingängen der Stadtthore bringt ſie ihre Worte vor. Sprüche Sal. im 1. Kap. 20. und 21. V.

Falten der Eigenliebe kennen, die Verſtellungen und den Schwindel der Eitelkeit vermeiden, und das Getümmel des Ruhms und die Kämpfe des Weltlaufs, wie Wirbel von Rauch anſehen, die das ſchwächſte Lüftchen auseinander weht. Entzünd' in mir jenes lebendige und unerſchütterliche Mitgefühl und jene Nächſtenliebe, die das Geſetz und die Propheten erfüllen. Laß mich ein billiger Bürger ſeyn, und alle nüzliche Talente, als einen Ausfluß deiner göttlichen Einſichten, und als eine der augenſcheinlichſten Wirkungen deiner Güte gegen das menſchliche Geſchlecht verehren. Bewahre mich vor dem Durſte nach Reichthum und der Trunkenheit trägemachender Glüksumſtände. Gieb, o mein Gott! nicht zu, daß mich Armuth zur Muthloſigkeit oder zur Schandthat verleite. *) Gieb mir ein redliches und mitleidiges Herz, ein

*) Dürftigkeit und Reichthum gieb mir nicht. Sprüche Salom. im 30. Kap. 8. V.

ein aufrichtiges und aufgeklärtes Gewißen: gieb mir Stärke und Geduld, die in ieder Widerwärtigkeit aushält, eine vollkommene Ergebung in Deine heiligen Rathſchlüße, untadelhafte Sitten und einen unſträflichen Wandel, auf daß, wenn die Zahl meiner Tage voll iſt, meine Seele aufgenommen werde in die ewige Wohnungen, dich zu loben und zu erheben in Ewigkeit.

IV.

Morgengebet,

welches Herr Duval über dem Kopfküßen ſeines Bettes aufgehängt hatte.

Erhabner Schöpfer der Natur, deſſen Allmacht das Nichts fruchtbar gemacht hat, du läßeſt meinen Augen das große Geſtirn des Tags wieder erſcheinen. Seine Rükkehr zu unſerer Halbkugel zerſtreuet die Schatten der Nacht, und enthüllt mir den wunderbaren Bau dieſes Weltalls. Aber du, der Urheber und Baumeiſter des Ganzen, wie bewunderns⸗werth biſt du nicht ſelbſt! deine Größe iſt unbeſchreiblich; ſie erhebt ſich über die Himmel, und entſchwindet meinen Blicken. Nur dunkel kann ich dich in deinen ſichtbaren Werken ſehen; aber dieſe verkündigen mir

deine Güte und deine Macht. Sprecht, ihr Himmelsbewohner, Engel, Kinder des Lichts! ihr betrachtet Ihn näher, und um ſeinen Thron verſammelt, erfüllt ihr die Himmel mit euern Lobgeſangen; kommt auch, ihr Geſchöpfe der Erde! und vereiniget euch, Ihn zu erheben. Er iſt der Erſte, der Lezte, der Mittelpunkt von Allem, und ſein Umfang hat kein Ende. Glänzender Stern des Tages! der du den Lauf der Nachtgeſtirne verſchließeſt, der du mit deinem Lichtdiadem den Morgen bekröneſt, laß es deine Sorge ſeyn, den Ewigen zu verherrlichen, indes, daß die Stufen des Tages die Wonne der Natur ſind. Sonne! die du zugleich das Auge und die Seele dieſer weiten Welt biſt, erkenne deinen Herrn; geh, und dein ewiger Lauf vom Morgen gegen Abend, vom Niedergang zum Aufgang ſtelle überall das Bild Seiner Größe dar. Und du Mond! der du bald

dem Geſtirne des Tages begegneſt, bald es fliehſt, mit den Fixſternen in ihrem fortſchreitenden Kreislauf! und ihr Planeten! irrende Feuer, deren geheimnisvolle Schritte mit einer ſo ſchönen Harmonie vergeſellſchaftet ſind, helft das Lob desienigen verkündigen, der aus dem Schooſe der Nacht das Licht hervorgerufen. Luft! und ihr Elemente! ältere Söhne der Natur, die ihr unter einer zahlloſen Menge von verſchiedenen Geſtalten einen immerwährenden Zirkel durchlauft, und Anfang und Grund von Allem ſeyd, euer unaufhörlicher Wechſel lobe mit mannigfaltig angenehmer Neuheit unſern Schöpfer. Ihr Nebel und Ausdünſtungen, die ihr aus den Gebirgen und Seen in nächtlichen Wirbeln empor ſchwebt, bis die Sonne euer Gewand vergoldet, erhebt euch zu Ehren des großen Urhebers der Welt. Mögt ihr auch aufſteigen, um den einfärbigen Horizont mit

Wolken zu ſchmuͤken, oder herabſinken, um durch eure Regen zu erfriſchen und das duͤrſtende Erdreich zu befruchten, feiert ſtets das Lob unſers Herrn!

Ihr Winde! die ihr aus den vier Welttheilen blaͤſt, offenbaret Sein Lob durch euern ſanften Hauch oder durch euren gewaltigen Odem. Schwingt, ihr Cedern! eure Wipfel! iede Pflanze neige ſich zum Zeichen der Anbetung, ihr Waßerfaͤlle und Baͤche! druͤkt durch euer Gemurmel ſein Lob aus. Vereinigt eure Stimmen, lebende Creaturen, ihr Voͤgel! die ihr euch ſingend den himmliſchen Wohnungen naht, tragt ſein Lob auf euern Schwingen empor, verkuͤndigt es in euerm Geſange. Und ihr, die ihr in den Gewaͤßern ſchwimmt, und auf der Erde geht und kriecht, die goͤttliche Weisheit offenbare ſich in euren verſchiedenen Inſtinkten. Werde nicht muͤde, o groſser Gott! deine

deine freigebigen Hände für mich zu öfnen, füll' es aus, das Maas deiner Wohlthaten! deine Güte gewähre mir iederzeit das, was mir vortheilhaft iſt; auch dann, wann ich etwas verlangen ſollte, was mir ſchädlich wäre, und wenn die Nacht irgend ein Uebel erzeugt oder verſteckt hat, vernichte es, wie das Licht die Finſterniß zerſtreut.

88 K 37
XX IV. 88

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Duval, Valentin Jameray, / Koch, Friedrich Albrecht <<von>>, / Kayser, Albrecht Christoph,

Leben des Herrn Valentin Jamerai Duval Kaiserl. Bibliothekars und Aufsehers über das Münzkabinet zu Wien

Regensburg 1788

Biogr. 327
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10062917-4
VD18 15304108